



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

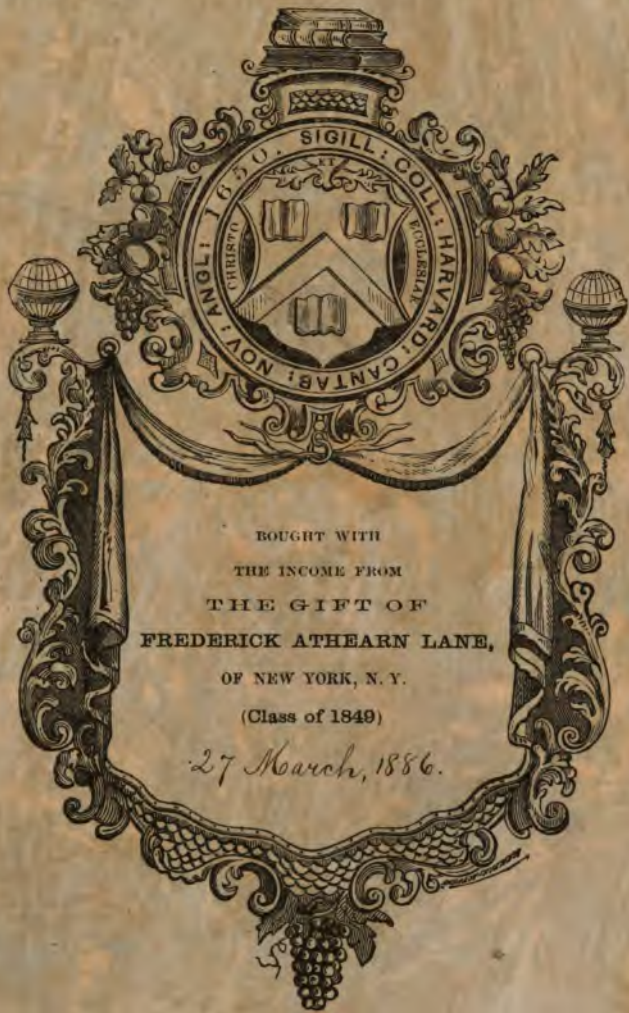
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

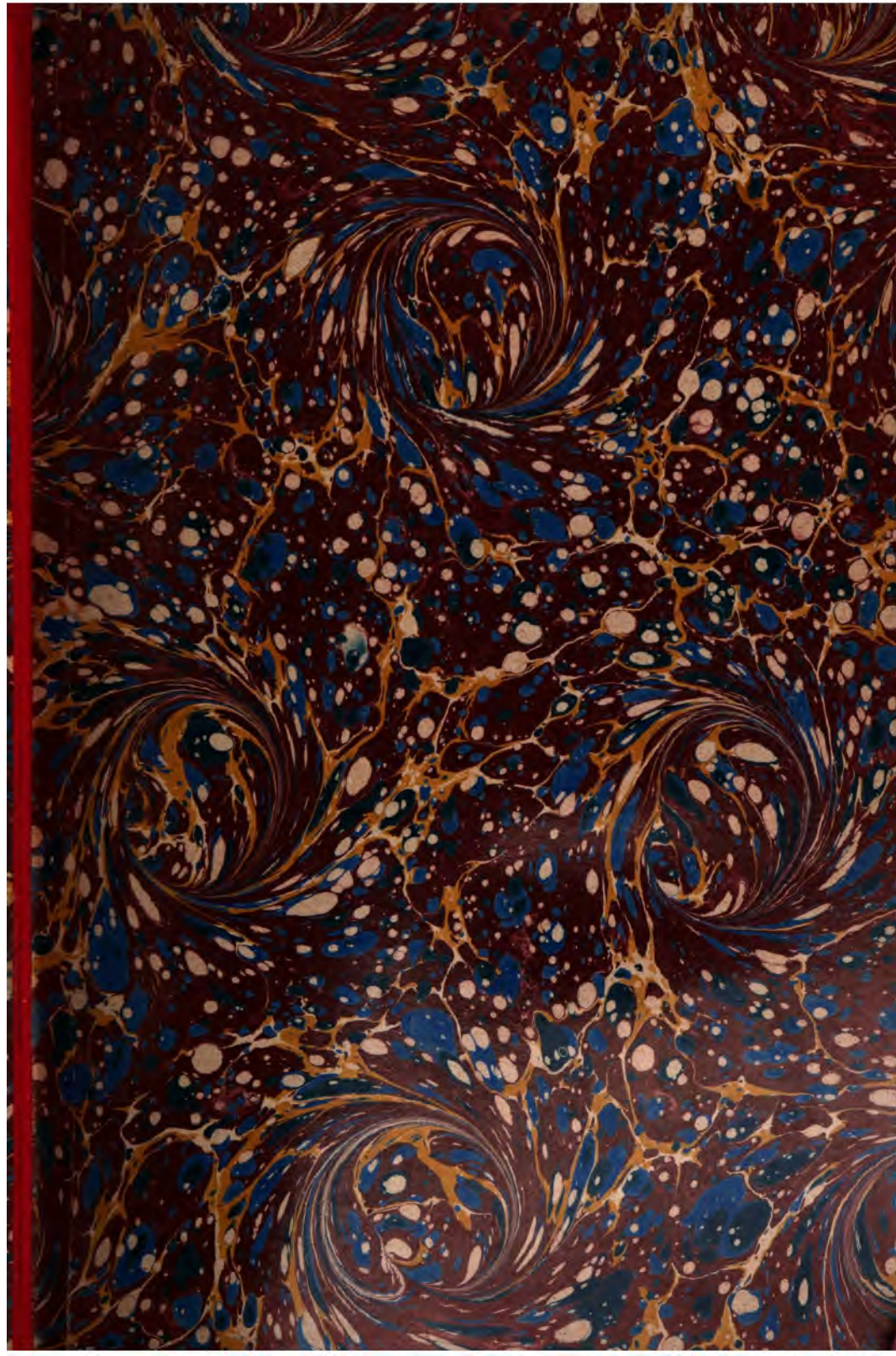
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

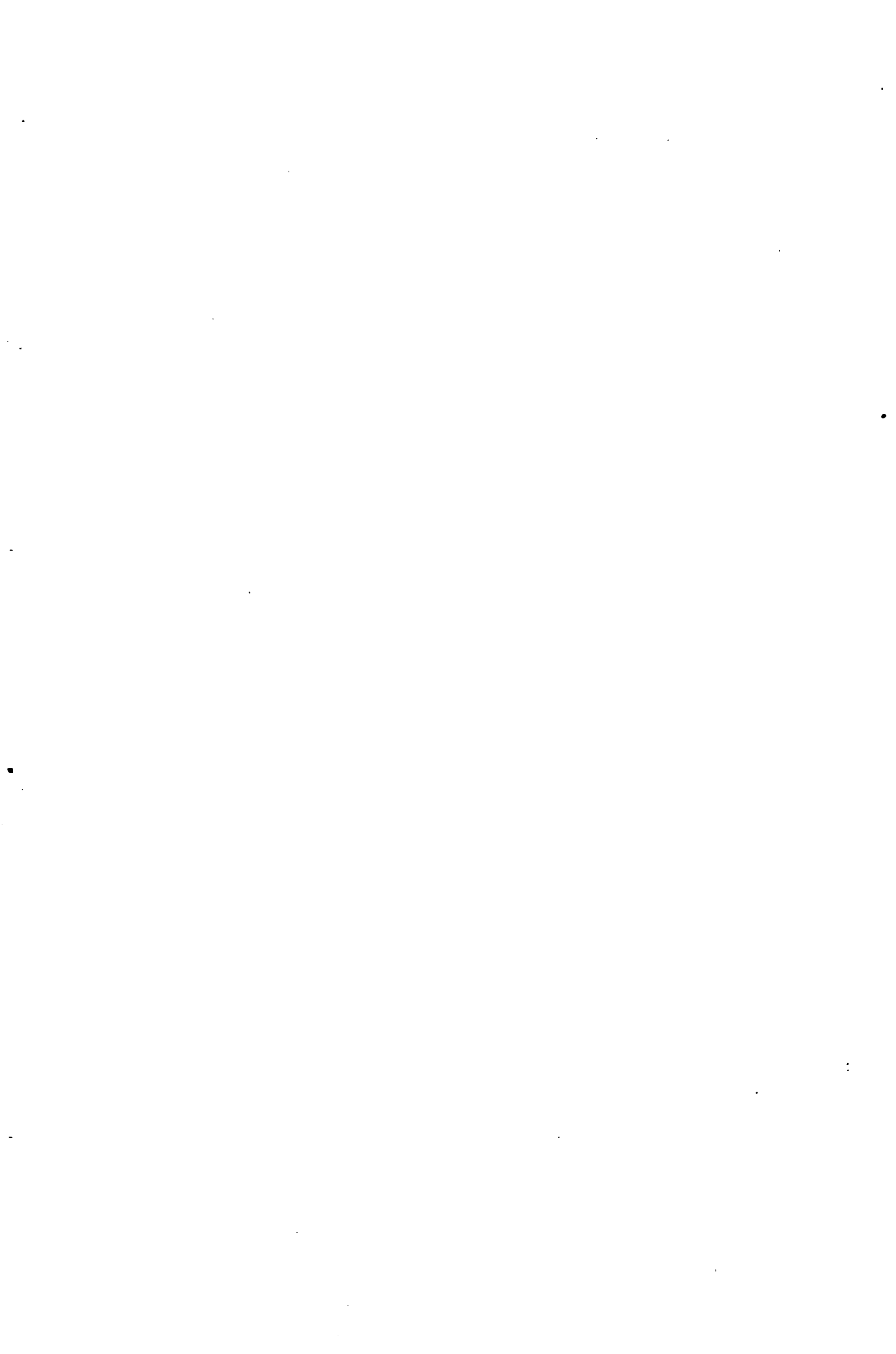


Philol. 565









Jahrbuch

des

Hamburg, January

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1884.

X.



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1885.

Philal. 565

MAR 27 1886

Lane Lunt.
(X.)

~~~~~  
Druck von Diedr. Soltau in Norden.  
~~~~~

Inhalt.

	Seite
Kai. Von C. Walther	1
Beschreibung der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover. II. Von Al. Reifferscheid	5
Westfälische Predigten. Von Franz Jostes	44
Kinderspiele aus Schleswig-Holstein. Von H. Carstens	49
Dat Bosseln. (Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunden.) Von H. Carstens	52
Der guden farwen krans. Von Herman Brandes	54
Die niederdeutschen Leberreime des Johannes Junior v. J. 1601. Von Ad. Hofmeister	59
Van den Detmarschen is dyt ghedicht (auf die Schlacht bei Hemmingstedt, 1500). Von F. Prien	89
Kai. Nachtrag. Von C. Walther	103
Zu Reinke Vos. Von R. Sprenger	107
Öppelken. Von H. Sohnrey	112
Everhards von Wampen Spiegel der Natur. Von W. Seelmann	114
Dilde, dulce. Von W. Seelmann	131
Der Heliand und seine künstlerische Form. Von Reinhold Bechstein	133
Excurs Zur Reimbrechung im Heliand. Von Reinhold Bechstein	142
Albert Hofer. Von Al. Reifferscheid	148
Zwei Verse eines niederländischen Liedes v. J. 1173. Von W. Seelmann	157
Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Von H. Tümpel	158
Valentin und der Verlorene Sohn. Von W. Seelmann	160
Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. 1—10.	163
Register zu den Bänden 1—10	167

K a i.

Es giebt eine Hamburger Redensart Kai*) kennen, die ungefähr soviel heisst wie ‚Bescheid wissen‘. So sagt z. B. jemand, um den Vorwurf der Unerfahrenheit oder Einfalt abzuwehren oder zu verstehen zu geben, dass er sich nicht hänseln, sich nichts aufbinden lasse, dass er wisse, was sich schickt: Ik ken Kai. In der Frage: Kenn'stu Kai? wendet man die Redensart an, wenn man jemand ermahnen will, verständig zu sein. Für Kinder bedeutet diese Frage soviel als: sei artig! oder willst du Schläge haben? Litterarisch verwertet habe ich die Redensart nur einmal gefunden, bei Bärmann *Dat grote Höög- un Häwel-Book*, Hamburg 1827, S. 168: Myn oolde Müttjen, dee — as'n to seggen plegt — „Kei kennt“, wo dadurch die Erfahrenheit des Alters bezeichnet werden soll. Wie mir Herr Landgerichtsdirector A. Römer in Altona mitgeteilt hat, ist der Ausdruck auch in Schleswig und zumal in Holstein bekannt, und ebenso wie in Hamburg sei die Frage: kenn'tu Kai? üblich, wenn man einem Kinde drohen will, da es sich vergangen hat, oder es ermahnen, da es im Begriff steht unartig zu werden. Dieselbe Frage kennt, wie Herr Dr. W. H. Mielck mir berichtet, ebenfalls Herr E. Chemnitz aus Barmstedt in Holstein.

In niederdeutschen Wörterbüchern habe ich der Redensart ebenso vergeblich nachgespürt, wie in der Litteratur, bis ich endlich aus J. ten Doornkaat Koolman's Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache, Norden 1880, II, 192 ersah, dass auch die Ostfriesen sie gebrauchen. Der Verfasser schreibt kêi, kê; das Wort lebe nur in der Redensart: *hê kend de kêi* oder *du must de kêi* kennen, und habe die Bedeutung „Kunst“. Eine bestimmte Ableitung wird nicht gegeben, sondern drei werden als mögliche erwogen: bloss nach dem Laut könne man es zu keuen, kauen stellen; nach Laut und Bedeutung könne es mit afries. kei (Schlüssel) oder selbst mit ags. cigan (vocare) zusammenhängen, so dass im zweiten Fall „*hê kend de kêi*“ soviel hiesse, als „er kennt den Schlüssel“, bz. „er weiss Bescheid“, oder im letzten soviel als: „er kennt den Ruf“, bz. „den Namen“, was beides eine passende Erklärung von kêi wäre.

*) Ich schreibe der Aussprache gemäss Kai und nicht Kei; man spricht auch Kai' mit stummem i, aber die vorhergehende Silbe verlängerndem e.

Ich kann keiner dieser drei Etymologien beipflichten, und zwar der ersten nicht, weil das Wort im nordelbingischen Niederdeutsch mit anderem Vocal lautet als im ostfriesischen, während die Wörter, nach deren Analogie die Ableitung gefunden wird, in beiden Dialecten im Vocal übereinstimmen, und weil die Bedeutung des Wortes unerklärt bleibt; der zweiten nicht, weil dem nordelbingischen Sächsisch das Wort *kei* oder *kai* Schlüssel mangelt; der dritten nicht, weil das angezogene angelsächsische Verbum nur in dieser Sprache nachzuweisen ist, und weil selbst dort, im Angelsächsischen, das für die Erklärung aufgestellte Substantiv nicht existiert hat; allen dreien Etymologien aber widerspricht unser nordelbingischer Gebrauch des Wortes ohne Artikel.

Als ich zuerst auf die Redensart aufmerksam ward, da fiel mir eine andere Ableitung derselben ein, welche sich mir bald als richtig bestätigte und die ich auch jetzt noch für die allein mögliche und allen Anforderungen entsprechende halte: *Kai* oder *Kêi* ist der bekannte Truchsess und Seneschal an König Artus' Hofe. So versteht sich, warum der Artikel in unserer Redensart stehen und fehlen kann; der Accusativ „*de Kêi*“ statt „*den Kêi*“ ist nicht auffällig, da der Artikel im Ostfriesischen, mit Ausnahme des Gen. Sing. masc. und neutr., inflexibel ist (ten Doornkaat *Koolman Ostfries. Wb. I, 285*). Ferner macht die Abweichung im Vocal weiter kein Bedenken, denn der Name jenes Ritters der Tafelrunde wird schon im Mittelalter mit *e* und mit *a*, mit *i* und mit *y* geschrieben, und neben der einsilbigen steht gleichberechtigt die zweisilbige, auf *e* oder *i* auslautende, welche der Aussprache *Kai* zu Grunde liegt. Endlich erklärt diese Herleitung den Sinn unserer Redensart aufs bündigste. Die Redensart zielt auf den strengen Zuchtmeister des Hofes zu *Karidoel*, der ohne Ansehen der Person Ordnung und Anstand aufrecht erhielt, weshalb ihn *Wolfram von Eschenbach* im *Parzival* § 296 und 297 so warm preist. Die Frage, ob man *Kai* kenne und die Mahnung oder Drohung, dass man ihn kennen müsse, scheinen geradezu auf den Vers 297, 19: *dir wære och eines Keien nôt, anzuspielen*. Die Bedeutung von „*ik ken Kai*“ als „*ich bin nicht so dumm*“ kann sich leicht aus der „*ich weiss Bescheid*“ und diese aus der ursprünglichen „*ich kenne Lebensart*“, denn ich kenne *Kei*, das Muster aller höfischen Zuchtmeister“, entwickelt haben.

Ausserhalb der beiden Sprachgebiete an der Elbe und an der Ems habe ich eine sprichwörtliche Verwendung des Namens *Kei* nur noch in Flandern entdecken können. *L. L. De Bo, Westvlaamsch Idioticon, Brugge 1873, verzeichnet S. 503: „Kei, m. fig. Een gierig mensch. Hij is een kei. Ge moet daar (van) den kei niet spelen. — Ook een koppig, eigenzinnig mensch.“* Weiter erklärt hat *De Bo* das Wort nicht, auch nicht den ursprünglichen Sinn verstanden, sonst hätte er zu diesem Artikel nicht eine zweite Redensart gestellt, in welcher „*kei*“ soviel ist wie Schlüssel. Bekanntlich zeigt *Kei* in den Rittergedichten des Mittelalters ein merkwürdiges Doppelgesicht. Hier,

im Flämischen, ist das schlimme Bild von ihm bewahrt, der als zuchtlos, eigensinnig, hämisch, grossprahlerisch, verleumderisch geschildert wird. Die zweite Bedeutung, die De Bo angiebt, ist die ursprüngliche, erst später wird der Name auch für einen Gierigen verwendet worden sein. Vielleicht hat aber „gierig“ hier gar nicht so sehr den Sinn von „habgierig“, als den von „hitzig“, wie das Wort im Niederländischen auch gebraucht wird; und das ist allerdings ein echter Charakterzug des alten Kei.

So lange nicht nachgewiesen ist, dass die Redensart „Kai kennen“ auch anderswo vorkommt und erst aus anderer Gegend nach Norddeutschland gelangt ist, darf man annehmen, dass diese Verwendung des Namens Kei ihren Ursprung in der einstigen Bekanntschaft des norddeutschen Volkes mit einem oder mehreren, die Artussage handelnden Gedichten hat. Ob die Gedichte in hoch- oder mittel- oder niederdeutscher oder niederländischer Sprache verfasst gewesen sind, steht dahin. Jedenfalls können es nicht solche Artusromane gewesen sein, in welchen Kei, wie in denen Hartmann's von der Aue, Wirnt's von Gravenberg und Ulrich's von Zatzikhoven, nur von seinen schlechten Seiten und als unglücklich im Kampfe geschildert wird. Es müssen Gedichte gewesen sein, welche seinen Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren liessen, welche vor allem die energische Verwaltung seines Hofamtes in aner kennender Weise hervorhoben. Vielleicht ist, wie schon angedeutet worden ist, an den Parzival Wolfram's von Eschenbach zu denken. Dass eine solche günstige Vorstellung von Kei wenigstens in einem Theile Norddeutschlands, eben da, wo noch jene Redensart lebt, in Nordelbingen, geherrscht hat, das wird durch die Beliebtheit des Vornamens Keie bei adeligen Geschlechtern Holstein's bestätigt. Wir finden ihn z. B. in den Familien Rantzow, Sestede, Brokdorp, Aleveld, Poggewisch, Stove, Rumor, Bokwold. Durch sie gelangt er sowohl nach Dänemark, als auch in Schleswig und Holstein zu den Bauern und Bürgern. Noch jetzt ist Cai, Cay, Kai, Kei ein nicht ganz seltener Vorname in Schleswig-Holstein, vornehmlich bei Adeligen, aber auch bei Bauern einiger Gegenden. Auch als Zuname kommt er vor, z. B. in den Formen Caye, Kai, Kay, Kayen, Keye in Hamburg. Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert kannte man den Ursprung des Namens nicht mehr und suchte ihn durch Verwandlung in das lateinische Cajus verständlich zu machen. Im Mittelalter erscheint er in nordelbingischen Urkunden als Keye, Keige*), Keyge, Kaye, und latinisiert Keyo, Kayo.

Es wäre nicht unwichtig, die Zeit, in welcher, und die Persönlichkeit, an welcher der Name zuerst in Holstein sich zeigt, zu wissen. Eins fällt, wenn man daraufhin die Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Lübschen Urkundenbücher durchsieht, bald in die Augen: der Name haftet zuerst an Mitgliedern der bedeutendsten adeligen Familie

*) g zwischen Vocalen hat im Mittelniederdeutschen den Lautwerth des j; sollte es diesen nicht haben, so schrieb man gh.

Holstein's, an den Rantzau's, und ist aus dieser erst in andere Familien gelangt. Die, für die ältere Zeit durchaus unzuverlässigen, *Genealogiae aliquot familiarum nobilium in Saxonia*, eigentlich nur eine Geschichte der Familie Rantzau, verfasst von Hier. Henningsen und zu Hamburg erschienen, 2. Aufl. in Folio 1590, führen einen Kagenherus vel Cajus I 1340 und 1362 an. Die Beiträge zur Adelsgeschichte der Familie Rantzau von v. Stemmann (*Ztschr. f. d. Gesch. v. Schlesw., Holst. u. Lauenb.* II, S. 106) beginnen überhaupt erst mit dem Vater dieses Keye, Johann, die urkundlich nachweisbare Geschichte des Geschlechtes. Wie aus den Urkunden hervorgeht, hiess er eigentlich Godeschalk und trug den Namen Keye nur als Beinamen, wird aber oft bloss mit diesem Beinamen genannt. Im J. 1353 ist er noch famulus oder Knappe (*Lüb. UB.* III S. 167). Von 1359 an, als Graf Adolf VII. von Holsten und Stormarn seinem Vater in der Regierung folgte, bis 1377 begegnet Keye uns in vielen Urkunden und zwar als Ritter und beinahe immer als der erste der Zeugen jenes Grafen Adolf VII. Er ist bei den Streitigkeiten dieses Fürsten mit Hamburg im J. 1364 einer der beiden holsteinischen Unterhändler (Koppmann, *Hamburg. Kämmererechn.* I S. 91. *Tratziger, Hamb. Chron.* hrsg. v. Lappenberg S. 91). Offenbar ist er des Grafen vornehmster Diener und Ratgeber gewesen, sein Drooste oder Truchsess, und so liesse sich verstehen, wie ihm jener Beiname zu teil ward. Wahrscheinlich ist er bereits am Hofe Johann's III., des Vaters Adolf's VII., in einer solchen Stellung gewesen; denn 1348 erscheint in einer Urkunde desselben nach den ritterlichen Zeugen und dem magister Wedego*), dem cancellarius: Keye de Rantzowe famulus (*Lüb. UB.* II S. 834). Da Johann III. oder der Milde in erster Ehe von 1319 bis 1327 mit Katharine, der Tochter des Herzogs von Schlesien-Glogau und Witwe des Markgrafen Johann des Erlauchten von Brandenburg, verheiratet war (s. Biernatzki in den *Nordelbingschen Studien* III S. 178), so könnte man sich bedünken lassen, die Vermittelung aufgespürt zu haben, durch welche der Name aus dem Süden nach dem Norden gelangt sei. Allein gefehlt; denn es lässt sich im 14. Jahrhundert wenigstens**) noch ein Keye van Rantzowe nachweisen und zwar bereits im J. 1303, wo er als Knappe unter vielen Adeligen erscheint, welche das Bündniss mehrerer holsteinischen Ritter mit Lübek beurkunden (*Lüb. UB.* II S. 140). Sollte dieser identisch sein mit Godeschalk, so müsste der beinahe hundert Jahre alt geworden sein. Auch wäre auffallend, wenn er hier schon und allein Keye genannt würde. Aber davon abgesehen, so viel ist gewiss, dass der Keye von 1303 seinen Namen nicht jener schlesischen Fürstin zu verdanken gehabt hat. Mag es sein Taufname gewesen

*) Auch ein Name, der aus der Dichtung entlehnt ist, aber aus der Helden-sage, hd. Witege; s. Müllenhoff, *Zeugnisse und Excuse*, in *Ztschr. f. deutsch. Alterth.* Bd. XII, 256.

**) Vielleicht ist auch Keye geheten van Rantzowe im *Lüb. UB.* III S. 170, anno 1353, verschieden von Godeschalk.

sein, den er also mindestens ungefähr zwanzig Jahre früher bekommen hatte, oder mag er ihn später als Beinamen erlangt haben, das macht keinen bedeutenden Unterschied der Zeit aus, so dass wir, so lange nicht frühere Keye's auftauchen, die erste Übertragung dieses Namens auf einen Holsteiner in das Ende des dreizehnten Jahrhunderts setzen dürfen.

HAMBURG.

C. Walther.

Beschreibung

der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

II. Handschriften in gross 8°.

Nr. 3134. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 243.

1) Von der Bereitung des Herzens.

f. 1^a Hie begynt dat boich van der bereydinge des hertzen (*folgt das Register.*) Van der ordinengen des hertze — f. 1^o he begynt die ander tractate van der bewaryngen des hertzen — he begynt die dyrde tractate vā der opdoynngen des hertzen — f. 1^d he begyt der vūfte tractate van deme hertzen tzo geuen — he begynt d' sefte tractate vā vier dyngen die onstedicheit machē — he begynt der seuende tractate van der tzoryffingen des hertze — Hier begynt dat boich van der bereydyngen des hertzen f. 2^a Bereidet vre hertzen deme heren inde dyent eme alleyn ind he sal vch verloifen van vren vyanden. Dit synt die woirt des propheten samuels in deme boiche der konynck —

f. 192^o sicherheit der ewiger besitzingē die in eme ind in eme gehad soilen werden Amen. Deo gracias. Hie eyndet dat boich van der bereydingen des hertzen also geheifchen wirt It wart geeyndet y dem iair mccccLxv vp fante nyclais dach Ich bidde alle die gene die dit boich lesen of hoiren le- f. 192^d fen vmb eyn innich pater noster ind aue maria tzo loue ind tzo eren dem brudgum alre reynre hertzen — des biddē ich alle goide hertze dat sy dē herrē vur mich traigē biddē

2) Johan Rusbroec, Regel der Minne.¹⁾

f. 193^a Hier begynt der mynnen regele den leirt her johan ruyfbroech Die mynne reet eren sunderlygē vrūdē tzo haldē dese regule. Alle die gene die van deme heilgē geifte ghedreuen werden tzo eyne ingekeirden leuē die soilen dese regele haldē. Dese regule hait seuen puntē —

¹⁾ Derselbe Traktat findet sich noch zweimal in Hss. der v. Arnswaldtschen Sammlung, in Nr. 3136 f. 76^a fgg. und in Nr. 3158 f. 58^a fgg., beidemale ohne Beziehung auf Rusbroec. Er scheint nicht von Rusbroec, sondern von einem seiner Nachahmer herzurühren.

f. 233^b des fal fy ewelichē gebruchē sonder ende. dair wir alle moiffen comē des gōne ons der vader ind der son ind der heilige geist Amen

3) *Vom Gehorsame und von andern Tugenden.*

f. 233^b **Van Gehorſamheit** Gehorſamheit is eyne onderwerpinge des eygenen willē onder den willen eyns anderē in den dyngen die tzelichē ind eirlichē syn —

f. 235^a **Van onderdenicheit tzo den ouerſtē** f. 235^b Die gebode ind rade fal die onderſaiffe myt eyne bereitē willen ontfangen —

f. 235^d **Van volhertichē** f. 236^a De mynre xpi fal sonderlyngen arbeiden dat he volherdich blyue in synen guyden opſatze —

f. 239^a **Dit is vā d' vrelſamheit** Der gene de dair begert tzo syn eyne getruwe knecht xpi dē is it not dat he vredeſam fy —

f. 239^d **Van verſachinge alles dinges** Die niet en vſachet allet dat he beſitzende is die en mach niet syn myn diſciſpel —

f. 241^a **Up dat die mynre xpi mee voirt mach gaen ind gode me ind mee behagen** ſo fal he deſe punten die her na volgen ouer ſich pynē zo hauen —

f. 242^b **van ond'ſoicken der gedaechtē** Myne alre liefſte broeder wir ſynt ſteitlichē gelichet den werenlichē kremeren ind eyne werenlichē kouffmā die ouerdencket alle dage ouer wer he gewōnen hait off v'lorē —

f. 242^d **ſo ſoillē onſe ſchaden wir wail verwynnen ind onſe heren wail behagen.** Des ons gūnen mois der vader der ſon ind der heilige geiſt dat wir em onſe hertze oeffenen da y ſyn werck zo wirckē Amen. f. 243 leer.

Nr. 3135*. Pphs. mit Pgtbll.²⁾ des 15. Jh. fol. 79.

1) *Van ſunte Franciscus gheſellen.³⁾*

f. 1^a **Dit ſyn die namen van ſunte franciscus gheſellen** die ierſt van hem gheroepen waren tott' oerden. (Die ierſte was franciscus ſelue van gade ge-roepen — die xiii broeder anthanus Ten ierſten ſullen wi weten dat die heilige man ſunte franciscus zeer gelyc was in vele punten onſen here iheſus xps. Want ghelyc als onſe here hadde int beghin ſynre predickinge xii iongeren wtvercaren die bi hē altoes bleuen. des gelycs had franciscus oec die voerſcreuē xii geſellē v'caren die om got alle dinc ouergauen en volgeden hem in ghewilligher armoeden ſonder afkeren Sonder alleen een die iudas hiet die onſen here v'cofte en v'riet. en daer na om ſeluen v'hinc des gelyc ſo had franciscus enen geſelle die iohannes van der capellē hiet die oec om ſelue v'hinc —

f. 36^a Mit deſen drien punten voerſcreuē ſo heuet rufyn die wonde ſekerlic bekent en gheuonden die ſyn heilighe vader franciscus in ſynre ſyndē langhe

²⁾ Pergamentbll.: 6/7, 18/19, 30/1, 41/2, 50/1, 60/1, 72/3.

³⁾ Dieſelbe 'legende van St. Franciscus ghezellen met de Spiegel der Volcomenheit' findet ſich in einer Pphs. des 15. Jh. 98 Bll. in 4^o 'uit de boekerij der Susteren van Orten' auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden vgl. ihren Katalog, I, 14 und Werken der Maatsch. II. 161 fg. Nicht zu verwechſeln damit iſt 'Sinte Franciscus ende sijne ghesellen leven', eine Überſetzung des Speculum vitae S. Francisci et sociorum eius; auch von dieſem Werke beſitzt die Maatschappij eine Pphs. des 15. Jh. 191 Bll. 4^o 'uit het Maria-Magdalena Klooster van St. Franciscus ordre te Amsterdam', eine andere niederdeutsche, aus der F. Pfeiffer in ſeinem Altdeutschen Übungsbuch Wien 1866 200—208 Proben gab, befindet ſich in der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart cod. theol. et philoſ. in 4^o Nr. 135 mit der Subſkription: Scriptus et completus est liber iſte pro conventu in hertenbrock per ſororem Helenam de graffen monialem monasterii eiusdem ordinis ſancti Benedicti etc.

hadde v'borghē ghedraghē Voert die plāsterē die hi op dese wonde plach te bynden die heb ic ghesien in een screyn ligghē doer een crifal daer die alre suetste lucht af quam dat mi dochte dat ic nye sueter lucht er roeck nochtant dat dat screy toe gheslatē was En dit sach ic op die tyt doe mē screef ons herē iaer M.CCC. en LXXXIX. en dit wāst selue iaer dat die twee pausen ierst quamē daer de en af hiete vrbān en die ander clement daer om heuet die plāster alfuke roeke die op die wonden laghē hoe wonderlike moetē rukē die wonden daer si op ghelegghen hebbē en sunderlinghe die wonde der syde Dit sach die ghene die dit bueck ghemaket heuet ter eren gads en des heilighē vaders franciscus —

f. 62^a en gade dienende lauēde en danckēde dat hi se foe v'uult hadde mit synre ghenaden doer anthonys synē knecht. Des moet hi syn ghebenedit die syn creatueren aldus voerfien can in tyt en in ewicheit. Amen. God si ghelauet.

2) Sprüche des Bruders Egidius.⁴⁾

f. 62^a Die ghenade gades en die duechden syn recht als een leder en een wech in den hemel mede te clymen. ende die quaetheit en die fundē syn recht als een wech en als een leder mede neder te clymen totter hellen. Dyn funden syn recht als venyn. die duechden en die goede werkē als drieakel —

f. 62^b Broeder egidius vrageden eens enen anderen broeder en seyde hebstu een goede siel. hie antworten hem weder. Broeder ic en weet des niet. Doe seyde hi hem. heilich berou. heilich oetmoedicheit. heilich. mine. en heilighe vroelicheit. dese maken een heilighe goede siel —

f. 75^a En ghelicker wys alsoe die sterrē in onsen oghen hoer licht u'liesen alsoe die sonne opwert trect. Alsoe u'liesen die sonne en die māne hoer licht teghen dat licht van eenre glorificierder sielē

3) Von einzelnen Brüdern.

f. 75^a Doe broeder iohan misse dede voer alle die ghelouige sielen. offerde hi dat hoeghe weerdighe sacrament wes crachticheit die sielē bouen alle ander hulpe begheren —

f. 75^b Een mire broeder die een minster en een seer gheleert man was. ordinerde een studium tot bononiē sonder sante franciscus drlef en consent —

f. 76^a Op een tyt doe den vicariū voele broeders ouer quamē en hi niet voele en hadde hem mede te besorghē seyde hi tot franciscus vader ic en weet niet hoe dat ic den broederen die mi van al ouer comen ghenoch berichtē sal —

f. 76^b O minsche merke in hoe groeter hoech^t god onse heer di gheset heuet —

f. 79^a Salich syn die reyn syn vā hertē die syn waerlic reyn van hertē die eertse dinghē versmadē en hemelsche dinghē begherē. En niet af en latē mit reynre hertē den leuenden waerachtighē herē god altoes te anbedē en te scouwen. Gade segghē wy danc. Amen. *Von späterer Hand*: Om gaeds wil een aue maria vo^t die schriu^tsche. 2 Drittel der Seite und f. 79^b leer.

Nr. 3136. Pphs. des 15. Jh. fol. 197.

1) Augustinus, von der innigen Vereinigung mit Gott.

f. 1^a hier begynt dat boeck d' ynniger v'enigē mit gade des gloriofē heiligē vad's sūte augustinus dat irste cap^t Mmyn god. myn here myn scepper. die mi ende alle dinck bekent. in v. seluen. doet mi v bekeñen. O cracht mynre zielen. myn solaes en myn enich troest. vertoent v mi. O licht mynre

⁴⁾ Dieselben stehen auch in der von Arnswaldtschen Hs. Nr. 3142 f. 252^a—263^b.

oghen. myns gheeft blytſchap mÿre herten touerlaet ghewerdeghet v mi te vertoenē —

f. 75^b (*XXXIX cap.*) onſer vriheit behoert ende is moeghelick dē inſpreken gades te concentieren. Got ſi gelaeft.

2) *Der Minnen Regel.*⁵⁾

f. 76^a Hier begynt der mÿnē regel Dit is der mynnen regel. Die mynne raedt horen ſonderlingē vryndē the holden deſe regule. alle die van den heiligen geeft gedreūē werden tot enen ingekierden leuē die ſoelē deſe regule holden. Deſe regule heeft vii punten. dat yſte van deſe ſeuen. is dat men gade mÿnen ſal bouē al eñ dat is oec een gebot. eñ een gemeyn regel allen kerſtenen menſchē mer dit is der mÿnen regule dat men niet mÿnē en ſal mit gode. noch en genen vreemdē troeſt ſoeken in nyemant dan in gade alleen. Eñ gade dat heert geheel geneirē men ſalt hem openen. eñ ledighen eñ daer wtſlutē allet dat geſchapen is. Ende waer god deſe bereetſchap vyndet daer wirt hi ſyn werc vrylic in der zielen —

f. 136^b des ſal ſe ewelic gebruken ſonder eynde. Daer wi alle moeten komen des gunne ons die vader die ſoen eñ die heilighe geeft Amen

3) *Mariēpredigten.*

f. 137^a Op onſer vrouwē lichmus fermoē Ego quaſi vitis fructificaui. etc. (Onſe vrouwe geliket ſich an deſe wordē enē winreūē. Eñ dat geſchiet om dryerley redē ſakē. Die iſte ſake is dat ſoe wan die winreuen bloyet ſoe vlyet al dat quade eñ die feninde worme vā daer —

f. 139^a Oec van onſer vrouwē Onſe vrowe ſpricht voert vā oer ſeluē aldes Ic heb vruchber gheweſt als een winreuen —

f. 140^b Van onſer vrouwē Tranſite ad me oēs qui occupacitis me deſe worde ſpricht onſe lieue vrouwe coemt tot my —

f. 142^b Eē ſmoen vā d' baetſcap onſer vrouwē Et in habitaciōe ſcs corā ipō miſtraui Deſe woerde ſpreict die heilighe gheeft vā onſer vrouwen ſunte maria recht of hi ſpreke Ic diende voer gade in der heiligher wonighe heiges leuens —

f. 145^b Van onſer vrouwē baetſcap ſe'moē Aldus ſcryft ſunte lucas in dē ewanglio eñ lauet onſe voruwe an ſeuē ſunderlinge doechdē —

4) *Predigt auf Sakramentsabend.*⁶⁾

f. 151^b Op ſacraments auent een ſermoen Aldus ſtaet geſcreuen in den ewangelio Sūte Johañes. Myn vleſche is waerlic f. 152^a een ſpiſe eñ myn bloet is een waer dranck. — f. 160^b dat hi dat v'wlt Amē

5) *Predigt auf Sakramentstag.*⁷⁾

f. 160^b Op ſacmēts dach ſmoē Myn vleſche is waerlic een ſpiſe Ende mÿ bloet is waerlic een dranck. Als ic ghifteren ſprac dat ic noch een luttel wwolde ſpreken — f. 167^a eñ voer althant in dat ewige leuē des gunne ons got allē Amē Aue Maria vo' die ſchriu'ſche von ſpäterer Hand f. 167^b leer.

6) *Von Maria Magdalena.*

f. 168^a Van ſinte maria magdalena Oer ſyn voel fundē v'geuē wāt ſy ſeer gemÿt heeft Sunte Auguſtin ſpricht Gotlike mÿne die en mach nÿmer ſoe cleyn geſyn in ons. Si en verdelen al onſe funden —

⁵⁾ Vgl. Anmerkung zu Nr. 3134.

⁶⁾ v. Arnsvaldt bemerkt am Rande: Taulers 36^{ste} Predigt (Leipz. Ausg. Bl. 104^a. Baf. Ausg. Bl. 66^a).

⁷⁾ Taulers 37. Predigt (Leipz. Ausg. Bl. 107^b. Baf. Ausg. Bl. 68^a).

7) *Verschiedene Predigten.*

f. 170^a Heer com eer myn kynt steerft van den naturliken doet. Heer com eer myn ziel steerft dynre genaden. Heer com eer myn ziel steerft des eweliken dodes in den houetjunden —

f. 171^b Sermoen Oonse heer ihū xpī sprack tot der ioncfrouwē stant op. mit den enen woerde leert hi die ziel dat si op sal staen von allen erdfchen dingen —

f. 173^a Onse heer vermalediden die stat van kananea ende alle die lude die daer in waren —

f. 175^b Gij sult ghevoelen in v der pinen ons heeren ihū xpī onse h'e ihfus xps sprack Ic sal alsoe lange in den h'te des eertricks syn als jonas die prophete in dē vissche was —

f. 177^b ET was een rick mensche die was gecleet mit pellen ende mit samyt en at alle dage v'wende spyse ende enhhad engen naem niet Dit mach men twier cūne wys verstaen —

f. 179^b Dit is een merkelick sermoen Die mensche spricket. Die gebeelt is na den beelde d' heiligher driewoldich^t dat en gheen berurlich^t en come vyt den vader. Dat men spreken mach berurlicken want hi al syn geuende gauen synen joen heeft ghegeuen —

f. 182^a Nemet dit gescrifte Een mynlick Sermoē in der myne Jhesu xpriste want si is van geysteliker sueticheit Waerlike vonde ic die gewaer mynne daer folde ic my gerne in rusten. mer ic en kanre nyet vynden want ic en smaker in my niet ende an anderen luden sie icker voel gebreken —

f. 185^a Sermoen Nv gaen wi vort vyt tot dē irstē hemel dat onse ziel is en sijn of wi daer mede moeghen comen totten anderē tween —

f. 186^a HEr god onse ewelicke vad' doe gedacht synre groeter barmherticheit doe quam hie hier neder ende nam die selue eerden forme an om daer die edel ziele mede v'laren was —

f. 187^a Ee guet sermoen O got hemelsche vader woe felich weerē wy of wyt wael hedden gehoet ende behalden die vriheit ende die groete hoeheit die du ons weder heft gewonnen mit dynē bloede —

f. 188^b Svnte dyonisijs sprict van drier cūne ordē van engelen en van ygelicker ordē was er drie dat waren tesamen negē core —

f. 190^b Sermoē Dit woert dat ic gesprakē heb toe latyn dat moegē wy spreke in der psonē des ewigen woerds dat daer spricket Ic byn vytgegaē vytte monde des ou'rstē Dit is die hoge sproke den dat ewege woert gesprakē heeft vytter den monde des vaders —

f. 191^b Dit⁹ sprickt onse heer ihesus xps Ic byn die wech die waerh^t en dat leuē Nv merket dese worde mit vlite —

f. 195^a Merket W fullē alsoe arm sijn als wy waren. doe wy niet en waren mer alsoe en fullē wy doch ewelick met v'wardē wy en bliuē om en mit om des wy sijn wy fullē alle dinck tot ons nemen in d' edelheit alsoe als si ewelic god in gade geweest sijn Wy sullen god bekēnē fond' gelickenis wy fullē god mynē sonder materye ende gebruckē sijnre sonder eninger cūne eygenschap —

f. 196^a Een orberlic sermoē Cristus sat en leerdē an desē woerdē syn beduyt drie dinghē Dat irstē is hi sat dat beduyt rust want wye sit die is be-reyder voert te brengē konst en wyfheit dan die gheet of steet Sittē beduyt rust staē beduyt arbeit ghan beduyt onstedicheit —

⁹) Vgl. Taulers Pred. Bas. Ausg. Bl. 272^a. Mit einem andern Schlusse.

f. 197^b mittē engelen die alre dinghē beelde in on hebbē Alfoe heeft die ziel een moeghelich^t in oer al dīck Een aue maria vo' die schriu'sche von späterer Hand.

Nr. 3137. Pphs. des 15. Jh. fol. 253.

1) Von dem siebenmaligen Fallen und dem Aufstehen des Gerechten.⁹⁾

f. 1^a Van den feuvoldigen vallen ende van den opftaen des rechtuerdighen menschen Salomon secht dat die rechuerdighe mensche feuen werue valt in den dage en wed' opsteet En in desen wo'den wil ons toenen die wise man dat nyemant en leuet op eertryke he en valt ducwile en doetfunde —

f. 34^a m' hi' toe moetti v ledigen van wtwendiger forchuoldich^t en kerē v te mael in v seluen en anroepen die hulpe ons heren ihu xpi die gelaet moet syn in d' ewicheit Amen.

2) Merkelike leringhe.

f. 34^a Een merkelike leringhe Onse h'e beclaget sich ser punten van synen sunderlingen vrienden die irste is dat si oer liden den here niet alleen en clagen mer den menschen en da' om enkan si die h'e niet getroefsten — f. 34^b dan an got allene

f. 34^b Een merkelike leringe Een ioncfrouwe leerden enen mensche vier stucken an oeren doet en sprack dat si gade daer alfoe heymelic weer worden dat si hem niet en gebat dat hi oer weygerde — op dat ic niet ewelic en sterue

3) Van profectus religiosorum. I.¹⁰⁾

f. 35^a Hi' begynt dat irfte boec van profecto rellofor. Myne collaciē die ic by tiden plachte te spreke tot onsen nyen broederē o ho' stichtinge en tot ande'n geestelikē mensche heb ic eēs deels v'gadert en gelick eenre formē geestelicks voertgāges geordenie't in een geheel materia om drierhade jakē e'ne is gelick als ic den seluen nyen broederen vo' gefcreuen had een forme van zedē des wtwendigen menschen beyde bynen huys en da' buten Dat ic hem oec tot hoere stichtinge van wederformyngde des ynwendigen menschen enyge bekēnisse toenen mochte die gelegen is in wtdryuŷge d' gebreken en in wēnyngte tot dochden op dat die seden en alle toeneyginge d' begeerten en alle ywendige synne alfoe voel alst mogelic is gelycformich w'den gade Die and' sake is op dat ic die dyngen die ic geesteliken menschen te prediken plach of icker behoefde f. 35^b bereyd' vynden mochte als ic si v'gadert hadde En da' om heb ic dese forme gedeylt in voel delen En een ygelic dele on'mids capittelen onderscheiden — en wāt ic niet wael ledich en mochte wesen noch in rusten dese dingen te v'gaderen mer ou'mids voel onleden moeste wanderen in alre hande lande soe mochte ic felden hebben beho'liken tyt een luttel te scriuen. Da' om heb ic hi' voel f. 38^a dingen gefat niet alfoe volcomeliken gefat als ic wolde want enen syn die to voele dygen v'stroyt is en kan hem te hants niet volcomelic in een v'gaderen en wañeer hi hē beghōnen heuet een luttel te v'gaderen van noeden wed' twwert

⁹⁾ v. Arnswaldt a. a. O. XXXIV hält diesen Traktat für die Schrift de septemplici lapsu des Groenendaler Kanonikers Wilh. Jordaens († 1872), eines Schülers Rusbroecs und Übersetzers mehrerer seiner Werke ins Lateinische. Derselbe Traktat steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3141 f. 130^a—155^b.

¹⁰⁾ Nach v. Arnswaldt, a. a. O. XXXIII die niederländische Übersetzung eines Werkes, in dem die zwei Schriften des David von Augsburg de interioris hominis reformatione und de septem processibus religiosi zusammengefasst waren.

moet gaen en moet hem tot anderē dingen geuen en moet hem seluen laten En v'geten die dingen die hi nauwe begoēn en had te sien Gelic als een die van buten comt gaende in een celle ist dat hi lange da' in blyft hi beghint claerlike te sien die dingen die hi toe voeren niet en sach mer gaet hi haefstelic wed' wt hi v'blynt wed' die dingen te sien Da' om wat mē hi' in vyndet dat begrypelic is dat bid ic dat men v'geue mynre onvyfht en dat men ontschuldige myn v'meteh' wāt ic niet dyt werc vo' anderen menschē alleen m' sunderlinge vo' mi seluen en m'ys gelyc en vo' nyen en ongeleerdē mēsche in dē wege gads gedacht heb te begyūen —

f. 235^b of dat wi vercrigen moegen die guden die wi begeren of als wi gade dancken voer die gauen die wi ontfangen hebben of die ons gelaeft syn die moet ons allen onse h'e geuen Aⁿ

4) Epistel van enre devoter oeffeninge met Maria end Jhesus.

f. 236^a Hier begynt een epistel van eenre deuoter oeffeninge te hebben mitter gebūdid' maget marien En mit hoeren gebūdidē kyt Woe dat men mā sal brengen van hoerē alderen dat irste capittel. Nota Een geistelic deuoet man her lābert van d' carthuſer oerden bi couelens Broder dñico van d' selu' orden en officio wonende bi trier Heyl voe' gruet. Alre liefste vader en medebrod' in den h'e Ic begeer uwer liefden te weten dz ic van v wefende v niet scriuē en mochte alle die punten die daer toe behoeren totter deuoter oeffeninge woe datmē mā sal op voeden mit inwendiger v'beeldinge gelicker wys als gi van mi hebt begeert en als gi oec eens deels in enen exempele wt enen ande'n boec hebt v'ſtaen of gelesen En dat om mēnigerhande becūernisse die mi te voeren comē wt onsen officien want ons eerw'dige pr nv niet tegewoerdich en is oec mede om noetdrofticheiden die mynre zielen angaen en mynē licham dat nv seer beswaert is on'mids altheit d' iaren Nochtāt op dat gi niet bedragen en wart van uw' begeerten of uwē broederē die dit oec begerende syn foe seide ic v dit tegewoerdige boec dat daer inhaldende is bi na die vrucht d' voerscreuēre oeffeninge en oec voel punten die da' toe f. 236^b dienen sunderlinge in den prologe dat is in d' voersprake die daer om v'lenget is of opt langeſat is in welken dat meeste deel van deser oeffeninge geruert wort —

f. 245^b voert an al die and' pūten of dingen die daer toe behoeren deser oeffeninge die sal die h'e dich gewe'digen in te spreken den genen die sich goddienstelicke wil becūmeren mit deser saliger oeffeninge God si mit v altyt en gebenedide maget mā ¶ Hier eyndet die epistel ¶ Item wāneer xps geistelic in deser oeffeninge gebaren is da' en sal men nochtant mariā niet laten varen. In desen nauolgenden prologo dat is in deser nauolgend' voerspraken en oec in desen anderen nauolgende punten die genamen syn wtten boec dat sonō epulantis geheyten is dat is dat gelyt d' w'schappen In welken die manier en formen d' voerscreuēre oeffeninge gesat is heb ic wat volcomelicker gescreuen woe sich die geen sal hebben in enē yegelicken iaer mitter heiliger f. 246^a gebenedid' maget mariē en mit Jhū hoer liefkint —

f. 253^a foe falsche die dienre xpi mede volh'den woe seer dat hi oec op clīmet of toe nemet in deuocie deo gracias. Hi' eyndet die oeffeninge mit mā en Jhū *Am Rande von gleichzeitiger Hand.* een aue mā vo' dē scriuer

5) Von reiner Conscientie.

f. 253^a S. iohā guldemōt ſaget dat een heilich mā sach dat die geē die m'z eerē god' ofſienciē — Swigen is m'z beſt mit ſwigē wyn ic meest etc. vlie ſwych en ruſt. Arſenn. Een aue mā ō ihs f. 253^b leer.

Nr. 3138. Pphs. mit Pgtbll.¹¹⁾ des 15. Jh. fol. 174.1) *Mechthildis fünf Bücher von der geistlichen Gnade.*

f. 1^a Hier begynt dat irfte boeck mechteldis van der geestelicker graciē gedellt in vyf boeken Die guedertierenheit en die mēsheit ons beholders en ons gades die oer also ontfermelikē geapēbaert heft dē menschelikē geflechte ouermids synre gebortē vā dagē te dagē meer en meer verlichtēde. Soe dat hi ghewerdicht oueruloedeliken hem te bewisē tot ons en i ons in dē welkē die eyndē der werlt gecomē syn hier om woe vele wonders hi gewracht heeft in synre kerkē en cā geen fermoē vertreckē. En woe vele giften hi i gestort heeft i der menscheliker sielē die hem getrouwelikē gedient heeft en gemynt en cā geen tōge geapēbare woe gueder- f. 1^b tierlic en woe mildelick hi hem gehadt lief tot oer dat mach si allē gewaer syn worden — soewie f. 1^c dat dit boeck leset die danck gade vā al synre graciē en synē guedē die vā der fōteynē alles guedes geuloyt syn i deser sielē of ye vloidē in enige creature. Ist dat oec ymant vindet hier geset dat om dunct dat niet en is also claerlick noch also luterlick. dat vergeue hi dē genē i caritatē diet screef. als die die gewoente vā dichten niet en heeft. wāt als sūte Angustyn seget. der edelheit der goeder synnē hoert toe die waerheit der worde te mȳnē en niet die woerde Al mach mē seggē dat dit boeck alte mael is vā apenbaringē en visionen en mē in allē yllē bi nae vindē mach orber en leringe der menschē Nochtant op dat een ygelic vinden mach dat hi liefste heeft soe deile wyt i vyf delē. In dē ierstē dele die apēbaeringe geset werdē van den feestē der heiligē die iær- f. 1^d lics comē. Ja vā somige. En sunderlinge vā der heiliger werdiger maget maria. In dē anderē deel werdē geset somige werkē die dē pfoen toe behoerē die dit ver- toent was —

f. 156^a mer nochtant die gene die onder diē volcomē fullen wesen die fullē bouen ons en bouen oſen vaderen verstaen f. 156^b en beter wesen. Deo gracias Hier eyndet dat vyfte en dat leste boec mechteldis vā der geestelik' graciē. Deo gracias. (Int jaer ons M.CCCC. en XLVI. des irften dages na S. Lauerens. doe was dit boec geeyndet. Bidt voer der die dat heeft gescreuen dat si mit gade ewelic moet leuen. Amen. f. 156^c—157^b leer. *Auf 157^c d steht der Anfang des auf f. 158^a neu begonnenen Traktates.*

2) *Geisterbeschwörung des Guido von Alleste.¹²⁾*

f. 158^a Sunte Augustino secht in den boeke van den geloue dat hi fande tot enen die petrus hiet mirakelis Soe wat hoghe of wat ogewoenlick bouen mogentheit des menschē is die dat voer vordert is tot sterckinghe des gelouen geschien enen alſufke mirakel is tot gedenckenisse tot onser sachinge in scriyten te setten want na dat sunte pauwels secht al dat gescreuen is dat is tot onser leringhē gescreuen op dat wi ouermits lydsamheit ende troest der schryfturen hape mogen hebben dit voe'ſeide onse heer die een bekener alre heymeliker dinghen is die onse gheloue onder den kerstēnen toe merre zekrheit des toekomēden leuens vastelicken stercken wil die heuet wt synre onsprekelicker voersienicheit Int jaer naden dat hi mensche waert M. dry hondert XXIII op den Seftiendē dach der heren maent die december heit alſufte mirakel gewerdicht te apenbarē. In der stat van alesten die nv heit bayona die van den haeue van romē gelegē

¹¹⁾ Pergamentbll.: 5/6, 25/6, 35/6. — f. 1—156 in 2 kol.

¹²⁾ Nach W. Seelmann, Jahrb. VI, 35 enthält die Berliner Hs. Ms. germ. 4^o 404, nach der er Buschmanns Mirakel zum Abdruck gebracht, auch dieses Mirakel in niederdeutscher Fassung. Eine lateinische enthält die Hs. 138 der Ratsbibl. in Mühlhausen, vgl. Stephan, Neue Stofflieferungen II, 127. Über eine schwedische und englische vgl. Samlingar utg. af Svenska Fornskrift-Sällskapet. I, 2, XXII.

is bi xxx mylen Starf een burger geheiten gwydo van torne ende syn geift apenbar- f. 158^b den hem synen wyue in eenre stemmē nader begravinghe syns lychams viii daghe lanc —

f. 174^a ende hasteliken voer hi enwech en hē allen dochte dat midds tusschē om eenrehande wynt tusschē hē ginghe die sie recht als een teder wynt an bliefe. en doe en wart vā hē niet meer gehoert Ende dae^r wt vermoede men dat he die penetēcie die o noch te doē stont in den ghemēnē veghevuer vervolden. hi moet rusten i vrede Amen. f. 174^b leer.

Nr. 3139. Pphs. des 16. Jh. 2 kol. fol. 244.

1) *Bedudinge op Cantica Canticorum. I.¹⁵⁾*

f. 1^a SInte iohan sach i apocalipfi eens boec i des gheens hant die opten throen sat dat beide bynē en buten ghescreuē was. Dit boec is die heylighe scrifture die als sinte gregorius seit mitter historien van buten na der lettere die ionghe ghemide menschen eerst mitt' melke opvoedet en nae mitten gheestelike sinne daer dat boec vā binē mede ghescreuen is gheoefende menschē recht als van harder spisen te eten gheeft —

f. 2^a onder die and' boeckē d' heylicher scrifturē heeft salomō een boec ghescreuē dat cātica canticor hiet welc boec luttel of niet van butē bescreuē is maer meest alte mael vā binen als die lerers d' heiligher kerckē daer off scriuē en beghint aldō osculet' me etc. Hier beghint dat eerste capittel vā cātica canticorū En daer op der lerarē glofe Hi cusse mi mittē cussen syns selues monde bernardo Salomon heeft drie boeckē ghemaect —

f. 5^b Nae eenē anderen fin Hi cusse my mitten cussen syns selfs monde Vercellēsis na dat een schouwēde ziele alle dinghe doersien heeft en begheert vā al datter is ontcomert te wesen ende mitten f. 5^c ouerwefelikē brudegō salichlic verenicht dan eyshet si een cusse dat is een verenicht of eē minnentlike vergaderighe midden brudegom —

f. 72^d O hoe ghenochlik ist mit alfulken gaft in eenre herberghe te rusten O wat groter eeren ist eenen armē mēsche een waerdinē vā alfulken coninck te wesen. Amen Hier eyndē twie die eerste capittelē wt cantica cāticorū finitū año 1519. Rest der Kol. und f. 73 leer.

2) *Gerard van Zutphen, van gheesteliken opclimningen.*

f. 74^a Hier beghint die tafele d' capittelē i eē deuot boecky vā gheesteliken opelymigen Van wyf puntē die dē ghenē die hier inne voertgaen wil noetdruchtich syn (Dat eerste cap. Van der stede en van dē state der eerster natuerlick' weerdicheit daer god dē mēschen vā dē eerstē beghine in settede en vā vele ganē die hi hē ghegeuē hadde — f. 77^a Vandē derdē nederclimē daer een ouerste van node yñe ned'climen moet om die bewaringhe en o die zorchuondicheyt der gheenre die hem beuolen syn (*LXXI cap.*) hier eyndt die tafele der capittelen Hier beghint een deuot boeckyn van gheestelike opelymē Dat eerste capittel is vā vyf puntē die dē ghenē die daer in voert ghaē wil noetdruchtich syn. Salich is die mā wies hulpe vā die here is hi heuet die opclimighe i fyre hertē gheticket i dat dal der f. 77^b tranē i die stede die hi ghezettet heuet —

f. 198^c soe fullē sie totter heymelicheit des herten sonder oflatē weder pynē te comē God si ghebūdyt Aⁿ Sie eft finis deo laus et gloria trinis cōpletū anno. 1519. oret' pro scriptore propt' deū f. 198^d leer.

¹⁵⁾ Die Fortsetzung dieser 'Bedudinge' steht in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3157.

3) *Johan Rusbroec, Spieghel der salicheit.*¹⁴⁾

f. 199^a Die gloriose naē ons herē dien alle enghelen eñ heylighē eren mit groter eerwaerdicheit —

f. 242^d Vtinam adueniat. dat wi hem alzoe sere minē Dat wi ōse ōrecht bekēdē eñ altoes in ghebrukē vynden Spreket Amē id eft fflat

4) *Verschiedenes.*

f. 242^a een leringhe Een gheleert man vraechde eē ioncfrouwe mit wat leuē dat si tot fulkē hoghē state ghecomē waer di antwoerde mit thiē puntē — f. 243^b eñ in verſmaeth^t al totter doet toe

f. 243^b Wie foe ter rechter beſcheydenheit comē wil die vlie des werlts wyfheit — f. 243^d Alfoe veel als ic niet oueral wil alfoe wil ic dat god wil eñ god wil dat ic wil

f. 243^d Een vreedſaem herte dat is een cloeſter¹⁵⁾ eñ daer is god ſelue eē abdinne beſcheyheit is daer prior oetmoedicheit kelrenaer — f. 244^a Inwendighe ruſt is dat bedde vrede is die bongaerde An. ffinis f. 244^b—244^d leer.

Nr. 3140. Pphs. des 15. Jh. fol. 189.

1) *Johan Rusbroec, Spieghel der salicheit.*¹⁶⁾

f. 1^a Die glorioſe name ons h'en dien alle engelē eñ heiligē erē mit groter werdich^t die doden leuendich maect die hi mit ſynre cracht gheraect. In ewiger ſalicheit. vytgheſtorte ſalne der mynnen die alle geeſten doet ontſinnen —

f. 62^a vtinam aduēiat dat wi hē alfo ſeer mȳnē dat wi onſe ongerecht ſat bekēnen eñ altos in gebrukē vindē. Spreket Amē Int iaer ons heren MCCCLIX wart dit ghedicht van her iohan Ruſebroec prior van der reguleer to groenendale in brabant by bruſel eñ ſendent enre f. 62^b nonnen van ſunte claren die hem langhe daer om ghebeden hadde *Rest der Seite leer.*

2) *Johan Rusbroec, van den blickenden steen.*¹⁷⁾

f. 63^a Ruſbroec van den blickēdē ſteen Die menſche die wil leuē in dē volcomēſtē ſtaet der heiliger kerken hi moet ſyn een eernſtich goet menſche een ynnich geeſtelic menſche. een v'hanē gotſcouwēde menſche. eñ een wtvloyende gemeyn menſche —

¹⁴⁾ Diefes Traktat, den v. Arnswaldt in ſeiner Ausgabe der Vier Schriften 229 fgg. nach dieſer und der folgenden Hs. (bei ihm B und A vgl. a. a. O. XXV fg.) gab, iſt ſehr oft handschriftlich erhalten. David benutzte für ſeine Ausgabe Werken van Jan v. Ruſbroec III, 129 fgg. fünf Handschriften der Burgundiſchen Bibliothek in Brüssel (*A D F H J*), ferner die Handschrift M. C. P. Serrures (*G*) und die der Maatschappij zu Leiden (*L*). Von den Brüsseler Hss. gehörte früher *A* 'toe den cloester van Gruenendael ligghende in Zonien bi Brussel', *F* den 'fratres domus Dei de Nazareth in Bruxella', *H* 'tot Sinten Agneten binnen Arnhem, by de beste boecke', *J* 'toe den godshuse van Bethlehem vor de leeke Broeders van Broeder Jan Wilhemaers weggen'. Über *G* und *L* vgl. die Bemerkung zu Nr. 3147 (der Hss. in kl. 8^o) f. 110^a.

¹⁵⁾ Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3143 f. 94^c fg.

¹⁶⁾ Der mittlere Teil dieſer Fassung zeigt bedeutende Kürzungen, dagegen ſind Stellen aus andern Schriften Ruſbroecs eingeschaltet vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XXV.

¹⁷⁾ Herausgegeben von v. Arnswaldt, a. a. O. 169 fgg. nach dieſer Hs. und dem Drucke Dan. Sudermanns vom J. 1621: 'Ein edles Büchlein, des von Gotte hocheleuchten Doctor Johann Taulers, wie der Menſch möge ernſthaftig, innig, geiſtlich vnd gottſchauende werden', deſſen Text oberdeuſch, aus einer Kölner und einer Strassburger Hs. angehörig vermiſcht iſt. In der Davidschen Ruſbroecausgabe ſteht 'dat hantvingherlijjn oft van den blickenden steene' nach den Hss. *G H L*.

f. 95^b geliker wys dat ic v geseit hebbe dat os allen dat geschen des help ons die vader en die soen en die heilige geest Amē

3) *Der geistliche Bräutigam ein Muster aller Vollkommenheit.*

f. 95^b Jhesus xps een brudegom alre oetmoediger ioncfrouwē die gevoet wort onder die leliē dat is in dē reynen hertē die daer is een exemplaer alre heilicheit en alre volcomenheit en alre doechden. voergefat in der begertē hem nae te volgen en ouermits hem wederstaen al sunden —

f. 98^b Bistu geneycht tot mistroeft en wanhaep der genadē en der gracen gades Sich aen dynē brudegom die vol bermherticheit en mildecheit is en al mēschen geern en blidelic tot penetenciē ontfanct Als hi den moordener die ter rechter hant hinck ontfinc die late berouwenis had en crech foe dat paradys. amē *Die Hälfte der Seite leer.*

4) *Van inwendigher conversieringhe.*¹⁸⁾

f. 99^a Van der ynwendigher conuerfyinghe Dat ryck gades is in v secht die heer keer di wt alre h'ten totten heer en laet achter dese onzalige werlt ende foe sal dyn ziel rust vynden. leer dese wtwēdighe dinghen v'smaden. En ghif di tottē inwendigen dingen. en foe saltu dat ryc gades syen camē in di. want dat ryc is vrede en blytscop in den heiligen geest dat niet gegheue en wort den quaden —

f. 153^b alfoe voel gady voert in doechdelikē leuē als ghi v seluen geweld doet.¹⁹⁾ Een aue maria voer die seryuers dat sy ewelic myt gade moet regnyeren Amen. Dyt boeck wart geeyndet op die octaue van paeffchen *Von späterer Hand*: Om gaeds wil een Aue maria vo' die schriu'sche. *Mehr als die Hälfte der Seite leer.*

5) *Van dem aventmale Christi.*

f. 154^a Doe die tyt syns anstaende was hy die die syne altoes gemynt hadde Mynden sy oec tot ten eynde toe en doe hi van deser werlt scheiden solde macten hi een groet auentmael dat wonderlick was En vol swaerre verboerrgenre sacramenten Daer noedē hy syn apostelen toe en seyde Mit begeerten heb ic begeert desen paeffchen mit v te etē in wilken auentmaele hi wonderlicke dyngē dede —

f. 159^a Van d' heiligē saēmet Alfoe duck als gy dit doet foe suldi et hem doen tot eenre ghehoechgenisse Recht of hi hedde f. 159^b gespraeken Ghi sult der mēnen en der trouwen daer by gedencken in der ic my voer v in den doet gegeuen heb —

f. 162^a Een betrachtinge als mē dat heilige sac'ment ontfangē sal Dese betrachtinge sal de mēsche hebben als hi onsen heer ontfangen wil —

f. 164^a Vā dē heiligē sacramēt Gebz Als du onsen heer ontfangē heues foe spreke —

6) *Van dem vierdaghe.*

f. 165^a Van dē vie'dach te halden Et spryct een heilich en heit funte tomas dat men niet en bryct dē vierdach mit genen dyngē dat recht noet is tot dē liue of totter zielē —

f. 177^b daer om spryckt een meyster dat de mensche spryct alre scoenfte van gade die van rechten bekennen inwēdichs rouwen van gade can swigen Amē *Der grösste Teil der Seite leer.*

¹⁸⁾ Das zweite Buch der Nachfolge Christi, vgl. Van der Navolginge Christi ses Boecke herausgegeben von C. Wolfsgruber, Wien 1879, 55.

¹⁹⁾ Schluss des ersten Buches der Nachfolge Christi vgl. a. a. O. 52. Das erste Buch desselben Werkes in freier Bearbeitung steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3143 f. 104^a fgg.

7) *Van Eufrosina.*²⁰⁾

f. 178^a Van eufrosina een exempel Et was een guet man int lant van alexandrien die hiet pafuncius eerlick allen luden en hielt die ghebade gads Dese man nam een wyf syns gheslechtes En sy was vol van eerjamheiden mer sy was ontvruchber —

f. 187^a hi leefde in enen heilige leuen x iaer na synre dochter doet en doe halde on ons lieue heer en men begrof on beneue syn docht' En die dach dat sy verscheidē den vieren die monicken in den cloester tot i desen dage en lauen en danckē gade den vad' en synē soen ihm xpm mittē heiligē geest den eer is en glorie f. 187^b ewelick Amen Bit voer ons en voer alle onse lieue vrynt. O heilige ioncfrowe O suete bruyt xpi mit dynen heiligen vad' pafuncius *Von späterer Hand:* om gaeds wil ee aue maria vo' die schriufsche *Der grösste Teil der Seite und f. 188—189 leer.*

Nr. 3141. Pphs. des 15. Jh. fol. 212.

1) *Sermonensammlung.*

f. 1^a Beati ocli qui uidēt que nos uidetis Onder²¹⁾ den meſterē is een vrage hoe die menſche felich ſal ſyn Somighe antwoꝛde daer toe en ſpreken dat felicheit ſoe groeten goet ſi dat et got niet en v'moeghe dat hi enighen creatuer ſoe edel mochte gheſcapen der hi felicheit genē moege van natueren et en dat et werde gegeuen in enre ouernatuerliker cracht Det ſeggē ſi dat dat ſi dat licht der gelorien nv proeuē ſi voert en nemen dat wort dat onſe here ſprack. vader dat is ewich leuē dat men di bekenne —

f. 11^b Sub ūbra illō quē deſideraui fedi et fructo eius dulcis gutturi meo cant. II^o Die bruyt in der mynnē boeck die ſpricht ic heb geſetē onder den ſcaduwe des den ic myn en ſyn vrucht heuet ſuet gewēſt mynre kelen. Die bruyt wil ſprekē in deſen wordē dat allet dat goet dat die ziele mach ontſan —

f. 18^b Nolite tim'e eos qui occidūt corpō en vruchtet v niet voer die gene die v doeden moegen geest die en doedet niet geest mer geest geft geeste leuē die v doeden wille dat is bloet en vleysch —

f. 20^b Vidit ihs hoiez ſeducē incheloneo etc. Jhs die ſach matheus ſitten in tol en ſprac om toe volge mi nae. v'gete en beghef al dinck Doe ſtont hi op en volgede om na nv nemen wi dat ierſte wort ihs ſach van deſen ſien hebben weſen alle creatueren —

f. 23^a Dixit ſymon petro ad ihm ecco nos reliqmo oia et ſecuti ſumō te q' g' erit nob. H'e wi hebben alle dinc gelatē en ſyn v naegeuolget wat ſal os daer af w'dē Een goet baſt ſal om daer af w'dē hi waēde wael ſprekē en hi en dede des ſyt gewys hi en wiſte niet wat hi ſpraec —

f. 23^b Nemo poſſet uenir ad prēz niſi p me Dit ſpricht xps nyemant en comē tottē vader dan doer mi dit is die hoechſte doet daer in gelegē is die hoechſte felicheit. dat die ziele daer in erſterue daer alle dinc in leuēde ſyn —

f. 25^b Als een morgēſterre middē in dē neuēl En als een volmane in horrē dagē en als een wederſchinede of een wederblinkede joſne heuet deſe

²⁰⁾ Dasselbe Exempel in einer Hs. vom J. 1428, 'Stichtelijke tractaten', der Maatschappij der nederl. Letterk. zu Leiden, vgl. ihren Katalog I, 23.

²¹⁾ Der Traktat von der wirkenden und möglichen Vernunft, bisher nur in oberdeutschen Hss. bekannt, zuerst veröffentlicht von Docen nach einer Hs. in seinem Besitze Miscellaneen 1807 I, 140 fgg., dann von W. Preger nach einer Strassburger Hs. und Fr. Pfeiffers Abschrift der Diepenbrockschen Ber. d. bayr. Ak. der W. phil. hist. Kl. 1871, 176 fgg. Die Bemerkung v. Arnswaldts a. a. O. XXXVI war Preger offenbar entgangen.

wtgeſcenē in de tēpel gads ic neme dit leſte wort tempel gads wat is got eñ wat is tēpel —

f. 29^b Maria ſtont op eñ ginc ſnelikē in dat geberge Die meyſtere der heiliger ſcryftē die jeggē dat an dē wtvlietē der creatuerē wtē ierſtē oerſprōc dat got is. ſi een cirkel weder boegē des eynds op dat begine want alſoe als dat wtvlietē der pſonē wt gade is een formelic belde des orſproncgēs der creatuerē Alſoe is et oec een vorſpil der wederu'laet der creatuerē in got —

f. 33^a God is alle dinc. Hier op ſpricht dyonyſius dat got in hē ſeluē ſi alle dinc dat is dat hi alre dingē belde draget —

f. 36^b Stephano aũt plenius grā et fortitudie faciebat prodigia et ſigna magna in pplo act' Deſe worde ſpricht ſunte lucas in der epiſtelē eñ ſpricht aldus Stephano was vol graciē eñ ſtercheidē eñ dede groete teykē in dē wolke. Hier an f. 37^a fullē wy vier dinc merkē. —

f. 44^b Et is meer dan hier geſprokē. Dat gads mynſte des ſyn alle creatuerē vol. eñ leuē eñ groiē daer in. Eñ ſyn meefte en is nergent. Die wile dat die ziele ergent is ſoe en is ſi in gads meefte niet dat nergent en is —

f. 45^a Onſe h'e ſpricht Symon peter ſalich biſtu alle lude begeren ſalicheit. Nv ſpricht een meyſter. alle lude begerē gelauet te ſyn nv ſpricht S. auguſtino een goet menſche en begeert en geens laues hi begeert wael laues werdich te ſyn. Nv ſpricht onſe meyſter dat die doecht is alſo puer eñ alſo te mael afghe- tagen eñ afgheſcheidē van alle lyfelikē digen in horē gronde eñ in hoere eygen- ſcop. Dat niet in hoer geuallē en mach et en beulect die doecht eñ wort een ondoecht —

f. 46^a Siet ic ſeynde mynē engel voer dyn aenſchyn die bereyde dyn wege. altehant wort hi geoffert in ſynē tempel wie weet dē dach ſynre toecomſt. Die ziel ſal hoer offerē mit al dat ſi is eñ dat heft gebreckē eñ doechdē —

f. 47^b Een menſche maecte een auent ſpiſe een auent worſcop. Soe wie des margens worſcop maect di noedet alre hande lude. mer ter auent worſcop noet men grote lieue vriēde men begeet huydē in der kerſteheit die auent worſcop die onſe h'e maecte ſynē iongeren ſynē heymelikē vriendē doe hi hem gaf ſynē heiligen licham —

f. 50^b In den name Jheſu xpi men leſet an der ioncfrouwē dage als ſi hoechtyt hebbē dat jūte paulus ſpricht. Ic heb v getrouwet eñ gelauet enē man xpo. die daer is cracht eñ nye ende groenende. Die meyſtere vragē of die ſoen gebarē ſi men ſpricht nein —

f. 51^a Dixit qui ſedebat in trono ecce noua facio oia Johānes in apocalipſi ſpricht die gene die ſat op tē troene die ſprack ic ſal alle dinck nye maken —

f. 52^a Onſe here ſpricht Ic ginck wtē vader eñ quā in deſe werlt. Nv late ic deſe werlt eñ gae te mynē vader —

f. 55^b In omibz requiē queſui. Deſe worde ſtaē gheſcreuē in dē boeck der wyſheit die willē wi tot deſen mael beduydē als die ewige wyſh' ſpricht mitter zielē. eñ ſpricht ic heb ruſt geſocht in allē dingē of in allē dat is an allē werkē —

f. 58^b Van der wortelē yeſſe ſal opgaen een roede eñ op die roede ſal ontspringen een blome eñ op die blome ſal ruſtē die heilige geeſt. In deſen worden fullē wy proeuē drie dinc. welc die wortel ſi van der dat got gebarē wort in der zielē eñ welker wys eñ wat mitte hoer daer af coemt —

f. 59^b Onſe h'e ſpricht ſoe wie tot my comē wil die logen ſyns ſelues eñ neme op ſyn cruce eñ volge mi alle dinge willē te gade elck na ſynre wys —

f. 60^b Die²⁹) wiſe man ſpricht in den boeck der wyſheit Ic heb gewonſchet

²⁹) Vgl. Taulers Predigten. Baſel 1521. Anh. Bl. 291^b.

eñ begeert mi is die sijn gegeuen. Ic heb gecarē. die geest der wysheit in mi gecomē —

f. 63^b Wye is dese die daer op clymt als een morghenroet schoen als die mane wtv'carē als die soñe in desen wordē fullē wy bekeñen drie werdicheiden onser vrouwē. —

f. 66^b Intrauit iñe in quoddā castellū etc. Onse²³⁾ h'e ginc op enē casteel. eñ wart daer ontfangē van eenre ioncfrouwē die een wyf was Nv merct my mit ernst dat moest van node sijn dat die mensche een ioncfrou weer van d' iñs wart ontfangē. Joncfrou is also veel ghesprokē als een mensche die van alre vrēden beldē ledich is. eñ also ledich als hi was doe hi niet en was —

f. 70^a Siet aldus coemt hi in dit een dat ic daer heit een casteel in der zielē. Eñ anders in geenre wys foe en coemt hi daer in noch en is daer in. mit dien dele is die ziele gade gelyck eñ anders niet. dan ic v hebbe geseecht dat ons dit moet geschien dat help ons got. Amē *Die Hälfte der Seite*, f. 70^b—71^b leer.

2) Van XV graden.²⁴⁾

f. 72^a Jhesus suete aen mate. een lutter honich al aen rate. Mine iñu der minen straete. Sette my also in die saete. Dat ic di nūmer en gelate. bis ic vinde die metige onmate. eñ die onmetige mate. die du biste. Ic mīne die du biste. lere mi di so bin ic wys. wāt du heues der wysheit prys. h'e du alle hertē sietste. dat ic di bekēne aen alle vryft. gyf di my dat du syts mȳ. benym mi mi dat ic si dyn. Sette my in dy een sūnen schyn. brede my in dy verdrencke den wyn. Ic moet dy alleen sijn. In dat diep der wysheit an dē hoechde der hopeinge sjs myn geleyde. leyde my in der mȳnen breyde. In dat lange der stedicheit dat ic dinē lof so gebreide. dat mir dīn genade si bereyde. dat ic van der rechter waerheit mit en genen valschē niet en gescheide. Ic gaen doer di in dese arbeit. dyn stuer si mi gereyt. bis ic daer werde geleyt daer die bruloft volle geet. die der geest mit den geest begeet. daer des slapēs sueticheit die bruet werlike waken doet. in des brudegoms heimelicheit. in der drunckenre nūchterenheit. in der nuchterenre drunckenheit. Ic beswere mit der seluer minen alle die noch vleyschelic sijn. an oerē sīnen die noch stryt hebbē daer biñen dat der geyst dat vleys noch niet en mach v'winen. die noch niet cleylīc en kūnen minen. dat si sich noch in sīen van hīnen hint si der hoger minen in den geeste bet werdē iñen. so willē ic dat si her rīnen. Also funde pauwels sprict. In den grotē huys des grotē wīrdes sijn sōmige vate der eren eñ die ander der scandē die scentlike vate sijn die sunderē. —

f. 122^a Selich sijn se die si mȳnē eñ die oer lere gesfynent want si fullē comē in dē sconen brudegū die si in sich sal vroelic leydē dat si nūmer vā om en gescheydet mer dat si in om weydē in des gruenē paradys weydē in der ouerster felicheidē daer moetē wi comē al te samē des helpe ons die brudegū amē. Ic gene loff danc eñ ere di suete wīse lerre. wāt du my heues gegenē dyn lere du die allene biste meyster eñ h'e geweldich wys eñ guet scepper barmh'tich v'loeser in allē noedē gewis hulper behalt my vader eñ leerre dat ic dyn si vmermeer dat ic niet en erre mer dat ic dynē loff alsoe mere dat ic di vmer mȳne seer suete wys sterke mynre sonder ic niet en weer of ic dyns allene onbere.

²³⁾ Vgl. Taulers Predigten. Basel 1521. Anh. Bl. 296^a. (Eckart zugeschrieben)

²⁴⁾ Dieser Titel bezieht sich, wie v. Arnswaldt bemerkt, nur auf die zweite Hälfte dieser Schrift, die erste scheint dem Werke eines andern Nachahmers Rusbroecs entnommen.

foe ic si dyn hantwerck suete vader coninc h'e — die it lesē sonder afgunsticht^t die moegē mit oere guetlich^t ontschuldigē m̄y onwete^h en besculdigē my sonder hat mitter waerh^t. Ic kier my euer an di nv want myn anbegyn weers du sic oec an my suete Jhesu Amen. *Von späterer Hand*: Een aue maria vo' die schrijsche f. 122^b leer.

3) Een devote oefeninge opt pater noster.

f. 123^a Hier beghint eē deuote oefenige opt pr nr Pater nr qui es in celis. Vader onse die biste in den hemel. O onghemeten m̄yne. O onsprekelike werdicheit. O lancheit. bretheit. hoeheit. en diepheit der gotliker m̄yenen. Dat alre vulste slic. ōvledige etter. die alre boeste creatuer. heit sich een soen gades. En die ouerste got die coninc der coninghen en die here der heren secht sich myn vader — f. 128^b want wat foldet mi baeten dyn creatuer hebben geweest ten waer dat ic di geheel hadde en te mael in di worde gheuoert en te mael in dat ewighe leuen. dat ons die ghene verlene die in ewicheiden is ghebenedyt. Amen. Hier eyndet een deuote oefeninghe op dat pr nr.

4) Van hemelscher blyscap.

f. 129^a Totter eren al der hemelscher borgheren foe wil ic al lispende wat spreken. want die stede is alre hoechste. alre blenkenste. alre breetste. en alre vaste. die gheselschap is alre edelste. alre scoenste. en alre mynlicste want daer is die onderlinghe m̄yne alre vuerichste. alre puerste. alre ghestaedichste. dat is si en sal nummermeer slijfen noch verlauwen —

f. 130^a Hier om myn siel loue got ic sal mynē got lauē in mynen leuen. en al creatueren moten mit mi louē Amen.

5) Von dem siebenmaligen Fallen und dem Aufstehen des Gerechten.²⁵⁾

f. 130^a Van den seuenuoldigen vallen en van den opstaen des rechtuerdigen menschen. Salomon seget dat die gerechtuerdige menschen seuen werue valt in den dage. en weder opsteet. —

f. 153^b Mer hier toe mötti v ledighē van wtwendighē mēuoldicheit en kerē v te mael in v seluē en anroepē die hulpe ons here ihesu xpi die ghelaeft moet syn in der ewicheit. Amen.

6) Een leringe.

f. 153^b Die ewighe wijsheit gaeds moet v v'lenen enē guedē wil. want die van guedē willē syn. die syn gade gehorsam — Ende hierom wildi die wijsheit gaeds ontfāen in v. foe purgiert v vā allē grauē funden van uwer kintheit. *Die Hälfte der Seite leer.*

7) Van den wech der reynigen.

f. 154^a Justicia et iudicia prepacio sedis tue. Dese woerde bescrijft ons dauid. die prophete in den salter. ende beduyden i duytsche aldus voel. O heer gherechticheit ende ordel is een bereydinghe dyns stoels. Die suuer reyn mensche die om gaeds wille om afkeert van eertschen verganckeliken ghenuchten. ende mit h'ten ende myt synen ghekeert steet tot onsen lieuen heer oen barntnenticken te mynen ende mynnentliken te begheeren. die mach heyten een stoel gades —

f. 160^b die gene die os reynigē en wassē wolde mit synē bloede van onse sūdē die moet vns gūnē dat w'dē gereynicht mittē ordel. en gerechtich^t. Also

²⁵⁾ Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3137 f. 1^a fgg.

dat wi mit bevindinge i danc en laue mit reinē f. 161^a herten moegē singē tottē h'e mittē propheet David O heer gerechtich^t. en ordel is eēn bereidinge dyns stoels.

8) *Van den anxte ende der minnen.*

f. 161^a Die propheet David seget in dē psalme. afneige van den quade en doe dat guede. In welkē twee puntē gelegē is alle vlyt eenes guetwilligē mensche dat is den quade wederlīte staen. en in dē guede voert te gaen. Hier om want een mensche syn vlytticheit daer niet toe keeren en can hi en hebbe den prickel des anxtes en dat trecken of bewegen der mynnen Soe wil ic van beiden een wench ruerē —

f. 174^b den dancberē syn se een groete orfaec der volherteliker mynnē. En een v'weeckinge des bereydē. ende onderdanigen willē. Alsoe dat die mensche daer wt bereit wort te doen. ende te liden al dat got gedaen ende gheleden wil hebbē. Deo gracias. Amen. *Die Hälfte der Seite leer.*

9) *Die vier inspreken.*

f. 175^a Hier beginē die vier insprekē Die³⁶) oren heeft te hoeren die hoer wat die gheeft gaeds der kerken sprict dats al der heiligher kerstenheit —

f. 183^a Dat ons allen dit gheschie. des help ons Jhesus cristus. die ume onser alre wil bekoert wart van den viant. ende ducwil van der werlt. Ende die ons dat eerue ghecocht heeft mit synē durberen bloede Saedt viel in die goede erde. Dit waert sprict onse lieue here Jhesus xpi in eenre ghelikenis in den ewangelio. en dit waert mach men verstaen van dē sade. der inwindigher inspreckinge en bewegynge ende inwegynge inspreckinge ende bewegyghen synt vierderhande —

f. 210^b dat hi hier die croene verdient hebbe. in defen teghenwoerdighen leuen willigheliken te striden Ende te verwynen die lydene defer die om hier toecomen. Wellike croene ons Cristus ouermids syn ghenade. gheue te v'dienen hier in der tyt. Amen.

10) *Van der minnen ons Heren.*

f. 210^b Och myn lieue werde ziele merke neerstelic die goedertierenheit en die myne ons herē die hi ons bewifet heeft want het en was hem niet genoch dat hi hem seluē folde vernien aen te neme eens knechtes forme oeck dat hi was die alre aermste en vefmaetste voer allen maen —

f. 212^b dat sal mē enē yegelick lonē na synen werkē dat fullē sy geworpē werdē in d' hellē mittē duuelē en die doet sal sy knagende doden. Amē. got sy gelauet

Auf dem Vorsetzblatt: Dit boec hoert tot gelre in dat beslaten nōnē cloester geheltē nazareth.

³⁶) Johan Rusbroecs Schrift van den vier becoringhen (herausgegeben nach dieser Hs. von v. Arnswaldt a. a. O. 207 fgg., nach den Brüsseler Hss. *D F*, der Serrureschen *G*, einer Snellaertschen *K* und einer Leidener im Besitze der Maatschappij, vgl. ihren Katalog I, 22, von David im IV. Bande seiner Ausgabe Rusbroecs, 269 fgg.) bildet hier die Einleitung zu dem aus dem Lateinischen übersetzten Traktate des Henricus de Vrimaria de quadruplici instinctu, sie schliesst f. 183^a. Mit Saedt beginnt die Schrift des Henricus de Vrimaria. Vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XXIV.

Nr. 3142. Pphs. des 15. Jh. fol. 263.

1) *Von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten und Erklärung der zehn Gebote.*²⁷⁾

f. 1^a Noli timere sed descende in egiptum quia in gentē magnā te faciam ibi ego descenda tecum illuc. et inde adducā te reuertentē Genefis xlvj capittel alfoe staet gescreuen in den ierstē boeck der alder ewe dz is der alder wyt dat god sprac tot den heiligen patriarche Jacob Du en falt dy vresen niet. want ic wil dy tot enen groetē geflechte makē dar om ganck neder in egiptē lant en ic wil mit di aldaer gaen en ic wil dy weder vā dan leydē al in dat heilige gelaefde lant. woe dat nv dyt gesprakē was in dē alden tydē nochtant spreect oec huden des dachs tot al dē die vmermeer fullē erue in dē hemelschē gelaefde lande beholdē —

f. 18^b defer huttē een saltu dy seluer eē bouwē dz is tymeren. en daer in wonē. en bistu moede in die een. foe ganck in die ander op dattu omer by dē huttē en den berch altoes bliues.²⁸⁾ Der jong'. Nv woest ic alte geerne wat syns dz die X gebot f. 19^a in om seluer beslatē hebden. synt dat et alfoe is dat nyemant en mach beholden sy noch verdienen dā alleen doer die tien gebot gades en daer toe foe woest ic altoe geern. wo dz een sy verbonden die X gebot gades te holden. nae der bloeter noetdorfte en oec woe die alre liefste vriende gads sich selue holdē in den X gebadē en lieue vad' ic begeer vā gotliker mynen. dattu mi leers en dyt owyfes en dat du sonderlinge die lieue moed' gads maria in enē ygelikē gebade setste tot enē exempel. mit oerē heiligē leuen —

f. 138^b Nv hebbe ic dy gefacht wie die tien gebot gegenū wordē den volck gads daer alle salicheit des menschē in is beslatē nae dē alre bestē dat ic my verstonde. Der jonger. Synt dattu mi heefs gefacht woe dat volck wt egiptē quā. en woe dat oem god op dē berch vā synay sy gebot gaff Soe woest ic oec alte geern woe dat om daer na ginge en woe dat sy voert van dē berge togē tottē heiligē gelaefde lande. Der meyfter. Op dat et di een hulpe sy en een exempel. foe wil ic dy die f. 139^a heilige sryft daer vā seggen. Du²⁹⁾ salte wetē dz daer en tusschē dat moyses op dē berge was die XL dage doe wart dat volck verdriete enē swaermoedich. en hedden alte geern wat onthaldes en onderstandes —

f. 170^b alfoe dattu die bloete waerheit in deser tyt gebrukes. en in omer weerender salicheit genyetes. En oec my blindē menschē in dē seluē getale

²⁷⁾ Zwei ursprünglich selbständige Traktate sind hier und in einer Kölner Hs. der v. Arnswaldtschen Sammlung, Nr. 3112 (in fol.) f. 81^b—158^a, zu einem neuen verbunden. Der eine 'Ausdeutung des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten', der unter dem Namen Geilers von Kaisersberg in der v. Arnswaldtschen Hs. in klein 8^o Nr. 3166 f. 116^a—191^b steht und der seit dem J. 1510 mit dem Buche Granatapfel oft als Werk Geilers gedruckt worden, ist nach Chr. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace II, 380 beinahe die genaue Wiedergabe eines lateinischen, ebenso betitelten Werkes, das ehemals in einer Hs. des 14. Jh. auf der Strassburger Stadtbibliothek aufbewahrt wurde. Der andere 'Erklärung der 10 Gebote' ist selbständig oberdeutsch erhalten, gedruckt zu Venedig 1483 bei Erh. Ratdolt, vgl. v. Arnswaldt, a. a. O. XXXIV. Anm. **. In einer Pphs. des 15. Jh. der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden, aus einem Nonnenkloster zu Weesp, findet sich der erste Traktat selbständig, wenn der Katalog I, 22 den Inhalt richtig angibt als: 'Samenspraak tusschen een Meester en Leerling, over Israels uittocht uit Egypte, beschouwd als een symbol van de reis door de wereld naar den hemel'.

²⁸⁾ Bis hierher in Geilers 'Vom Ausgang der Kinder Israel' f. H₂—J₁^b kol. 1.

²⁹⁾ Von hier an wieder in Geilers Traktat f. J₁^b—K₄^b.

vyndes dat ons dz en allē kerstē mēschē wed'vare des v'leē ons die vad' die
foē en die h. g. etc. Bidt voer der geenre die dyt heeft gescreuē dz si mit gade
ewelick moet leuen. en sprect o gads wille een aue mā

2) *J. Rusbroec, van XII doechden of XII graden der doechden.*⁸⁰⁾

f. 171^a Hier beghint eē bueckfke vā XII dochdē Dyt⁸¹⁾ boeck leert van
XII doechdē of XII gradē der doechdē. en woe die een doeget comt wt der
and'ē Dat ierste capittel is van d' oetmoedich^t — dat XII is sprekēde van
cleynmoedich^t in anxtē vā wilken d' comt ongecuftich^t of ongenoechfah^t Want
wi dan vā doechdē vā oetmoe scryuē willen foe ist wael diecht⁸²⁾ recht dat wi
an die doecht begynen daer xps onse getrouwe vrient an began en leggen si
tot enē fundamente —

f. 225^b ende xpm bet na volgē want nye yemant oetmoediger en was
noch gehorsamer dā hi seluen. Die gelauet moet syn en gebenedyt ewilick Amē

3) *Verschiedene kleinere mystische Schriften.*

f. 225^b Sunte anclmus seecht die mensche die der tyt onachsam is ende
doecht onvlietich — soe velt hi nochtant in vyfterley gebrekē Dat ierste is hi
en can niet ynlicken bedē — dat vyfte is die mēsche is onder der versameninge
als die deystel onder den weyt *Hälfte der Seite leer.*

f. 226^a Dit is eē geitelick bongart.⁸³⁾ Nota. God heuet geplant een
paradys van begyne der werlt ja enen bongaert der genoechten ende heuet daer
in gesat enē mensche die hi sonderlinge geschapē heuet dat is die fuete moeder
gades die dese bongart plantē en regieren sal. en behoedē voer venyde dieren
en oncruyt. want die fuete moeder gads is geheit bongart vol alre genoechdē —

f. 244^a O coningyne der hemelen een milde fonteyn der bermherticheit
blenckende licht des hemels fueticheit des paradys Ic bid v fuete moeder gades
bescheft my in der vren als mī zielē van dē lichā scheidē moet en genomē
sal werdē van der eerdē. Amē.

f. 244^a Doe ons lleue vrouwe elizabeth vandē doe songē die engelē dese
grueten Du cierheit alre ioncfrouwē weest gegruet Een moeder ons gesont-
maeckers. een wtv'carē vat des sceppers en een cierheit der hemelschē borger —
f. 244^b Verblyt v een porte doer welke nyemāt en mach gaen dā alleen die
foē gads ihs xps onser alre here amē.

f. 244^b Op een tyt vragede S. Johānes ewangelist onse here dese vyf
pūtē en seide h'e wat suldi dē genē genē die funde latē te doē om mynē wil —
Johā seide onse h'e diet al latē en mi navolgē ic sal se da' bouē croenē i mī
ryck en dienē hē als eē knecht synē here Amē

⁸⁰⁾ Diese Schrift enthält auch die v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3158 f. 1^a fgg.,
ferner eine Pergamenths. des 15. Jh. im Besitze der Maatschappij der nederl. Letter-
kunde zu Leiden 'uit het Klooster van de Susteren van St^a Barbara in de Nees
te Amsterdam', vgl. ihren Katalog I, 22, eine Hs. der Kgl. Bibliothek im Haag,
früher im Bartholomaeus-Convent zu Maastricht, vgl. Moll, Joh. Brugmann, I, 40,
alle ohne den Namen Rusbroecs. David, Werken van J. v. Rusbroec III, IX kannte
sie nur aus der Brüsseler Hs. D und in verkürzter Bearbeitung in einer Hs. von
J. Sterckx E. Bemerkenswert ist, dass das ganze in die unter Taulers Namen oft
gedruckte Medulla animae (Kap. 9—21) aufgenommen worden, vgl. v. Arnswaldt,
a. a. O. XXXII.

⁸¹⁾ Dieser Passus 'Dyt — ongenoechsamheit' fehlt bei David, III, 1, er teilt
den Traktat in 13 Kapitel.

⁸²⁾ Überschrift des 1. Kapitels, David hat den ersten Absatz als Prolog.

⁸³⁾ Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3144 (in gross 8^o) f. 1^a fgg.

f. 245^a O ych kynder men vyndet eenre hāde dierken dat is seer snelle in synē voertganck En als men yet roeret soe isfet ter stont doet Aldus soldet wesen mit v allen weert sake dat gy snellicken en vuerichlickē liepet den wech der doechdē Gy soldet ter stonde doet wesen der werlt ende al oerre genoechtē ende volget dē byen — f. 245^b alsoe waerlick als oē die priester lyffelic ontfanct opden altaer

f. 246^a Myn kyndekē die wagen op welkē ic al zielē bekeer te brengen tottē ewigē leuen. heuet vier rader dat ierste is vrese dat ander gelatenheit dat derde lydsamheit dat vierde myn — f. 248^a hier om alre liefstē laet ons alsoe leuē dat die alre meeste myn an ons niet verlarē en bliue. dat v'leen ons god Amē.

f. 248^a Een schoē deuote collacie Myn here m̄ got is een lanterne der duyfsternisse en een troest der bedroefenisse Eyn meyster in der scholen Een suet woert in der zielē Een kympe in der becoringē — f. 251^b hi is oec een gewisse toev'laet in allē noedē want waerlick hi is daer mē sekerlick in allē noeden toe tyden mach en sal van noeden recht ende m̄nen. Amen.

f. 251^b Een guet mēsche was in groetē lyden en bedroefenissen doe v'scheen hē onse lieue here — vā rechter liefden die ic tottē mensche heb en mach ic hē niet meer op leggē dan hi dragē en mach

4) Sprüche des Bruders Egidius.³⁴⁾

f. 252^a Hier begynen die guldē woerde broeder Egidio seggeden. Dye genade en die doechdē syn recht als een leeder en als een wech in dē hemel mede te cl̄men — f. 263^b En gelyker wys als die st'ren in onse ogē oer licht v'liefē als die sonne optrecket. also v'liefet die soē en die mā oer licht tegens dz licht vā eere glorificierd' zielē. Amē.

Vorsetzblatt von späterer Hand: Dit boec hoert toe gelre in dat kloster toe nasareth suster leuschoen toe dar wilt dat weder best.l.. om gaeds will.

Nr. 3143. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 214.

1) Der geistliche Baum mit seinen drei Zweigen.

f. 1^a Hier beghint die gheestelike boem mit synen drien telghen Een yghelic guet boem brenct guede vrucht Soe wie dan wil syn een goet gheestelic boem ende tot synre ewigher salichz ouermits gheloue en mynne wil comen tot enen ghewarighen heiligē leuen. hi moet mit groten eernste dā nae staen. dat hi ghecrighe drie telgher wassende witten self blocke des ghewarighen gheloues gheplant in den gronde der dieper oetmoedichz f. 1^b want alle dat gheplant wort anders dan ynt dal der oetmoedicheit dat uerdroecht — f. 80^e tot welker puerheit ons brēghen moet. die m̄nre der puerheit xps ih̄s amen

2) J. Rusbroec, van den seven sloten.³⁵⁾

f. 80^e Hier beghinnen die feue floeten In den eersten floete wort dat lichaem besloeten ou'mits die gracie gods ouermits vriheit des willen —

³⁴⁾ Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3195 f. 62^a fgg.

³⁵⁾ Nur Kapitel X–XXI, in der Davidschen Ausgabe IV, 88–121. 'Dat boec van den heilighen Sacramente of van den VII Sloten, dat broeder Jan van Rusbroec maecte, moninc wesende, eener heiligher nonnen, joncvrouwe Mergriete van Meerbeke, canterse des cloesters van Sinte Claeren to Brusele' ist erhalten in den Hss. D G K L, die Angaben Davids IV, IX sind unrichtig.

f. 94^c v brudegam coemt in cortter stonden fiet dat ghi mittē wyfen maeghdē wort gheuondē Dat v god ontfacet mit finen gefinde. daer is bliscap sonder eynde Dat wy alle moeten bevynden Dat uerloen ons god fond' miswendē Amē Deo gracios.

3) *Ein friedsames Herx ist ein Kloster.*³⁶⁾

f. 94^c Een vreedfam herte is een cloester daer i is gode selue abt Be-seidenheit is daer portier Oetmoedichz is daer camerier. v'duldicheit is daer portier — f. 94^d wiltu een goet mēsche werden. so naer i dit cloester uoerscreuē.

4) *2 Denksprüche.*

f. 94^d (Drie dinghen makē een goet. Scamelhz van aensichte Swigē van tonghe en naerticheit in den werken (Sinte augustynus onse heilighe vader seyt vermaet v seluen alf men v eer doet of biet

5) *Von den 15 Zeichen vor dem jüngsten Tage.*³⁷⁾

f. 95^a Die gloriose leerre finte iheronymus bescreyft ons dat hi wten ioedsche boeken vyftien teykenē ghenomen heuet die uer den doemsdaghe gheschien fullē eer god ten ordel comen sal —

6) *2 Predigten.*

f. 103^a Soe wie een getrouwe knecht xpi is die en suet hem seluen noch finen wil i genē dinghen —

f. 103^c In xpo ihu en synre oetmoedig' mynen der ingheborend' genaden uwer zielen ende alle uwer crachtē doer hem seluen en i hē seluen so moeti ewelick ghegruet syn my lieue vriendē —

7) *Von der Nachfolge Christi.* I.³⁸⁾

f. 104^a Hier beghint een deuoet boec dat hiet Qui sequitur me. Soe wie my naeuolghet die en wandert niet in duusternisse dit sy die woerden xpi in welken wi vermaent worden dat wi naeuolghē sullen syn leuen en syn sedē ist dat wi waerlikē willen werden uerlicht en van alre blintheit des herten v'loft —

f. 122^c besittē dat ewige leuen tot welken wy alle moeten comen en besittē dat ewige goet des gonne ons god doer syn oetmoet. Amen.

8) *Von einem geistlichen Kloster.*

f. 122^c Van een gheestelic cloester f. 122^d Om dat' eē gheestelic cloester cleyn is daer dat lichaem besloeten is in een cloester bynnen mueren. het en si fake dattet herte in den cloester dat ghemuert is mit goeder hoeden besloten si Doe wil ic v nv scriuen een gheestelic cloester in welken dat een religiose siele is het si in der oerden of der buten si is seuldich haer seluen te besluten —

f. 126^b Mitten martelarē mittē confessorē ende mitten maechdē ende gheselschap van den heiligen enghelē. tot welker gheselschap ons moet brēghen die vader die zoen en die heilighe gheeft amē

9) *Von den fünf Tugenden.*

f. 126^c Hier begynnen die vyf duechden armoede ghehoersamheit oetmoedichz v'duldicheit en mynne mer eerst van der armoede Men leeft doe onse verlosser ihs nader menschz van deser werlt scheiden woude. dat hi in finen

³⁶⁾ Steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3139 f. 243^a fg.

³⁷⁾ Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3144 (gross 8^o) f. 53^a fgg. 85^a fgg.

³⁸⁾ Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3140 f. 99^a fgg.

testament dat also uorfach dat hi elken alfulke gauen besprac of na liet. als nae rechte elkē behoert. Int eerste soe besprac hi syn lieue ziel den hemel syn lieue vad' in der godheit Syn heilighe lichaem der eerdē. dē ioden den rechter dē scaker dat paradys den apostelen u'uolghighe eñ liden —

f. 167^d Eñ laet ons in dese edelē duechden uoert an yn een altesamen loepen als dat wi hier ymer altoes een syn eñ een tesamen eweliken bliuē hier bouen bi onsen h'e ihūs x̄p (Eñ leeft om gods willē doch nv een aue maria mit ynichz des herten. uoer den ghenē die tot defer collaciē gesprokē ende ghearbeit eñ uoert wt gescreuē heeft of gehoert hebben — f. 168^a dat is heilich heilich ewich eñ ymer meer Amen.

10) Een goede oefeninge: *Qui perseveraverit.* -

f. 168^a Hier na uoelt een goede eñ seer nutte oefenynghe Qui perseveraverit usque i finem hic saluus erit Wye uolherdet tot in dat eynde toe die sal behouden wesen lieue brueders eñ ghemynde in dat herte oñ lieues heren ihū x̄py wilt dese uoerscreuen woerden uoer oghen hebben eñ uolhardē tot in den eynde —

f. 182^a hier om lieue brueders prouet v i desen uoerghefcreuē pūten of si uwen isprekē dienen mochtē Al is die materie menigher hande. nochtan en nemet niet dan dat v meest dient Eñ wes v in desen gebreect dat sal v die heilighe gheeft uolcomeliker lerē dan v yemant scriuē mochte. op dat ghi hem een onbecōmert herte bereyt daer hi in werkē mach des gonne v god amē. fiat f. 182^b—182^d leer.

11) Von dem Leben des Johannes Chrysostomus.

f. 183^a Van finte iohānes guldemonts leuen Johānes guldemōt was vā anthiochien secūdus sone ende anthuten die edel luden waren eñ syn leuen eñ syn geslachte eñ syn wanderinghe eñ syn ueruolghinghe syn ghescreuen in historia triptita —

f. 193^b det is al ghetoghen wtter historien triptita. Int iaer ons herē ccc. eñ Lxxx. so starf hi

12) Einzelne Betrachtungen.

f. 193^b Een leerre seit alsoe als die trappē niet vorderlic en syn het en si dat gheset w'den in den gaten van dē houte also syn oec dye goede werken die die gheestelike menschen doen gode niet behaeghelic. ten sy dat sy grote mynne hebben x̄pm nae te volghen —

f. 198^a O alre liefste ic noede di te comē op ten goeden vridach op ten berch van oliueten op dat ghi daer sien moecht den ghescoerden oliuen boem mit alle sinen telghen ned'hangende —

f. 198^c Sinte ieronymus seit dat beghin alre wysheit is dattu dyn sonden tot allen tiden hebste voer oghen eñ fereit daer om bitterlike want dat gebet der tranen heuet gro- f. 198^d ter cracht dan dat ghebet der woerden —

13) Johan Rusbroec, van den geesteliken tabernakel.³⁹⁾

f. 199^a Hier beghint die expofici ouer moyses tabernakel eñ die dinghen die daer toe behoerden. dien heer ian van ruufbroec prior van groendael by

³⁹⁾ In der Davidschen Ausg. Rusbroecs I, 1—27.³⁴. Auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3144 (gr. 8^o) steht dieser Traktat am Schlusse und ist deshalb unvollständig. David benutzte für seine Ausgabe ausser der Serrureschen Hs. G vier Hss. der Burgundischen Bibliothek in Brüssel A B C D. B gehörte früher ins

brufel in brabant Sich currite wt cōprehendatus.⁴⁰⁾ lopet alsof dat ghi begripē moghet Dit syn sinte paulus woerden totten luden van corinthiē En oec tot ons allen —⁴¹⁾

f. 214^d op dat derde punt van den feuen principalen die ic in dē beghinfel voerfeyde Onse heer sprac tot moyses Ghi sult makē *Eine Lage fehlt.*

Nr. 3144. Pphs. mit Pgtbll.⁴²⁾ des 15. Jh. fol. 196.

1) Sermonensammlung.

f. 1^a Dit is van onser vrouwē woe si got maeten van anbechin der werlt.⁴³⁾ LPlantant aū deo paradysē Dese waerde leeft in dē irsten boeke der heiliger scryft. en sprac her moyses. God heeft geplēt een paradys van beghine der werlt. en heeft daer in gefat enen mensche den hi sunderlige geschapen heeft Dese waerde syn wael te merken an die salige Maria die dat waer paradys was des ouften gades —

f. 5^a Dit is een feer merkelle ende leerlic fermoē van dē gradē op te elymen Videntibo illis eleuat'. Dese waerde bescreyft sunte lucas in actibo apostolr. van ons herē opvart —

f. 12^a Dit is van der pynē ons herē die hi leet op dē goedē vridaech Hely hely Dese waerde sprac onse h'e in goeden vridage ant cruce. Ghi sult weten dat et bouen al menschelike sine is te begripē. wat pynē en iamer an xpm was —

f. 17^a Doe ihs ant cruce hinck. doe wart hi syn moeder an siēde. en wāt hi foe nact hinc foe scamdē hi hem alre meest voer oer en voer danderē die daer stondē. alsoe dat hi teen been ou' tander sloech. Siet doe quamē die quade ioeden en nageldē die voet. die hi seluer ouer eē geleyt had —

f. 18^a Van vyf fakē daer got om gepaffit wart Nyemant en neemt van my myn ziel. sonder ic neemse van mī en weder neemse. Dese woerde spct onse h'e seluer. recht of hi spreke. my en mach nyemant genen anderē doet geuen dan suldanē als ic seluer wil —

f. 28^b O vos om̄s etc. Dese waerde sprac onse h'e en geuen ons te verstaen die grote pyn die god leet. Oec mogē wys hē te bet geloeuen dat hi in pynē was. want hi spck se in goedē vridage ant cruce en luden dese waerde aldo. O ghi al die ouer den wech gaē siet of enige pyn mynre pynē gelyc is —

f. 33^a Synte gregorio spriect. Dat got mensche wart. dat en hadde ons niet geholpē had hi ons niet geloeft mit synre gebenedid' marteliē —

Kloster 'Sente Pawels in Zonien. Roedendale' (bei Brüssel). C schliesst mit folgender Subskription: 'Int jaer ons Heeren M.CCCC.LXXII, op Sinte Peeters ende Pauwels dach in Junio, begonste suster Katherina van Ghiseghem, profesnonne in onsen cloester te Jericho, aen dit boec van den Tabernakel te scriuen. Ende sij volyndet int selve jaer, iiij. dage in April, op Sinte Ambrosius dach, die viel opten sondach. Dit heeftse ter eren Gods ende om ghemejn stichtinge, met groeter nersticheit bearbeit, in allen uutgesochten tijden, als sij int gemeyn werk niet sijn en moefte, doense was out XXVI jaer. Bidt om die minne Gods voer haer ewige salicheit. — Dit boec behoert toe den Cloestere van onser liever Vrouwen Rose, geplamt in Jericho, bynnen Bruesele, bi Sinte Katherinen, der ordenen Sinte Augustijns. Soe wie dat vint, geeft den religiosen joffrouwen weder om Gods wille'.

⁴⁰⁾ Currite ut comprehendatis. Der Davidsche Text begint wie in der Hs. Nr. 3144 mit der Übersetzung: loept alsoe dat ghi begripen moegt.

⁴¹⁾ Nach f. 204 sind 2 Blätter ausgerissen.

⁴²⁾ Pergamentbll.: 1, 6/7, 12. — f. 111—134^a in 2 kol.

⁴³⁾ Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3142 f. 226^a fgg.

f. 36^a Inebriabunt'. Dit waert segz die profete en sprict aldus. Ghi sult drinckē en sult dronckē werdē in ons herē huys. hier mede gheeft hi ons te verstaē iij vroude. die die ziel ontfact. als si dronckē wort van der edelre gotheit —

f. 37^b Qverite dominū et vinet. Die prophete sprict aldus. Suet onfē h'e. soe wort v ziele leuende —

f. 39^a MEn leeft in apocalipfis. dat S. Johan sach een vloet en vyt den ouere vā der vloet spranc een holt des leuens. dat holt bracht xii vruchtē —

f. 43^b Confortamini in dnō et cet'a. Dese waerde spr'ket sunte paulus. hi sprict gy sult sterck syn an gades doechdē. An desen waerden maent hi ons vier dingen —

f. 46^b Sermoe vā dē cōfessorē het vos similes hoibz et cet'a Dese waerde sprēt onfē h'e tot synē iungerē en tot enē ygelikē menschē en sprict alsoe. ghi sult gelyc syn dē menschē die daer beidē oers herē. die daer gevarē is tot der bruloft. dat si oen gerede in laten —

f. 51^b Elegit eam deus et preelegit eam et in ha etc. Dese worde syn gesprakē tot enen ygeliken mensche die selich is. drie dinck syn daer aen te proeuen —

f. 53^a Dits van der soenen en van der manen en vā oerē teykē Erunt signa in sole et luna. Doe onfē heer op eertryke wanderde in menscheliker nat' — en doe sprac hi dese worde. Et fullē teyken ghesien in der sonnen. in der manen en in den sterrē —

f. 57^a Dit Sermoe comt recht op alre heiligē dach Vidi angelū stantē Dese worde sprycet sunte iohā in apocalipfis. Ic sach enē engel staen in der soenen en riep mit luder stēmē. Coemt al geuogelt dat in den hemel vliecht. en sament v tot enē grotē eten gades —

f. 62^b Van tien namē ons heren Dit sprycet van den tien namen die aē gade syn —

f. 63^b Van den palmoē en van synen telgen of twigen Dixi ascendam in palmā Dese worde sprycet die prophete dauid. En beduden aldus. Ic byn gecloēn op den palmboem. En sal smakē synre vruchte. Dese palmboem gestelick te verstaen heeft vii telghe. en elc telghe had een blome. en een vogel. en elck vogel synget sunderlingē sanck —

f. 75^a Aia mea liqfā ē vt dilcs locut'. Dese waerde spr die bruyt in der mynen boeck. en ludē aldus. Myn ziel is ondoyt sint myn vrient te my sprac. Ic sochtē en ic en vants niet. Ic riepē en hi en antwoordē my niet —

f. 78^a Ortus cōclus ē etc. Dese antiffē singet die heilige kerke in die eer der hoger vrouwē die der engelē hoecht louē. en oer werdicheit verwonderē. want mit oer wort gearē die sterre iacobs die ter werlt brocht die son der gherechtich' onfē h'e ihm xpm —

f. 81^b Domine q's habitabit ī tabernaculo tuo etc. Die wijage vraget onsen h'e en sprict. H'e wie sal by di wonē in dynē phalente. of wie sal by di wonen en rustē op dynē heilige berge —

f. 82^a Uwe leuē sal een laterne syn. etc. uwe leuen sal een lanterne syn die den wech teykent tegen dat hemelryc. ygelic oerdē sal een spiegel jy daer sich alle die lude in besien luterlic — die moet ons verlenē en geuē gotlike doecht an allē dingē en hier na dat ewige leuē. Amen die wael doē die fullē swigē gaen En berichtē laten diet hebben ontfact f. 82^b leer.

f. 83^a In illo tempore. Cum aporinquasset ihesus iherosolimā et venisset betfage. Doe ihs genakedē iherusalē en was comē te betfage ten berge van olyueten etc. Het is hier te weten na der Die v'claringe hyfstorien te spreke.

dat matheo achter laet dat der materië toe behoert. mer S. Johan vernullet Die gheschienisse was also —

f. 85^a In illo tpe dixit ihesus discipul fuis. Erunt signa i sole luna et stellis. Et fullen sprac ihesus teyken geschien aen die sonne en aen die mane en aen die sterren etc. Dese ewangelie leeft men in der heilliger kerkē van der toecomst ons herē ihesu xpi ten ordel nu is te weten dat sunte Jeronimo xv teyken vant i den f. 85^b olden boeken. die hi screef. die geskien fullen voer den doemsdach —

f. 88^a In illo tpe. Cū audisset iohānes in uinculis opa xpi mittēs duos de discipulis fuis. Doe sunte iohan hoerde da er hi lach gebondē f. 88^b in den kerker — soe seyndē hi twe etc. Van die ontbindinge deser ewangelie is te wetē dat dit was sunte iohan baptist —

f. 90^b In illo tpe. missus est angelus gabriel a deo in ciuitatē galilee cui nomen nazareth. Die engel gabriel sprict sente lucas wart gesant van gade in ene stat van galileē die geheiten was nazareth — vol van genaden die heer dat is f. 91 leer.

2) *Tundalus visioen*⁴⁴⁾ ende *Patricius vegeuer*.

f. 92^a Sante paulus die apostel segz tot thimotheū synē ionger. In den leste dagē fullē aen comē vreselike tyde. En die mensche fullē wesen om selue mynende. girich. houerdich. ongehoersam. ondankelic vader ende moed' en myfdaedich. Sonder myn. fonder vrede. ouerdaedich. Sonder sunerheit. sonder guedertierenhē. v'raders. wreet. myre der genuchten meer dan goets. Oec hebben die gedaēte of den schyn der heylicheit. mer die doegeden daer van niet. Als men apenbaer sien mach. soe steet die werlt dat als sunte Pouwel secht. Ende om dat myn gaeds voel menschen ghenen anxt in en bringet daer omē op dat se die anxt der pinen „nae „die komen sal. bedwingen moegen van den zunden. ende brengen tot gewaeriger penetencien. en bekenninge oers selues. Soe meyn ic tondalus visioen van yrlant van den pynen die „sach „hi. ende leet in den vegevuur tot enen spiegel alre menschen in diutche te stetfen wten latyn. Ende patricius des apostels van yrlants vegeuer. Alsoe alst enen ynigen moenick van irlāt dient Dese tondalus apenbaerden ende voert screef eenre yniger abdissen diet van om begeerden. Heir begynt dat visioē eēs vā irlāt. en woe irlāt vā vruchtē bynē is Irlant is een eylant int achterste van der west' see. ende staende ende gaende van souden noertwert Ende is vruchbeer van staenden wateren ende van riuieren. ende et heuet voel bosch. et is drachtich vā vruchten. et is ryc van melic en van honich van allē f. 92^b visschen en iachten En ten heuet ghenen wyngaerde mer voel weits Dit lant is soe suner van serpentē vā vorsschen. van peddē en van allen besten die fenyn dragen weert sake datmē holt of riemen of horne of gemulle wten lande in anderen landen brecht. men solde dat fenyt mede v'yagen. Het is oec vruchtber genoeg van reliosen mannen en vrouwē. en et eerber en wreet van wapenē. Ter zuyt syden heeftet van verren engelant en oestwert heeftet die scottē. en die byrtonē die somige luyde heitē galoyze. En ten noerdē wert hebbent die latynen. en orkadynē. en recht daer tegens ten zuidē werts die van spandien. Dit eilant heuet xxxij vruchber steden. En bouwen die bisscoppe van desen steden syn twe ertsfche bisscoppen. Want archmake

⁴⁴⁾ Eine niederdeutsche Übersetzung des libellus de raptu animae Tundali et eius visionē, tractans de penis inferni et gaudiis paradisi, steht mit einer metrischen Einleitung in der Wolfenbüttler Hs. aus Helmstedt Nr. 1233, 4^o. Die oberdeutsche Übersetzung wurde um die Wende des 15. und 16. Jh. oft gedruckt, vgl. Goedeke, Grundr. I³, 373.

is die meefte en hoenesttat. in irlant noertwert en calenus is die hoenesttat van d' zuitsydē des lants En van der stat was ghebaren een man gheheiten tondalus. en syn wreeth^t. of by gads guedertierenh^t in dē dat hi dede. en ons die materje gaf van desen werken —

f. 117^a Hier eyndet tondalus apenbarige die mitter heiliger scryft en den propheetē ouereen drecht als den ghenen apenbaer is die in der heiliger scryft gheleert syn. En die en v'wonders om niet mer si ontfrechtē om. wāt et mocht stenen hertē beweghen die dit nau' anmercten

f. 117^b Die grote patricius die men seecht den anderē na den apostel S. pauwels doe hi dat woert gads predictē in irlant en veel myrakelen da' dede. foe pyndē hi om f. 117^a leer. f. 118^a die beestelicke herten der menschē te treckē van dē sunden mitten auxte der pinen der hellē. en mitter belaeftē der blyscappen des paradys vast te maken in goeden werken —

f. 134^a Hier yndet die hyftorie van funte patricius vegevur Dese patricius was int iaer ons h'e cccc en Lxxx als ghescreuē steet int passionael en oec van finē leuē. Et wart ouer ghefat wt dē latyn i duitfche. In dē iaer ons h'er M.ccc.Lxxxvii bi funte remigius tyt. Got si gelaeft Een aue maria voer den scriuer foe wie hie' in lefet f. 134^b— 134^d leer.

3) Die biechtdochter.

f. 135^a Hier begint die biecht dochter. Gelauet en geert si die naem ons h'en ihu xpi dat hi ons dat beelde d' waerheit voer gedragē heft dat hi seluer is daer ons nyemant bedriegē en mach. Men lefet in dē heiligē ewāgelio dat onse h'e spifede mit vyf broede en mit twe visschē veel ludes. Dat ierste broet fullē wi alsoe v'ftaē dat wi bekēnē fullē wat wi ewelic in gade syn geweest en wat wi nv in gade syn —

f. 157^a dat v crachtē der zielē dat gewoenlic werdē thent ghi daer toe komet nit wesen daer wy voer af gesproekē hebbē. Gelauet en geert si die māē (so!) ons herē ihu xpi huydē en ommer meer. Amen.

4) Van den seven verstantenissen der zielen.

f. 157^a Die werkende verstantenisse die ontfacet een gewoenlike stat in formē en in formeloessicheit — f. 157^b die seuēde v'fstantenisse sin der zielē die is foe v'borgē dat meyster thomas en meyster heinric van gent en funte gregorius en kondē oer genē naem vindē. Ic encans oec niet genoemē et is foe onbegripelic foe edel en foe claer dat mē on niet wael naem en mach geuen — Beda seecht Die en darf niet hapē dat hi is in dē staet daer hi in behaldē mach w'dē die ydel en licu'dich is i wordē en da' geē wroegē af en heft f. 158 leer.

5) Johan Rusbroec, van den geesteliken tabernakel.⁴⁵⁾

f. 159^a Hier beghint van dē geestelickē tabernakel. Loepet alsoe dat ghi begripen moeghet dit syn funte pauwels worde totten luden van carintheē en oec tot ons allen —

f. 172^b Van dē altaer vā holte vā sichim en die bedudenisse daer af.⁴⁶⁾ Nv wil ic ons noch vorder mitter figuerē inwart leidē ende daer na die figuer ontbeindē op dat derde punte daer ic voer af seide. Onse h'e sprack noch tot moyses. Ghi sult makē een altaer van dē holte van sichim

f. 196^b Siet aldus werden wy mytter elfter harē wael beschermet tegē lief en leet En tegē al dat ons leetten mach in beide syden dat is vitwart en inwart toe gade en toe onsen euēkeerften

⁴⁵⁾ Bei David I, 1—82,17. Vgl. Anmerkung zu Nr. 8143 f. 199^a.

⁴⁶⁾ David I, 27 hat einfach: Dat derde principael poent.

Nr. 3145. Pphs. des 15. Jh. fol. 126.⁴⁷⁾1) *Hendrie van Herp, Spieghel der volcomenheit.*⁴⁸⁾

f. 1^a—2^a *Register* A Van een steruē alre begheertē vā tydlike dingē — f. 2^a Van den iwerckē des vaders Cxvi *Rest der Seite* und f. 2^b leer f. 3^a Het is te wetē dat tot een volcomē leuen te comen dair men gode alre ghelycste mede mach werdē en in den gheest alre meeft verenicht. twe dinghen pīcipalic toe noot syn. dat eerste is dat een mēsche doen moet een volcomen steruen en een offscheyen van alle dat enich hinder doen mach gode te ghenaken en dair mede v̄enicht te werden —

f. 3^c Dyt syn twalef poerten des gheesteliken paradys onser herten. dat een paradys is der weelden goeds. — Dat eerste punt dan is een volcomē steruen van alle begheerten der tytliker dinghen —

f. 24^{d 49)} Prologo vāt ander deel Dat ander dat wi nv veruolghē willen is een onderwys hoe dat wi ghecrighen moghen een bibliuende minlike verenighe fond' alle middel tusschē god ende den crachten der sielen —

f. 26^a Hier beghint dat ander deel dat ghedeelt wert in drie leuenē van welcken dat wertlike leuen dat eerst is Het is dan te weten datter drie leuenen syn. als dat wertlike leuen bi lya beteikent die leep oghen hadde. en dat geestelike schouwende leuen. in rachel beteikent die schoen was mer ovruchtbar. en dat ouerwefelike schouwende leuen. dat in maria magdalena beteikent is. die dat beste deel vercoren hadde —

f. 117^d dat ons in deser tyt ende in der toecomender tyt gūnen wil te hoeren die minlike moghentheit wyfheit en goetheit des vaders en des soens en des heiligen gheests Amē. Explicit speculū p̄fcois. dat is. Hier eyndt dat spieghel der volcomenheit.

2) *Van drien inwendighen ghebreken.*

f. 118^a Het is te weten datter sonderlinghe drie iwendighe ghebrekē syn alfoe swaer. datmen die qualic enighe ander ghebreken ghelikē mach — f. 123^b van gode in dat ewighe leuē ontfāen was. dat ons god gon. Amē.

3) *Von dem geistlichen Nutzen der Leiden.*

f. 123^b kenlic en kūdich si dat alle den ghenē die in lidē s̄y. dat hoe veel si vā enighe creaturen ghetroeft werden oec hoe gheestelick en godlick die troeft is. alfoe veel werden si ghehindert haers loens dat si van haer liden hebben souden — f. 124^b soe beghint te vercondē die liefst en vrienſcap en dat onderſtand te mynnerē en alfoe bewyft hi hem noch s̄wile vrienſcap en dat is meer vā scaemte dan van minnen Site Kathryn van ſenis seit myn alre meefte ghe-noecht is als ic wat verdriets en pyn lide. wāt ic wel weet dat ick om des lidēs wille volcomeliker dat aenſicht myns gods ghebrukē ſal —

⁴⁷⁾ Von f. 3 an in 2 kol.

⁴⁸⁾ Diese Schrift (in der lateinischen Übersetzung seiner Werke, Henrici Harphii Theologia mystica, Colon. 1545, das zweite Buch: directorium contemplativorum) befindet sich u. a. auch in einer Hs. Molls, vgl. Moll, Joh. Brugmann I, 27 fg. und in der jetzt in Münster befindlichen Hs. aus dem Kloster Nazareth in Geldern, über die F. Jostes auf der Philologenversammlung in Dessau (1884) Mitteilungen gemacht.

⁴⁹⁾ f. 13 und f. 14 tragen von alter Hand die Nr. XI, XIII, es fehlen also 2 Bl. Nach v. Arnswaldt ist der Inhalt des fehlenden aus dem angeführten Drucke f. CLVI^a—CLVII^a zu ergänzen.

f. 124^c Sinte bernardo seit nie en viel liden op enighe menschen cleyn of groet. ten was ghedicht vter herten der heiliger drienoudicheit alsoe menich lof alstu god gheefte in dyn lidē. alsoe menighe pyl schietste den duuel in syn herte — Ruysbroec wildi lichlic verwinnen foe verkieft een inghekeert iwendinghe verheuen ghemode —

f. 125^a Ende hier om foe oefent opgāg in gode mit begheerten. en neder-gāg in v seluē mit oetmoedicheit ende foe seldi altoes toe nemē in beyden f. 125^b *zur Hälfte von später Hand beschrieben*, f. 125^{c,d} *von einer andern Hand beschrieben* f. 126 *leer*.

Nr. 3146. Pphs. mit Pgtbll.⁵⁰⁾ des 15. Jh. fol. 177. 2 kol.

1) Die Sonntagsevangelien mit Erklärungen, vom 1. Adventssonntag bis zur Charwoche.

f. 1^a Hier beginen die ewāgeliē van dē soñendagē mit luttel v'clærigē van dē *irstē* sōnēdagē van d' Aduēt tot tot palmen toe Doe Jhesus nakende was ihrlm. Ende quam tot bethfage totten berge van oliueten. Doe fandē hi. et rel. Die v'clæringe. Dit ewangeliū leset mē twewerwe int iær. —

f. 148^b *Palmedach* Matheo XXI Capittel f. 148^c Doet nakende der tyt dat onse heer Jheso xps den doet om des menschē wil lyden wolde. foe —

f. 149^b V'clæringe Ghi sulst weten en voer een geestelike leer holdē —

f. 151^d *Manendach* Matheo XXVI Capittel In der tyt ghinc Jhs —

f. 152^b *Dinxdages* Johs XII Capittel Voer den seftdage van paeschē wāt Jhs criste — f. 152^d doet als ic v gedaen heb.

2) Passion nach den vier Evangelien mit Erklärungen.

f. 152^b Hier beghint die passie ons lieuē h'en Jhū xpī na d' litterē als die IIII heilige Ewā⁵⁰⁾ bescriuē mit luttel v'clærigen f. 153^a In der miñen boeck steet (so!) gescreuē dattet boec der fange heit daer die deuote myñende ziel deuotelic en myñentlic jubeliert en geestelic vrolic is mit oeren lieuē werdē gloriosen brudegom en danct hē der groter en onsprekelik' gonsten en liefdē die hi oer bewisef en gedaē heeft onverdient van ewich^t i ewich^t en seyt aldo (Myn lief heeft mi gecussfet mittē cussē jys mōts — in dē roeck dýre wael rukend' saluē wāt dan onse weerde lief ons arme creatures gemynt heeft bouē dufendē dats bouen allē creatuerē — f. 153^b en hoe dit geschiet is dat fullē wy hoerē van den heiligē ewangelisten Matheo. Marcus. Lucas en Johānes daer sy ouer een dragende aldo seggen. (Doe die son gades Jheso xps onse lieue h'e drie en dertich jaer op eertryck had geweset —

f. 177^a Dat goñe ons die vader en die zoen en die heilige geest. Amen. Doe mē jcreef ons herē Jaer. M.cccc en xLvi. Des naēstē dag' na S. Symon en Juda Doe was dit geeyndet of volscreuē Deo gracias. Bidt om gades wil voer der friuers dat sych god oerre ontferm. f. 177^b—177^d *leer*.

Nr. 3154. Pphs. des 15. Jh. fol. 200.

1) Übersetzung des Isaias und des Jeremias mit den Prologen des Hieronymus.⁵¹⁾

f. 1^a NJemant en sal wenē die die propheten siet gescreuē mit versen dat onder den hebreuchē dat ic vinde dat si iet gelikenisse heb den psalmē off salo-

⁵⁰⁾ Pergamentbll.: 1, 5/6, 10, 15/16, 25/26, 35/36, 45/46, 55/56, 65/66, 75/76, 85/86, 95/96, 105/106, 115/116, 124/125, 133/134, 143/144, 153/154, 163.

⁵¹⁾ Eine niederländische Übersetzung aller Propheten ist erhalten in den Hss. Nr. 9020, 9022 aus dem J. 1360 auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel. Von

mons werkē Mer si hebbent gefat na den meysteren Tulio en demostene die meyster warē en screuē mer als een proefe en niet mit versen mer wy hebē an-geffen die nutte des lesens ende hebē si in dat latyn bracht — f. 1^b hier is dit prologus vyt hier beghit ysaias die prophete

f. 1^b Ghi hemel hoert ende ghi eerde verstaet wat onse h'e spryct Ic had kinder ghevoedet ende gehoeket ende si versmaeden my Die offe heeft be-kant synē h'e Ende die eefel die cribe sjs herē. mer israhel enkent my niet en my volck en kent my niet Wee den sundighen volck ende dat volck dat swaer is van fundē Ende wee den scalkē fade ende den boesen kinderē —

f. 67^a en fullē komē op mynē heiligē berich te Jherusalem spreket onse here En al menschelike kune sal komē en beden my an spreket onse h'e. Hier is Isayas wt onse h'e heb den loef. Amē

f. 67^a Hier beghint die voerredē des goeden funte Jeronim' in Jeromias prophete Jeromias die prophete daer dit prolius af woerde gescreuen dat dunket dē ebreweeschē en ysayas en ofsee en and'en prophetē wesen gemysam doch ist gelike van synne en och myt dē seluē geest geprophetiert doch sal icket myt simpelē woerdē scriuē van der stat daer hi gebaren weert — f. 67^b Hier geet dat prolius wt fute Jeronimo in Jeromias den propheet

f. 68^a Hier begint Jheremias I ca. Dit syn Jeromias woerde elichē soen van dē priesterē die te anathot wonē in dē lande van beniamyn daer wēt dat woert ons herē tot om gesant in den dage yosie amons soen —

f. 140^b en die recte was besat myt hondert malagranten En hy vic Sa-rayā den iersten prister en Sophanien den anderen prister ende drie hueder des tempels En seuen man die alle weghe voer den *Mehr als zwei Drittel der Seite leer.*

2) Van inwendigen oefeningen.

f. 141^a Ic bin comē een vuer te seynde in der eerdē Ende wat wil ic anders dā dat et berne. Dat is dat vuer synre mynē dat ic hape daer gi mede ontfekē syt want gi ons lieuen sceppers gebruket het dunct wal cleyn fuchtende en karmde al om meer Scriuet my eenwerf anderwerf en bidt dat ic v wat vā ynwendigen oefenungen scriuen wolde wye byn ic dat ic mynen mont in den hemel setten solde. en my aennemē solde dat bouen myn verstaen geet en bevoelen — hier om soe hape ic dat mynre armoeden ontbryet dat myne die my hier mede belastet heeft dat veruullen sal bidt daer om marien der moder alre ghenaden dat sy my gracie hier tot v'righe want ic arm man oer cappellaen lange gheern geweset hedde te scryuē daer die heilige dryeuoldicheit Sy en al hemelsche her in geert moet syn sy en ic en alle die gheen die dit lesen f. 141^b of hoeren fullen^a gesalicht en alle gelouighe zielen daer by rusten moeten in vredē amē Die apostel funte pauwel scryft tot den vā Ephefien ic bughe myn knyen tot den vader ons h'en ihū xpī van den al vaderlich^a genoemt wort in den hemel en in den erden — in desen voerseidē wordē toent ons die apostel funte pauwels der inwendiger oefeninghe oerspronck teghenworpen en vrocht waent die inwendighe oefenighe sal se selich syn Soe moet sy kracht van bouē hebben —

f. 142^b DEse leringe heb ic dat meeste dese deel vyt enen boeck ghe-togen dat is gheheyte van vierehande oeffeninge der sielen voel vyten boecke achter gelatē heb En voel voel der heiligher leer vyt anderen boeken toe ge-

einem niederländischen Isaias befindet sich das Bruchstück einer Hs. des 15. Jh. auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden, vgl. ihren Katalog I, 13. Claus Crancs mitteldeutsche Übersetzung aller Propheten bewahrt in einer Pergamenths. des 14. Jh. das Königsberger Provinzialarchiv, vgl. Steffenhagen in Haupts Zeitschrift XIII, 535 f.

tagen heb en is ghemacht of si twee te gader spraken die ziel der eweygher waerheit discipel vragende en die inwendigher mensche antwortende —

f. 199^a En ic bid alle den ghenen die hier in lesen of hoerē fullē dat sy mynen arbeit niet en versmaden en hoer vrucht in willen doen en harē schaede schuwen. Nyet dat hier in is te verkerē en in dat quaetste te trekken. Want ic hope aen onsen lieuen here dat niet dan der heiligen lere van woerden tot worden of die syn daer of daer in en is. Mer et is om niet dat ic vole bidde comet een lollaer of vriegeest da' in te lesen of te hoerē lesen si en fullen vynden daer sy hem mede pinen te behelpē en oer venynt wter blomen sukē — om onsen lieue here soe bidt voer my arme onsalige die monyca name ontfangē heb m' leid' nye moniclic en leefde dat ic noch den schy dē ic drage in werkē vullē moet en mit v allen hi' die grē ons herē en hi' na ewege glorie moten v'crigē Des ons gunnē moet die vad' die sone en die heilige geest drie paerfoen eē gewaer god Amē. f. 199^b und f. 200 leer.

Nr. 3155. Pphs. des 15. Jh. fol. 321.

1) Evangelienharmonie.⁵⁹⁾

f. 1^a Hier begint dat leuen en leer en werck ons heren ihū xpī ende syn lyden en opuerstentnisse als dat bescreuen hebben die vier ewangelisten. Sūte Johānes ewangelium In den anbegyne was dat woert en dat woert was bi gade en god was dat woe't En dat was in den begyne bi gade —

f. 120^a Onlange daer na soe v'scheen hi den xi daer si saten ouer den eten en straefte oer ongeloue — Nv blyft sittende in deser stat bys dat gi angedaen werdet mit der cracht f. 120^b van bouen en hi leyden si wt in bethanian — In der tyt quam ihs in betsayda en si leyden tot om enen blynden — ganck in dyn huys En oftū in die strate gaetste soe en segges niemant Deo gracias Een aue maria om gaeds wil voer die scriuerseche

2) Von dem Leben Jesu Christi, seinem Leiden und seiner Auferstehung.⁶⁰⁾

f. 121^a Hier begint dat prologus van den leuen ons heren ihū xpī synre passien en v'risenisse EEen ande fundament en mach nyemant settē dan dat geset is xp's ihs. soe die apostel scryft En als augustinus secht. want god bouē al moegende is. en die mensche bouen al afnemende is en gebrekende. Soe wie begeert te ontgaen den val der gebrekē. en wed' maect te w'den in den geest. dē is noet. dat hi van dē voerschedē fundament niet en gae. da' hi al v'lichtnisse in synre noet in vinden mach —

f. 130^b Dat begynne des boecks is irft te nemen van der ontfenekenisse ons h'en mer somige dingen moegē wi denckē die voer die ontfenekenisse warē van gade en van dē engelē. en van der gloriofer maget maria. van welken wi irft se seggē fullen Als ene lange tyt omtrent vyfduysent iær en twee hondert dat menschelike geslechte onsalichlikē neder lach En die olde doet in allē menschen heerscappie hadde. soe dat al dat geslechte van adam sculdich was der erfunden —

⁵⁹⁾ Die selbe befindet sich in einer Hs. vom J. 1478, die auch von einer Frau geschrieben ist: 'bidt om Gods wille voer die scrijverse', auf der Kgl. Bibliothek im Haag, Hs. Maastricht Nr. 421. Vgl. Moll, Joh. Brugmann II, 11 fg. 263 fg.

⁶⁰⁾ Dasselbe Leben Jesu steht in einer Hs. der Kgl. Bibliothek im Haag, Hs. Maastricht Nr. 414, früher 'den susteren bynnen Eick in den besloet . . ' gehörig, und in einer Hs. J. Tichlers in Leiden. Vgl. Moll a. a. O. II, 263 fg.

f. 208^b op dat hi se tot hē mochte trecken. In den wtganck der stat van iberico onse h'e twee blynden genas die da' faten roepende bi den wege Deo gras Aue maria voer die scriuerse woe onse here ved' giuck tot bethangē da' magdalena syn hoeft salueden Dat XXIII capittel —

f. 321^b Set my als een teyken in dynre herten als een teyken in dynē armē Aldus hebstu den name ihs in dynen armen anderen ludē mede te hulpen te comē Eñ du hebste den seluē name in dynre herten. daer du dyn w'kē eñ dyn synnē in onthalden moegeste dat si niet en v'uuylen Eñ of si u'uuyt syn da' du se mede geneesen moegeste Amen. Deo gracias. Een aue maria voer die scriuerse⁶⁴⁾ Rest der Seite leer.

Nr. 3156*. Pphs. mit Pgtbl. ⁶⁵⁾ des 15. Jh. fol. 191.

1) Richard van S. Victor op cantica canticorum.⁶⁶⁾

f. 1^a Hier beghynt die tafele der capittelē meyfter Richardus van fente victoer op cantica canticor. Woe god ghefocht wort in rusten ende van begheertē meerre gracie te cryghē dat irste ca. — f. 2^a Van xpo eñ vā synē verdiensten Dat XL capittel Hier eyndet die tafele der capittle defes boeckes In welker men vindē mach waer dit boeck af spriet Hier beghynt eyn Tractaet meyfter Richardus vā fente victoer op Cantica canticorū. Wo _A gefocht _Agot wert in rusten eñ van begeertē merre graciē te vererygen. Dat irste capittel f. 2^b In mynen beddeken hebbe ic ghefocht by nachte den myn ziel mynt. ¶ Die zele de gade focht eñ die begheert te komen volcomeliker toe synre mynē eñ bekenen. die sal om soekē in den beddekine. dat is in rusten des hertē. want die ziel sal ledich wesen eñ rustē van becomeringhe eñ onrusten eerdsher dinghē —

f. 141^a Jhesus xps die brudegom der heilig' kerken die leuet eñ regniert van ewen te ewen. Amen. Hier eyndet eyn tractaet meyft' Richardus van sunte victoer op cantica canticorum

2) Van geestliker minne.

f. 141^a Com in mynē hoff myn suste myn bruet ¶ O ziel du biste myn hof gewordē in dē dattu my in dy bereet heueste mēniger hande goedē roekē der doechdē eñ der goeder werken. Mer nv ist tyt dattu comeſte in mynē hoff op dattu die genuchtē myns hoefs ontaetſte. wāt du suste eñ erfname biste com tot der ernisse —

f. 142^b tot welkē werſcap myn suste myn bruet com na den arbeyt der strydē. Amen. Amē. Amen.

3) Sermone.

f. 142^b Svnte paulus sprict van den heiligē mertelarē eñ van den vryendē ons herē sy syn doet. Dit fullē wy also verſtaē. dat wy moetē doet syn. sal got in ons leuen —

f. 143^b Men leſet in dē ewāgelīū. dat onse h'e voel volkes spifede mit vyf gerstē brodē eñ mit tweē viſſchē. Dat irste broet. dat wy bedenckē fullē wat wy ewelic ī gade hebbē gewefet. eñ wat wy nv ī gade syn —

f. 150^b onder dat bekēnisse. Eñ dat bekēnisse onder dē wille. Eñ dē wille in die enicheit 2 Drittel der Seite leer.

⁶⁴⁾ Am Schlusse von f. 302^b von späterer Hand: om gaeds wil een aue maria vo' die schriu'ſche dat si mit gade ewelickē moet leuen.

⁶⁵⁾ Pergamentbl.: 1, 5/6, 10, 15/16, 25/26, 35/36, 45/46, 55, 64/65, 74/75, 84/85, 94/95, 104/105, 114/115, 125.

⁶⁶⁾ Dieser und der folgende Traktat stehen auch in der Hs. Nr. 3112 (in fol.) der v. Arnswaldtschen Sammlung, sie sind oft handschriftlich erhalten, z. B. in Brüssel auf der Burgundischen Bibl. in den Hss. Nr. 2665, 2666.

4) *Van der lelien der reinicheit.*⁵⁷⁾

f. 151^a Dit is dat boeck der lellē en is gedelt in feue capittelē Dat irste capittel heeft in dat die doecht des magedoms is beteykent en gelyket der mateerliker lelyen om dat die magedom gaet bouen alle doechdē. alsoe als die lelye bouen gaet in scoenheiden en in gracilicheidē bouē allen bloemen — f. 151^b Hier eyndet die tafel f. 152^a Hier beghint dat boeck van der lelye der reynich^t getagē wt fute bernarts boeck. gheheltē vā dē blomē gemaket op die waerde Ego Sū vitis vera. Dat cap^{is} is vā der seheit der lellē Onder alle die dochden foe heeft reynicheit van een sunderlinge voerbaerheit verdient te heytē die bloem. die by der lelyen beteykent wort. —

f. 191^b so hebbe wy neernstelic gestudiert. hier af te tractierē. op dat si cortelic mogē vindē en te lichter i oer gehoechnisse mogē behouden alsoe voel begeerliker dat lesēde so et cort' is. Dat vā anderē heilligē vaderē swaerlic is te v'treckē. en mit voel swa're disputaciē verlaft ist. Dattet ou'mids alfulke swaerh^t vā dē sypelē magedē niet begripē ē can werdē. Tot noch so synt die woerde des heilich lerras fute barnarts wt enen boeckskē. dat genoemt is vā dē blomē. op dat ewāgeli Ego sum vitis vera. En wtē latyn otworpē i duytfchē Amen.

Nr. 3157. Pphs. mit Pgtbl. ⁵⁸⁾ des 15. Jh. 2 kol. fol. 152.*Bedundinghe op cantica canticorum II.*⁵⁹⁾

f. 1^a Hier beghint dat ander deel der bedundinghe op cantica Siet tseftich sterkē van den stercken van isrl' omegae salomons beddekyn dye alle zwaerden hebben ende syn die alre gheleertste tē stride. Eens yghelycs zwaert is op syn dye om der nacht vresen willē Gedar Salomons beddekyn is der heiligen vredelike wāderinghe in desen leuē die al zede den stryt teghen die sonden eens deels verwonnen hebben —

f. 2^b na enen anderen synne Siet — beddekyn na enen hogheren verstande moghen dyt woerden wesen der scouwender zielen —

f. 152^c aldus mach hi wel myt rechte altemale begeerlic heten God si ghelouet nv ende ewelike en altyt sy die heer ghebenedyt. A.M.E.N. Hier eyndet dat ander deel van der bedundinghe op cantica canticorum En in beyden delen te samen syn begrepen en verlaert vyf capittelē des textes van cantica *Darnach eine Stelle in dieser Kol., ebenso in fol. 151, ausgeschnitten.* f. 152^d leer.

Nr. 3158. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 112.

1) *Johan Rusbroec, Van XII doechden.*⁶⁰⁾

f. 1^a Hier beghint dat boec van der oetmoedicheyt dat eerste capittel Vwant wi van doechden scriuen willen foe ist recht dat wi dan an die duecht beghinen daer xps onse ghetrouwen vrient an began en legghē se tenen fundament —

f. 55^d want noyt niemant oetmoedigher en was noch ghehoersamgher dan onse lieue here ihs xps die ewelike moet syn ghebenedyt An. An. God si Ghe-loeft Amen. Deo grasias. Dit boec wort gheeyndet int jaer ons heren duysent cccc hondert Ende LXVIII op alre kyder dach

⁵⁷⁾ Derselbe Traktat findet sich in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3161 f. 153^a fgg.

⁵⁸⁾ Pergamentbl.: 1, 8.

⁵⁹⁾ Der erste Teil steht in der Hs. Nr. 3139 f. 1 fgg.

⁶⁰⁾ Vgl. Anmerkung zu Nr. 3142 f. 171^a. Auch diese Hs. teilt den Traktat in 12 Kapitel.

2) *Van der gewoerger vervolginge.*

f. 56^a Een meester spreekt van der ghewaergher v'volghighe in dien men niet bedroghen en werde hi spreekt comen wel yet van vele luden. ten claren v'stantniffen en tē vernuftighen ondersceide beelden en formen mer die luden vint men gar weynich die der comen ouer standeliken scouweinghe ouer wltighe begripē beelden formē — f. 57^b dat III si hebben hem gode alte mael ghelaten des en heeft f. 57^{c.d} leer.

3) *Der minnen regule.*⁶¹⁾

f. 58^a Hier beghint eē goet boec en is ghehietē d' mȳnē regule Die mȳne raet horē sonderlinghen vrieden te houden —

f. 102^a des sal si ewelic ghebruken sonder eynde. Daer moeten wi alle comen des gūne ons f. 102^b die vader die soen ende die heilighe gheeft.

4) *Seuses Sermon über lectulus noster floridis.*⁶²⁾

f. 102^b Lectulus noster floridies desen woerden staet bescreuē in der mȳnen boeck en syn ghesprokē te loue eēre lutere conscienciē En spreekt aldus veel in duutschē onse beddekȳ is ghebloeit Alfoe ongelic als is een wōnentlike scoene bedde dat mit rosen en mit lelyē ende menygherhande bloemē ghebloeit is daer men soetelic op rust Enen ōgheordinyerden acker die vol stocken dystel en oncruden is Alfoe ōghelyc is eenre sueren menschē En eens ongeordynyerden menschē consciencie. — f. 110^a En dat si sond' middel vā gode ontfaghē waer i dat ewige leuē daer brēge ōs die mȳre d' reynichz Die geuer d' salichz en die troeft' in d' gelatēh; xps ihs.

5) *Van geestliker bangicheit ende iacht.*

f. 110^a To dē eyde vā tyrus en sidō quā eē cananeensch wyf En seide alroepēde ihs dautdt soē ontfarmt mȳre dit caneens wyf die ho' docht' vā dē viāt seer gequellēt was beteykē enē yghelic mēsche die willēs ende wetēde i dootfondē leyt en leeft wies ziel swaerlic vā dē viādē in v'bogēre wys besetē is — f. 112^a Mer die tott' hoecht' volcomēh; gheroepē sȳ die moetē ōtroestelic ellendighe wegē bouwē Des moet ons helpē die alre soetste brudegō ihs xps. hier f. 112^{b-d} leer.

Nr. 3159. Pphs. des 15. Jh. fol. 170.

1) *Een devote oefening.*

f. 1^a Hier beghynt een deuote oefenighe daer hē een geestelick minsche in oeffenē sal en tē irstē wat hi dinekē sal en beden sal des nachts als hi ont-springet dat irstē capittel Als gi ontfpringhet vitten slaepē. so suldi die ierste gedachten en geneychtheiden uwer hertē got den h'e offeren mit bedindinge off mit enigerhande guede begeerten. te hant van di werpende al ydel gedachten —

f. 7^a Voert alre liefste susteren so warne ic v en maen v dat gi niet en v'geet dat die dunelē altoes tegenwoirdich syn in den dienst gads ende vlytelic merken v slaperachtige woerde. en en latens hem oec niet v'drieten die te scriuen. op dat si v naemaels dair voer moegen pynigē. en si werpē v oec mēnige gedachtē te voerē geuerwet mittē schyn der doechdē op dat si v die vruchte der bedinge benamē moegen ouermyds mēnygerhande becūmerige die si v te voerē bringen —

⁶¹⁾ Vgl. Anmerkung zu Nr. 3134 f. 193^a.

⁶²⁾ Vgl. H. Susos Schriften in jetziger Schriftspr. herausgegeben. von M. Diepenbrock, 434 ff.

f. 86^a hoe ghi v hebben sult als ghi viter stat gaet. dat Lxxxix. ca^o Als ghi viter stat geseynt werdt foe suldi oec deuotelic op v knyē vallē eer ghi viter portē gaet —

f. 87^a O myn alre getroufte behoeder ic danck v van uwer graciē. en vaderliker behoedinge die ghi my bewyst hebt in den wech daer ic in ghegaen heb. En hebste my weder geleyt onder dyn vitvercarē kynder. Gheuet my onweerdighe deerne v gracie daer onder te leuē en te steruen dat ic v behaghen mach in ewich^t. Amē. (Biddet voer die scryffter om gads wil een aue maria.

2) Verschiedenes.

f. 87^b Dit is een merkelick exempel van dē h'tē des heillgē vads augustin⁶³⁾ Men leeft in dē leuen sunte. Sygulbeerty ertschbisschop londinenfis dat hi was hebbende sunte Augustynus in alte groeter deuociē. En badt stadelic gade dat hi verdienē mocht te vercrigē een wenich van dē reliquien des alre heilichstē bisscops en des edelē doctoers sūte Agustinus —

f. 88^a En alle iær in d' hoechtyt d' heiliger drieuoldich^t. Als mē die misse singet en dat h'te op dat altaer gefat wort tehans allē menschē ansiende. foe begint hē dat h'te te roerē als die vissche in dē wat' f. 88^b—89^b leer.

f. 90^a Hier beghynt een boeck vā geesteliker leeringe Onse here seyt dat rike gades is in v wat sal ic dan suekē buten mi dat in my is. en dat ic buten my niet vyndē en mach Dat rike gade is te vynden inwendich in willighē armoede. dat is in vertyen alles des dat god niet en is. en alles des dat niet noetdorftich en is. ter lyfliker noet. en dat mē ledich si alre creatu'en nae eygen-scap. en nae verkies of na synlicheit —

f. 119^b wiltu volcomen syn laet alle dinck vā butē dat is laet di seluen in allen dingē Ende volghe im na in oetmoedicheit ende in gotliker mynnen. Amen Deo gracias. *Der grösste Teil der Seite leer.*

f. 120^a Alle crysten menschen als ghi toe der kerken gaet. En die heilige misse hoerē wilt. foe suldi alle boese en ydel werkē. worde. en gedancken onder wegen laten —

f. 121^b Toe der missen comen dryerley menschen —

f. 123^b Selich is die mensche die al hier misse hoert mit rechter aendacht want den geeft got XII genadē —

f. 125^a Sunte gregorius spryct. dat die bedudinge der heiliger missen foe goet en foe groet is. dat gheen meester en kan geduden die genade der heiliger missen —

f. 125^a Sunte gregorius secht. Een bespotter ist. en gheē bichter. die weder om in die funden velt die hi eens gebyget heeft

f. 125^a Doe onse here got synen longerē leerde beden. doē sprack hi als ghi bedet foe en suldi niet vele clappē. en aldō suldi bedē Vader onse die daer bist in den hemelen —

f. 130^b Als gescreuē staet Salich syn die vrede makē want si fullē gaeds kynderē heyte Amē.

f. 131^a *Von späterer Hand: XIII feierheidē der jonc⁶⁴⁾* Onse hertē fullē wi bereydē na der manieren als een bruyt oer bereyde is oerē brudegū te behagē Hier aff spriect sunte iohan. die brulofftē des lams syn gecomē. en syn bruyt heuet oer bereyt —

f. 167^a myt welken schyn dat sy ander lude daer toe vermaenen dat sy dese dynghen foldē laeten. Deo gracias. een aue maria voer die schryuerfche

⁶³⁾ Vgl. in der v. Arnswaldtschen Ha. (in fol.) Nr. 3113 f. 106^b.

⁶⁴⁾ Nach v. Arnswaldt a. a. O. XXXIV des Joh. Stevens, eines Mönches zu Groenendal, opusculum de ornamento virginum.

om gades wille *Von anderer Hand*: Dyt werck heuet een eynde des wrōwent
sych myn hende Ende oec myn herteken. Johānes. *Das cursiv gedruckte aus-*
gestrichen und unleserlich zu machen gesucht. Die Hälfte dieser Seite,
f. 167^b—170^b leer.

Nr. 3160. Pphs. mit Pgtbll.⁶⁵⁾ des 15. Jh. fol. 196.

1) *Von dem irdischen Paradieste.*

f. 1^a Dit ist beferiue van dē eertschē paradys Dat eertsche paradys daer
Adam mit eua synre huysvrouwē wt verdreuen was is gelegē tegen den oesten
Ende henet onder sich den hemel d' lucht om syn grote hoeheit. Dit paradys
is breder dā die ganse omganck der eerden. Daer is wael getemperde tydicheit
der elementen dat daer geen verwandelingē der tyt en is. daer en is wynter
noch somer wynde noch lope der wolken daer en is geen brant der soñen noch
wynterlicke colde. mer daer is altyt clærheit stylheit eñ gelycheit des meyes tyt —

f. 8^a al elementē die tottē dienst des menschē gemaect syn na dē dach
des ordels gade fullen lauē tot synre ewiger gloriē. eñ dienē mittē weerdichstē
complexiē. Mer in den anderē ongefacktē complexiē die ond' sich stryden. fullē
die v'doemden ewelick gepynt werden. Daer got ons voer behoden moet. Amen.
Deo gracias f. 8^b, 9, 10 leer.

2) *Johan Brugman, Betrachtungen über das Leben Jesu.⁶⁶⁾*

f. 11^a In den naem des vaders des joēs eñ des heiligē geeftes. Hier be-
gynen punten —

f. 110^a Hier eyndet een deuote oeffeninge der kynscheit des myddels —
stadelick in oeffent (In xps wegen ende in syn leuen Moegedi merken woe
gi salt volghen onverbolghen in al uwen werken (Doer xps wonden wort si
vonden die edelheit die alle weten doet vergeten in ewicheit *Ein Drittel der*
Seite und f. 110^b leer.

3) *Een epistel op een nye historie van den XI duſent mechden.*

f. 111^a Hier beghint een epistel tot allē ioncfrouwē xpi op een nye historie
van dē XI duſent mechdē die nyelighē van dē hemel geapenbaert is dat 11ste
capittel. Allen ioncfrouwen xpi guedertieren dochteren der heiliger kerkē Broe-
der C. Salicheit eñ een onytlicke vrolicheit des ewigē leuens. (In dē iaer
ons heren duſent eñ hondert eñ drientachtentieh als got apenbaerdē eñ oec daer
toe halpe syn guedertierē wydersche die daer is een coninghynē alre dingen oec
is kont gedaen vā gotlicker apenbaeringen eñ v'maningē woe dat wi scriuē folden
een nye hystorie van dē XI^m meechdē —

f. 111^b die hier voermaels geapenbaert heeft onſē vaderen die dingē die
geschiedt syn vā begin d' werlt Hier begint een nye apenbaeringe des weges eñ
d' paffē d' heilig' XI^m meechdē dat and' capittel —

f. 149^a als funte gereoeens mit synē gefellē eñ op een and' stat die thebey
ende noch huden te dage werde vonden heilige lichamē in der stat *Der grösste*
Teil der Seite und f. 149^b leer.

4) *Offenbarung Johannis mit der Glosse.⁶⁷⁾*

f. 150^a Dit boeck apocalipfis. is ond' die ander boeke des nyen testaments
een prophecie gheheite eñ alsoe als dat ewangeliū bouē gaet die settinghe der

⁶⁵⁾ Pergamentbll.: 111, 115/116, 120, 125/126, 135, 144/145, 150/151, 160.

⁶⁶⁾ Vgl. die Anmerkung zu der folgenden Hs. f. 33^a fgg.

⁶⁷⁾ Eine andere niederländische Übersetzung der Offenbarung Johannis, welche
sich in der Hs. Nr. 3 des Fonds néerlandais auf der bibliothèque nationale zu Paris
befindet, hat Behaghel herausgegeben in Haupts Z. XXII, 98—128, von einer mittel-
deutschen nach der Königsberger Hs. Nr. 891, a. a. O. 128—186 die ersten 6 Kapitel.

ewē alfoe gaet defe bauē die alde prophecien — f. 150^b en somtyt nae dien dat hi noch wesen sal f. 151^a Dit is dat prologus des saligen Jheronimo In den boeck apocalypfi. Johaṇes apostel en ewāgelist van dē h'e xpo wtvercorē en gemynt In foe groeter mȳnē der liefden is hi van oen gehadt dat hi in dē auentmael op j̄y borste rustē — f. 151^b en gade behaldē werde der leeringe der meyster-scap. Hier eyndet dat prolog⁹ Hier begynt die epytel op alre engelē dach Dit is die apenbaeringe ihesu die hem got gegeuē heuet apenbaer te makē synen knechte Johaṇe Niet den ioeden noch f. 152^a den philosophiē die dingē die cortelic geschien moetē — f. 196^b Heer ihesu come Glo Dat is dat begeren der kerke Die gracie ons ihu xpi si mit ons alle Amē.

Nr. 3161. Pphs. des 15. Jh. fol. 192. ⁶⁸⁾

1) Von Christi Abendmahl, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt nach den vier Evangelisten.

f. 1^a hyer begynt dat auentmale ons h'en ihu xpi. Mathe⁹ Ende het geschiedē doe ihesus al defe woerde volbracht doe sprack hi tot synē joegeren en wety niet dat na dryen dagen paeschen sal sin —

f. 9^b Vader die du my gegeuen heues ic wil dat foe waer ic bin dat sy mit my s̄y — daer du my mede gemynt f. 10^a heefs in oen si en ic in oen hyer begynt die passie ons heren ihu xpi Mathe⁹ Marcus Lucas Johanes Doe Jhesus dit gesproken hadde doe gynck hi in een dorp dat hiet geffemani — f. 27^b onse h'e wrachte mede en sterkede oer waerde mit naevolgende teykē

2) Johanneſevangelium I. Darauf noch verschiedene Stellen aus allen Evangelien.

f. 27^b Sūte Johṇe ewongellū In den aebeghinne was dat woert — f. 32^b en genet v heyldom niet dē hendē noch enwerpet v margrieten niet voer die swyn dat sy se niet en vertreden en v seluer niet en toe ryten

3) Johan Brugman, Betrachtungen über das Leben Jesu. ⁶⁹⁾

f. 33^a In den naem des vaders. des soen en des heiligē geestes. n. Hier begynnē puntē wtten wilkē wi gade syn schuldich dācher te wesen. behalūē ontellicke ander punten of gauē die den menschen van gade bewesen syn of gegeuē int gemeyn en oec enen ygelicken bysonder Dit is dan dat irste deel tē laue gades Ten irsten saltu merken —

f. 59^a (Hier eyndet die menichvoldige vuerighe f. 59^b begeerte der alder vaders des alden testamēts tot ihūs xpūs toecomfte en geboorte En van synre kynsheit beflatē tot synē XXX iaren (Nv willen wi vervolgē van synen leren en leuen tot synre gebenedider passien toe. Woe onse here gedoept waert Ten ierstē foe laet ons gaen mittē suetē gebenedidē Jhūs tot Johaṇes baptistē —

⁶⁸⁾ Von f. 153 in 2 kol.

⁶⁹⁾ Dieses Leben Jesu von J. Brugman, welches auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3160 f. 11^a—110^a steht, kannte W. Moll vollständig nur in einer Hs. der Stadtbibliothek zu Deventer, nach der er es herausgab unter Benutzung einer van Voorschen Hs. zu Amsterdam, die 'ene suverlike gedenckenisse van den leuen Marien ende voert van den lyden ons lieven Heren Jhesu Christi' enthält. Über diese 'suverlike gedenckenisse' gibt die Subskription der Hs. sehr instruktive Auskunft: 'Hy endet ene devoete materie van den leuen ende lyden ons Heren, ende is eensdeels ghenamen uut enen boeke, dat die weerdighe Vaeder Her Johan Brugman ghemaeket heeft ende dat en is niet mit robrick doerscreven, ende eensdeels ist uut enen devoeten boexken, ende dat is mit robic doerscreven'. Vgl. W. Moll, Johannes Brugman en het godsdienstig leven onzer vaderen in de XV. eeuw grootendeels volgens handschriften geschetst. Amsterdam 1854 II, 283 ff.

f. 71^a en willen treden in die passie (Hier eyndet die wandelinghe ons liefs herē ihesu xpi mit somigen articulen of punten beslaten opt cortste en voel is hier achter gelatē om cortst wil der materien In den irsten foe laet ons int gemeyn ouerdincken die onbegripelicke onsprekelicke boefheit der princen der priesterē en der scriben —

f. 137^a (Hier eyndet die passie sympelicke in. VI artikelen of punten gedeylt. Ic bidde allē mensche die si lesen sullen dat si se niet en corrūpiëren voert bidde ic den geleertsten en den wytē vinden si yet dat quellickē ludet dat si dat wt mynē willen corrigieren wāt wt mynen is dit vergadert sonder voel gelofen of exponyeringhe des textes en fond' curiose dingen daer in te treckē. het mi genoech dat diet lesen vindē moegē einge corte artikel wt den haep daer si mede tot Jhesum mynne of medelyden krygen moegen Woe onse h'e v'rees vā d' doet TEn irsten foe moegē wi dincken woe dat xps Jhūs gebenedyt als die waerachtige Jampfo mit synre doet syn viande v'woēnen hebbēde en als die leuwe des geflechtes von Juda die gevangen wtter hellen leydende gloriose v'refen is —

f. 147^a (Hier eyndet een deuote oeffeninge d' kyfheit des middels en des eydes ons liefs h'en ihu xpi na inhalt des ewangelius v'gadert van brod' Johan brugmans om beden wil eenre dewoter maget die sich daer stadelick in oeffent.

4) *Wie eine Braut Christi ihrem Bräutigam geistlich gleich werden soll.*

f. 147^a Eyn deuote epistel. Woe een bruyt xpi hoer pynen sal hoerren. brudegum gheestelicken te ghelycken Jhesus cristus een brudegū alre oetmodiger ioncfrouwē die gevoet wort ond' die leliē. dat is den reyenē herten die daer is een exemplar alre heilicheit en alre volcomēheit en alre doecht. voer gefat in d' begeerten hē na te volgē en ou'mids hē wed' staen alle fundē Ist dattu werdeste aengenoecht vā hou'die. sich aen dynē brudegū ihm xpm die di vermaent en seecht aldus —

f. 149^b als hi dē moerdenar die t' rechter hant hinck die late berouwenisse hadde ende kreech dat paradys. Amen

5) *Van den h. sacrament.*

f. 149^b Van den werden heiligen sacrament merckt. Alfoe duck als ghi dit doet foe suldi et hem doen tot eenre gehoechnisse recht of hi gesproken ghi sult d' mynen en der trouwen daer by gedincken —

f. 152^b Soe ontfinck hy voer syn myn weder vā dē mensche laster schande vermyninghe verwerpinghe en ten lesten den alre schetelicsten bittersten doet. Amen.

6) *Van der lelien der reinicheit.*⁷⁰⁾

f. 153^a Dit is dat boeck d' leliē en is gedeilt i VII capittelē Dat irste capittel —

f. 153^d (Hyer eydet die tafel Hier beghit dat boeck van der lēlie der reynicheit getogē wt sunte bernarts f. 154^a boeck geheltē vā dē blomē gemaket op die waerde Ego sū vitis vera: dat lerste capittel is van d' scoēnh' d' lelyē. ONder alle die doechdē foe heeft reynicheit vā eē sunderlinge voorbaerheit verdient te heytē die bloē. die by der lelyen beteykent wort —

f. 192^d Dattet ouermids alfulke swaerheit van dē sympelen magede niet begripen en can werden. Tot noch foe sūt die woerde des heilichs leerras sunte bernarts wt enen boeckken. dat genomet is van den bloemen op dat ewangeli. Ego sū vitis vera. Ende wtē latyn ontworpen i duytschen. Amen.

⁷⁰⁾ Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3156 f. 151^a fgg.

7) *Van der werdicheit der joncfrouwen.*

f. 192^d Die ierste weerdich^t d' jofferen is dat sy syn brude des ewyge conyns. Ambrosius wie mach enyge meerre schoenheit verciere dan des geens is. Die vā dē conync gemynt is Eñ die gepryft wort van den richter. Eñ van gade ghehelicht is altoes bruyt eñ. Altoes ongetrouwet d' goens bedinge die om veroetmoedigen die geuet gade sueten roec *Die volgende letzte Lage fehlt.*

Nr. 3162. Pphs. mit Pgtbll.⁷¹⁾ des 15. Jh. fol. 109.1) *Die 65 Artikel des Leidens Christi.*

f. 1^a Hier beghinnē die LXV articulen des lidens onses lieuen heren ihesu cristi Inspice et fac secundū exemplar quod tibi monstratū est in mōte Exodi xxv^o capitulo Sich inwerts ende doe na den exemplar datti opten berch bewiset is Cristus is in der heilger scrifturē een berch gheheitē om die hoecheyt synre ouerwaerdigher hoecht eñ volcomēheit Ende nv op dese tyt alre meest om dat hi an dē cruce verheue was is hi een berch gheheitē ouermits der heiligher verdiente synre passien eñ synre costeliker doot. In desen berch dats in dē ghecruusten xpo is ons huden op desen dach een exemplaer bewyst dat wi vā bynnē hem sculdich syn aen te syn eñ vlitelike van butē na te volgē mitten leuē. Want dat en is enē kerstenē mēschē niet ghenoech xpm ghecruust alleen van buten aen te sien. want dat daden oec die joden eñ die heidē die oen cruusten mer oec behoert hē na dē bewysden exemplar in den leuē eñ in den werkē nae te volgen —

f. 101^b Oec sal hi hem seluen mit xpo ihesu in dat selue graf pinē te begrauen Eñ hapen mit gansen betrouwē hier in den gheloue mit hem te verenighen Eñ in der ewicheit sonder ynde synre glorien te ghebruken Dat moet ons verlenen die vader eñ ddie soen eñ die heilighe geest Amen (Hier ynden die LXV artikelen der passien xpi ons heren die seer nutte ghelesen syn eñ ouerdacht. Want voel te lesen eñ niet te verstaen of te ouerdenken dat is te vergheten. Eñ en vordert niet seer Got sy ghelaeft.

2) *Von der Passion.*

f. 102^a Onse here seide tot sinen iongeren Staet op eñ laet ons gan van hier tot mynre passien. tot mynen anxt eñ tot der scheidinge van deser werlt. Eñ soe wie na my comē wil die sal syns selues lochenen eñ syn cruce op boeren eñ my na vvolghen. Eñ bid hem dat hi van synre syden niet en laet scheidē mer geue dy mit hem te gaen eñ hem te volghen totter doet — Nv behoert dat wy van der passien ons heren vertellen fullen. die dan begheert te verbliden in den cruce eñ in den passien ons heren. die sal mit ghedachten stadelic daer by bliuen welker passien dienst eñ dat daer in ghesiet is soe wie dat mit alre begherten dat ouer siet Jc wane dat sy on bringhen folde in enen nyen staet synes leuen —

f. 107^a Van den roefen gaen wi totten roefen eñ laten violettē om dat wy lilien plucken willen Als wi van dē bloyenden doechden der heilighen tot uwer bloyēder passien o veltrofe rose sonder dorne ewighe wisheit ander werf mit groter begheerten tot v die oghen ons hertē kieren. Om v eerfame passie soe wort ons ouervloedelic ghegheue materie geestelycs guets —

f. 109^b als v'duldelic v'droech oer soe tormentē so blasphemeeerdense my eñ als my aldus die pyn der doet om vinc. soe riep ic tot mynē vader. eñ seide myn got myn waer om heuestu gelaten nochtā waest die wil des soens *Die letzte Lage fehlt.*

⁷¹⁾ Pergamentbll.: 1, 5, 6, 10/11, 15/16, 20/21, 25/26, 30/31, 35/36, 40/41, 46/47, 52/53, 58, 63/64, 69/70, 75/76, 81/82, 87/88, 93/94, 99/100, 104/105, 109.

Nr. 3163. Pphs.⁷³⁾ des 15. Jh. fol. 172.1) *Leben Jesu in Gebeten.*⁷³⁾

f. 1^a Een gebet om dē menshē te v'weekē gade te lauen ō fyre goeth^t willen te danckē dz hi ōs gescapē heuet Here myn got Jc begeer v te dancken en te lauen want om te lauen en te dancken ic nu gescapen en gemaect te wese kēne doet op mynen mont in uwen laue op dat ic singen moge glorie uwen name —

f. 2^b Een gebet van d' makige des lrtē mēschen en fyns ellēdige vals en dat ōs lieue h'e heuet ontfermt ou' ons —

f. 3^b Een gebet van d' weder ropinge des menshē en van der beloften der toecomfte xpi —

f. 4^b Een gebet vā d' v'lofinge des mēschelike geslecht ou'mids dat got mēsche worden is . . . —

f. 6^a Een gebet vā d' geboertē en armodē xpi —

f. 7^a Een gebet vā d' ellendē en gebrechlich^t ihu —

f. 7^b Een gebet vā dē fereyē des cleyne kidekē ihs — und so weiter.

f. 25^b Hier begīnen na die gebede van d' passie ons h'en ihu xpi na dat ji die vier ewāgelistē bescreuen hebu —

f. 160^b God ji eer cracht en macht in ewigen tydē d' tyden Aⁿ Als wi des herē wyperse tredē foe laet ōs swigen en fy te vrede Al ist mit lidē tegēhzy Ewich loē is ōs bereyt Eē aue mā 3 Lagen fehlen.

2) *Von der h. Agnes und andere Exempel.*

f. 161^a Van sinte Agneten d' heilig' joncferen Ambrosius een knecht xpi Schriue den heiligen ioncfrouwē den hoechtydelike dach d' heilichster maget laet ons hoege begaen hier af moeten die salmē luden hier af moetē die leren gelese w'dē hier af moetē hem die scharē des volcs verblydē —

f. 169^b des foe quamē Sūte Agnetē alders mittē priesters en droegen enwech in der nacht dat lycham Emerencianē der heiliger maget on begrouent by den acker der alre salichst' en heilichst' ioncfrouwē Sunte Agneten

f. 170^a Een exempel van dē clede dz o' gebracht wart Doe die heilige name Sūte Agnete v'meerret wart doer i voel stedelen der werlt quam een eertsche bisscop die stichten en tȳmeren wolde een munster in der eerē der heiliger ioncfrouwē Sunte Agneten ginck hy tottē pauwes want hi vernoemen hadde van dē clede dat oer ouermits den heilige engel gefant was in der steden des bordeelhuyts om te bedeckē der seluer heiliger ioncfrowen lycham en bat dat men hem gene een cleyne stuck des cledes —

f. 170^b Een exempel van eenē geistellikē pfoen Het geschiede —

f. 171^a Een exempel van eenen wreden borger Een borger was te roemen — f. 172^a starf hy en gaf gade sine siele. f. 172^b leer.

Nr. 3164. Pphs. mit Pgtbl.⁷⁴⁾ des 15. Jh. fol. 217.1) *Tagzeiten verschiedener Feste.*

f. 1^a—39^b Opten heiligen paesche auent, octaue van paeschē, op sunte Johannes voer die latinche porte, op hemelvaerts auent, dach, op ten pinxdach f. 39^b zum grössten Teil, f. 40 ganz leer.

⁷³⁾ Pergamentbl.: 88.

⁷³⁾ Über ein Leben Jesu in Form von Gebeten berichtet Moll, Joh. Brugmann, II, 256 ff., es steht in einer Hs., die früher dem Kloster von 'St. Elizabeth ten Bloemenkamp' gehörte.

⁷⁴⁾ Pergamentbl.: 1, 6, 12, 17/18, 27, 36/37, 41, 45, 49, 54/55, 64/65, 74/75, 84/85, 94/95, 104/105, 114/115, 124/125, 134/135, 144, 154, 163/164, 173/174, 183/184, 193/194, 204, 213/214.

f. 41^a—205^a Dat hoechtyt van der h. drieveuldicheit, dat hoechtyt van dem h. sacrament, op S. Peters end Pauwels hoechtyt, van f. Laurencius, Bartholomæ, Augustinus, Johannes *u. s. w.*

2) *Litanei vom Leiden Christi.*

f. 205^a Dese naevolgende letanië heuet gemaect een deuoet heilich mensche van genaden en ingevige des heiligē geestes genoemt magdalene en tot meerre waerheit die wondē ons lieuē heren aen oeren handen en voeten en in der syde gelle als Sūte franciscus en die wonde der syde vloeyden van blode al vridach. des noch een waerachtich teykē is in enen doec die bloedich is Op een tyt quam die suete ihesus tot oer deser iocfrouwē en apenbaerdē oer en sprack lese mi die letanië van mynē lyden foe f. 205^b saluestu mi myn wondē Daer bi mach mē merken woe geneem si onse lieuē heer syn — wan het is dat nutste gebet dat die mensche van dē lyde ons heren lesen mach. **Die letanië van dē lyde x'** Here ontferme di onser —

f. 209^b gyf ons volherdinge in allen gueden werkē ouermits xpm onsen heer Amē

3) *Van eenre geestliker clusen.*

f. 210^a Dit is van eenre geestelicker cluyfen Nota Een inwendich got-schouwende mensche die geern een enich leuē leidē wil die sal wonen in dusdanigē cluse. die steen van der clusen sal wesen dat wtwendige lyden ons heren ihu xpi en syn heilige passie want hi is die steen en een fundament daer al geestelic getymer op staet. seer hart gebacken in den auen des lydens —

f. 212^a Soe sal si des suetē Jhus gedinckē en der cluse des cruces Soe salt oer al suete werden en comē tot enē guedē eynd. Amē

4) *Leeringe van der passien Christi.*

f. 212^a Merkelijke leeringe van d' passien xpi Ic bin swart mer seer schoen als die tabernacule van cedro o dochter van ihrl'm sich aen gemynde ziele myne dynē clarē brudegom Jhesum —

f. 216^b en mit dat geselschap alre heiligē dē blydē coninck alre blydelicste singen dē suetē sanck von syon dy got lauē wi etc. f. 217 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dit boeck hoert te nazareth bynē gelre.

(Schluss im nächsten Jahrbuch.)

GREIFSWALD.

Al. Reifferscheid.

Westfälische Predigten.

Ausser den Predigten Veghes beruht in der Bibliothek des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens noch eine zweite Sammlung niederdeutscher Originalpredigten. Der Quartband (Msc. Nr. 207), in dem sie enthalten sind, zählt jetzt noch 119 Blätter (darunter vereinzelt Pergament), hat aber ehemals über 200 umfasst. Auch das Erhaltene weist Spuren des fleissigen Gebrauchs auf: mindestens bis ins 17. Jahrhundert hinein ist in irgend einem Kloster aus diesem Buche vorgelesen worden. Denn eine Hand jener Zeit hat am Rande bisweilen dem Vorleser oder der Vorleserin einen Fingerzeig gegeben durch die Bemerkung: *hyr leset an — hyr holdet up*. Das erste Blatt ist wahrscheinlich erhalten: es enthält den Anfang einer Predigt „In die nativitatis domini nostri Jesu Christi“, und da die Predigten nach dem Kirchenjahre geordnet und die vorliegenden sämtlich Festtagspredigten sind, kann wenigstens nicht viel vorhergegangen sein. Nun trägt aber dieses Blatt die Ziffer CIX... (CIXL). Daraus können wir mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass wir hier den zweiten Teil einer grossen Sammlung von Sermones de tempore et de sanctis vor uns haben.

Woher der Codex stammt, wer die Predigten gehalten, wo und wann sie gehalten, kann ich nicht sagen. Der Dialect weist nach Westfalen, die Schrift in das Ende des 15. oder in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Bl. 309b wird von Alanus gesagt, dass er Magister in Paris war — *de was mester to Parys* —; erst nach seinem Tode († 1458) sind sie demnach gehalten. Dass wir in ihnen keine aus dem Latein übersetzten Predigten vor uns haben, geht deutlich genug aus Wendungen wie die folgenden hervor: *de worde, de ick ju to sprack in den latine — desse worde ludet to dude* u. a.

Inhaltlich — auch sprachlich — sind sie von geringem Werte. Sie bestehen meist aus lose an einander gereihten Legenden und Mären, und der Prediger besass nicht das Vermögen Ordnung und Einheit hineinzubringen. Seine eigenen Gedanken ersticken unter der Masse des Fremden. Doch hatte er offenbar für eine dogmatisch-moralische Predigtweise grösseres Talent, wie aus jenen Predigten hervorgeht, in denen bei der Natur der Sache das legendare Element nicht so üppig ins Kraut schiessen konnte. Aus diesen habe ich die hier zum Abdruck gebrachte ausgewählt, die demnach weniger als Probe der erhaltenen, als vielmehr der verlorenen betrachtet werden muss. Dass der erste Teil verschollen ist, muss man bedauern, deshalb besonders, weil derselbe ohne Zweifel mannigfache Aufschlüsse über die Verhältnisse jener Zeit gewähren würde. Das zeigt sich schon

hier, obschon weit weniger Gelegenheit dazu geboten war: In der mitgetheilten Predigt sagt er, dass die Laien allgemein nur einmal im Jahre zu den Sakramenten gingen und viele sich gar vier, fünf, sechs Jahre ganz davon fern hielten. Ebenda exemplifiziert er auf das volkstümliche Maifest. Bl. 218^b befindet sich eine Bemerkung über die kirchlichen Verhältnisse: *Do (zur Zeit des h. Nikolaus) koese unse leve here solven de bisschoppe unde de pawese, mer nu keiset de penninck unde dat ghelt unde de werltlike ere de bisschope.*

Predigt über das Altarsakrament.

. . . . Wante eyn ghemeyne spise, de den licham lavet unde vodet, de untfanghet al ghemeyne creature, nicht allene de menschen, mer ock andere dere. Wante god van hemelrike ghevet spise unde lavinghe allen creaturen. Also dar steet in den psalter: „Qui dat escam omni carni.“ De ghene de spise ghevet allen creaturen, dat is god van hemelrike, eyn here boven allen heren, den solle wij danken loven und eren. Nu salstu weten, leve mensche, unde merken, so wanner du werdelike nemest und untfanghest godes licham, dat dy dar mede ghegheven wert veerleye ghawe unde ghenade sunderlinghen. Dat erste dat is, dattu dar mede ghereynghet werdest van allen daghelikes sunden. Dy wert dar mede ghegheven sunderlinghe ghenade unde du werst dar starck unde mechtich af wedder alle becominghe. Dy wert dar ock mede ghegheven dat ewighe leven. To den anderen male so spreke ick, dat de billighe licham unses leue heren Jhesu Cristi, wan wij den werdelike untfanghet, reyne maket van daghelikes sunden. Dat dat waer sy dat betughet sunte Lucas in den ewangelio: „Hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur in remissionem peccatorum. quociescunque hoc facitis, facite“ etc.

In der lesten tijd, do unse leve here was myt synen jungeren up den witten donredach unde he sat bi em an der tafelen unde under eyn anderen to samene spreken unde leerde se, eer he den doet liden wolde umme des menschen willen: do nam he dat broet van der tafelen in sine ghebenediden hande unde ghebenedide dat broet unde ghaff dat synen jungheren unde sprack desse worde unde seghede: „Nemet und ettet hir af alto male, wante dit is myn licham, de vor ju sal werden verraden ofte ghegheven in eyn aflaet dagheliker sunde. So wanner unde wu vake ghij dit doet, so do gij my dat to eyner dechnisse, dat is dat ghij myner dar bi dechtich sollen wesen.“ Dit bedenket de prestere, wanner se staet in den denste godes unde na den offertorio den kelk upboert, so spreket se aldus: „Here, billighe vader, alweldighe ewighe god, untfae dit unbevleckede offer, dat ick sundighe mensche dy levendighe ware god offere — 306^b — dor alle unser unbegripeliken sunde willen.“ Umme desser ghenade willen so bedencke wij alle daghe in godes denste de martilie unses heren. Wante als de martilie unses heren was eyn anbeghyn to ener losynghen der ersten ersunde, aldus is dat sacrament des lichams cristi

nemelike ene losynge der daghelikes sunde. Wante wij alle daghe sundighet, dar umme vernye wij ock alle daghe dit sacramente der ghenade. Eucaristia spreket so vele alse eyn god ghenade. Dit is uns wal bewiset in der olden ee, alse men leset in den boeke heren Moyses van den kinderen van Israel: vellen te samene dou unde manna dat is hemelsch broet. By den manna is uns betekent de hillighe licham unses leven heren Jhesu Cristi, bi den douwe is uns betekent de ghenade. Wanner wij mit ynnicheit dat hillighe sacramente untfaet, so untfa wij ock de ghenade myt den hillighen sacramente. Och here god, mochte dat nu wesen, wan wij dy untfaen, dat du dan myt dyner ghenade quemest in unse herte unde sele! Mer ick hebbe leider anxt dat unser vele sy, de den licham unses heren untfaet, de dar doch nyne ghenade van en krighen, want se unbereit dar to komet unde sunder ynnicheit gode des nynen danck en segghet, mer komet leider des solven daghes to sunden unde to ydelheit unde werpet gode ute der herberghe eres herten und en ghunnet den gudertirnen gode nycht, dat he ene blote nacht blive in eren herten und in ere zele, mer se vorsmaet gode van hemelrike, den hemelschen konynck, und achtet syner nicht, men keiset enen koninck enen meygreven, dar se wal lust und ydelheit mede driven moghen, rechte liker wijs ofte se spreken unde ropen myt den joden: „Wi ene hebbet nynen konynck dan den keiser, den wij nu ghekoren hebbet, de unse affe unde dore is!“ In dusdanighen wert wal vorvullet dat wort, dat dar steit in den anderen boeke heren Moyses: „Sedit populus manducare et bibere et surrexerunt ludens.“ Dat volck, spreket de schrift, sat und at unde dranck und stont up unde spelede. Hijr umme spreke ick: „So we ghenade hoppet to vorcrighene van unsen leven heren Jhesu Cristi, de — 307^a — en sal sick dar allene nycht to bereiden, mer he sal sick dar na ock in enen gotliken leven holden unde bewaren unde danken unsen leven heren syner ghenade unde syner groten waldaet, de he by em ghedaen hevet in der spisinghe synes hillighen lichames. Dar umme spreket de propheta: „Edent pauperes et saturabuntur.“ De armen de sollen etten unde ghesadet werden unde dar na unsen leven heren danken. Myt aldusdanighen luden dar blivet unse here mede also sunte Johannes betughet in den ewangelio: „Qui manducat carnem meum et bibit sanguinem meum, in me manet et ego in eo.“ So we, spreket he, etet werdelike myn vleesch unde drinket myn bloet, de blivet in my und ick in em.“

To den derden male so ghevet de licham unses leven heren den menschen, de ene werdelike untfaet, ene sterke wedder alrehande bekoringhe. Dar umme spreket de propheta Davit: „Panis cor hominis vivificet et confirmet.“ Dat broet sterket dat herte des menschen. Dat dat waer sy, dat is uns wal bewiset in den boke der konynge, dar men leset van den propheten Helizee, dat he wanderde uppe enen weghe unde quam under enen schaden enes bomes unde leghede sick dar to raste und untsleep. In den slape quam en engel to eme unde rorde ene und sprack: Stant up und et! De propheta richtede sick

up unde he vant to synen hove de staene en broet in der asschen ghemaket und en vat myt watere. He at und untsleep weder. De engel quam echter weder unde weckede ene unde sprack: „Stant up und et, wante dy is eyn lanck wech anstaende.“ He stont up und at unde dranck unde wanderde in der craft der spise veertich daghe unde veertich nacht. Dit asschen broet betekent uns den licham unses leven heren, dat in der asschen, dat is in den oetmodighen live Marien ghebacken is van den vure des hillighen gheestes. So we dit broet etet unde myt ynnicheit untfact, de wert ghesterket teghen alre hande bekoringhe des duvels, also dat he sick nycht vorgheten en kan in den tein gheboden unses leven heren ofte in den hillighen ewangelio. He wert ock so sere ghesterket, dat he in den daghe syner walvaert sick nicht ene vorhoghet, noch in den daghe synes wedermodes sick nycht ene bedrovet. Dar umme so spreket de schrift, dat de propheta wanderde veertich daghe — 307^b — unde veertich nacht. Nu neme wij den dach vor wal to varen unde de nacht vor bedrofnisse. Su, we nu wil wedder staen myt macht den duvel ofte synen bekoringhen in den weghe desses ellendighen levens unde nicht vormoden ofte vorligghen en wil, de lave sick myt dessen brode. Dar umme spreket unse leve here in den ewangelio Mathei octavo: „Misereor super turbam. My untbarmet des volkes, wante se hebbet my ghevolghet bi na twe daghe unde se en hebben nycht ghegheten. Late ick se nu hungherich to hues ghaen, so vorderven se van hunghe up den wege.“ By dessen volke, dar sick unse here over vorbarmede, syn uns betekent alle kerstene lude, de unsen heren dre daghe, dat syn dre tijde des jares, somer, hervest unde wynter, ghevolghet hebbet unde syner ghebeidet hebbet sunder etten. Wente in dessen dren tijden des jares en is nyn sede der ghemeynheit, dat se untfact den hillighen licham unses leven heren. Leite nu unse here dit volck ofte lude in desser veerden tijd des jaers, dat is in der hochtijd to paschen unghespiet und en sterkede se unse leve here dan nycht, se mochten vorligghen uppe den weghe, de se leidet to den ewighen levене.

To den veerden male spreke ick, dat de licham unses leven heren ghevet dat ewighe leven, is dat wij ene werdelike untfan. Dat dat waer sy, dat betughet unse here solven in den ewangelio, dar he spreket dor Sunte Johannes munt: „Ego sum panis vivus etc. Ick byn dat levendighe broet dat van den hemele ghekomen is; so we dar van etet, de sal ewelike leven.“ O here, wu edele spise is dat, de so edele craft unde so grote vullenkomenheit an sick hevet, dat se den menschen dat ewighe leven ghevet! Dar umme so wanner en mensche den hillighen licham untfanghet, so spreket de prester aldus: „Corpus domini nostri Jhesu Cristi custodiat animam tuam et corpus tuum, ut habeas vitam eternam.“ Dat spreket: „De hillighe licham unses heren Jhesu Christi de behode unde beware dyn lijf unde dyne zele, up dat du beholdest unde hebbest dat ewighe leven.“ Dar umme is dat gheboden over alle de hillighen cristenheit, dat eyn juwelick

cristen mensche, he sy vrouwe ofte man, de to synen jaren ghekomen is unde syner synne gheweldich is, sal to den mynnesten ens — 308a — in den jare, dat is teghen de hochtijd to paschen, syne bicht doen synen rechten kercheren unde sick dar to bereiden unde untfaen godes licham, et en sy, dat syne consciencie also beworen sy, dat he dat dan late na synes presters rade. Unde dede he des nicht, men solde em van rechte by synen levendighen live den kerkhof vorbeiden. Dit steet in sexto decretali.

O wij! nu hebbe ick leider anxt, dat der lude leider alto vele sy, de umme enen snoden torn ofte umme ander kleyne sake willen, de se in eren herten dreghet, vorsumet unde vorsmaet de edelen spise ere zelen, den werdighen hillighen licham unses heren, nicht na eres presters rade men myt eres solves mode unde willen unde vorsmaet dar to dat ghebot der hillighen kerken unde se ene vruchtet ock nicht de ewighen verdomenisse erre zelen, de se dar umme liden moten in den junghesten daghe. Unde se gaet dicke dre jaer, veer ofte sesse, dat se dar nummer ens up en denken, dat se ere bicht doen unde den hillighen licham unses leven heren Jhesu Cristi untfaen, de doch node enen dach solden ofte wolden untberen spise, dar se den licham mede lavet und upholdet, unde ghaet doch leider manich jaer, dat se ere zele nycht ene spisen. Aldusdanighe lude, de also levet, dat en sy dat se wedder komen to bekantnisse, to bote unde to beteringhe, seker se en komen nummermer, dar god to done hevet, ofte in dat ewighe leven. Wante sunte Johannes de spreket in den ewangelio: „Nisi manducaverit carnem filii hominis non habebit vitam in vobis.“ „Dat en sy,“ spreket de ewangelista Johannes, „dat en sy, dat ghij etten dat vleesch des menschen sonen unde drynken syn bloet, so en moghe ghij nyn leven in ju hebben.“ Wante dat is warlike de ware, werde hillighe licham unses leven heren Jhesu Cristi, den wij untfaet van den altaer van des presters hant. Aldus so hebbe ghij nu ghehoert veerleye ghenade, de ghij dar af krighen, wan ghij myt ynnicheit unde mit werdicheit untfaet den hillighen licham unses heren Jhesu Cristi.

Biddet nu unsen leven heren, dat wij synen hillighen licham nu unde in unsen lesten ende, alsoe sick lijf und zele scheiden sal, also werdelike moten untfaen myt sodaner ynnicheit unde berouwenisse unser sunde, dat wij dar mede moghen vorkrighen unde beholden dat ewighe leven unde de ewighe vroude. Des helpe uns allen de vader, de sone unde de hillighe gheest. Amen.

MÜNSTER in Westfalen.

Franz Jostes.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Fortsetzung zu Jahrb. IX, S. 64.)

18. Fusshås, Foss un Hås.

Die tüchtigsten Spieler sind Jäger. Jeder Jäger wählt sich aus der Zahl der Mitspieler einen Hund. In der Hand hat er einen dünnen, geschmeidigen Stock, Jûkel, Jûghel genannt. Alle übrigen Spieler sind Hasen und laufen davon über Wall und Graben, durch Gärten und Feld um sich möglichst gut zu verstecken. Die Hunde suchen die Hasen, halten sie dann so lange fest, bis der Jäger herankommt und dem Hasen einen Schlag mit seinem Stock giebt.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

In Feddring heisst das Spiel Hås un Hund.

19. Püttjern, Bütt smieten.

Flache Steine oder Topfscherben so auf die Oberfläche des Wassers werfen, dass sie mehrmals wieder aufspringen, heisst in Norderditmarschen „püttjern“, in Stapelholm „Bütt smieten“. — Handelsmann S. 92 nennt das Spiel puttscharen, püttjern, Püttjen smieten, katschen. In den Niederlanden heisst es „titsen“ (s. Onse Volkstaal, 4, S. 229). Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 57, nennt es „Steinwerfen, Butterschnitte schmieren, Schicken, Wasserjungfernecken“. Nach Schütze heisst es auch „schiefern“, in Bremen „schirken“, allgemein „en Botterbrod smeren“, und war schon Griechen und Römern bekannt. (Schütze, III, 248. Richey, Hamb. Idiotikon, S. 196.)

20. Schâp un Wulf.

(Mädchenspiel.)

Einer ist Besitzer der Schafe, ein zweiter dessen Knecht, ein dritter Wulf und alle anderen sind die Schafe. Der Besitzer zählt seine Schafe und zwar nach den Beinen, so dass jedes Bein 20 zählt, und befiehlt dem Knecht ja gut aufzupassen, damit der Wolf kein Schaf hole, worauf er sich entfernt. Gleich darauf holt der Wolf 2 Schafe. Nach seiner Rückkehr fragt der Herr den Knecht, ob noch alle Schafe vorhanden sind, worauf der Knecht ja! antwortet. Indem nun aber der Herr selber die Schafe zählt, findet er, dass einige fehlen. Der Knecht aber sucht durch falsches Zählen, indem er etwa seine eigenen Beine mitzählt, oder die Beine eines Schafes mehrmahls zählt, das Fehlen der Schafe zu verdecken. Nochmals wird dem Knecht aufgegeben, ja gut aufzupassen, worauf er sich wieder entfernt. Kaum

ist er fort, so holt der Wolf wiederum 2 Schafe. Wie der Besitzer nun heimkehrt, wiederholt sich dieselbe Scene, und so geht es fort, bis alle Schafe fort sind. Dann muss sich der Knecht zur Strafe an die Wand stellen, die Arme ausstrecken und zur Strafe wird er von seinem Herrn an die Wand genagelt, indem dieser das Festnageln nachahmt. Nachdem sich der Herr wieder entfernt hat, holt der Wolf auch den Knecht. Wie der Besitzer das nun gewahr wird, geht er zum Wolf, und zwischen beiden entspinnt sich folgendes Gespräch:

Besitzer: „Kann’k de Här ni mäl to språk’n krieg’n?“

(Bei jeder Frage dreht er sich einmal um.)

Wolf: „Trek de Büks an!“

Bes.: „Kann’k de Här ni mäl to språk’n krieg’n?“

W.: „Trek de Strümp an!“

Bes.: „Kann’k de Här ni mäl to språk’n krieg’n?“

W.: „Trek de Wess an!“

Bes.: „Kann’k de Här ni mäl to språk’n krieg’n?“

W.: „Trek de Rokk an!“

Bes.: „Kann’k de Här ni mäl to språk’n krieg’n?“

W.: „Sett sien Hout op!“

Bes.: „Kann’k de Här ni mäl to språk’n krieg’n?“

W.: „Bind sien Douk um!“

Bes.: „Kann’k de Här ni mäl to språk’n krieg’n?“

W.: „Nimmt sien Handstokk!“

Bes.: „Kann’k de Hvr ni mäl to språk’n krieg’n?“

W.: „Segg(t) sien Våd’r un Moud’r adde!“

Nun erscheint der Herr und fragt: „Watt hess in minen Gärn ferlår’n?“ Der Besitzer spricht: „Dre golle Ring!“ Der Herr fragt weiter: „Wie viele hast du wieder gefunden?“ Besitzer: „Gar keinen!“

Dahrenwurt bei Lunden.

21. Bukk, stâ fass! (Kinderspr.: Bukksterfass.)

Alle Knaben stellen sich in einer Flankenreihe auf, so, dass zwischen den einzelnen Spielern immer so viel Raum bleibt, dass ein Anlauf genommen werden kann. Die Hände werden auf die Knie gestützt und der Kopf stark auf die Brust geneigt. Der Hintermann springt nun durch Aufsetzen der Hände über alle Spieler hinweg und stellt sich vorne wieder auf. Dann folgt der Zweite u. s. w.

Bergenhusen in Stapelholm.

Im Riesumer Moor (Nordfriesland) heisst das Spiel „uewelrödjen“. — Nach Handelman hat man dazu den Spruch: Buck, sta fast un wipper nich! Handelman, Volks- und Kinderspiele, S. 84.

22. Peter, sett an!

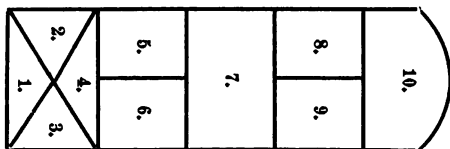
Die Spieler haben ein vierkantiges Stück Holz. Auf der einen Seite steht ein P, und das bedeutet: „Peter, sett an!“ Auf der zweiten Seite ist ein H eingeschnitten, und das bedeutet: „halb“. Auf der dritten Seite steht ein N, das bedeutet: „nichts“. Auf der vierten

Seite endlich steht ein A, und das bedeutet: „Alles“. Die Spieler setzen alle einen Griffel an. Einer wirft das Holz in die Höhe. Liegt P oben, so setzt er wieder an; liegt H oben, so gewinnt er die Hälfte; liegt N oben, so gewinnt er nichts; liegt A oben, so gewinnt er Alles, und es wird von Neuem wieder angesetzt. Nun wirft ein zweiter Spieler. Und so geht es fort.

Dahrenwurt bei Lunden.

23. Hinkelputt.

Auf der Erde ist eine Figur mit zehn Feldern gezeichnet (s. die nebenstehende Figur). Ein Stein oder eine Topfscherbe (Puttschârt) wird in das erste Feld



gelegt. Dann hinkt ein Spieler in dasselbe hinein, schnell den Stein fort und hinkt wieder hinaus. Dann wird der Stein in das zweite Feld gelegt. Der Spieler hinkt in das erste, dann in das zweite Feld, schnell den Stein fort und hinkt wieder nach aussen. Darauf wird der Stein in das dritte Feld gelegt. Der Spieler hinkt durch 1, 2 nach 3, schnell den Stein heraus und hinkt wieder nach aussen. Ist der Stein im vierten Feld, so hinkt der Spieler in Nummer 1, springt dann mit dem linken Fuss in das zweite und mit dem rechten Fuss in das dritte Feld (Kreuzsprung), hinkt dann in 4 hinein und so geht es fort. — Geschickte Spieler können den Stein in einer Tour durch alle zehn Felder treiben. Der Stein darf aber nicht auf einem Strich liegen bleiben. Ein Strich darf auch nicht mit dem Fuss berührt werden. Wer das thut, muss abtreten; ebenso, wer dreimal vergeblich den Stein fortzustossen sucht.

Schwienhusen bei Delve.

Handelmann nennt das Spiel Hinkebahn, Hinkfuss (Hinkepot).

Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 83.

24. Jakob, wo bist du?

Die Spieler fassen einander an und bilden einen Kreis. In dem Kreis stehen zwei mit fest verbundenen Augen. Der eine (Söiker = Sucher) hat einen Plumpsack und sucht den Jakob damit zu schlagen, immer im Kreise herumgehend und laufend, und rufend: „Jakob, wo bist du?“ worauf der Sucher jedesmal laut antworten muss: „hier!“ Sobald Jakob von dem Suchenden erreicht worden ist, so ist der Sucher Jakob; und ist dieser endlich auch von dem Plumpsack getroffen, so beginnt ein anderes Paar das Spiel.

Dahrenwurt bei Lunden.

In dem neuen Leitfaden für den Turnunterricht in den Preussischen Volksschulen, S. 113, heisst es: Die den Kreis bildenden begrenzen den Spielplatz und weisen den von jenen, welcher sich ihnen nähert, durch den Ruf: Kessel brennt! (kâtel brennt?) wieder in die Mitte zurück.

25. Klûn lôpen, loup'n.

Der oder die Spieler setzen sich auf die Erde, schlagen die Beine kreuzweise über einander, fassen mit den Händen die Füße an, neigen den Kopf stark vorüber, und suchen so, zu einem Knäul (Klûn, woher auch der Name) zusammengekauert, vorwärts zu rollen.

Erſde in Stapelholm.

DAHRENWURT bei Lunden.

Heinrich Carstens.

Dat Bosseln.

Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunden.

Wenn dei Ei'r frâr'n iss un dat Is op'e Gröib'n (Gröim) houl'n kann, sou sügh (süt) man in'e Masch bina jeid'n (jein) Dagħ Grout un Lüdd sikk in d' Bouss'ln öib'n (öim). Touers fank sou enkelde an to smied'n. Bald rükk(t) groude un lüdje Dörp'r geig'n enann'r, un toulets gar gansse Kaspeln: twindi geig'n twindi, oul'r dördi geig'n dördi; âw'r seld'n âw'r föfdi.

Dei Boussel iss mit Bli udgâd'n un dârwegħ dreifirdel Pund swâr. Hei ward nigh, wi ann'rswo, sou bâb'n oul'r unner dei Hand wegsmâd'n, sunnern touers werd dei Arms gehöiri in Swunk brögh, denn werd rund um sprung un dei Boussel mit fulle Kraff weg-schleudert, sou dat mennimâl dei Arms knakk(t). En gewöinlicher Boussler sedd nâgh'n bet tain Roud (â aghtain Foud), dat heit, dei Boussel flügh sou wid wegh, eihe hei dei Ei'r beirührt. Ann're sedd ölm bet twölf; ja, dat kümmt sougar fâr, dat en gud'n Smied'r feirtain bet föftain Roud sedd. Dat giff sougar all Schouljungs, dei en half Stiegh Roud sedd'n künnt. Dogħ nigh jeide Smâd lükk't. Dat giff okk Brüddlers, dei, wenn sei Malöir hebbt, dei Boussel man ein Stükkbreid oul'r gar wid'r trügh ass fârwarts smied. Sun Smâd ward denn natürlī fun'e Geigh'npatti mit'n full'n Hura beig'röit.

Dat Umspring bi d' Bousseln kan heil gefârli warn, besunners wenn in plöigh(t) Land smâd'n warn mutt. Darum trekk(t) man âwer dei Stâweln Strümsökk'n, oul'r dei Stâweln warn ganss udtrokk'n, un denn Hasökk'n un Hemsmaun smâd'n. Op nadde Föid ward niks räk(t); giff man dogħ lewer en Dâler ud ass dat'n en sleghde Boussel smidd.

Man unnerscheid Bousslers, dei gud flügh'n künnt, dat heit, dei wid sedd un darbi hough smied, sou dat dei Boussel naher ni düll loup'en dait; un ann're, dei en Loupboussel smied, dei âb'n bâb'n dei Ei'r lank un nigh wid smied, dei naher âwers noch hellisch loup'n dait.

Dei Bousslers sund all nummerirt un dreight erm Nummer mais Tid an'e Müts. Dei Fährdrägh'r gaid fährud un wies mit dei Fahn dei Bân (Bousselbahn). En Stâw'lkneghdrägh'er stellt sikk mit Stâw'lknegh un Païrdâk t'regh, dat dei Smied'r's bekweim dei Stâv'ln udtrekk'n künnt. Dei Kreidl'r's mit groude Knübb'ls stellt sikk okk p'rat. En Maköir gait bian mit Budd'ls un Glâs, dat dei Dössdigh'n sik ein koup'n un op'e Lamp geit'n künnt.

De baid'n Nummer eins smied an. Dei Kreidl'r's loup fährud un leght erm Stokk dar hin, wo dei Boussel hinflâgh'n iss; aver ümmer sou, dat dei Kreidl'r fun Patti a bi Patti b uppasst un umgekeirt. — Iss ein Patti en Smäd fährud, sou hett dei en Smäd op un dei werd denn opstâk'n, un dei Boussl'r, dei na dei smied'n schall, dei denn Smäd wunn hett, smidd sou langh'n ni mit, bett dei Reigh wall'r bi Numm'r ein anfank(t). Gait dei Smäd âw'r wall'r ferlar'n, sou kann dei opstâk'n Smäd nogh naha'lt warn. Op disse Wies kann ein Patti orri wükk Smäd opkrieg'h'n un hett denn natürl'i wunn.

Dei Bân iss mennimal ein bett twei Miel lank. Iss hei nigh sou lank, sou ward hei hin un tourügh dârsmäd'n.

Dei Kreidl'r's hebbt dat am surs'n; denn sei mäd sou gud as sei künnt fähr erm Patti sorgh'n; un wenn sei sikk mal en Bäd'n mit Unregh(t) rankreid'ln künnt, oul'r dei Boussl', wenn hei sögh(t) warrn mutt, find un en pâr Stükkbreid in'e Hand oul'r in'e Tasch fährwass drägh(t), sou iss dei Freud naher grout.

Nigh ümm'r smidd Numm'r ein an, besunn'r's nigh, wenn ganzse Kasp'ln geigh'n enann'r bouss'lt; denn mäd touwiel'n dei Oub'rfullmagh'n ansמיד'ah, oul'r ok dei, dei dei Boussl' âw'rbrögh hett un dei, dei fun'e Geigh'npatti dei Boussl' annâhm hett.

Dat Rudfell'rn geschüt nämli dadörgh, dat dei Boussl' fun ein Mann mit'n Breif, worin dei Bedingnissen staht, dei Geighners âw'rbröght ward. Ward dei Boussl' annahm, sou ward Dagh, Ourt, Art un Wiess berâd.

Bouss'lt ganzse Kasp'ln geigh'n enann'r, sou ward sei fun en Trupp Muskanten, fun Wâgh'ns mit Herr'n un Dâms beiglait.

Dei Patti, dei winn dait, kright dei Boussl' fun dei verlar'n Patti un de ward in 'n Weirtshus ophungh'n, un ers wall'r raffgän, wenn en ann'r Jahr dat Kasp'l, wat dei Boussl' verlar'n, sei well'r rudfell'rt un denn winnt.

Dei ferlarn' Patti mutt dei Gewinn'r's mit Punsch oul'r Beir traktirn. Lüdje Patti'n smied man blous um en Glas Krok.

In'e Krough, wou de Punsch oul'r Krok fertärt ward, gait dat munt'r her. Räd'n ward hou'ln un lussdige Stükksch'n spä'lt un sung. Menni Dâl'r gait in'e Wikk'n un mennieni drinkt ein âw'r'n Döss.

Der guden farwen krans.

Einzelne Stücke aus der Hs. 2940* der Wiener Hofbibliothek, in der das im folgenden mitgeteilte Gedicht auf Bl. 33^v—36^r steht, sind von Pfeiffer, Altdeutsches Übungsbuch, p. 165—72, und von Schröder, Nd. Jahrbuch II, 53 ff. veröffentlicht. Unsere Dichtung, der wol zweifellos ein hd. Original zu Grunde liegt, stellt sich inhaltlich zu der von Seelmann, Nd. Jahrbuch VIII, 73—85 publicirten Farbendeutung. Die Farben der Lilie, der Rose, der Acklei und der Zeitlose werden mit den Eigenschaften der Frauen in Verbindung gebracht. Die Überlieferung lässt manches zu wünschen übrig. Lücken und sonstige Versehen, die dem Copisten zur Last fallen, entstellen das kleine Werk nicht unerheblich. Für den nicht sehr hoch anzuschlagenden Wert des Inhalts entschädigt das Vorkommen einiger selten belegter Wortformen.

- (Bl. 33^v)
- Meyner groningen blomen tzucht
 Alße sich erfrouwet tam unde wilde,
 Herden, walt, berch, daill unde lucht
 Unde wat got up erden gy gebylde,
 5 De viske in der see,
 De fogel vrolich in der lucht,
 Mannich kruit de erden tziret,
 De bome dragen ripe frucht,
 Alle dynck is frolich ghestalt
 10 Unde mich hait leyder besessen
 Leit unde truren mennichfalt,
 Dat mich allet deit vorgeten.
 Disse tzijt was lustich utermaten,
 So dat mych wort eyn weynich bas,
 15 Unde ich gynck in goder maten,
 Dar dit licht van blomen unde krude was.
 De hoge berge ich uffklām,
 Dar mannigerhande kruyt upspranck,

1—12. Alles Geschaffene, auch Fische und Vögel, erfreut sich an dem Gedeihen der Vegetation, mancherlei Kräuter schmücken die Erde, die Baumfrüchte sind zur Reife gelangt, überall regt sich Lust und Fröhlichkeit, doch mir ist traurig zu Mute etc. — Indess ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass v. 5 das Reimwort fehlt und dass die Construction ursprünglich eine andere war.

18. Hs. *vplanck*. — Das sehr ähnliche Reimwort des vorhergehenden Verses, das mit *kl* beginnt, hat wol den Irrtum des Schreibers veranlasst.

- In eynen daell, daran ich qwam,
 20 Dar eyne schone fonteyne spranck,
 En boemgarde darby schoen unde gut
 Unde was wol getzont unde gehoeft.
 Midden in dem bloyeden wingart,
 Lutter klair [so] der sunnen glantz,
 25 Darinne so steyt eyn bylde tzart,
 Van ver blomen makede se eynen krans.
 Myt swarte was gekleydet dat bylde tzart,
 So wunderliche schoin wort ny geseen,
 Unde van allen mynsken wort ny gemacht
 30 Also loveliche tzyricheit fyn.
 Alße ich de juncfrouw angesach,
 Ich wort tzomal vor er vorschrickt,
 Hoveslich se tzo myr sprach, (Bl. 34r)
 Also dat ich wort erweckt
 35 Van eren worden. Myt orlove ich by er sat.
 Darna ich se becarde, worumme se allene was.
 Se sprach: Frunt, ich wil dir sagen
 Unde beduden dich dijt gedicht,
 Wentte dissen krantz sullen dragen
 40 Alle gude wive myt recht.
 Desse krantz is gemacht van ver blomen
 Up eynem velt na der zijt fyn,
 De ich dir duden will unde nomen,
 Als ich wol kan ut mynem synne.
 45 De erste blome, dar ich mych up setten,
 Dar ich mynen krantz van sall machen,
 Dat is eyne lilie sunder smytzen.
 Se is wit, unde dat by sachen
 Witte varwe bedudet myldicheit,
 50 Dat mach man darby proven,
 Dat se alle verwe entfret,
 Dar man se so wil oven.
 Eyn wiff sall wesen mylde
 Myt gutlichem unde erlichem gebeer
 55 Unde eynem syn och nycht tzo wilde,
 Dat man er nycht en is eyn vorkerer.
 Myt worden unde myt werken

22. Hs. *vnde vngelut*. — *vn* dürfte als eine Wiederholung des in der Vorlage abgekürzten *vnde* anzusehen sein.

30. *tzyricheit* (Schmuck) ist im Mnd. Wb. 6, 262 nur aus Ps. 25 (26), 8 der Lübecker Bibel von 1494 belegt.

52. Hs. *to*. — Die Präp. und das Adv. *zu* sind fast durchgängig *tzo* geschrieben.

56. Dass man ihr gegenüber nicht ein Verdreher ist d. h. dass man sie nach ihrem Benehmen nicht fälschlich für schlecht halte.

- Sall se syn gutlich,
 Alle gude dynck sall se starken
 60 Beyde armen unde rychen.
 De lilie is och kuesch unde reyne,
 Se en will nycht syn angetast
 Myt vorwendicheit, wo ich et meyne.
 Oft se dorret myt gewalt,
 65 Wente se mach balde besmytzen.
 Will eyn gut wijff syn gepresen,
 So moit se sich och aldus settzen,
 Dat se blive reyne unde unbevlecket
 Unde dartzo och unbegecket.
 70 Oft ere name moit dorren
 Dartuschen ere ere entwichtet,
 De (!) bedudet der lilien tzorn.

(Bl. 34v)

- De ander blome, de hirna geit,
 Dat is eyne rode rose,
 75 Darby men schemelheit vorsteit
 By eren roden bladeren.
 Eyn wijff sal ummer schemel syn
 In worden, werken unde gelate,
 So luchtet ere gude anschyn
 80 Er loeff is sunder mate.
 Welck wijff is sunder schemede,
 De is och sunder ere,
 Unde dat en is nycht fromede,
 Went id is eyne gemeyne lere.
 85 By rôde sal men vorstaen
 Angest unde dartzo vruchten,
 De eyn gut wijff moiß ummer hain,
 Sal se dragen wives orden.
 Eyn wijff sall alle wege vruchten dragen
 90 Alle tziht vor ere ere,
 Dat nemant moge van er sagen,
 Se en have [nicht] gudes wives ghebere.
 De rosen myt scherpen dornen gestricket stan
 Unde in allen zijden froe,
 95 Dat betekent eyn wijff, dat wal kan
 Er hode halten also.
 Eyn wijff sal alle tziht syn behoet
 In werken, in worden, och in gebere,
 So behelt se eren namen gut,
 100 Wor hode is, dar is och ere!

(Bl. 35v)

63. *vorwendicheit* = 'Üppigkeit, Unkeuschheit' ist im Mnd. Wb. nicht belegt.
 65. *besmytzen* = 'besudelt werden'.

Eyn wijff mach balde sweven,
 Dat se wert bedragen,
 Will se nyt an hode leven,
 So wert er ere ere entzagen.

- 105 De drudte blome ich nu upbant,
 De is van frouwden stede,
 Se draget eyn blaw gewant,
 Ackeleie is er de name.
 Stede sal alle tziyt syn eyn wijff
- 110 In herten unde och in synnen
 Unde blyven darumme vast in erem tziytvordrijff
 Beyde van buten unde och van bynnen.
 Eyn wijff unstede unde van wanckelmode,
 Dat is eyn unvorwinlich kleit,
- 115 Unde is eyn also scherpen roide,
 Dar men sich sulver mede sleit.
 Se ghelichet wal dem mere,
 Dat nummer helt eyne egen stede
 Unde vart dar hen unde her.
- 120 De sulve blome het syne blader,
 De alle synt beslaten;
 Ich will och geyn der anderen,
 Se synt up' wijden geflossen.
 Hiran sal men de mate merken
- 125 De eyn gut wijff wijl marken,
 An dessen bladeren gheliche dicht,
 Sal se van schanden syn geschichtet.
 Mate de is to allen dyngen gut,
 In doin unde och in laten; (Bl. 35v)
- 130 Eyn wijff sall also syn gemoit,
 Dat se allewege leve in maten,
 Wenten wer der mate nych en plucket,
 Dat en duncket mych syn geyn wunder,

101. *sweven* = 'einer Eventualität ausgesetzt sein, Gefahr laufen'. Fehlt im Mnd. Wb. Formelhaft: leven, sinken, sweven unde sterven, vgl. Antwort eines bürgerlichen Standes auf die Vorlage von Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig: Den erbarn rat twelicken to fragen, eff ein erbar rat der vorgestalten ordening ock also cristlick vnnd billick vor den hohen vnnd neddern stande sampt der gemeine statt also vor die oren verantwortten vnd bekennen vnnd darbeneben alle inwoner der stat Brunswick binnen der stat vnnd butten der stat in oren gebyeden glick ock also by vnsem statrechte regalien vnnd briueleyen leuen, sincken, schweven vnnd steruen. (In hd. Paraphrase in Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig, herausg. von Hänselmann, p. XXIX).

114. *eyn unvorwinlich kleit* = 'ein Gewand, das ganz und gar verdorben ist'.

126. Der Vers ist in der Hs. zweimal vorhanden, einmal vor V. 125, und einmal diesem folgend.

127. *geschichtet* = 'frei'.

Dat em de ere nycht myslucket
 135 Unde blyff der eren under.

- Hirna so steit eyn blomelin,
 Geele varwe is er ghetzirde,
 Dat is eyn tzittelose fyn,
 An dessem krantze is se de verde.
 140 Dat is eyne blome, de sere updrinckt,
 Sus sall eyn wijff an troiste ouch deynen,
 Darvan uns heill erklinget,
 Tzo allen stunden unde tyden
 Unde och allewege den guden,
 145 So blyft er ere ungewunt.
 Deit se dat danne myt hoeden,
 So wert er loff der eren kunt.
 Eyn wiff, dat unwerdich is,
 Unschemel unde ungelaissen,
 150 Myt vingeren uff der strassen
 Wyset men er na, dat is gewiss.
 Och so sall eyn wijff haven tzucht
 In alle erem gebere
 Unde syn oitmodich in alre doget,
 155 Dat is der ghelen farwen lere.
 Wenten wan de farwe is truwe gebunden,
 So is recht de grone tziht
 Dar uns vill freuden is an gevunden
 Unde machen mach syn trurent qwijt.
 160 Eyn wijff sal dragen der truwen kleyt
 Unde syn och rechte ghetruwe,
 So is se to schemelheit alletziht bereit
 Unde er loff is alle tziht nuwe.
 Eyn wijff ungetruwe unde loiss,
 165 De nyt myt hertzen vast en steit,
 De is der rechten eren bloiss,
 Myt schanden se darvan geit.
 Dijt is der guden farwen krans,
 Den se sollen dragen,
 170 So luchten se so eyn glans,
 So wor man errer hoert gewagen.

(Bl. 36r)

138. *tzittelose*; gemeint ist nicht die Herbstzeitlose, sondern die Narzisse;
 vgl. Mielck, Nd. Jahrbuch III, 65—68.

Die Niederdeutschen Leberreime des Johannes Junior

v. J. 1601.

Die Sitte, durch „freuntlich Gespräch, züchtige Gesäng, liebliche Spruch“ die Freuden des geselligen Mahles zu erhöhen ist gewiss auch in Deutschland so alt wie fröhliches Zusammensein beim Mahle überhaupt: ausdrücklich bezeugt wird sie uns um die Mitte des 16. Jahrhunderts.¹⁾ Bereits in dieser Zeit muss es auch gebräuchlich gewesen sein, die Leber zu bereimen, da ums Jahr 1600, wo wir die erste sichere Nachricht davon haben, diese Sitte als überall eingebürgert anerkannt wird.

Was über diese eigenthümliche, halb an Toast, halb an Gesellschaftsspiel erinnernde Tischunterhaltung aus den seit der Zeit gesammelten und gedruckten Leberreimen selbst hervorgeht, ist Folgendes: Jeder, an den die Schüssel mit den zubereiteten, meist gesottenen, oft aber auch gebratenen Lebern²⁾ kommt, ist verpflichtet einen Reim zu machen. Er spiesst mit dem Messer ein Stück Leber, verzehrt es allein oder theilt es mit Nachbarn und Nachbarinnen, bringt ihnen auch wohl dabei ein Glas. Dazu spricht er seinen Vers. Auch in unseren Tagen ist diese Sitte noch nicht ganz ausgestorben; in Rostock kannte man sie nach dem Zeugnis des verstorbenen Dr. Wiechmann noch vor einer Reihe von Jahren, aus Neustrelitz hat Dr. Fr. Latendorf in Frommann's Deutschen Mundarten Jahrg. 5 (1858), S. 285 eine Anzahl von Leberreimen mitgeteilt, wie er sie selbst noch aus dem Munde des Volkes vernommen hat, freilich fügt er hinzu, sie seien jetzt nicht mehr so üblich, wie sie es vordem auf Landhochzeiten gewesen sein müssten, und Schreiber dieses erinnert sich noch recht gut, wie in seiner thüringischen Heimat an dem, der nicht rasch genug mit einem Reim zur Hand war oder zu lange nach einem möglichst geistreichen suchte, zu allgemeinem Jubel die Platte mit den Lebern vorüberging und dem Nachbar überreicht wurde. Als er sich neuerdings wieder darnach erkundigte, traf er freilich kaum einen, der ohne nähere Erläuterung verstand, was gemeint war. Früher scheint der beschriebene Gebrauch besonders bei der Leber von Fischen und Hühnern üblich gewesen zu sein, in späterer Zeit giebt nur die Hechtleber Anlass zu diesem Scherze.

¹⁾ Scheible, Die gute alte Zeit (Kloster Bd. VI), S. 150, nach Hieron. Bocks Teutscher Speisskammer, Strassburg 1550.

²⁾ Ausnahmsweise sogar in Wein gesottenen.

Gewiss ist der seit so langer Zeit ins Volksleben, im 17. Jahrhundert auch in die Litteratur Deutschlands eingedrungene Leberreim eine besondere Form des Sinngedichts, also der Dichtungsart, welche in diesem Zeitraum verhältnismässig am meisten zur Blüte gelangte, doch ist er keine glücklich gewählte zu nennen und würde zu anderer Zeit wohl kaum Eingang gefunden haben. Mit der Leber muss nun einmal angefangen werden, gereimt muss auch sein, und so entsteht die geist- und geschmacklose Form für den Anfang der meisten Leberreime:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem . . .

wo dann ein beliebiger Tiername, von allem was da fleucht und krecht, von der Mücke und der Schnecke bis zum Elephanten und Drachen, wie ihn der Reim in der nächsten Zeile verlangt, eingesetzt wird. Der von einer so trivialen Form abhängig gemachte Gedanke hat keinen freien Spielraum, kann sich nicht frei bewegen und so birgt die geistlose Hülle meist auch einen geistlosen Kern. Darum sind die Aussprüche älterer und neuerer Litterarhistoriker, Lexikographen und Dichter, wie Herder, Jean Paul und Platen geradezu einstimmig in der Verurteilung dieser Improvisationen. Adeling nennt sie eine unwitzige Art der Scherzgedichte, A. Höfer³⁾ ein salbaderisches Reimspiel, das sich oft durch Witz, öfter durch Rohheit auszeichne, und eine ganze Auswahl ähnlicher Urteile bietet Grimms Wörterbuch. Darum ist es nicht zu verwundern, dass die Litteraturgeschichten sie entweder ganz übergehen oder mit einigen geringschätzigen Worten abtun. Am ausführlichsten handelt noch von ihnen Gervinus, Geschichte der Deutschen Dichtung, 5. Aufl., Bd. 3, 407, wo auch eine ganze Reihe solcher „Schnitzelpoeten“, Joh. Sommer, Heinr. Schäve, Georg Grefflinger, Alfred Moller, Erwähnung finden: Es ist mir nicht gelungen, eines anderen habhaft zu werden, als des ersten von ihnen, der bisher nach dem Vorgange Hoffmanns v. Fallersleben⁴⁾ für denjenigen galt, der dieses Genre in die Litteratur eingeführt habe. Platttheit und Schmutz sind die hervorstechendsten Eigenschaften des halben Tausends sechszeiliger Verse, die uns der Verfasser unter dem Namen eines Huldreichus Therander (in Wirklichkeit hiess er Johann Sommer aus Zwickau und war Pfarrer zu Osterweddigen) in der *Epatologia hieroglyphica rythmica*, Magdeburg bei Joh. Francken. 1605, aufischt, und wenn auch die anderen im Laufe des Jahrhunderts erschienenen Sammlungen vielleicht etwas besser sein mögen, so darf man doch den Ausspruch von Gervinus in der trefflichen Charakteristik des Volksgesangs in seiner Geschichte der Deutschen Dichtung⁵⁾: „Man kann es bedauern, dass heute Niemand mehr einen Leberreim zu machen versteht, aber man würde es einem schlecht danken, wenn er gute Leberreime in Bücher sammeln wollte“ als sehr mild bezeichnen.

³⁾ Germania, herausg. v. Bartsch, 18, S. 4.

⁴⁾ Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 231.

⁵⁾ 5. Aufl., Bd. 2, S. 504.

Sollte hierdurch nicht schon die ganze vorliegende Arbeit im Voraus gerichtet sein? Wir hoffen nicht. Unterschiede sich die dieser Veröffentlichung zu Grunde liegende Sammlung niederdeutscher Leberreime von den mit Recht vergessenen hochdeutschen nur dadurch, dass sie einige Jahre älter und niederdeutsch ist, so würde es sich nicht lohnen, sie wieder auszugraben. Dem ist aber nicht so. Zwar ist auch sie nicht freizusprechen von Fadheiten und Geschmacklosigkeiten, von Zopf und Philisterthum, aber diese Mängel treten zurück neben dem Umstande, dass in ihr Reste älterer Sänge und Klänge in niedersächsischer Mundart in grosser Anzahl enthalten sind, welche aus der rein äusserlichen Verbindung, die sie mit der Form des Leberreimes eingehen mussten, herausgelöst von nicht geringem Werte für die Kunde mittelniederdeutscher Volks- und Spruchdichtung sich erweisen.

Der Titel dieser Sammlung lautet:

RHYTHMI MENSALES. | Dat ys: | Ein seer lustich | vnde fortwylich
Söfjeschen, | darin beyde Geistlike vnde Werldt- | life Ryme tho vinden
van der Feuern, so ouer | Dische, in Köften, Gastbuden vnde dergelyken |
Geselschoppen können vnde mögen gebruket | werden: So tho vörn nümerle
im | Drücke geseen worden. || Tu ouerst körtlick thoamen gestellet, vnde | in
öffentliken Drück gegeuen | dörch | JOHANNEM JUNIOREM | (*Mas-*
caron) | Koep my balde vnd liß my recht, | Kanst vth my leren rymen
schlecht. || Gedrückt im Jare, 1601. 36 ungezählte Blätter mit Cust.,
Signaturen A—E (E nur 4 Bl.) und Seitenüberschriften; 28 Zeilen.

Soweit sich in dieser Zeit überhaupt noch aus dem Äusseren eines nicht durch besondere Merkmale auffälligen Druckes ein Schluss auf die Herkunft ziehen lässt, ist das Büchlein der Officin Stephan Möllmanns in Rostock zuzuschreiben.

Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar ist Eigentum der Stadtbibliothek zu Lüneburg. Eine zweite Ausgabe, welche nur in der Orthographie, den Lettern des Titels und der Überschriften und den Zierleisten abweicht, „*Gedrucket tho Hamborch in vorlegginge M. Frobenij, Im Jahre: 1604.*“ besitzt die Universitätsbibliothek zu Rostock, anscheinend gleichfalls Unicum (hiernach aufgeführt von Weller, *Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen* im XVI. und XVII. Jahrh. Bd. 1, S. 361, Nr. 405).

Die Spaltung in geistliche und weltliche Reime teilt unsere Sammlung mit mehreren hochdeutschen, z. B. der Grefflingers, und nach einer handschriftlichen Notiz des verst. Professors W. Jung-hans, welcher das Lüneburger Exemplar entdeckte und Wiechmann, in dessen Besitz sich die zweite Auflage damals befand, davon in Kenntnis setzte, auch mit einer dänischen. Die erste Abteilung, die geistlichen Reime enthaltend, muthet uns sehr fremdartig an, so verschieden ist ihr Inhalt von dem, was wir jetzt als lustiges und kurzweiliges Tischgespräch bezeichnen würden, und sehr viele der 85 Reime werden wohl jedem als eine schwer begreifliche Geschmacksverirrung vorkommen. Nur in wenigen ist eine direkte Bezugnahme auf das Mahl zu erkennen, so in den beiden Tischgebeten Nr. 13 und 14,

während in anderen die unserer Anschauung nach fernliegendsten Dinge berührt werden, wie z. B. in Nr. 74 die dogmatische Lehre von der Erbsünde; aus anderen lässt sich stückweise eine Umschreibung des Vaterunsers herstellen und selbst der Kreuzestod Christi ist nicht übergangen. Vielleicht findet sich später Gelegenheit, diesen Teil, der in nicht wenig Fällen auch hymnologisches Interesse hat, ganz zu veröffentlichen; für jetzt mag es genügen, die beiden Tischgebete Nr. 13 und 14, sowie Nr. 83 als Proben mitzuteilen.

13.

Difz Leuer ys nicht van eim Kanyen,
 Myn Rym schal ein Gebedtin syn.
 HER Godt Vader im Hemmelryck,
 Wy dyne Kinder all thogelyck,
 Bidden dy jtzet vth herten grundt,
 Spyse vns all tho disser stundt.
 Doh vp dyn ryke milde handt,
 Behöd vns HER vor Sünd vnd Schandt.
 Gyff vns frede vnd enicheit,
 Bewar vns HERR vor düerer tydt,
 Darmit wy leuen salichlick,
 Dyn Ryck besitten ewichlick.
 In vnses HERN Christi Namen,
 Wol dat begert, de spreck, Amen.

14.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Rauen,
 Wy dancken Godt vor syne Gauen,
 De wy van em entfangen haben.
 Vnd bidden vnsen leeuwen HERN,
 He wold vns alltyd meer beschern,
 Vnd spysen vns mit synem Wordt,
 Dat wy satt werden hyr vnd dort.
 Och leeuwer Godt du woldst vns geuen
 Na disser Werldt dat ewig Leuen.

83.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Sperwer,
 Gades Wordt vnd Lutheri Lehr,
 Vorghan efft Godt wil nümmermehr,
 Vnd went ock alln Kettters leidt weer.

Diese Sprüche können zugleich dazu dienen, die Art und Weise, wie der Verfasser arbeitet, zu illustriren. Er nimmt ganz einfach ein beliebiges Gebet, einen Liedervers oder auch ein Sprichwort, wie es sich ihm gerade darbietet, unbekümmert darum, ob es dem Hochdeutschen oder dem Niederdeutschen entstammt, und setzt einen Leberreim von zwei, oder wenn er gerade ein passliches Reimwort zur Hand hat, von einem Verse davor. Dabei geht er weder mit der Sprache noch mit dem Reim säuberlich um; wenn in Nr. 13 hoch-

deutsch Einigkeit und Zeit gereimt sind, so lässt er ganz ruhig in der Übertragung die jetzt gar nicht mehr zusammenpassenden Formen enicheit und tydt stehen; in Nr. 83 müssen Sperwer und Lehr an einem Joche ziehen; wie das Metrum es erfordert, werden Worte gereckt oder verkürzt, namentlich müssen die Vorsilbe ge- und das Wort Leuer je nach Bedürfnis dazu herhalten. Auf diese Weise hätte es ihm natürlich nicht schwer fallen können, noch ungezählte Mengen solcher Reime aus dem Ärmel zu schütteln. Gerade wegen dieses geringen Grades von Selbständigkeit ist es indessen zu bedauern, dass er sein im Nachwort gegebenes Versprechen, noch mehr zu veröffentlichen, anscheinend nicht eingehalten hat, da namentlich die weltlichen Reime eine reiche Fundgrube für niederdeutsche Sprichwörter, Spruchgedichte (mitunter in der Form von Priameln) und Bruchstücke von Volksliedern und Schwänken darstellen. Bei einer ziemlichen Anzahl der weltlichen Reime lassen sich aus der bisher bekannt gewordenen Litteratur Parallelen nachweisen, so aus den Liederbüchern Uhland's und de Bouck's, aus den Werldtspröken und anderen, und wo dies nicht direkt mehr möglich ist, bürgt der Ton und die Haltung der meisten Sprüche selbst genügend für ihre Volksthümlichkeit. Ganz besonders ist auch die darin herrschende Reinheit der Anschauung hervorzuheben, die um so wohlthuender berührt, wenn man die *meros sales et jocos*, welche der schon erwähnte Therander, „damit er nicht die junge Tischpursch vnd Venuskinder durch eytel ernstliche tractation vberdrüssig machte“, mit eingesprengt hat, in ihrer Unsauberkeit und Obscönität dagegen hält. Und Therander hat die *Rhytmi mensales* des Johannes Junior, wie er in der Vorrede, zwar ohne sie zu nennen, aber mit hinreichend deutlicher Bezeichnung angiebt, selbst in Händen gehabt, um davon auf Wunsch seines Verlegers eine hochdeutsche vermehrte und verbesserte Auflage herzustellen, da er aber unter den 200 Reimen „nit einen gefunden, der de subjecta materia redete“, hat er sie „hingelegt und sich damit nicht verwirren wollen“! Dafür machte er 500 neue, die wohl seit Hoffmann v. Fallersleben kein Mensch mehr durchgelesen hat, und der Unterzeichnete, der es in der Hoffnung that, doch vielleicht einem brauchbaren Körnchen zu begegnen, kann nur ganz dringend von einem weiteren Versuche abrathen. Im Gegensatz dazu verdienen die Sprüche, welche der unter dem Namen Johannes Junior⁶⁾ verborgene Verfasser zu Leberreimen zusammenhämmerte, auch heute noch unsere Aufmerksamkeit. Neben mancherlei Abgeschmacktheiten, die wahrscheinlich, und vielfachen der Sprache angethanen Gewaltthätigkeiten, die sicher auf Rechnung des Herausgebers zu setzen sind, enthalten sie werthvolle Reliquien echter Volkspoesie von dichterischem und kulturhistorischem Werth.

Der hier folgende Text schliesst sich buchstäblich an die erste

⁶⁾ Der Name kann ein reines Pseudonym sein, aber auch eine Latinisirung von Johannes Junge, Lüttjohann oder Junghans vorstellen.

Ausgabe von 1601 an; ab und zu ist auf Parallelstellen, wie sich solche ungesucht darbieten, verwiesen, ohne dass damit irgend ein Anspruch auf Vollständigkeit in dieser Richtung erhoben werden soll; es ist nichts weiter beabsichtigt, als durch solche vereinzeltten Beispiele die oben aufgestellten Behauptungen zu rechtfertigen.

~~~~~

### De Werldtliken Ryme van der Leuern.

1.

Difz Leuer hefft gesetē by der Galln,  
Gades Wordt ys in myn Hert gevalln.  
Glyck wo de Ancker in dem Ryn,  
Godt weth wol myn Hertleeffst mach syn.

2.

Difz Leuer vam Hoen wil ick ethen,  
HER Godt wo gern möcht ick weten,  
Vor wem ick my doch höden schal,  
Vnd dem ick mach vortruwen wol.  
Mencher redt gudt vor mynen Ogn,  
Is weinich war, fast all erlogn.

3.

Difz Leuer ys nicht van eim Drakn,  
In Ehstandt hebb ick my vorsprakn.  
So Godt hefft süluest ingestelt,  
Vnd em de Ehestand wolgevelt.  
So wil ick darin begeuen my,  
In Gades Ordning leuen hyr.  
Wowol dar wedderstandt in ys,  
So glöue ick vnd weth gewifz,  
Godt wert myn Water bald in Wyn  
Vorwandeln, vnd steds by my syn.

4.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Heistr,  
Ick hold den vor ein rechten Meistr,  
Wol syner Tungen hefft gewaldt,  
De wert ock wol in Ehren oldt.  
O Schlang du böfz vorgifft Fenyn,  
Vel Minschentungen erger syn.  
Ja wenn dat Wordt geredet ys,  
Is nicht tho endern, glöue gewifz.

5.

Difz Leuer vam Hoen schwyget still,  
Ein gud Lehr ick yuw geuen wil.  
Efft dyne Nering ys gering,  
So schaltu doch syn guder ding,  
Gedüldich, danck dem leeuen Godt,  
Vnd bidd en vmm dat dachlick Brodt.

Sy fram, vöhr ein Christlick leuen,  
So wert dy Godt vel meer geuen.

6.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,  
Heimlickheit lath vorschwegen syn.  
Merck disse Regel, sy vorschwegn  
Vnd wat nicht dyn ys, dat lath liggn.  
Denn du west dat Godt süluest sprickt,  
Dem Negsten schaltu stelen nicht.  
Vnd ock vam synen nichts begern,  
So leuestu allhyr mit Ehrn.  
Wol öuerst ein deeffstall darff wagn,  
Beschmerde Hende moth he dragn,  
Vnd syn der Lüd spott vnd hohn,  
Bekümpft endtlick ein Strick tho lohn.

7.

Difz Leuer wert nicht gedraghn henuth,  
Vpn Auendt vorthen ick gelt vnd gudt.  
Des morgens volgt sorg na frischm moedt,  
Entlick vor Rydent, dat ghant tho Voeth.

8.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Swyn,  
Erger ys de als all Fenyn.  
So heimlick Vyendt, wil syn ein Fründt,  
Sölckem wünsch ick tho disser stundt,  
All vngelück vnd vngevall,  
So ys vp Erden vnd kamen schal.

9.

Difz Leuer steith vp dem Disch vor my,  
Wenn frömde Lüd kamen tho dy,  
Beschame se tho neener tydt,  
Ertög en gudt mit allem flyth.  
All wedderwillen tho vormydn,  
So darffstu neen böfz nared lydn.

10.

Difz Leuer ys gesaden wordn,  
Bistu ein Gast an frömdn ördn,  
Holdt dy also in Werckn vnd Wördn,  
Dat ydt wolgevelt yderman,  
Vnd neener dy vorklagen kan.

---

8. Ein aus Güstrow stammender bemalter hölzerner Teller des 16. Jahrh.  
im Besitz des Vereins für meklenburgische Geschichte trägt die Inschrift:

He is arger wenn vorgyfft vnde fenyn

De dar vyenth ys vnde wyl frunth syn.

(Jahrb. des Ver. f. mekl. Gesch. 23, S. 296), desgleichen findet sich der Spruch  
Niederdeutsches Reimbüchlein 2119—20.

Frölick tho syn in tucht vnd ehrn,  
Neen wyser Minsch kan dat vorkern.

11.

Difz Leuer genamen vth dem Lyff,  
Moth men nicht ethen gar tho ryff.  
Merck, welcker nicht vorderuen wil,  
Höd sick vor Lögn vnd Kartenspiel.  
Vor Köpen vnd vor Börgerschop,  
Vor Horen vnd böser gselschop.

12.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Deert  
Ein dögetsam Fruw ys Ehrn werdt.  
Ein gud Hufzholderin dartho,  
Se mackt eren Man alltydt fro.  
Ein Ehrbar Fruw van Seden schon,  
Vnd tüchtich, ys des Mannes Kron.  
Ein fram Fruw eddel van Natur,  
Ouerdript all Minschlick Figur.

13.

Difz Leuer ys nicht van eim Buck,  
Ick wünsch yuw heyl vnd vel gelück.  
De Fröwde vnd dat ewig Ryck,  
Dem Brüdgam vnd der Brudt thoglyck.

14.

Difz Leuer ys nicht van eim Lam,  
Ick wünsche vnsem Brüdegam,  
Sampt syner velgeleeffden Brudt,  
Gades gnad vnd segen vöruth.  
Frölick leuen in Einicheit,  
Ein gesundt Lyff, de Salicheit.

15.

Difz Leuer hefft im Lyue ghangn,  
Fruw Helena mit schönheit ded prangn,  
Van Paride drümm wardt gefangn.  
Vnd in ein frömd Ryck wechgevört,  
Allein dörch Houart de bedört.

16.

Difz Leuer nicht wyth gsetn vam Magn.  
Ein Orgel, Klock vnd Wüllenbagn,  
Vnd böse Kinder vngetagn.  
Ein Hoer vnd ein Stockvisches lyff,  
Ein Nöteboem vnd ein öuel Wyff.  
Ein Esel de neen Seck kan dragn,  
De negen dohn nichts vngeschlag.

17.

Difz Leuer ys nicht van einr Mewe,  
Merck: Struckröuers, Schelck vnd Deue,  
Holdn nicht mit ehrlikn Lüdn leeue.  
All Leeue, gloue, trüw vnd Ehr,  
Slapen jtz leyder alle veer.

18.

Difz Leuer ick eth, sitt vp der Banck,  
Vntüchtig leeft ys leyds anfanck,  
Idt geschee in kort edder lanck.

19.

Difz Leuer ys nicht van einer Flegn,  
Ick wil rymen vnd gewifz nicht legn.  
Ein dicke Maget gar nicht drücht,  
De Morgenröde ock nicht lücht.  
Bringt de Morgenröd neen Windt,  
So bringet se water geschwindt.  
Is de Maget rundt vnd nicht vett,  
Ein Kindt gewisse by sick het.

20.

Difz Leuer ys nicht vam Pellican,  
Wultu böse gdancken vorschlan,  
Most wat dohn, nicht leddich gahn.  
Denn leddichganck glöue gewifz,  
Ein Rouwküssen des Düuels ys.

21.

Difz Leuer ys nicht vam Elend,  
Vnrecht Gudt nimpt ein böse end.  
Ein yder sick mit Godt vnd Ehrn,  
Doh recht vnd redelick ernehrn.  
Alfz denn beschert Godt em thor nodt,  
Syn henkament vnd daglick Brodt.

22.

Difz Leuer ys nicht van einr Endt,  
Menchr synen Sön wyth van sick sendt,  
Vnd meind ydt sy gantz wol bewendt.  
Wenn he schal hebben döget gelehrt,  
Hefft he sick vpt Schlöment gekehrt.  
Vnd kümpth tho Hufz wedder ein Doer,  
Als he nicht was, do he vthvoer.

23.

Difz Leuer ys nicht van einm Rauem,  
De Werldt plecht nemandt tho lauen,  
He könn denn grüwlick wötn vnd dauen.  
Wol Rouen, Mordt vnd Brandt vullebracht,  
Vor ein Krygsheldt werdt he geacht.



## 24.

Difz Leuer vam Hoen, dat ys dodt,  
 Nicht schwygn, vel reden ys nicht gudt.  
 Wente de nicht wol reden kan,  
 Dem steith stillschwygen bether an.  
 Mencher van velem mit wil redn,  
 Em vnbewust, ys vngeledn.  
 Wol redn, wol schwygn, ein eddel kunst,  
 Wol dat gelehrt, erlanget gunst.

## 25.

Difz Leuer ys nicht vam Pellican,  
 Böser Gselschop doh dy entschlan.  
 Wol överst dörch disse vorvört,  
 Vnd deith wat eme nicht gebört,  
 De gedenck an den vorlarn Sön,  
 Wo desüluig entlick gedahn.  
 Vnd gryp thor Boeth, kehr wedderümm,  
 Vam bösen lath vnd werde fram,  
 So kant em wol vorgeuen werdn,  
 Wo böfz he ock geleuet vp Erdn.

## 26.

Difz Leuer vam Hoen ys nicht gvilt,  
 Wenn ein Junck gsell wer noch so wildt,  
 He neme ein fruw wert wol gestilt.

## 27.

Difz Leuer vam Visch, nicht vam Hoen,  
 Vür vnd Stro thosamen gedahn,  
 Groth Vürflammen van ander schlahn.  
 Dat merckt gy Gselln, Junckfruwn vnd Wyuer,  
 Wenn gy Leffelye dryuen.

## 28.

Difz Leuer ys nicht van einr Koh,  
 Mencher Ohrnblaser kan also,  
 Synem Hern etwes dragen tho,  
 So in der daedt nüwerl gescheen,  
 Wo vth der ervahring tho seen.  
 Ja wol nu weydtlick legen kan,  
 Blyfft steds tho Haue de best Man.  
 Bekümpft wol wat ander bederun,  
 Weer beter ein Rock van vele Varun.  
 By dem men doch erkennen kundt,  
 Sölck einen valschen losen Hundt.

## 29.

Difz Leuer vam Hoen, ick tast se an,  
 Wol nicht schmeicheln vnd hücheln kan  
 Tho Haue, blyue men tho Hufz,  
 He wert dar weinich richten vth.

Vnd alltydt wil de warheit sagn,  
Neen groth Lohn wert he darvan dragh.

30.

Difz Leuer vam Hoen, nicht seer oldt,  
Mit yderman neen gemeinschop holdt,  
Vortruw nicht alln, de Leefft ys koldt.  
Kuem vindestu manck duser ein,  
So dy in ernst mit trüwen mein.  
Ock vindstu menchen losen Fründt,  
De dy nichts guds van Herten gündt.  
Ja wüste he ein Mordt van dy,  
He schwege nicht gelöue my.

31.

Difz Leuer ys nicht van einr Hindn,  
Van böser Gsellschop wert geschwindt,  
Vorvöret mennich Moder Kindt.  
Ein yder sick darvör höd wol,  
So frömde Land besöken schal.  
Wenn men einen nicht kennen kan,  
So see men syn Gselschop an,  
By den men lichtlick spören wert,  
Effit he wat guds im Schilde vöhr.

32.

Difz Leuer vam Hoen de ys gsundt,  
Hör my ein wordt tho disser stundt.  
Wenn men sick nicht bether wil nehrn,  
Als vp eins andern Büdel thern.  
Ock sick vorleth vpn Bedelstaff,  
Idt gheit em lestlick erger aff.  
Ein sölke ardt nicht ehrlick ys,  
Wenn men sick nehrt vp söcke wyfz.  
Idt steith nicht wol, hödt dy darvör,  
Dyn Brodt tho sökn vörs andern dör.

33.

Difz Leuer ys hyr vp dem Disch,  
Men schal nicht ropen hale Visch,  
Eer men se hefft erstlick gefangn.  
Wente wol vel vnd hoch deith prangn,  
Wo he vel geldts vnd gudts bekamen,  
Vindt sick nicht im grundt thosamen,  
De moth sitten vnd hörent an,  
Wenn de Lüd anders redn darvan.

---

33. Wiechmann führt im Serapeum 1858, No. 16 aus Wegeners Vocabularum, Gryphiswaldi 1610, mehrere Sprichwörter an, darunter  
Halec clametur, in sporta quando tenetur.  
Men schal nicht ropen, hale Visch!  
Men hebbe se denn im korue gewifz.

34.

Difz Leuer gseten in der Sydn,  
Men vindt sölck Lüd tho allen tydn,  
Beröhmten sick des Fleischs vnvordratn,  
Vnd hebbten der Jüchen kuem gnatn.

35.

Difz Leuer ys nicht vam Kanyn,  
Vel willen hoch angeseen syn.  
Wol vp dem stenen wege rönt.  
Vp ein eng Brügg syn Perdt sprengt.  
Ein Junckfruw leefft eer he se kent,  
He blyfft ein Narr beth an syn End.  
Junger Gsell darvör hödt dy fry,  
Glöff nicht de vor Ogn denet dy.

36.

Difz Leuer der ys hyr noch meer,  
My wundert twar ein dinck so seer,  
Na groter Leefft groth Herteleidt,  
Bald volget in seer korter tydt.

37.

Difz Leuer ys nicht van einr Krey,  
Wol einem Wulff vp breder Heyd,  
Vnd dem Jöden by synem Eyd,  
Einm Wökener by sym Gweten  
Truwt, wert van dissen bedreten.  
Vnd drecht billick den spott thom schadn,  
Dewyl he en hefft vp sick gladn.

38.

Difz Leuer ys nicht van ein Lam,  
Wol nichts anders denn legen kan,  
Dar sick de Balcken bögen van,  
Wenn dem ein wares wordt invelt,  
Men em doch neenen glouen stelt.  
Wol einmal stilt, ys steds ein Deeff,  
Glyckfals ein Lögner ys nicht leef.  
Dewyl beyder Ehr ys darvan,  
Höd sick darvör ein yderman.

39.

Difz Leuer hyr tho Dische steith,  
Wol mit strengn Lüden ummegheit,  
Schal reden dat men ydt vorsteith.  
Vnd brueck nicht twyuelhaftig ding,  
Voracht ock nemandt alltho gring.  
Vaken vth miszvorstandt eins words,  
Kümpt Nydt vnd Hader, Zanck vnnd Mordt.

40.

Difz Leuer vam Hoen ick ethen wil,  
 Wol yümmer sitt vnd schwicht ock still,  
 Vnd steds duncker vnd suer vthsicht,  
 Höd dy ydt ys ein Schalck vellicht.  
 Ein oldt Sprickwordt mercke thor stundt,  
 Jo stiller Watr, jo deper grundt.

41.

Difz Leuer vam Hoen darby tho lehrn,  
 Wol kennen wil ein mildn Hufzhern,  
 Ick rhad em, dat he see van vern,  
 Wo syn gesind, Vehe vnd Perdt,  
 Mit Spyfz vnd dranck vorsorget wert.  
 Wo he denn de leth lyden nodt,  
 Nichts öuerigs vorhandn syn moth.

42.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,  
 Wol neen Geldt hefft im Büdel syn,  
 Blyue vam Beer vnd kolden wyn,  
 Vnd schame sick der Junckfröwlin.

43.

Difz Leuer ys nicht van eim Kanyn,  
 Idt ys vp Erdn neen schwarer pyn,  
 Als steds bym bösen Wyue syn,  
 So erger ys als Drakn vnd Löwn,  
 Vor er deith sick de Düuel schüwn.  
 Wem nu ein sölcke ys beschert,  
 Vnd van er neen wedderstandt bgert,  
 Mit guden Knüppeln se beschlah,  
 Efft he noch bethering vünd dar.  
 Wo se dy denn deith wedder flökn,  
 So kanstu beter Rhadt nicht sökn,  
 Denn du schwichst tho eren wördn,  
 Als wenn du ydt nicht deist anhörn.  
 Vnd vngebeden dantz vnd singn,  
 So wert se van bölzheit vpspringn.  
 Idt ys de aller beste Kunst,  
 Ander arbeitd ys gar vmmsunst.  
 Süfz wo du dy int wordt deist geuen,  
 Neen vpholdt ys, dat merck euen.

44.

Difz Leuer ys nicht van einm Bärn,  
 Wenn einer wil tho Gaste vahrn,  
 Vnd dencket dar lang tho blyuen,  
 Vnd by den Fründen kortwyl dryuen.  
 Gdenck an difz Regel darneuen,  
 Vp dat syn Fruw tho hufz blyff euen.

Süßz möcht se en van dar dohn dryuen,  
 Mit erem flöken, scheldn vnd kyuen,  
 Vnd lathen em gar weinich frist,  
 Ein Ledt: Tho Hufz, Tho Hufz, singt se gwifz.

45.

Difz Leuer ys nicht vam Elend,  
 Wenn men all dinck söcht so behend,  
 So kümpt darut haet, nydt vnd thorn,  
 All warheit wert dardörch vorlarn.  
 Wenn ymandt mit dy tzancken wil,  
 So rhadt ick dat du schwygest still,  
 Vnd nemandt helpest vp de bahn,  
 So gerne wil ein orsack han.

46.

Difz Leuer wil ick ethen still,  
 Wenn dy ein Münt nicht gelden wil,  
 So bring se hen tho Kartenspil,  
 Men nimpt se dar vel höger an,  
 Als se süßz nümmer gelden kan.  
 Ein wahr de men inköfft wolfeyl,  
 Vorlüst vpm Spel dat halue deel.  
 Wat du vor gwin darvan werst dragn,  
 Dat darffstu neenem Minschen klag.  
 Thom lesten ys dyth noch dat best,  
 Höpning menchen vorderuen lest.

47.

Difz Leuer ys nicht van eim Schaep,  
 Wol sick begifft tho Narrn vnd Apn,  
 Wert ydt nicht recht wol können drapn.  
 Wol mit en wil vel vmmegahn,  
 Moth sölckes gewisse vthstahn:  
 In schimp vnd kortwyl dohn se sagn,  
 Wat em vellicht nicht all deith hagn.

48.

Difz Leuer ys nicht van einm Specht,  
 Wor Gewaldt wert gahn bauen Recht,  
 Wold ick leeuer syn Herr als Knecht.  
 Idt wert dat Recht nu also krum,  
 Gewaldt gheit Recht vaken vorümm.

49.

Difz Leuer ys nicht van einm Schly,  
 Judas Kufz ys worden nye.  
 Men gifft gud wörd vnd meint ydt nicht,  
 Bhöd Godt vor sölcke Bösewicht.

50.

Difz Leuer ys nicht vam eim Finckn,  
 An der Sünnen höden Houwsprinckn.

Am Mehr jagen Hasen vnd Ree,  
 Effft Raphöner in wilder See.  
 Water dragen im Vischegarn,  
 Idt ys vmmesüßz vnd gantz vorlarn.  
 Vel weniger tho aller frist,  
 Einer Fruwen Ehr tho bwarn ys.

51.

Difz Leuer ys nicht van eim Lafz,  
 Wenn de Klocke wert syn van Walz,  
 Vnde de Knepel van eim Volzstert,  
 Is de Klanck neener Bonen werdt.  
 Also all arbeidt ys vorlarn,  
 Wo men deit trüw vnd flyth sparn.

52.

Difz Leuer ys nicht van einr Mügg, n,  
 Valschheit lath vahren achter den Rüggn.  
 Aller Lüd mundt stoppen mit Mehl,  
 So möste men des hebben vel.

53.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,  
 My dünckt ydt schold ein gudt dinck syn,  
 Wenn wy hedden veer stöffken Wyn,  
 Vnd ock dre ding in disser werldt,  
 Ein gsundt Lyff, ein Junckfruw, reedt Geldt.

54.

Difz Leuer vam Visch, nicht vam Stur,  
 De Lüd hebben ein seltzam Natur.  
 Is en beschert groth glück vnd heyl,  
 So werdn se frefflick vnd gar geyl,  
 Alz denn synt se tho vel vormehtn,  
 Vnd dohn darby Gades vorgetn.  
 Möchten wol hebben gudt gemack,  
 Wat denckstu arme Madensack.  
 Vnd deist hyr also hoch stoltern,  
 Vorgist daröuer Godt dyn HERN.

55.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,  
 Ick wil dy geuen gudt Doctrin.  
 Wenn du kümpst van all dym Gudt,  
 Welckes dy ahn twyuel seer wee doth,  
 So schalt dy doch nicht errn so seer,  
 Als wenn du haddst vorlarn dyn Ehr.

---

51. 52. Werldtspröke (Druck o. J.) Bl. 37b:

Wor de Klocke van Ledder ys,  
 Vnd de Knepel ein Volzstert ys,  
 De klanck nicht verne gehört ys,  
 Mit Meel all Münd thostoppen ys vnwifz.

Ein gudt Gerücht vel höger acht,  
 Als alle Rykedoem vnd pracht,  
 Werstu de Schantz einmal vorsehn,  
 So ys ydt vmm dyn Ehr gescheen.

56.

Difz Leuer ys nicht van eim Spren,  
 Mencher meint he sy ydt allein,  
 Van wegen syner Houart groth,  
 Vnd drept doch dat gmane Sprickwordt:  
 Eines armen Houart gewisz  
 (Mit tüchtn) des Düuels Arfzwich ys.

57.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Deert,  
 Ein gudt Fründt, vnnd ein vorsöcht Swerdt,  
 In nöden syndt vel geldes werdt.

58.

Difz Leuer vam Hoen ys gesundt,  
 Nared einem dat Hert vorwundt.  
 Ein Wyff, Wyn, Wörpel vnd Kartenspil,  
 Verderuen menchn wolt glöuen wil.

59.

Difz Leuer ick wil ethen recht,  
 Wol eine Hoere nimpt tho Echt,  
 De kümpt int Hanreyer geschlecht,  
 Moth doch syn dag ein Hanrey blyun,  
 Hefft ein bösz Kleinod an sym Lyff.

60.

Difz Leuer gseten vnderm Vell,  
 Ein oldt Wyff vnd ein junck Gesell,  
 Hebbn gmeinlick de tydtlike Hell.  
 Beter ys doch in Ehren oldt,  
 Als in Sünd geleuet mennichfoldt.

61.

Difz Leuer ys nicht van eim Hoen,  
 Jümmer tho hapn, vnd weinich dohn,  
 Bringt entlick nicht vel Arbeidslohn.  
 Danck Godt darvör, wat vorhandn ys,  
 Wacht dat ick segge dy gewifz,  
 Ein gfangen Vagel in der Handt,  
 Beter denn hundert öuer Landt.

62.

Difz Leuer ys nicht van einr Maert,  
 Men bad ein Hundt gar fyn vnd tzart,  
 So behöldt he doch des Hundes art.

---

57. Werldtspröke Bl. 3b:

Gude Fründe vnd ein vorsöcht Schwert,  
 Synt yn nöden veel Geldes werdt.

Also ein Narr gschickt na Parifz,  
Kümpf wedder her gelyke wyfz.

63.

Difz Leuer ys nicht van einm Stör,  
Heffstu vel Geldt, so tridt hervor,  
Wo nicht, so blyff achter der dör.

64.

Difz Leuer vam Hoen ick doh her bringn,  
Vp Luten, Cythern, Pypn vnd Singn,  
Gehöret ein frölikes Springn.

65.

Difz Leuer ys nicht van einm Kanyn,  
Schimp und Ernst lath thosamen syn.  
Idel Ernst deent nicht allerhandt,  
Vnd yümmer Schimp hefft neen bestandt.  
Mathe holdn ys in allem gudt,  
Sufz men alles vorderuen doeth.

66.

Difz Leuer allhyr licht vpm Disch,  
Ein Katte eth wol gerne Visch,  
Wil de Vöthe nicht maken natt.  
Also, wil einer hebbben wat,  
Arbeidt em moth vordreten nicht,  
Idt kümpf em noch tho gud vellicht.

67.

Difz Leuer ick eth se ys licht,  
Vel würde vüllen den Bueck nicht.

68.

Difz Leuer ys nicht van einm Kanyn,  
By gudem Beer vnd Rynschem wyn,  
Mach ick alle dag gerne syn.  
He schmeckt my winter vnd sommer wol,  
Vnd dat gfelt myner Fruwn nicht all,  
Bringet er ein heimlikes lydn,  
Glyckwol kan ick en doch nicht mydn.  
Frisch vp, ydt moth gedruncken syn,  
Idt sy gelyck Beer edder Wyn.  
Hyrmitt werd ick dat myne quydt,  
Wil hapen vp ein beter tydt.  
Vnd wenn dat myne ys vorthert,  
So wert my Watr vor Beer vorehrt.

69.

Difz Leuer ys nicht van eim Lam,  
Ick hold den vor ein wysen Man,  
De synes dohndes nimpt in acht,  
Flytich na geldt vnd gude tracht,



Mit Godt vnd Ehrn, doch hört darby,  
 Dat he darmit sorgfoldich sy,  
 Wo he datsülue mög bholden,  
 Vnd des gnetn in synem older.  
 Herna gar schwar de arbeitd ys,  
 Wenn du thom older kamen bist.

70.

Difz Leuer ys nicht van eim Specht,  
 Geldt bringt de Lüd in groth Geschlecht.  
 Vnd wat krum ys, dat mackt ydt schlicht,  
 Vorstopt de Ohrn, vorblendt dat Gsicht,  
 Mit Geldt kan men Fründtschop makn,  
 Summa Geldt deenet tho alln sakn.

71.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,  
 Och Broder leefste Naber myn,  
 Dyn Hert vorradn de Ogen dyn,  
 Wat du gedenckst im sinne fyn.  
 Wenn du ydt jo recht weten wilt,  
 Ein Bouen vörst in dynem Schildt.

72.

Difz Leuer ys nicht van eim Han,  
 Hefft men dy wat gudes gedahn,  
 Schaltu dat rhömen alle tydt,  
 By yderman bred vnd wyth.  
 So du einm andern heffst ertögt  
 Woldadt, dat ys ein fyne dögt,  
 Rhöme dy nicht, dat rhad ick dy,  
 Süß ladstu affgunst segg ick fry.

73.

Difz Leuer deel ick yuw vmmsunst,  
 Danckbarkeit ys ein eddel Kunst.  
 Wol danckbar ys, de wert noch meer  
 Erlangen gunst, Fründtschop vnd Ehr.

74.

Difz Leuer ys nicht van einm Sturn,  
 Worümm schold ick vel tzagn vnd trurn.  
 De wyn ys söth, dat Beer ys gudt,  
 Idt maket my beyd wangen rodt,  
 Bywylen ock den Stert gar bloeth,  
 Idt my dennoch wol schmecken doht.

75.

Difz Leur vam Hoen ick eth se seldn,  
 Ick moth hyrby doch eins vormeldn:  
 Vortyden wart de Kunst geacht,  
 Wol nu geldt hefft, de vöhrt den pracht.

So gar hefft sick de werltd vorkert,  
Vor gudt all böfzheit wert gelert.

76.

Difz Leuer vam Hoen wil ick vorschlingn,  
Wy willn nu seggn van lustign dingn.  
Welcker wol singen kan, de sing,  
Vnd de wol springen kan, de spring.  
Lustich in Ehrn vnd guder ding,  
Einer dem andern ein Glafz bring.

77.

Difz Leuer vom Hoen ys nicht oldt,  
Wol syner Tungen hefft neen gewaldt,  
Desülue nicht bedwingen kan,  
Vnd öuel redt van yderman.  
Schal weten hyr tho aller frist,  
Dat em myn Disch vorbaden ys.

78.

Difz Leuer vam Visch, nicht vam Lafz,  
Wultu syn ein wilkamen Gast,  
Vahr nicht heruth gar vnbedacht,  
Sunder hebb dyne Red in acht.  
Vorachting groten schaden deith,  
Bringt menchen in groth Herteleidt.

79.

Difz Leuer vam Hoen gsaden gahr,  
Geloue ys de beste Wahr.  
Holdt den Glouen in guder hodt,  
Vnd acht en vor dat beste Gudt.  
Wenn dy nemandt wil glöuen meer,  
Vnd höldt dy vor ein Lögener,  
Wor wultu dy den holden an?  
Vorwar du bist jo ein arm Man.

80.

Difz Leuer vam Hoen ys gesundt,  
Ick truw vp Godt alle stund.  
Wenn ick vündt einen ysern Hoedt,  
So vor dat Legent were gudt.  
Vnd ein gewisse Schildt vor scheldn,  
Ick wold de twe dör gnoech vorgeldn.  
Wenn ick ock hedd en Thorn vor trurn,  
Ick wold en hoch mit Tinn bemürn.  
Hedd ick ein Hufz vor vngemack,  
Wold ick vpleggen ein ysern Dack.

81.

Difz Leuer ys nicht van einm Kalue,  
Wenn ick vor oldr hedd eine Salue,

Wold ick my schmeren vmmeher,  
 Effft ick vorm steruen seker weer.  
 Vnd hedde vor den Dodt ein Swerdt,  
 Weer my wol dusent Gilden werdt.

82.

Difz Leuer ick hyr delen wil,  
 Wenn du ein dinck nicht west, schwych still,  
 Men höldt den vor ein wysen Man,  
 Wol tho rechter tydt schwygen kan.

83.

Difz Leur ys nicht van einm Kanyn,  
 Weer ick by der Hertleeffsten myn,  
 Truricheit wold ick laten vahrn,  
 Vnd wolde daran neen Geldt sparn,  
 Mit er holden einen Dantz guds,  
 Vnd vöhren einen frischen moedt.

84.

Difz Leuer ys als sick gbört,  
 Ick hebbe myn dag nicht beter ghört,  
 Vnd ock nüwerle beter glesen,  
 Als steds by Ethn vnd Drinckn wesen.  
 Frölick in Godt mit allen Ehren,  
 Neen wyser Minsch kan dat vorkehrn.

85.

Difz Leuer vam Hoen nicht meer gheit,  
 Mencher vel na my fragen deith,  
 Ginck ydt my wol, dat weer em leydt.  
 Ginckt my öuel, weer em ein fröwd.  
 Mit sölcken wördn als he ydt meint,  
 Wil ick noch lachen wenn he weint.  
 Idt sy syn schimp edder syn spott,  
 Wat he my gündt geue em Godt.

86.

Difz Leuer ys nicht van einem Finckn,  
 Vp den Auendt mach ick gern drinckn,  
 Vnd hebb dartho ein frischen moedt,  
 Scholdt ock kosten Mantel vnd Hoedt.  
 Godt geue denn, vnd Godt gröte,  
 Vorsuep ick de Schoe, bhold de Vöthe.

87.

Difz Leuer ys nicht van einm Schneckn,  
 Guds Beer, dat du so wol deist schmeckn,  
 Maeckt dat ick gha so seer thoretn,  
 Vnd myne Kleder syndt thospletn.  
 Ock werden my de wangen rodt,  
 Vnd wert darna de Stert ock bloeth.

So kamen darna de Lappen,  
 Vnd dohn my vor den Stert klappen.  
 Wat werd ick krygen lest thor Rent,  
 Ein hölten Kanne vull Kauent,  
 Daruth kan ick dohn einen tög,  
 Glyck als ein grote Becker Sög.  
 Kan ick en denn nicht meer betaln,  
 So weth ick ock nicht meer tho haln,  
 Vnd weth ock neen Kauent tho krygn,  
 So moth ick darmit stille schwygn.

## 88.

Difz Leur ys nicht van einm Kanyn,  
 Och Godt wat ys dat schware pyn,  
 Vel schüldich syn vud nichtes han,  
 Dar men de Schuldt mit betaln kan.  
 Wor denn ock neene höpning ys,  
 Dat men betale vp ein frist.  
 Och Godt myne Schuldt bkenn ick dy,  
 Gha nicht int Gericht mit my.  
 Ick will dy settn ein gewisse Pandt,  
 JEsum dyn Sön vnser Heylandt.

## 89.

Difz Leuer vam Hoen de wil ick ethn,  
 Schnapscher Junckfruwen nicht vorgetn.  
 Ein hup sick oft thosamen vindt,  
 Welck ys wunderbarlick gesinnt.  
 So bald se thosamen kamn,  
 Vor GÖdt noch der Werldt dohn sick schamn.  
 Vnd dohn so spöttlick flucks vortelln,  
 Den gbreck der schönen jungen Gselln.  
 De Erste hefft ein scheue Been,  
 De Ander gheit nicht styff herin.  
 De Drüdde ys ein Drunckenboldt,  
 De Veerde ys en vel tho stolt.  
 De Vöfft kan nicht Lessen dohn,  
 De Söst ys nicht leefflick vnd schon.  
 De Söuend ys tho groth efft tho lanck,  
 De Achte hefft neen lysen ganck.  
 De Negend hefft neen stemm tho singn,  
 De Teinde kan nicht dantz noch springn.  
 De Elfte ys ein Dabeler,  
 De Twölfft neen gudt Vagelfenger.  
 De Leste hefft neen gudt Klöd an,  
 Edder moth sick vorachten lahn.  
 De Junckfruwen de dar syndt so keck,  
 Vallen thom ersten in den Dreck.

Wenn se so na dem dantze jagn,  
 Bekamen oft dat en nicht hagt,  
 Hebben tho dragen ein lange tydt,  
 In negen Maent werdent nicht quydt.  
 So lang se syndt worden bekandt,  
 Tehen se in ein ander Landt,  
 Ghan wedder in geflochten Haern,  
 Als do se rein Junckfruwen warn.  
 So lang dar kumpt ein ander Man,  
 Vnd nimpt se denn mit fröwden an,  
 Ock alfbald mit er darvan gheit,  
 Vnd den handel nicht recht vorsteith.  
 Bald wert de Koep geschlagen tho,  
 He köfft dat Kalff mit der Kho.  
 So lang se ein weinich holdn hufz,  
 Erheuet sick ein grother strufz,  
 Vordragen sick tho aller stundt,  
 Glyck als de Katte mit dem Hundt.  
 Ick kant vorwar nicht all beschryun,  
 Wat se vnder einander dryun.  
 All Junckfruwn schön sick wol bedenckn,  
 Nemandt an syner Ehre krenckn.  
 Idt ys neenem Minschen gegeun,  
 Ahn gbreck vp disser werldt leun.  
 De Junckfruwen de ahn gbreck syn,  
 Sölcken schencke ick dissen Rym,  
 Vnd doh se fyn hyrmit ketteln,  
 Wyfz Höner leggen ock in Netteln.  
 Nicht dat ick de framen mein,  
 Van den Schnapschen red ick allein.  
 Ein Junckfruw mit bescheidenheit,  
 Were ydt wol im Herten leidt.  
 Wol einem andern ein Nett stelt,  
 Vaken mit schaden darin velt.

90.

Ditz Leuer ys nicht van einem Hoen,  
 Den Junckfruwen ys dith ein Kroen,  
 Fründtlick können se sick anstelln,  
 Vnd leefflick yegen de Geselln.  
 Welcks klinget so herlick vnd schon,  
 Als werent Engel im Hemmels Thron,  
 Hyrmit bringen se in de Karn,  
 In der de Narn plegen tho vahrn,  
 Vnd dohn se so herümmer vöhrn,  
 In de Tehnen dartho vexern.  
 Ick segge darümm ahne schrye,  
 Gha nicht vel vp de Leffeley.

Höde dy ock mit flyth darvör,  
Vnd frye tho Hufz vör dynr dör.

91.

Difz Leuer ys nicht van einm Butt,  
My wundert, wat my wundern muth.  
Noch ys my nitches so beschwert,  
Dat men de Gsellen nicht höger ehrt,  
Vnd men se nicht straket vnd vyrt,  
Dwyl sick menche Junckfruw drümm tzyrt.  
Wenn men all Junckfruwn thosamn ded,  
Ahn Gselln hebben se doch neen fröwd.  
Se stellen sick ock so schön vnd tzart,  
Ahn Gsellen hefft ydt doch neen ardt.

92.

Difz Leuer hefft gseten im Lyff,  
Mennicher fryet ein oldt Wyff,  
Vnd mit demsüluen olden wyff,  
Bekümpft he nichts denn Hadr vnd Kyff,  
Vnd ock men ydel hoen vnd spott,  
Den Düwel vnd synen Affgodt.  
Syn Fegfür vnd syne Hell,  
Höd dy darvör Junger gesell,  
Vnd nim ein junges Megdelin,  
Darmit so kanstu frölick syn.

93.

Difz Leur ys nicht vam Pellican,  
Krycht ein oldt wyff ein jungen Man,  
Er neen dem andern deith vel gudt,  
Dat mackt de Leeue ys nicht groth.  
Oldt vnd Junck schicket sick nicht fyn,  
Ick pryfz den, de nimpt ein Megdlin,  
Mit der kan he fyn lustich syn.

94.

Difz Leuer ys nicht van einm Schwon,  
Myn Leeffken ys seer hübsch vnd schon.  
Se ys geplant int Hert myn,  
Mit gülden Boeckstauen gar fyn.  
De erste Boeckstaff de heth A,  
Ick hebb ein Leeffken dat ys ja.  
De ander Boeckstaff de heth E,  
Wenn ick an se gdenck vnd nicht see,  
Wil my myn Herte gantz thobrekn,  
Vor trurent kan ick neen wordt sprekn.

92. Werldtspröke Bl. 39<sup>b</sup>:

Wol dar hefft ein böse Wyff,  
De hefft dat Fegefür an synem Lyff.

De drüdde Boeckstaff de het O,  
 Ick hebb ein Leeffken weth wol wo.  
 Nömlick in einem Rosengardn,  
 Alltydt deith se mynr darin wardn.  
 Wold Godt dat ick, wo gern ick wold,  
 Breken datsülue Blömlin stolt.

95.

Difz Leuer ys nicht van einm Rauen,  
 Ein Ehrleuer ys tho lauen.  
 De Lefft öuerwindt alle ding,  
 Maket dat Geldt im Büdel ryng.  
 Wor öuerst dat Geldt deith enden,  
 Deith sick de Lefft gar bald wenden.

96.

Difz Leuer gsaden by dem Vür,  
 Fründtschop de ys gewifzlick dür,  
 In dissem Lande öuerall,  
 Wor men de Leeue köpen schall.  
 Ick wil darümm vel leeuer schlapn,  
 Vnd my alltydt vp Godt vorlatn.  
 Ick hebb em myn sack heimgestellt,  
 He maket als ydt em gevelt.

97.

Difz Leuer ick ethe se ys gesundt,  
 Myn Leeffken hefft ein roden Mundt.  
 Er Hare synt geel alse Goldt,  
 Gar gern ick by er wesen wold.  
 Wenn dat geschüt in allen Ehrn,  
 So kant vns jo neen Minsch wehrn.

98.

Difz Leuer ys gesaden gar,  
 Myn Leeffken hefft twe Oglin klar,  
 De lüchten als de helle Sünn,  
 By er vind ick vel fröwd vnd wunn.  
 Darümm schal my neen leeuer werdn,  
 So lang ick leue vp der Erdn.

99.

Difz Leuer gsaden by Vür vnd Holt,  
 Och Godt wo gern ick weten wold,  
 Wol ick vp Erden vortruwen kan,  
 Idt sy gelyck Fruwe edder Man.  
 Idt ys nu alls worden nye,  
 Gude Wörde vnd valsche Trüw.  
 Wenn de Mundt sprickt, Godt gröthe dy,  
 So meint dat Herte hödt dy fry.

100.

Difz Leuer ys nicht van einr Mardn,  
 In mynes Leeffken Rosengarden,  
 Twe Blömlin gwassen süerlick,  
 Dat erste Tüchtich vnd Fründtlick.  
 Dat ander Fram, Holtsalicheit,  
 Sölck tzyr mynm Leeffken wol ansteith.

101.

Difz Leuer ys gsaden hübsch vnd schon,  
 Myn Leeffken ys ins Hemmels Thron.  
 Wold Godt ick möcht bald by er syn,  
 Dat weer stedes de wille myn.

102.

Difz Leuer ys schön, vnd ys gar,  
 Ick hebd ein Leeffken dat ys wahr,  
 Mit Goldtgelem vnd schönem Haer,  
 Vnd ock twe Oglin de synt klar.  
 Twe rod wangen vnd roden Mundt,  
 Godt spare se altydt gesundt.

103.

Difz Leuer ys nicht van einr Kho,  
 Och Godt wo gheit ydt yümmer tho.  
 Ick were leeff hebb ick gemeint,  
 Nu ys se my van Hertn vyendt.  
 Wenn se myner nicht wold vorgetn,  
 Vmm er wold ick difz Leuer ethn.

104.

Difz Leuer deith my wolgevalln,  
 Ick hebb ein Leeff vor andern alln.  
 Wold Godt dat ick möcht by er syn,  
 So weer gestillt myn angst vnd pyn.  
 Ick wold my er ock nientes schemn,  
 Se fründtlick in myn Arme nemn,  
 Wold er van disser Leuer schenckn,  
 Ein frölikn drunck er ock thodrinckn.

105.

Difz Leuer ys nicht van einr Endtn,  
 Men secht vns vel van den Studentn,  
 Wo dat se schölen syn vorkehrt,  
 Doch hebben se ydt anders glehrt.

---

100. erinnert an Uhlands und de Boucks Liederbücher Nr. 141, 5.

102. Vgl. ebendasselbst Nr. 48.

105. Vgl. ebendasselbst Nr. 21. — Monatsschrift von und für Schlesien

1829, S. 550:

Schreiber und Studenten  
 Werden der Welt Regenten.



Wenn se des Nachts vpr Straten ghan,  
 Vnd leefflick vp der Luten schlan,  
 Vnd hebben steds ein frischen moedt,  
 Werden doch sölcke Lüd daruth,  
 So by Förstn vnd Hern können syn,  
 Drümm wiln wy van Studenten rymn.  
 Ick hap my schal noch eine werden,  
 Mit der ick leue vp der Erdn.

106.

Difz Leur vam Hoen wil ick ethn,  
 Hyrby der Kramer nicht vorgetn,  
 Denn se syndt frisch, frölick vnd fry,  
 Drincken ock gern gudt Beer darby.  
 Se gahn gar menchen suren schweet,  
 De en oft öuer de Nefz gheit,  
 Doch syn se darby Ehrenwerdt,  
 Ick laue de, de se begert.  
 Men kan en dat jo nicht vorkehrn,  
 Se synt frölick in Tucht vnd Ehrn.

107.

Difz Leur vam Hoen vpm Dische steith,  
 Dit ys der Kramer Gerechtigheit,  
 Dat se des morgens nicht eer vpstahn,  
 Se seen denn de Lufz vpr Dekn gahn.  
 Ick bin darümm dem Werde quadt,  
 So Lülz vp synen Bedden hat.

108.

Difz Leuer ys nicht van einem Visch,  
 Wol my gudtlick vor Ogen ys,  
 Vnd hinder gheit mit valscher tück,  
 Ick wünsche em all Vngelück.  
 Schöne wörd geuen vnd glagen,  
 Hefft my vnd menchen bedragen.

109.

Difz Leuer ys nicht vam Edeber,  
 Junckfruw rücket doch neger her.  
 Ick hebb neen Leeffken noch vp Erdn,  
 So gy willn könne gy ydt werdn.  
 Bewillig gy in dissen sakn,  
 Werde gy my grote fröwd makn.

110.

Idt ys gebrücklick öuerall,  
 Dat men de Leur berymen schal.  
 Ein yder van synm Leeffken schon,  
 Help HER Godt, wo schal ick em dohn?  
 Ick hebb jo neen Leeffken vp Erdn,  
 Doch hap ick my schal bald ein werdn.

## 111.

Difz Leur wil ick berymen schlecht,  
 Gar fründtlick reden kan ick nicht.  
 Schön schold ick syn, dat bin ick nicht,  
 Fram bin ick wol, dat helpt my nicht,  
 Geldt helpt my wol, dat hebb ick nicht,  
 Doch steith vp Godt myn thovorsicht.

## 112.

Difz Leur ys nicht van einem Barn,  
 Ick hebb my noch neen Leeff erkarn,  
 Vnd denck noch neen tho kesen,  
 So darff ick noch neen vorlesen,  
 Ick wil myn Fryent wat ansehen,  
 Vnd wil darna int Kloster tehen.

## 113.

Difz Leur ys nicht van einem Valckn,  
 Ein Hüselin mit gülden Balckn,  
 Dat wünsche ick der Leeffsten myn,  
 Vorgith nicht mynr schal de Dör syn,  
 Kunst, Ehr vnd Leefft er Hufzgeraedt,  
 Ogentrost er Fröwd frö vnd spad.  
 Wolgemoedt er Schlapkamerlin,  
 Mit Tucht schal se getzyret syn.  
 Dat Hüselin ys schön vnd klar,  
 Ick schenckt mynm Leeff thom nyen Jar.

## 114.

Difz Leur ys nicht van einer Quappn,  
 Ick wold myn Kleedt eer lathen lappn.  
 Dartho ock all myn Gudt vorlatn,  
 Eer ick myn Leeffken wolde hatn.  
 Denn ick bin dyn vnd du bist myn,  
 HER Godt möcht ick doch by er syn.

## 115.

Difz Leur ys nicht van einem Visch,  
 Godt segn vns all an dissem Disch.  
 Geue vns Fred vnd Enicheit,  
 Hyr vnd hernach in Ewicheit.

## 116.

Difz Leur ys klein vam Hoen ys myn,  
 Hertallerleeffste ick bin dyn,  
 Maket alles de thosag fyn,  
 Allein bistu myn fröwd vnd wunn,  
 Dyn Oglin lüchten als de Sünn.

---

115. Stimmt fast wörtlich mit einem in der Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 232 aus dem Reisetagebuche eines schlesischen Edelmannes mitgetheilten hochdeutschen Leberreim (um 1620—25).

Darümm schal my neen leeuwer syn,  
Denn du Hertallerleeffste myn.

117.

Difz Leur ys nicht van einem Beer,  
Ick wold dat ick ein Schlindboel weer.  
Wold ick wünschen vp mynen Disch,  
Junge Höner vnd gbraden Visch.  
Ein gülden Kann mit Rynschem wyn,  
Dartho ein wacker Megdelin,  
Van achtein Jaren moth se syn.  
Mit Goldtgelem vnd langem Haer,  
Dartho twe Ogelin de synt klar,  
Dith schenck ick er thom nyen Jar.

118.

Difz Leur ys Leuer vnd neen Lung,  
Ach junges Herte vngedwungn,  
Wat heffstu mennich landt dörchdrungn,  
Beide mit Ryckdoem vnd Armodt,  
Hebb ick vortert vel Geldt vnd Gudt.  
Darümm wil ick doch nicht vortzagn,  
Sünder myn höpning tho Godt dragn.  
Efft ick schon vel werde beklafft,  
Vnd mit menger Lügen behafft,  
De an erem gnoech heddn tho dragn,  
Noch moth ick syn van en belagn,  
Ick wold dat alle valsche Tungn,  
Weren mit einem Pyl dörchdrungn,  
So möcht myn Herte frölick syn,  
Vnd dragen hübsche Röselin.  
Früntlick, frölick, ehrlick vnd främ,  
Is mynes Herten rykedoem.  
Ick beger nu nichts mehr in der weldt,  
Idt sy Süluer, Goldt edder Geldt,  
Sunder wenn ick van hinnen scheid,  
Dat my Godt mit syn Engeln gleid.

119.

Difz Leur ys nicht van einer Gandt,  
Vnse Magt ys allerwegen bkandt,  
Darmit kan se gudr Geselln hülde krygn,  
Wat se hört dat kan se nicht schwigen,  
Idt blyfft by er so wol vorschlatn,  
Als hedd men Watr in ein Seff gegatn.

120.

Difz Leur gseten vnderm Vell,  
Idt wanderden dre Kramer Gselln,  
Se queemen tho hope vor de Hell.

Vnde tögen darümm de Mukn,  
 Wol erst scholde in de Helle krupn.  
 Dat Lott vell tho vp den Langen,  
 De quam erst in de Hell gegangen.  
 De andern bleeuën buten stahn,  
 Wolden sick vmm den Vörganck schlan.  
 Se schlögen sick ein gude wyl,  
 He stundt nicht in der Helle still.  
 Wes wilkamen du gude Compan,  
 Wo hefft ydt dy in der Hell gegahn?  
 Idt ys darin so düstr vnd deep,  
 Dat dar neen Minsch tho gründen weeth.  
 Wo bistu so blaw vmm de Nefz?  
 He sprack: Ick hebbt gekregn vor der Efz,  
 Gha du hen, ick bin dar gewest.

## 121.

Difz Leuer ys van einem Haen,  
 Ein Eebrekr moth difz veer straff stahn,  
 Als dat he wert in Armoedt vorgahn.  
 Efft he wert böses Dods steruen,  
 Schand vnd Laster vp sick eruën.  
 Edder dörch Gfencknis hart vnd schwar,  
 Wert he Ehrlofz erkandt apenbar.  
 Efft he wert vorwundt beth in den Dodt,  
 Vorlüst ein Lidt in schmerte groth.

## 122.

Difz Leur vam Hoen, nicht van eim Swyn,  
 Ick weth my ein hübsch Junckfrowlin,  
 Se hefft myn Hert so seer besetn,  
 Ick kan se nümmermeer vorgetn.  
 Denn efft se wackt, ick schlape nicht,  
 Is dat nicht pyn, de my anficht.  
 My schmeckt noch drincken efft ethen,  
 So seer hefft my de Leefft bseten.  
 Ick wold leeuër dyth alles lydn,  
 Eer sick myn Leeff schold van my scheidn.

## 123.

Difz Leur vam Heckt hefft gsetn by der Galln,  
 Ein Megdlin ys in mynen Sinn gvalln,  
 Also dat Water in den Ryn,  
 Wold Godt ick scholde by er syn.  
 Wenn ick an se gedēcke,  
 Ein fründtlick lachen ick er schencke.

---

122. In „denn efft se wackt, ick schlape nicht“ ist die Anspielung auf Uhlands und de Boucks Liederbücher Nr. 63 nicht zu verkennen.

## 124.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Ree,  
 De Stadt Lübeck licht an der Ostsee,  
 Vnd gehört thom Römischen Ryck,  
 Dar syndt de Junckfruwen süerlick.  
 Vnd wenn se vor der Dören stahn,  
 Brune Ogen, gele Haer se han.  
 My düncket in mynem sinne,  
 Etlike mögn nicht gern spinnen.

## 125.

Difz Leur vam Hecket, nicht vam Stör,  
 De Junckfruwen stahn gern vor der Dör,  
 Mit den Ogen dohn se wencken,  
 Mit dem Hertten dohn se krencken.  
 Mit den Vothen dohn se scharren,  
 Maken mennichen thom Narren.

## 126.

Difz Leuer vam Hoen de ys solt,  
 Ick wold dat alle Berg wern Goldt,  
 Vnd alle Water weren Wyn,  
 Vnd möcht ein Her daröuer syn.  
 So wold ick leeuer dat vorlesen,  
 Eer ick myn Leeff wold vorkesen.

## 127.

Difz Leuer vam Heckt, nicht van einm Barn,  
 Ick hebb ein fyns Leeff vtherkarn,  
 Dat hebb ick gdahn mit gudr Fründ rhadt,  
 Ick hape my schal nicht rüwn de dadt.

## 128.

Difz Leur vam Hoen hefft gsetn bym Rüg,  
 Trüwe ys eine vaste Brügg.  
 Idt ys gar ein köstlick dinck,  
 De Trüwe by synem Leeue vindt.

## 129.

Difz Leur ys vam Visch, nicht vam Hoen,  
 Den Armen lath vns steds guds dohn,  
 Vnd wachten van dy O Godt dat Lohn.

## 125. Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 232:

Diese Leber ist vom Hecht und nicht vom Stier —  
 Die Jungfrau in Jena stehn vor der Thür,  
 Mit den Augen thun sie winken,  
 Und mit den Herzen häufig krinken (?),  
 Mit den Füßen thun sie scharren,  
 Und machen manchen Studenten zum Narren.

Aus dem schon bei 115 erwähnten Tagebuch. Anscheinend, schon wegen des hochdeutsch völlig unverständlichen Wortes krinken, aus dem Niederdeutschen entlehnt.

130.

Difz Leur wil ick ethen behend,  
 All dinck vp Erden hefft ein End.  
 Bistu ryck, arm, Fruw edder Man,  
 So mustu doch einmal darvan.  
 Idt helpt dy nicht dyn grote Gudit,  
 Dyn Houart, pracht vnd öuermoedt,  
 Du möst doch an dem Reyen syn,  
 Mit dem Dod holden ein Dantzelin.  
 Drumm kum HERR Christe, kum behend,  
 Vnd maeck mit disser Werldt ein End.

Beschlut.

So dem Leser dyth Böckschē guellt,  
 Hebb ick noch etlike Ryme gstellt,  
 Daran ick hebb gelecht all mynen flyth,  
 Schölen ock kamen mit der tydt.  
 Doh yuw hyrmit wünschen Gades gnad,  
 De wold yuw bhöden frö vnd spad.

E N D E.

ROSTOCK.

Ad. Hofmeister.

## Van den Detmerschen is dyt ghedicht

(auf die Schlacht bei Hemmingstedt, 1500).

Das unten abgedruckte Gedicht auf die Schlacht bei Hemmingstedt i. J. 1500 entnehme ich einem alten Drucke, welcher dem Exemplar des Lübecker Reinke Vos von 1498 auf der Stadtbibliothek zu Bremen angebunden ist. Es sind 6 ungezählte Bll. in 4<sup>o</sup> mit der einzigen Signatur aa auf Bl. 3a, ohne Kustoden, ohne Angabe des Druckers, Ortes und Jahres\*). Ein zweites Exemplar ist nach einer

\*) Vorgeklebt ist das Titelbl. eines andern alten, auf Ditmarschen bezüglichen Druckes:

Wat in hundert yaren vnde nu is ghescheen,  
 In dethmerschen: dat mach mē hyr lezē vñ feen.

(bei Neocorus, ed. Dahlmann, I, 495 ff. und bei von Liliencron, historische Volkslieder II, 436), darunter ein den Rest der Seite ausfüllender Holzschnitt, darstellend einen gewappneten Mann in breitspuriger Stellung; Rückseite des Titelbl. leer. Es ist derselbe Druck, nach welchem Neoc. das Lied abgeschrieben hat, wie seine Beschreibung des Holzschnittes II, 559 zeigt.

Notiz von Krause, Korrespondenzbl. d. nd. Ver. VIII, 14 im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Von Abschriften des Liedes kann ich folgende nachweisen: 1. in einem Miscellancodex der Universitätsbibliothek zu Rostock (sign.: Mss. Meckl. O. 55 in 4<sup>o</sup>), wo das Lied die 16. Stelle einnimmt; 2. auf SS. 23—38 der Originalhandschrift des Johann Russe, welche Sammlungen zu einer Geschichte Ditmarschens enthält und auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt wird (sign.: bibl. Thott. nr. 1802 in 4<sup>o</sup>\*); 3. in den Bruchstücken einer, im Königl. Staatsarchiv zu Schleswig befindlichen, die Seiten 21—44 umfassenden Folio-Abschrift der Russe'schen Kollektaneen auf SS. 25—33.

Zwar ist das Gedicht schon zweimal, soweit mir bekannt, wieder abgedruckt: bei Neocorus, ed. Dahlmann I, 507 ff., und danach bei Wolff, Sammlung historischer Volkslieder und Gedichte der Deutschen, Stuttgart u. Tübingen, Cotta, 1830, SS. 361—369, jedoch mit Auslassung der bei Neoc. I, 518 „Epigramma“ überschriebenen Strophen; dennoch wird ein nochmaliger, genauer Abdruck aus mehreren Gründen erwünscht sein.

Zunächst wird durch die Existenz dieses alten Druckes erwiesen, was Dahlmann für das erste Lied des Neocorus erkannte (II, 559), dass Neocorus ein altes Exemplar vor sich hatte: Zeile für Zeile wird abgeschrieben, nichts hinzugesetzt, nichts weggelassen, ja sogar den ersten Holzschnitt auf dem Titelbl. verzeichnet er (Emblema: Hic inserta erat imago aliquot implentium saccum). Krause hat in der Zeitschrift f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg.sche Geschichte V (1875), 364 aus der Überschrift des Neocorus: „mit schonen Gloßlin nun erst vorbetert unde vormehret“ auf eine Umarbeitung geschlossen; jetzt wird klar, dass sich dies nur auf die von Neocor. hinzugefügten erklärenden Noten beziehen kann, die in der Dahlmannschen Ausgabe unter dem Text stehen. — Was sodann den Ort der Entstehung resp. des Druckes anlangt, so war unter den hier in Betracht kommenden Städten Lübeck die literarisch regsamste. Lübeck war selbst mit den Ditmarschen verbündet (Waitz, Schleswig-Holsteins Geschichte II, 75 und 77); und wenn die freie Reichsstadt auch keinen thätigen Anteil

---

\*) Da Westphalen in seinem, teilweise nur im Auszuge gegebenen Abdruck dieser Russe'schen Kollektaneen (in den Monument. inedit. IV, 1439 ff.) den Inhalt, nicht den Text der auf Ditmarschen bezüglichen, von Russe gesammelten Lieder an giebt, so mögen hier wenigstens die Anfänge derselben verzeichnet stehen: 1. Dat gheyt hyr jeghen de fomer tydt, S. 21—22, mit der Unterschrift: J. Ruffius [subscript]t 1537; 2. unser Gedicht; 3. Eyn wonderlick gheschichte wyl ick heuē an, S. 38—41, mit der Unterschrift: J. Ruffius [sub]script]t 1536; 4. Wat in hundert jarē vñ nu is gelceen, S. 43—62, mit der Unterschrift: τέλος Exarauti autē hec Joannes Ruffius Theomartius in paterna domo nostrę salutis anno 1533 kal. Januarijs J. Ruffius [sub]script]t Floreat Theomartia; 5. Wille gy hören ein nyge gedicht, S. 69—71. — Die Abbreuiatur der Unterschriften ist mit „subscript“, nicht mit „fecit“ aufzulösen, wie es Reinboth gethan hat. Vgl. Kolster, Karsten Schröders Ditmarische Chronik in der Zeitschr. der Gesellschaft f. Schlesw. Holst. Lauenb. Geschichte VIII (1878), 185 Anm.

nahm an dem Kampfe gegen den König Johann und den Herzog Friedrich, so waren doch aller Augen mit grosser Spannung auf den Verlauf des Befreiungswerkes gerichtet, dessen Misslingen auch für Lübeck leicht hätte verhängnisvoll werden können. Als dann wirklich die Nachricht von der schmachvollen Niederlage des Dänenkönigs und seines grossen Heeres durch das kleine Volk der Ditmarschen in Lübeck eintraf, da jubelte und feierte man; am 17. Februar fand der grosse Sieg statt, und schon am 3. März, dem Fastnachtsdienstag, „höhnte man auf schonungslose Weise der besiegten Fürsten, was diese, wie sie sagten, mehr verdross als der Schaden, den sie erlitten hatten“ (Waitz, a. a. O. S. 83) in einem Stücke, dessen Titel wenigstens uns ein günstiger Umstand erhalten hat („wo de adel vorleydet wart van den schelken ueth der garden“; s. Wehrmann, Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck, Nd. Jb. VI, 5; Walther, ebd. S. 18). — Dass wir in der That Lübeck als Druckort auch des vorliegenden Gedichtes anzusehen haben, ist nicht zu bezweifeln. Es finden sich Anklänge an den Lübecker Henselin (hrsgb. v. Walther, Nd. Jb. III, 9 ff.); man vergleiche vv. 245—254 mit Henselin SS. XIV u. XV, wo sich der Dichter XIV, 11 gleichfalls auf den Propheten Jesaias beruft, sowie die Schlusstrophen unseres Gedichtes mit denjenigen im Henselin, S. XXIV, deren Bau in demselben Maasse ist. Auch auf Reinke Vos weist einiges hin: vv. 16, 33, 74 verglichen mit R V. 1130, Glosse zu I, 17, v. 4472. Doch ist darauf nicht allzugrosses Gewicht zu legen; bemerkenswert ist aber Folgendes. Die beiden unten beschriebenen Holzschnitte unseres Druckes sind Lübecker Fabrikate. Herr Dr. Rudolf Zeuner, dem ich eine Durchzeichnung derselben sandte, hat die Güte gehabt, diese bei Gelegenheit seines Londoner Aufenthalts im Sommer 1881 mit dem einzigen, im Britischen Museum aufbewahrten Exemplar des nd. Narrenschiffs von 1497 zu vergleichen, und schrieb mir: „Beide Holzschnitte befinden sich im Narrenschiff, Lübeck 1497, und zwar nicht als Nachschnitte, sondern als Abdrücke von denselben Stöcken. Nr. 1 (auf Bl. 1a) ist = S. 191a in dem Kapitel, welches (S. 190b) überschrieben ist ‚woker vñ vorkoop‘ [Deme scholdemē gypen to der huuen | Vñ em to degen de kyften klunen etc.]; Nr. 2 (auf Bl. 6a) = S. 199a in dem ‚Van vthlendigen narren‘ überschriebenen Kapitel [Noch synt sus vele vnnutter lûd | Vordwalet in der narren hud etc.].“ Auch im Henselin S. V kommt derselbe Holzschnitt vor wie hier auf Bl. 6a, gleichfalls Abdruck desselben Stockes, nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Chr. Walther in Hamburg. Nun sind beide Werke, der Henselin und das nd. Narrenschiff von 1497, in Lübeck gedruckt, und zwar in der Mohnkopfdruckerei des Matthäus Brandis; ferner gleichen die Typen unseres Druckes denjenigen, mit welchen Steffan Arndes seine Bibel, Lübeck 1494, herstellte. Somit weist alles auf Lübeck als Druckort hin; ob Matthäus Brandis oder Steffan Arndes der Drucker war, wage ich nicht zu entscheiden: für diesen sprechen die Typen, für jenen die Holzschnitte; doch dürfte es wahrscheinlicher sein, dass Arndes die



beiden Stöcke für die Holzschnitte aus der Mohnkopfdruckerei benutzte, als dass Brandis gleich den ganzen Satz des Arndes für sich verwendete. Das Wasserzeichen auf Bl. 3, ein mit einem Kreuz auf dem Deckel versehener Henkelkrug, welches auch im Reinke Vos von 1498 auf Bl. 81. 82; 87. 88; 193. 198; 199. 204; 213. 214. vorkommt, kann natürlich nicht entscheiden, da die Fabrik so gut für den einen wie für den andern das Papier liefern konnte. — Entstehungs- und Druckjahr ist 1500 (vgl. v. 29: in deffem vefteynhunderften yar); wir würden auch ohne diese direkte Angabe auf dasselbe schliessen müssen, da das Gedicht überhaupt nur unter dem frischen Eindrucke des eben Erlebten wirksam sein konnte. — Über den Verfasser erfahren wir aus dem Gedicht selbst, dass er ein Sachse war (99. 100); er ist selbst in Ditmarschen gewesen und hat mündlich Nachrichten über die Schlacht eingegeben (145—147; 183—185). Zu vermuten ist, dass er ein Geistlicher war: er beruft sich häufig auf die Bibel, betont das Gottvertrauen der Ditmarschen, dem er die Gottlosigkeit der Dänen gegenüberstellt, klagt über die abnehmende Macht der Christenheit, über die Indifferenz der Fürsten und Herren, über Hochmut und Hoffahrt in Stadt und Land, und schliesst mit der Bitte um Eintracht, Friede und ewige Seligkeit. Die Schleswiger Bruchstücke der Russe'schen Sammlungen weisen das Gedicht dem Joh. Russe zu (Aliud, quod Jo. Russius fec. 1537); darauf ist nichts zu geben, schon deshalb nicht, weil Russe aus Lunden in Ditmarschen stammte, also kein Sachse war. —

Der nun folgende Abdruck ist buchstabengetreu, nur die Eigennamen sind gross gedruckt, und die wenigen Abkürzungen (sie beschränken sich auf den Strich über a, e, m und n) aufgelöst. Die Interpunktion des Originals, die nur den Punkt kennt, ist gekennzeichnet durch einen senkrechten Strich |, die moderne von mir hinzugefügt.

~~~~~

¶ Van den Detmerfchen is dyt ghedicht | vnde is waer,
Vnde is ock van deme gnadentryken gulden yaer.

[Holzschnitt: In einem Zimmer mit dunkler Hinterwand, in der sich zwei längliche Öffnungen befinden, steht links ein Mann mit einer schirmlosen Mütze, über die Schultern hängendem Mantel und eng anliegenden Beinkleidern; mit seiner linken Hand greift er in eine vor seinem Bauche befindliche Tasche, mit der rechten macht er eine Bewegung nach rechts zu dem vor ihm stehenden Mann. Dieser, auf der rechten Seite, ist bekleidet mit Kittel, Mütze und zurückgeschlagener Narrenkappe, sowie schwarzen, gleichfalls eng anliegenden Beinkleidern. Er schreitet auf den links stehenden zu, beide Hände ihm nicht zu weit entgegen streckend. In der Rechten scheint er einen kleinen Beutel zu haben, den er aus einem der zwei, zwischen beiden Männern stehenden Säcken gefüllt haben mag.]

Überschrift. — Ein anders, mitt schonen Gloszin nun erft vorbetert unde vormehret. | De Titul: etc. Neoc.

Holzschnitt. -- Emblema: Hic inserta erat imago aliquot implentium saccum. Neoc.

- ¶ Eyn sack, alto lanck, | alto wyd | vnde seer vndicht,
 Den kanmen hastyghen vullen nicht.
 De vele wyl hebben | vnde dar na steyt,
 De kumpt ock vaken in grod vordreyt.
 5 De ghyrichlyk vullen wyl | eynen sack by deme anderen,
 Deme scholde nicht nōgen | myt Hollant vnde Flanderen.

[Bl. 1^b]

- M** En leest in der byblyen, | dat de olden
 Dat gulden yar plegen to holden
 In groter ere vnde werdicheyt
 10 Myt frouden, | myt leue vnde in groter hyllicheyt:
 Alle vangen vnde eghene worden quyd,
 Allen vnfrede satmen aff to der tyd.
 Id is nu anders in deffer ee:
 Men deyt nu mannygem armen wee,
 15 Homod is seer grod, vorwar;
 Des krygen se eyn deel eyn quad yar,
 De dat gulden yar nicht en achten
 Vnde ock rechticheyt nicht betrachten.
 Men vallet ouer | stede vnde lande
 20 Myt feltzeme volke mannygerhande,
 De nicht en vruchten den almechtygen god;
 De hylghen rechte holden se vor spot,
 De houetlūde synt suluen tyrannen,
 Laten syck vorschunden van ōren mannen.
 25 Etlyke hebben ock eyn eygen hōuet,
 Nemande he ock beter lōuet.
 Hir wyllen se myt dorch de mūren,
 Se menen, en kone neymant stūren.

- ¶ In deffem vefteynhunderften yar
 30 Is volck ghekomen eyne grote schar.
 De helden dat gulden yar vor tant
 Vnde togen recht in Detmerfchen lant,

3. stān na 'trachten nach'.

5. by. Die Bedeutung der zeitlichen Aufeinanderfolge, welche die Praeposition hier hat, entwickelt sich leicht aus dem räumlichen Bei- oder Nebeneinander. Aus der älteren Literatur ist mir dafür sonst kein Beispiel bekannt; im jetzigen nd. dagegen ist ganz geläufig: „ēn bi ēn“ 'eins nach dem andern'.

7. 8. Goldenes Jahr (auch Jubeljahr, Halljahr genannt) = Gnadenjahr, vom Papst Bonifacius VIII. i. J. 1300 nach Leviticus 25,10 angeordnet, kehrte zunächst alle hundert Jahr wieder.

13. ee 'Zeit'.

16. eyn deel 'ein gut Teil, sehr viel'; vgl. R. V. 1130.

20. volk 'Soldaten, Heer'; vgl. Mnd. Wb. volkwich 'Kampf der Heere gegen einander'. Man hört heute im Dialekt: „hē is ünner 't volk gān“ 'er ist Soldat geworden'.

- Help recht, | help krum; deffe fuluen wolden,
 De Detmerschen etlyken vorsten hüllden scholden;
 35 Van der hyghen kerken Bremen | wolden se de bryngen
 [Bl. 2^a] Vnde beghunden de myt walt to dwyngen.
 Se brukeden ðren olden orden:
 Se roueden, | se branden, | se flogen, | se morden,
 Se deden mannygem Detmerschen wee.
 40 Des fette ick dyt ghedychte meyst vppe dre.

- ¶ Do alse de erste intoch gheschach,
 Dat was in der weken de drydde dach.
 Dyt was noch al na ðreme synne.
 Dre daghe hadden se Meldorp ynne,
 45 Dre dorper by Meldorp vordoruen myt brant,
 Dre myle weges quemen se int lant,
 Dre daghe na Sunte Valentyn
 Toghen se in homodygem schyn
 Vth Meldorp | dre stunde vp den dach, —
 50 Dre ferndel weges dar de flachtynge schach —

33. help recht, help krum 'auf jede Weise'; vgl. Lübben, Glossar zu R. V. s. v. help und Mnd. Wb. II, 234.

35. de: fe, Neoc. — Ditmarschen gehörte seit 1180 zum Erzbistum Bremen.

36. de: fe, Neoc.

37. orden 'Mönchsorden, überhaupt jede Lebensweise'; „sie verfuhrten nach gewohnter Art und Weise“.

38. morden; über diese apokopierte Form statt mordeden vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 80.

40. des, — nicht folgernd, sondern, wie häufig, einfach anreihend: nun, so. — Die Redensart 'setzen up' wird bildlich in der mannigfachsten Weise verwandt, s. Mnd. Wb. IV, 199; hier: ich mache die Zahl drei zur Grundlage meines Gedichts, gehe von ihr aus. Dies Spielen mit der Dreizahl, in der wir vielleicht eine Hindeutung auf die Dreieinigkeit als diejenige Macht zu suchen haben, unter deren Beistande die Ditmarschen den sonst unerklärlich scheinenden Sieg erfochten hätten, hat nicht nur die historische Wahrheit, sondern auch die ganze Darstellungsweise beeinträchtigt.

42. „Den 11. Februarii, welker wafz de Dingefzdach nha B. Scholafticae“. Neoc. Anm.

43. nha alle ehrem, Neoc.

44. „Den 13. Februar wart Meldorp gewonnen, alz Donnerfzdages, des Mandages averit, alz 17. Febr., togen se dar wedder uth, sick tho Ungelucken“. Neoc. Anm.

45. vordorven fe, Neoc. — Was für drei Dörfer das gewesen sind, ist nicht festzustellen; die andern Lieder nennen Albersdorf, wo die Feinde in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch geblieben sind, und Wintbargen, wohin sie am Mittwoch zogen.

46. d. h. nach Hemmingstedt über Meldorf, etwa drei Meilen von der holsteinischen Grenze.

47. St. Valentin fällt auf den 14. Februar, der i. J. 1500 ein Freitag war, der Abzug aus Meldorf auf Montag, den 17. Febr.

49. Am Montag nach St. Valentin marschierte das Heer drei Stunden: da begann der Kampf (vgl. Albert Krantz, Saxonia, XIII, 25: praecessere hi pedites tria paene millia).

50. Dreiviertel des Weges, d. h. als sie nur noch ein Viertel ihres Marsches nach ihrem Ziele Heide, dem Sitz der Landesversammlung und Regierung, übrig

Dre sware heere, | stolt van mode,
To vothe, | to perde, | myt wagen, | myt gude.

- ¶ God gaf den Detmerfchen funderlyke fterke.
Dre hundert quemen allenen to werke;
55 De vechteden vnde flogen, se repen an god —
De garde heldent int erſte vor ſpot,
Men altohant betaleden ſe,
Dat ſe mannygem hadden daen we.
Se plegen to berouen de godes huſe,
60 Se ſparden wer nonnen, | kerken efte klufe.
Eyn yſlyk de krech hir ſyn deel;
Quemen welke wech, | der was nicht veel.

- [Bl. 2^b] ¶ Dar na ghyngen ſe dat ander heer an;
Dar ſtorte mannych eddel man.
65 Dat drydde heer ſyck do vorverde, —
Deſſe de weren meyſt to perde —
Hir weren mede vele ſtolter heren,
De moſten dar nye hoffewerck leren.
Sodane bûthe, | alze dar ward ghenomen,
70 Darvme weren ſe dar nicht ghekomen.

¶ Vthe dren kaspelen meyſt dyt deden,
In dren ſtunden was yd gheſcheden;

hatten. Freilich wäre das nicht genau gerechnet, da Hemmingstedt ungefähr in der Mitte zwischen Meldorf und Heide liegt.

51. Erklärende Apposition zu dem ſe in vs. 48. — „Alſz ſick de Auctor ſulveſt erkleret: 1. de grote Garde, 2. dat ander Vottvolk, unnd thom 3. de Ruter tho Perde.“ Neoc. Anm.

54. quemen to werke ‘an die Arbeit gehen, in Thätigkeit kommen’. — Nach Krantz hatten ſich von dem in Würden ſtehenden Hauptheere der Ditmarschen einige tauſend Mann unter Anführung des Wolf Isbrand in die beim Duſentdûvels-werf errichtete Schanze geworfen (Saxonia XIII, 25: Ibi [in der Schanze] aliquot hominum millia ſervavere excutias: alii locis aliis, cum non fiderent ad plenum nuntianti capto.). Neoc. I, 469 gibt, dieſer Angabe widersprechend und in Übereinstimmung mit dem 3. Liede, gleichfalls 300 an. Wahrscheinlich ſind hiermit, wie Kolster bei Dahlmann, Geſchichte Ditmarschens, Leipzig 1873, Excurs XIX, S. 299 vermutet, die 300 Mann gemeint, welche ſich nach Krantz zur Deckung des Rückzuges der Garde entgegenſtellten, während die übrigen in den ſchmalen Wegen zwischen den gedrängt ſtehenden Truppen zu feuern fortführen.

63. dat ander heer ‘das Kontingent der Dänen, Holſteiner u. ſ. w. zu Fuß’.

64. ſtorte = ſtortede, vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 80.

65. ſick ock do, Neoc. — dat drydde heer ‘die Reiterei, vornemlich aus der holſteinischen Ritterschaft’.

68. hoffewerck ‘Kriegsdienst’.

69. 70. Solche humoristische Wendungen ſind charakteristisch für unſern Dichter; vgl. vv. 90 ff.; 99.

71. „Alſz Oldenworden, Hemmingſtede und Nienkerken vornemlich.“ Neoc. Anm.

72. Vgl. Krantz, Saxonia, XIII, 26: Incredibile eſt memoratu, quanta trium horarum ſpatio peracta ſit caedes.

- Van twyntych dufenden | dre dufent wech quemen,
 De de flucht vnde dat refugium nemen:
 75 Wagen, | perde | dre dufent myt gude,
 Dar al by weren volck vnde lûde,
 Golt, | fuluer, | kleder, | dre kamerwagen.
 Hir wyl ick nu nicht meer na fragen,
 Wat búffen, | harnsz, | perde dar bleuen.
 80 Homod heft yd dar hen ghedreuen.

- [Bl. 3^a] C| Dre heren nemen de flucht in noet,
 Vnde ock dre greuen lyggen dar doet,
 Dremalen teyn rydders fere stolt,
 De lyggen dar doet, | dede droghen golt,
 85 Dre ftyge daggen vnde fwerde myt golde,
 Dre waghén myt honren, | demen braden scholde
 Den fuluen dach, | want en were ghelúcket.
 Deffe honre weren alrede gheplúcket,
 Ghevullet myt rofynen vnde krûde;
 90 Men de Detmerschen fynt feltzene lûde:
 Se hadden neyne tyd, | de honre to braden,
 Se spreken: | „wy wyllen en doch wol raden,
 Wy wyllen de fedén in eyneme hupen,
 So moghe wy de yúchen mede fupen.“

73. Van twintich (dortich) dufenden, Neoc. — Die Stärke des feindlichen Heeres und die Zahl der Gefallenen wird in den Quellen sehr verschieden angegeben. Mit der Angabe unseres Gedichtes, dass 17000 gefallen seien, stimmen am besten die vielleicht älteste Verlustliste, von v. Buchwald, Zeitschr. d. Gesellschaft f. Schlesw. Holst. Lauenb. Geschichte XI (1881) 365 veröffentlicht: „Item xiii duset vnde dartho een boven synt dar vordrunken vnde vorslaghen. Item van der groten garden synt vorslaghen iiii duset“ und folgende Stellen aus Russes Kollektaneen (bei Westphalen, Monumenta inedita IV, 1439 ff.): Nr. V: Johannes Rex Daniae in Dicken expulsus fuit octodecim millibus ut dicitur interemtis; Nr. XVII: ceciderunt de exercitu Regis circiter viginti millia; Nr. XXIV: perierunt . . . Otto & Adolphus comites ab Oldenborch & 20000 virorum. — Dass nur 3000 entkommen seien, wird sonst nirgends überliefert.

77. In den übrigen Berichten werden nur die Kammerwagen des Königs Johann und des Herzogs Friedrich erwähnt.

81. „Alfz Koning Johan van Dennemark, Hertoch Frederich van Holstein unnd — —“ Neoc. Anm. Der dritte ist nicht bekannt; wir werden hier die Zahl drei wohl ebenso wie vv. 75, 77, 83, 85, 86, 95, 97, 129, 132 der Phantasie des Dichters zuzuschreiben haben.

82. „Alfz Junker Adolph unnd Otto van Oldenborch unnd Delmenhorst; ock Junker Schlenfz, de Hovetmann van der Garde. Den defulvige wert herna de junge Man Greve genómet. Carm. 4.“ Neoc. Anm.

83. Das von Russes Vater Witte Johann gemachte Verzeichnis der Gefallenen (Russes Fragm. bei Westphalen Nr. XIII) führt eine bedeutend grössere Anzahl von Rittern an.

84. dede—de dar, Neoc.

85. dagge 'kurzer Degen, Dolch'.

89. krut 'Gewürz'.

92. raden; wir wollen ihnen rät, d. h. Abhilfe bringen = wir wollen schon mit ihnen fertig werden.

95 ¶ Dre wagen myt tortyfyen, | demen vor heren
 Plecht to bernen, | en to eren,
 De worden nu in dren kerken ghebreut
 Vnde in den denft Marien ghewent.
 Dat hebbe ick ghefeen, | se lynt van waffe,
 100 So warlyken, alse ick byn eyn Saffe.

¶ Dre funderlyke wyfe, de wonderlyk fyde,
 Bruken de Detmerschen in deme ftryd.
 Dat erste leet feer othmødichlyk:
 Eyn crucifix, | dat was feer barmelyk,
 105 Dat leten se vor fyck henne dregen,
 Myt ynnigem ghebede se dat an legen
 Ghelyk de yoden de erene flangen,
 De Moyfes vor se leet vphangen
 Jegen de böfen flangen | in der wofteny,
 110 So gheschreuen fteyt | in deme boke numeri.

¶ De ander wyfe, de wonderlyk is:
 Eyne yunckfrouwe ghynck vor in der fpyfz;
 Se fchonde nicht dat vnghevoch.
 Desse fulue de banneren droch.
 115 Junckfrouwefchop louede se alle öre dage,
 Weret gode in fyneme behage
 Vnde der falygeften yunckfrouwen Marien,
 [Bl. 9b] Dat he dyt volck wolde fryen
 Van den vmmylden | vnde van der nod.

120 ¶ De drydde wyfe was wonderlyken grod
 Vnde is: | do se den vyenden wolden möten
 Treden se to en | myt barfeden vöten,
 Se repen alle: | „help Maria myde!“
 Se worpen van fyck | krefete, | höde vnde fchylde.

125 ¶ Wo wol de name gruwelyk leth —
 Dufent düuels werff — de fulue ftede heth,

95. tortyfyen 'Kerze'.

105. se vor fyck henne—se vorhenne, Neoc.

110. Numeri 21, 8. 9.

112. Sie war aus Höhenwörden.

113. fchuwede, Neoc. — d. h. sie beachtete nicht, kümmerte sich nicht um das Ungeziemende.

114. Desse fulvige den, Neoc.

117. Druck: yunckfrouwen.

122. d. h. demütig wie Büssende und ergeben in Gottes Willen; vgl. in einem von Weiland, Jahrb. f. Schlesw. Holst. Lauenb. Landeskunde IX (1867), 111 mitgeteilten Gedicht (Str. 4): „Se [Dythmarschen] gingen tho ftryde nuchtern vnde baruot“.

124. krefet 'Brustharnisch'.

126. de fulue ftede—de Stede, Neoc.

Dar deffe mord vnde flachtynge schach;
So heft se gheheten mannygen dach.

¶ Dre stunde vor auende de Detmerschen quemen
130 Vnde manlyken Meldorp wedder in nemen;
Vele spyse, | ghedrencke | se dar vunden,
Dre vathe wyns, | grod, wol ghebunden.
Se druncken vnde seden om gude nacht,
De en den wyn dar hadde ghebracht.

135 ¶ Sennacheryb, | Pharo vnde Josue,
Wunder dede god deffen alle dre:
Myt eynem was god, | den anderen entyegen.
Van deffen teken eyn deel dar schegen
Den fuluen dach in deme lande,
140 Etlyken to eren, | etlyken to schande.

¶ De Detmerschen spreken int ghemeyn:
„Dyt fulue, hir nu is ghescheyn,
[Bl. 4^a] Dat legge wy to der gotlyken macht,
Wente vns vele quades was to ghedacht.“
145 Dyt hebben de Detmerschen dem fuluen bericht,
De ersten schreff dyt kleyne ghedycht
Dar fuluest in deme Detmerschen lande.
Wowol de wonder syn mannigerhande,
Doch sunderlyk syn dre sere grod:
150 Dre hylgen repen se an in nod,
Marien, | Sunte Jurgen vnde Valentyn.

132. grod wol—grott unde wol, Neoc.

133. „Segget dem Koninge gude Nacht, | He heft unzf braden Höner gebracht“. Neoc., Carmen 3, S. 520.

135. „... Deme Sennacherib legt he [God] einen Ring in de Nese unde ein Bete in de Munt, voret ehm den Weg wedder tho Hufz, den he gekamen. Es. 37 [v. 29]. Pharaon vorföpet he im roden Mehre. Ex. 14 [v. 27. 28]. Mit Josua ifz he Jos. 1. 3., voret ehn dröges Votes dorch den Jordan. Jos. 3. 4.“ Neoc. Anm.

137. den—dufzen, Neoc.

142. hir nu—nu hir, Neoc. — Über die Auslassung des Relativs vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 112.

143. leggen to ‘verdanken, anrechnen’.

145—147. Den v. 147 als Ortsbestimmung zum Hauptsatze aufzufassen, ist nicht möglich, da wir dann eine höchst unnötige Wiederholung hätten, — wo anders als in Ditmarschen sollten die Ditmarscher dies dem Verfasser mitgeteilt haben, da er doch selbst erzählt (v. 183), dass er in Ditmarschen gewesen ist? Auch würde ‘ersten’ unverständlich sein: an eine Umarbeitung, die uns in der jetzigen Form des Gedichtes vorläge, wird Niemand glauben wollen. Alles ist klar, wenn wir v. 147 zum Relativsatze ziehen: zunächst (ersten) hat der Verf. das Gedicht in Ditmarschen aufgeschrieben und es nachher für den Druck wieder durchgesehen.

148. syn—sint, Neoc.

149. syn—sint, Neoc. — Hier kommt der Verf. wieder mit seiner Dreizahl in Konflikt: in Wirklichkeit zählt er nur zwei Dinge auf vv. 150—151 und vv. 152—156.

151. unde Sunte, Neoc.

Dre maente scholde noch de frede syn;
 De wart den Detmerfchen nicht geholden,
 Darvme storuen yunge vnde olden,
 155 Ja, vele volkes mannigerleye,
 Wenten yd stunt in daghe wente tome meye.

(| De deffes al eyn houetman iz,
 Antworden mod he al ghewyft
 Vor deffe, de dar synt ghestoruen,
 160 Ock vor al, dat hirvme wert vordoruen,
 Ja, | vor dat alder mynste hoen
 Mod he gode rekenschop doen,
 Dat hir vme fus wert vorherd —
 Wol is dat yo nicht vele werd —
 165 Noch meer vor vader vnde vor kynder,
 De deffes hebben groten hynder,
 Wan god en effchet vnde anklopt;
 Wenten vnschuldich blod in den hemmel ropt.
 Hirvor mod he setten pand,
 170 Dat mere is, | dan voet vnde hand.
 [Bl. 4^b] Dyt derfmen nicht holden vor spot;
 Wenten rechtferdich is de almechtyghe god.

(| De Detmerfchen ghyngen meyst tor bycht
 Vnde hebben syck ock myt gode bericht
 175 Dre maente, | vnde ock vor deffer tyd,
 Vnde beden gode myt allem fyd,
 Dat he dem rechten helpen scholde;
 Dar moeste vasten | beyde yunck vnde olde
 In dren maenten | etlyke daghe.
 180 Dre lofte loueden se, | gode to behaghe,
 Marien vnde ören hylgen patronen,
 Vp dat god örer wolde schonen.

(| In Detmerfchen hebbe ick deffe word
 Van mannigem fynen manne ghehord,
 185 De se my fuluen hebben ghesecht.
 Se spreken: | „ach god, hebbe wy recht,

152. Eine dänische Gesandtschaft schloss mit den Ditmarschen vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten einen Vertrag, nach welchem dieselben bis zum 1. Mai 1500 vertagt wurden; vgl. Neoc. I, 454: „wart friwillich beiderfitz de Sake in Handel unde Stillestandt gestellet, beth up erstvolgenden Mey“.

156. Druck: toñ. — in dage stān 'vertagt sein'.

157. hovetman 'Führer, Anstifter'.

161. allgeringeste, Neoc.

163. vme fus 'um nichts und wieder nichts, ohne dass es jemand nützt'.

176. Gott, Neoc.; doch steht bei bidden die Person im Dativ.

180. Die drei Gelübde kennen wir nicht; Neoc. schreibt daher: Dutt Gelofte.

- Laet vns denn yo nicht vorderuen,
 Sy wy vnrecht, | so laet vns steruen,
 Sy wy ock recht, | so wyl vns fryen
 190 Dorch vorbyddent | der yunckfrouwen Marien,
 De wy hebben vor vnse patronen;
 Wyl deffes armen volkes schonen!
 Do vnfen vyenden fodans to wetten,
 Darmyt se vns moghen vorgetten!“
- 195 (| Mannygem hadde de garde ghedan wee.
 Se achteden nicht vele der kristene ee,
 Se vruchteden ock weynich den almechtygen god,
 [Bl. 5^a] Se heelden eyndeel de hylghen vor spot.
 Se repen: | „o bur, amechtygher wycht,
 200 Vorlaet dy nu vp de hylghen nicht!
 De kele schal dy aff | in deffer stunt,
 Ick wyl dy morden alze eynden hunt,
 Dyn wyff, | dyn gud wyl ick dartho
 Hebben, | eer yd wert morgen vro.“
- 205 (| Myt fodaneme volcke | vul veler schande
 Wylmen nu dwyngen | stede vnde lande;
 Want nu hir noch mochte by blyuen!
 Doch deffe konen nicht meer bedryuen,
 De dar nu sus nedder lyggen
 210 In deme drecke | alze andere snyggen.
 God, wes gnedich den selen al,
 Den, darmen vor bydden schal!
 Wente mannich ward dar hen ghebracht,
 De ghedwungen wart dar to myt macht,
 215 De dar ock yammerlyck is vorflagen;
 Deffe machmen wol meyft beklagen.
- (| De vorfte is aller ere werd,
 De der krystenheyt vromen begherd;
 Em behoret to dencken dach vnde nacht,
 220 Wo de krystenheyt moghe blyuen by macht,
 De seer aft bryckt nu tor tyd;
 Se fwaket gantz sere vp alle fyd.
 Dyt scholden de vorften alle keren,
 Darvme hetetmen se gnedyghe heren.

189. wille wi unsz, Neoc.

192. vorschonen, Neoc.

196. ee 'Gesetz'.

198. eyndeel, s. zu v. 16.

222. fyd — diese Form steht wohl nur des Reimes wegen; sonst wird sde meist schwach flektiert.

- 225 Vele vorften hir nu entyegen doet,
 [Bl. 5^b] Vorgheten ane noet kryftene bloet.
 „Se scholden vp de vnkristene flan —
 So sprickt nu de ghemeyne man —
 Se boren yo vp der werlde plicht“.
- 230 Datmen dyt sprickt, | en achten de heren nicht.
- ¶ O gy eddelen stede vnde lande,
 Bedencket godes woldaet mannygerhande!
 Jhesus, vnse here vnde vnse broder,
 Darto Maria, syne werdyghe moder,
- 235 Vul aller gnaden, | hyllich der hyllyghen,
 Weren meer othmodich, | vnde dat gantz wyllyghen,
 So yennich mynsche yū is ghewest,
 Somen in deme waren ewangelio lef.
 Worvmme wyl wy dan hofardich syn?
- 240 Na homod volget ewyghe pyn;
 Eyn homodich mynsche nicht lange stath,
 He vallet gantz draden, | wo yd ock ghath.
 Vor gode is homod ewyghe schandē,
 Dorch homod vorderuen stede vnde lande.
- 245 ¶ Vp dat vns ock so nicht enschee,
 Id is rad, | eyn yflyck by tyden to see
 Vp fyck fuluen, | vp wyff, | vp kynt,
 Vp alle, de in syneme beuele synt.
 Legget wech den fleghe, | de fundyghen dracht,
- 250 Darmyt god in tornicheyt wert ghebracht!
 De hir nu meer wyl van weten,
 De lese Ifayam, den hyllygen profeten;
 [Bl. 6^a] In deme drydden capittel vynstu dat stan,
 Worvmme Jherusalem eyns moeste vorghan.
- 255 ¶ Dyt kleyne ghedychte is sus bereth
 In korter tyd tho samende gheseth
 Gode to loue vnde to eren,
 To werdicheyt allen kristlyken heren,
 Ock allen eddelen vnde meenheyt vorware,
- 260 Vnde is gheendyghet in deme gulden yare.

229. plicht 'rechtliche und sittliche Verbindlichkeit'.

235. hyllich der hyllyghen 'die allerheiligste'.

249 ff. vgl. Henselin S. XIV. XV. — Neoc. Carmen 1, S. 507: „legget aff juwen homodigen Vlege“. — vlege 'Schmuck, Putz'.

253. vynstu dat—vindstu, Neoc.

255. bereth = beredet (vgl. Lübben. Mnd. Gramm. S. 81) ‚fertig gemacht‘;
 sus b. ‚fertig, vollendet, wie es hier ist‘.

260. Druck: gulden.

God, gyff dynen kryften eyndrechticheyt,
 Dynen frede vnde ewyghe falicheyt ✠

[Holzschnitt: Fünf bärtige Männer, zwei mit Turban, vier mit kurzen Gewändern, der mittlere mit langem, bis auf den Boden reichendem Gewande bekleidet. Der am weitesten nach links stehende hebt die rechte Hand auf zu dem mittleren und hat einen krummen Säbel an der rechten Seite; er scheint mit dem mittleren in einem Gespräch begriffen zu sein, dem ein dritter, etwas mehr nach hinten stehender, zuhört. Die beiden Männer rechts sind von dieser Gruppe abgewandt und scheinen sich gleichfalls zu besprechen. Der am weitesten nach rechts stehende, der dem Beschauer den Rücken zuwendet, hat in der rechten Hand einen langen Reisestab; neben ihm auf dem Boden liegt eine Narrenkappe. — Dieses Bild hat die den Holzschnitten des Reinke Vos von 1498 eigentümlichen Strichlagen —O—.]

[Bl. 6^b] ¶ Dat gulden yar | plach ane var
 In olden tyden to wefen;
 Men nu yffet so nicht, | so hir wert berycht,
 De dyt ghedychte wyl lefen.

Wol yffet ghewyfs, | mannich forste nu is,
 De node dar entyegen dede,
 Vnde is dar na, | wo yd ock gha,
 Beleuet alle tyd den frede.

Homod vnde ghyricheyt, | de dar na steyt,
 Den kanmen nicht wol faden;
 Hirvan kumpt vele quad | in allem stad,
 Deffe anrichten vele des quaden.

Wor eyn yflick na rynget, | datfulue em brynget,
 He kricht darvan eyn stucke.
 God wyl en gheuen, | dede freden beleuen,
 In ۆrem vortgange ghelucke!

261. Druck: kryften.

Überschrift des Liedes bei Neoc.: Epigramma | Vam Gulden Jahre.

Str. 1, 3. iffet nicht, Neoc. — so hir wert berycht, mit Auslassung des Demonstrativa, wie häufig.

Str. 3, 3. Druck: alleñ.

Str. 4, 1. brynget sc. eyn stucke.

SCHLESWIG.

F. Prien.

K a i^{*)}.

Nachtrag.

Dass das Wort Kai auch im Holländischen oder Nordniederländischen erhalten ist, habe ich nachträglich ersehen aus J. Franck, Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal, 's-Gravenhage 1884, I, 72: bekaaïd, een uitsluitend nnl. woord van onzekere afkomst. In nl. tongvallen heet zoo „alwat zich niet in een behoorlijken toestand bevindt“, vooral „alwat bedorven of mislukt is“. Von den versuchten Ableitungen scheint dem Verfasser die wahrscheinlichste, dass das Wort aus der Sprache von Schiffern und Fischern herübergenommen sei und ursprünglich bedeute „wat te lang op de kaai gelegen heeft en dientengevolge bedorven is, als visch of een schip“. Gegen diese Ableitung wendet sich mit Recht J. H. Gallée in seiner Recension jenes Wörterbuchs in der Deutschen Litteraturzeitung, V (1884), 1340: die Erklärung von „bekaaïd“ durch „verdorben durch langes Liegen auf dem Kai“ widerspreche dem ndl. Sprachgebrauch; „bekaaïd“ habe immer die Bedeutung von „verhöhnt, verspottet“, und in Gelderland höre man „iemand op de kaaie hebben“ = jemand verspotten. Eine Etymologie giebt Gallée nicht; sie ist aber bereits vor mehr als zehn Jahren von einem anderen Niederländer, J. H. van Dale, im Nieuw Woordenboek der Nederlandsche Taal geliefert, und seine Erklärung stimmt mit meiner obigen über Kai ganz überein. Seine Worte — in der Ausgabe: 'sGravenhage 1874 S. 429 — sind: kei, m. (straatsteen 'Kiesel-, Pflasterstein') figuurlijk: dwaasheid. In deze beteekenis is 't woord oorspronkelijk een eigennaam: Keie. De ridder van dien naam was in vele middeleeuwsche ridderromans het doelwit van scherts en spot en hij komt dikwijls in een daglicht voor, waarin hij nauwelijks van een gewonen hofnar verschilt. Later werd zijn naam op elken dwaas of zot toegepast en kreeg „keie“ al spoedig de beteekenis van „dwaasheid“. Nevens keie had men keiaard, fol étourdi, qui fait le fol. Zelfs smeedde men de plaatsnamen Keiendaal en Keiberg. Wie daar wonden, behoeft men niet te vragen. Onbekend met den oorsprong van 't woord, begon men aan een keisteen te denken, en ging men aan het smeden van allerlei uitdrukkingen hiertoe betrekkelijk, als: iemand van den kei snijden, hem van zijne dwaasheid genezen; de kei leutert of reutelt (wackelt oder röchelt, rasselt) hem; hij heeft den kei in 't hoofd; hij is met den kei gekweld; en zoo voorts. Wie een tal van dergelijke uitdrukkingen kennen wil, raadplege de Keyklucht

*) Statt Droost auf S. 4 lese man Drost.

van Jock en Ernst (1661) van Jonkhr. Everard Meyster, den patroon van den beruchten Amersfoortschen kei.

Diese Darlegung ist so bündig und verständig, wie man sie nur wünschen kann. Um so mehr fällt auf, dass van Dale den Zusammenhang von kei und bekaaïd nicht eingesehen hat. Er setzt S. 93 zwei Wörter bekaaïd an. Das erste übersetzt er durch „uitgedroogd“ (bekaaïde visch, die bedorven is door te lang op de kaaï te liggen; bekaaïd schip, [door de hitte] gebarsten schip). Das zweite umschreibt er durch „beschaamd, verlegen, vernederd“ (er bekaaïd van staan, er bekaaïd afkomen), auch komme es provinziell für „verkeerd“ vor. Aehnlich P. Weiland im Groot Nederduitsch Taalkundig Woordenboek, Dordrecht 1859, S. 76; nur fasst er die beiden Wörter noch als eins und bringt für die erste Bedeutung bloss „bekaaïde visch“. Obgleich es sicher kein Ausdruck sei, der zu gehobener Dichtersprache passe, finde es sich doch bei N. Versteeg in dessen Mozes: Op dat men in een zaak van zulk een groot gewicht Nu geenszins (mit nichten) stae bekaaïd voor 't voorstelijk gezicht; also etwa im Sinne von „wie ein Narr beschämt“. Kei (S. 289), Kieselstein, und kei, eene groote stompheid van verstand, sind für Weiland erklärlicherwise ein und dasselbe Wort; an Redensarten, welche die Art des Gebrauches erkennen lassen, theilt er noch mit: hij heeft eenen kei in het hoofd, dat is een kei van eenen vent, hij is half gek; schon Kilianus Dufflaeus habe es in dieser figürlichen Verwendung, und so sage auch der Dichter Jakob Westerbaen (1599—1670): Jij bent quaed, en daartoe key. Das Nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal von Matthias Kramer, zum 4. Male hrsg. von Adam Abrahamsz van Moorbek, Leipzig 1787, S. 39 setzt ein eigenes Verbum bekaaïen an: „wird von Fischen gesaget, wenn sie so lange auf dem Deiche oder auf der Brücke stehen, dass sie abstehen“; giebt aber, damit wenig stimmend, die verschiedenen Bedeutungen des „Adjectivs“ bekaaïd in folgender Reihenfolge an: „beschämt, schamrot; verlegen; riechend, als z. E. ein Fisch, der lange gelegen hat und abgestanden ist; een bekaaïd schip, ein leckes Schiff, das von der Sonne Ritzen und Spalten bekommen hat, gesprungen oder geborsten ist; ergens bekaaïd afkomen, mit Schanden von einer Sache wegkommen“.

Es ist mir unzweifelhaft, dass Gallée das Richtige getroffen hat, wenn er bekaaïd zu kaaïe stellt. Die Geldersche Redensart iemand op de kaaïe hebben = voor den gek houden hatte derselbe Gelehrte bereits in der Zeitschrift Onze Volkstaal, Culemborg, I (1882), S. 123 auch aus der Volkssprache der sächsischen Provinzen der Niederlande nachgewiesen. Ferner bin ich ebenso überzeugt, dass in diesem „de kaaïe“ nichts anderes steckt, als der Name unseres alten Freundes Kai, von dem man ein Abstractum gebildet hat, während man in den fränkischen Provinzen des Landes den Namen irrthümlich an „den kei“, den Kieselstein, anlehnte und aus dieser Etymologie heraus andere neue Redensarten bildete. Ehe aber diese Vermengung

des Namens und des Appellativs kei 'Kieselstein' stattfand, wird der Name, als Appellativ verwandt, einen Geck, Thoren, Narren bedeutet haben; und diese Bedeutung ist noch ganz deutlich in der Redensart „dat is een kei van eenen vent“, zu deren Erklärung die Bedeutung „Thorheit, Dummheit“, die sich in anderen Verwendungen von kei zeigt, nicht ausreicht: sie ist grade so gebildet, wie z. B. er ist ein Schalk von Jungen, ein Bösewicht von Kerl, in welchen Bildungen das Niederländische und das Niederdeutsche auch vor „Jungen“ und „Kerl“ den unbestimmten Artikel gebrauchen würden.

So gut, wie nun das Niederländische von „gek“ ein Verbum „begekken“ = bespotten, voor den gek houden gebildet hat, muss einst auch von kaai oder kei ein bekaaijen, bekeijen mit derselben Bedeutung gebildet worden sein. Von dieser Bildung ist der jüngeren Sprache nur geblieben das Particip bekaid, bekeid, welches, nachdem sein Ursprung vergessen war, zu dem Begriff des „Verspotteten, Beschämten“ weiter den des „Misglückten, Verkehrten, Schlechten“ entwickelt hat, der in der Volkssprache den anderen fast ganz verdrängte. Dass dies in der Schriftsprache nicht geschehen ist, haben die angeführten Wörterbücher an die Hand gegeben und bezeugt Gallée: die ursprüngliche Bedeutung „verspottet“ ist noch nicht erloschen, und selbst in den nordniederländischen Dialekten noch nicht gänzlich. Wenn z. B. aus der Vlaardinger Mundart die Redensart „hij komt bekaid uit“ (Noord en Zuid III, 112) mit der Erklärung „hij komt slecht weg“ gegeben wird, so wird doch die ursprüngliche Notion des Wortes wohl noch gefühlt werden; man könnte es vielleicht hd. ebenso gut geben durch: ihm wurde wie einem Hans Narren heimgeleuchtet, mitgespielt, oder: er zog ab wie ein begossener Pudel. Freilich will Th. Kuijper in derselben Zeitschrift III, 182, wo er dies Wort vielen Gegenden von Holland und Seeland als eigenthümliches vindiciert, ihm einfach die Bedeutung von „slecht, ongelukkig“ zuweisen, aber grade die Redensarten, die er anführt, „bekaid van iets afkomen, b. weggkomen“, bestätigen sie nicht eben, was Gallée sagt, dass dem b. noch immer die Bedeutung von „verhöhnt, verspottet“ anlebe? Anders im Südniederländischen. Im Flämischen scheint jene neuere Begriffsentwicklung die allein herrschende geworden zu sein. So giebt G. A. Voorsterman van Oyen (Noord en Zuid II, S. 312) für das bekaid des Aardenburger Dialektes allein die Bedeutung von „verkeerd“ an: J gaot den bekaiden weg = hij gaat den verkeerden weg; ze doen bekaid = zij doen verkeerd. Auch De Bo im Westvlaamsch Idioticon S. 96 kennt es nicht mehr in der alten Bedeutung. Er führt eine Anzahl von Stellen aus Schriftstellern, aus P. Devynck, P. Croon, J. Cats u. s. w., an, in welchen die alte Bedeutung noch mehr oder minder durchschimmert; für das jetzige westflämische bekaid giebt er aber als Bedeutung an: „dat niet in zijnen behoorlijken stand is, verkeerd, verdraaid, ongunstig, slecht“, ausserdem noch eine weitere, aus dem Ursprung des Wortes wohl verständliche Begriffsentwicklung: „dronken“, betrunken: hij was een weinig be-

kaaïd; hij kwam bekaaïd naar huis. Die gewöhnliche Bedeutung belegt er durch eine Menge Beispiele: de wind was b. voor den vischvangst; een bekaaïde zomer, wenn es viel regnet; eene deur hangt b., wenn sie schlecht oder zu leicht geht; ein Haus, ein Zimmer sind b., wenn die Möbeln nicht stehen, wie sie sollten; die zaak is b. uitgevallen, ist misglückt; u. s. w. Danach kann das Wort auch, von Fischen oder vom Schiff gebraucht, nichts anderes sagen, nämlich: nicht in Ordnung, verdorben, schlecht geworden, und an eine Ableitung von kaai, der Kai (oder richtiger die Kaje, wie wir im Niederdeutschen sagen), ist nicht zu denken. Denn Fische haben doch eher Gelegenheit, in der Fischhalle oder auf dem Fischmarkte, als auf der Landungsbrücke zu verliegen, und Schiffe trocknen eher auseinander, wenn sie auf dem Strande liegen, als an der Kaje im Wasser des Hafens: kurz die Ableitung hat keinen Sinn und ist nur möglich gewesen, weil man das Wort nicht mehr verstand, es aber doch gerne verstehen wollte und darum, rein nach dem Klange, mit einem ganz anderen Worte zusammen brachte.

Oben habe ich auf die verschiedenen Formen im Namen des Artusritters aufmerksam gemacht. Dieses Schwanken im Vokal und im Auslaut ermöglichte die Anlehnung an zwei ganz verschiedene Wörter, an kei und kaai, und diese Differenzierung im Laut und nach Bedeutung behinderte nicht bloss die Erkenntniß der richtigen Etymologie und des Zusammenhanges von kei und bekaaïd, sondern beeinflusste auch die weitere Begriffsentwicklung beider Wörter. Bereits Cornelius Kilianus Dufflaeus, dem das klassische Alterthum vertrauter war, als das romantische Mittelalter, hat die Vermengung der beiden verschiedenen kei verschuldet, indem er (*Etymologicum Teutonicae Linguae*, Ed. IIIa, Antwerpiae 1599, p. 229) *keye*, *stultus*, *insanus*, *vacillans cerebro*, mit Hinweis auf Plautus durch „*lapide, silice stultior*“ deutet. Der klassische Gebrauch des Wortes „Stein“ für einen dummen Menschen, wie er sich z. B. bei Plautus findet, hat ihn also wohl von der Identität der beiden gleichklingenden Wörter *keye* überzeugt. Neben dem persönlichen *keye* kennt Kiel auch schon das abstracte *keye*, *cerebri morbus*, *cerebrum non sanum*, *insipientia*, *insania*, *phrenesis*. Vielleicht ist dies Abstractum erst von ihm aus Redensarten, wie etwa „hij heeft den *keye* in't hoofd“, oder, wie sie schon der Kilianus auctus, Amstelsdami 1642, p. 235 hinzufügt, „de *key* lotert hem, de *key* quelt hem, = *mente laborat, vacillat cerebro, le caillou luy hoche ou remuë*“*), geschlossen worden, möglich aber auch, dass hierin der Sprachgeist schon vor ihm gewaltet hat. Endlich hat Kiel auch bereits die Ableitung *keyaerd*, *homo insanus, delirus, desipiens*. Die Bildung bekaaïd führt er noch nicht auf. Da Cats (1577—1660) und Poirters (1606—1675) sie verwenden, wird sie wohl gegen Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts aufge-

*) Falls diese französische Wendung nicht bloss wörtliche Uebersetzung, sondern echte Redensart wäre, dann müsste man Einfluss derselben auf das nld. *keye* annehmen, und die Mengung mit *keye*, Kiesel, würde noch erklärlicher.

kommen sein. Ob sich auch ausser dem Particip eine Conjugationsform dieses Verbums nachweisen lässt?

Was die Bedeutung belangt, so hat das Niederländische alle diese Verwendungen und Ableitungen vom Namen des Ritters allein an sein so oft hervortretendes ungezügelter, unbesonnenes, thörichtes Benehmen geknüpft; einzig das westflämische *kei* betont andere, verwandte Charaktereigenthümlichkeiten. Ob hier die Notion des Eigensinnes nicht mit von der Ableitung aus *kei*, Kieselstein, beeinflusst worden ist? Ganz ab von diesen niederländischen, nur an die schlechten Eigenschaften *Kai's* anknüpfenden Ausdrücken steht die ostfriesische und nordelbingische Verwendung des Namens und bezeugt, dass diese letztere nicht importiert, sondern einheimisches Product ist.

Vielleicht möchte es manchem scheinen, als seien zu viel Worte auf diesen Gegenstand verschwendet worden. Ich meine aber, eine Anzahl Wörter und Redensarten, die eine so bedeutende Rolle in den Sprachen mehrerer germanischen Stämme spielen und die uns lebendige Kunde bewahrt haben von dem Eindrücke, den eine vor sechs Jahrhunderten herrschende Litteraturgattung auf unsere Vorfahren gemacht hat, verdiente sehr wohl eine eingehende Besprechung, und ich vermute gar, dass neue Zeugnisse aus anderen Dialekten ein erneuetes Eingehen darauf erheischen würden. Dagegen bedauere ich, dass meine geringe Kenntniss des Niederländischen mich das ganze hier behandelte Material nicht hat von vornherein zusammen finden und in einheitlicher Gestaltung der Untersuchung darlegen lassen.

HAMBURG.

C. Walther.

Zu Reinke Vos.

79. Hinze de kater do ok dar quam;
 al tornich he vor den konink ginc
 unde sprak: 'gnedige here, her konnink,
 up dat gi Reinken sîn unholt,
 so en is hir nemant junc noch olt,
 he vruchtet Reinken mër dan ju

In der Erklärung des *up dat* (82) weichen die Herausgeber von einander ab. Hoffmann nimmt die concessive Bedeutung an („mögt ihr auf R. noch so böse sein“). Diese hält Lübben in der Anmerkung zu seiner Ausgabe für nicht nachweisbar, entscheidet sich jedoch *Mnd. Wbch. V*, 103 dafür, 'up dat' durch 'insofern, weil' zu übersetzen, während er früher vermutet hatte, dass es hiesse: 'darauf hin, dass,

— darauf fussend, dass'. Beide Erklärungsweisen halte ich für annehmbar, während ich Schröders Deutung des 'up dat' als final für verfehlt halte. Dieser übersetzt die Verse 81—83 folgendermassen: 'Um euren Zorn gegen Reinke zu erregen, so sage ich euch, dass hier alle Welt R. mehr fürchtet, als euch'. Dagegen ist aber einzuwenden, dass Hinze, welcher hier, wie auch die Entgegnung Panters zeigt, als Verteidiger Reinekes auftritt, den Zorn Nobels gegen diesen nicht noch steigern darf. Das Original lautet V. 111 bis 113 (ed. Martin)

dor dat ghi Reinaerde sit onhout
so enes hier jonc no out,
hine hebbe te wroeghene jeghen u.

D. h. 'Weil ihr Reinke jetzt ungnädig gesinnt seid, so ist Niemand, der nicht vor euch über ihn zu klagen habe'. Da ich nicht einsehe, weshalb hier der Übersetzer, noch dazu mit Hineintragung eines unpassenden Motives, so stark vom Originale abgewichen sein sollte, so vermute ich, dass in *vruchtet* eine Textverderbnis steckt und dass zu schreiben ist:

up dat gi Reinken sin unholt,
so en is hir nemant junc noch olt,
he wrughet Reinken mēr dan ju.

D. h. 'Weil ihr R. ungnädig seid, so ist Niemand, der nicht R. mehr denn je verklagt'. *urogen*, *wrughen*, alts. *uurōgian* ist im Mnd. sehr verbreitet (s. Mnd. Wbch. V, 785) und erscheint auch sonst im R. V. Die Verwechslung von *wrughet* und *vruchtet* erklärt sich um so eher, wenn wir bedenken, dass im Anlaute oft *v* für *w* gesetzt wurde und dass auch *c* und *g* sich wenig unterschieden.

942. Sunte Mertens vogel. Nicht bemerkt ist bei den Herausgebern, dass für den aneganc auch der Specht als heiliger Vogel in Betracht kommt (s. Grimm, Mythol. S. 947). In Westfalen (s. Woeste S. 174) heisst der Rotspecht sünte Merts füägelken.

1919. Reinke sprach: 'juwe sorge is grôt,
dat ji juwen ôm bringen in den dôt,
den ji bildiclich scholden beschermen,
unde gi ju siner sêr entfernen,
dat he jo nicht enqueme in schade;
dorste ik, ik bede half gnade.

Lübben bemerkt: „Die Bedeutung des *half* ist nicht recht klar. Es muss aber wohl einschränkenden Sinn haben: Erweist mir doch halbe Gnade, denn um volle Gnade darf ich wohl nicht bitten. Dadurch erhält der Ausdruck etwas spöttisches.“ Dieser Erklärung folgt auch K. Schröder: „*half gnade* ein nicht ganz durchsichtiger Ausdruck, wohl spöttisch gesagt: wagte ich's, ich bäte um halbe Gnade, denn die ganze Gnade darf ich nicht erwarten“*). Reinke sucht hier offenbar in höchster Not auf das Mitleid seiner Feinde zu

*) Auch Reinaert 1985 wird von Martin so erklärt.

wirken, wodurch Spott seinerseits gänzlich ausgeschlossen wird. Ich meine, dass *half* nicht mit *gnade* zu verbinden ist, sondern adverbial steht in dem Sinne von: 'zum guten Teil, ziemlich, fast, ein wenig' (s. D. Wtbch. IV, 2 Sp. 190*). Im R. V. sind zu vergleichen: V. 755. was schêr half vorzaget; 1553. he krôf in wol half in vâre; 4240. he krêch wol half einen beteren môt; 4573. he sprak 'dat is mi half vorgetten; 5009. doch ik hebbet em half vorgeven. Der Ausdruck erhält durch den Zusatz des *half*, wie es der Situation angemessen ist, vielmehr etwas bescheidenes.

1770. *Rîn* als Benennung eines Hundes findet sich auch in Sibotes Frauenzucht (in Lambels Erzählungen und Schwänken) V. 508. S. Bezzenbergers Beitr. z. Kunde d. indogerm. Spr. III, 86.

2451. *Krekelputte*. In der Erklärung dieses, auch 2443 u. ö. erscheinenden Namens nimmt Lübben Anstand Geyder und Hoffmann zu folgen, die in dem ersten Worte das mnd. *krekel*, *crikel* 'Grille' sehen. Die im Reinaert erscheinenden Formen sind aber *Kriekepit*, *Kriekeputte*, *Kriekenput***); auch Reinardus vulpes hat *puteus kriekenput*. Nun heisst aber *krieke* vlämisch, wie auch clevisch (Weigand I³, 1011) die 'Krieche, Schlehenpflaume', und diese Erklärung passt auch für das Mittelniederdeutsche, da hier die Schlehenpflaume *kreke* heisst und das *-el* wohl mit Lübben als die im Niederdeutschen so häufige Compositionssilbe (vgl. Kind-el-beer) zu fassen ist.

3154. *berât* hat hier, ebenso wie mnl. *baraet*, noch deutlicher aber in den Verbindungen *âne berât* 5553, *mit berâte* 5561 die Bedeutung 'Täuschung, Betrug'. Diese lässt sich nicht aus dem Deutschen erschliessen, ist daher wohl entstellt aus *barât* (frz. *barat*; ital. *baratto* 'betrügerischer Handel'). Ebenso erklärt wird *âne berât* im Karlmeinet 21, 3; 285, 12 (s. Lexer, II, 206 und Nachtr. S. 61). Zu scheiden davon ist *berât* 'Ratschlag, Überlegung' 1277.

3156. *vorwerken* (ik hebbe mine vrunde v.) erklärt Lübben: '(durch unrechtes Handeln) verlieren', doch heisst es hier wohl eher: 'ins Unglück bringen, zu Grunde richten'. S. Lexer III, 310. Die Vergleichung mit Reinaert (3406 ff.) ergibt hier nichts für die Erklärung, wohl aber 1875 he heft it an uns grôt vorwracht, wo die Vergleichung mit Reinaert 1960 he hevets wel verdient zeigt, dass Lübbens Übersetzung 'er hat an uns verbrecherisch gehandelt', die das unbestimmte Objekt unberücksichtigt lässt, nicht zutrifft. Es ist zu übersetzen: 'Er hat es (sein Leben) an uns sehr verwirkt'. Das Part. *vorwracht* bezeichnet einen 'der sein Leben verwirkt hat', s. Mnd. Wb. V, 503.

3586. Se mogen vele raden, we it ok si,
men dat hovet endoch nicht âne mi.

Nicht zutreffend ist Lübbens Vermutung z. d. St. (*dat hovet*) 'der König'? oder 'das Hauptsächlichste?', ebensowenig aber auch die

*) Nhd. auch: halb und halb (s. Weigands Wbch. I³, 752).

**) Danach J. Grimms Deutung 'der griechische' R. Fuchs CLVII.

Schroeders, der *hovet* zu einem sw. v. impers. *hoeven* 'nützen' stellt, welches jedoch nirgends belegt ist*). Reinaert (ed. Martin 3824) hat: mer het hof endooch niet buten mi. Danach erweist sich der überlieferte Text als vollkommen richtig und ist zu übersetzen 'die Hofversammlung taugt nichts ohne mich'. *doch* steht für *docht* wie häufig im Sachsenspiegel ed. Homeyer: s. Mnd. Wb. I, 532.

3777. *Hebbe ik doch to Erfort de schole geholden.* Lübben, dem auch Schröder folgt, erklärt: '*de schole geholden*' hier vom Schüler gesagt, der die Schule besucht. Diese Erklärung stützt sich ohne Zweifel darauf, dass Reinaert 4039 früher gelesen wurde:

op Westvalen ende te Provijn
hebbe ic gegaen ter hoger scolē

Mit Recht hält jedoch Martin (Einl. S. XXII) diese Verse für verderbt und schreibt dafür

op Westvalen ende te Provijn
hebbe ic die scolē gehouden

Es ist demnach kein Grund, '*de schole holden*' nicht als 'Schule halten' (*halten* hier = in Leitung und Aufsicht haben. D. Wb. IV, 2, 292) zu erklären. Da Isegrim Licentiat ist (V. 3781), so hatte er das Recht, andere zu unterrichten. S. Lübbens Anm. z. 4208, wo auf Meiners, Gesch. d. hohen Schulen 2, 240 verwiesen wird.

4240. He krêch wol half einen beteren môt,
doch makede he sik sulven kone.

Der Zusammenhang lehrt, dass *beteren* nicht richtig sein kann, dass vielmehr ein Adjektiv darunter verborgen sein muss, welches einen Gegensatz zu *kone* bildet. Die entsprechende Stelle im Reinaert 4276 f. lautet:

Reinaert wart en deel ontdaen
van twifel in sinen moet.

Danach, wie es scheint, schrieb K. Schröder in seiner Ausgabe *twivelen* statt *beteren*. Diese Conjekture weicht jedoch einerseits zu sehr von der überlieferten Form ab, anderseits ist auch zu bedenken, dass *twivel* als Adject. im Mnd. nicht belegt ist. Ich glaube, dass zu schreiben ist:

He krêch wol half einen bisteren môt.

bister 'verwirrt, erschrocken, dann auch betrübt'. *bister gelât* R. V. 1132, 4598 ist zu übersetzen 'finstere Geberde'. Vgl. Martin z. Rein. II, 4407.

5244. *in deme gebrek* nicht 'in der Not', sondern 'im Nachteil'. Der Wolf meint, er sei schon genug dadurch benachteiligt, dass er die Krähe, die er hätte verspeisen können, freigelassen habe, und nun begehre diese noch Belohnung dazu. Diese Auffassung scheint auch Martin für Rein. 5866 zu teilen, so viel aus dem Wb. zu ersehen ist.

*) Er schreibt: men dat hovet en doch nicht âne mi 'das (alles Berathen) nützt ihnen doch nichts ohne mich'.

5868. Vrouwe Rukenouwe unde Merten de ape,
desse is min medder, unde he min pape.

pape wird hier als 'Oheim' erklärt, in welcher Bedeutung das Wort bisher nicht belegt ist und auch schwerlich belegt werden wird. Ich halte *pape* hier unzweifelhaft für entstellt aus *pade*. Da 5855—5878 der Verfasser des Reinke ganz selbständig ist (vgl. Reinaert 6460 ff.), so erklärt sich vielleicht dadurch auch hier, wo das Original ihm keinen Anhalt bot, der unreine Reim.

6426. ik hebbe mī meist gepriset
dâr an, ju mīnen ôm, to sparen

Da die Erklärung von *sik prisen* als 'sich gross dünken womit' hier nicht recht passen will, so vergleiche ich Josef von den sieben Todsünden V. 2577 wo vele dynghes nicht en schude van den wysen, so mochten sik de leyn prysen na guden werken, wo sik prysen die Bedeutung 'wonach trachten' hat. Es wäre dann auch im Reinke dar nâ statt dar an zu schreiben.

6444. went alle mine vrunde, dar ik over rade,
mīn wif, mīne kindere, islik na grade
scholen ju nigen

Lübben und Schröder fassen *grât* als 'Rang, Stand'. Von einem Rangunterschiede kann jedoch bei Weib und Kindern keine Rede sein. Reinaert 7243 heisst es nur: mijn wif ende mijn kinder ende mijn maghe, meerre ende minder, d. h. 'alle meine Verwandten, gross und klein'. Ich glaube daher, dass *nâgrade* in der Bedeutung 'allmählich, nach und nach' zu fassen ist. S. Brem. Wtb. II, 532; D. Wtb. VII, 63. Es heisst demnach islik na grade nichts anderes als 'einer nach dem anderen'. Übrigens ziehe ich die Erklärung des Brem. Wtb. von *grâd* 'Stufe' der des D. Wtb. als 'nahezu schnell' vor.

6455. ik begere ok nergens vor u to leiden. Da das Original (7254 ed. Martin) hier keinen Anhalt gewährt, gehen die Erklärungen der Herausgeber auseinander. Die Hoffmanns ('Ich will euch für Nichts beleidigen, Leid zufügen') und Latendorfs ('ich begehre nirgends vor euch das Geleitsrecht auszuüben') hat schon Lübben in der Anmerkung z. d. St. mit guten Gründen zurückgewiesen. Doch auch Lübbens Erklärung von *leiden* als 'verleiten, verführen', der sich Schröder anschliesst, genügt mir nicht; ich fasse es vielmehr in der Bedeutung von 'anklagen, denuncieren' (s. Lexer I, 1865; vgl. auch III, 158 *verleiden*), die wohl auch für das Mittelniederdeutsche noch nachzuweisen sein wird, vielleicht bei näherem Zusehn schon unter den Mnd. Wb. II, 657 gesammelten Beispielen. Es ist demnach zu übersetzen: 'auch will ich euch um keinen Preis verklagen'.

NORTHEIM.

R. Sprenger.

Nachtrag. Da *up dat* (82) in der Bedeutung 'weil' immerhin vereinzelt wäre, so möchte ich jetzt statt dessen *um dat* schreiben (s. Mnd. Wb. V, 2. Sp. 12.) Gestützt wird diese Vermutung durch Rein. II, 119
om dat ghi Reinaert sijt onhout etc.

Öppelken.

„Öppelken“ nennt man am hiesigen Orte das Aufsagen der Abzählreime, durch welche die Kinder bestimmen, wer 'kriegen' soll. „Öppelke döu moall“ ist die Aufforderung an eins der spielenden Kinder. Und es beginnt alsbald, indem es bei jedem Worte den Zeigefinger der Reihe nach auf die Gespielen richtet:

„Entele — wentele —
huichele — puichele —
knittere — knattere — knull.“

„Öppelke — Pöppelke — Bereke —
Bämeke — Busch.
Bäuten fällt 'n Schuss.“

„Öppel — Pöppel —
Honnig — bonnig —
Bere — Bäme — buff.“

„Enne, tenne, tesse,
vere, feuiwe, sesse;
öse lütche Blässe
sprung oawert Water,
kreigene fetten Fisch,
lechne up 'n Klockendisch,
kamm de Kätche Miemäau —
katerschäau.“

[Oder auch:
„Woll ne Fisch faten,
kamm de Snegger met der Ell'n,
slog se vor de Aaskapelln.“]

„Übchen — Bübchen — Rübezahl,
Übchen — Bübchen — Knoll.“

„Ich und du,
Beckers Kuh;
Müllers Esel —
das bist du!“

„Löutchen — Pöutchen — Pul-
wermöus
kamm de Nacht vor iuse Höus

met 'n witten Laken:
Mie — mei — möu,
döu Knöust —
bist heriut.“

„Rische — rasche — rei,
rische — rasche, Plaudertasche,
eins, zwei, drei.“

„Ritsche — ratsche — rutsche,
wir fahren in der Kutsche,
wir schiessen mit Kanonen —
piff — paff — puff!“

„Ringel — ringel — rei,
wir sind der Kinder drei;
wir sitzen im Hollunderbusch
und schreien alle:
Husch! Husch! Husch!“

„Ännchen — Dannchen — Dit-
chen — Datchen,
Tewer de Bewer, debitchen — de-
batchen,
Tewer de Bewer de Bu —
abistu!“

„Hindern Toarn sat ne Eule,
schult meck iut vor junge Huare.
Junge Huare sin eck nech,
teuf, eck willt 'n Papen seggen,
Pape Ball deck Slege gemen
up dei Hiut;
junge Briut —
döu bist einmal herriut!“

„Ene, tene, Tintefass,
geh in die Schul und lerne was,
und wenn du was gelernet hast,
so sollst du heissen Hans;

Hans, Hans, Hans,
licke du den Schwanz,
licke du den Kümmerling,
datte dreimal rümmer ging.“

So das in meinem, östlich am Sollinger Walde gelegenen Dorfe Nienhagen gäng und gäbe „Öppelken“.

Ich führe noch ein Stück an, das gewissermassen den Übergang bildet zwischen dem „das Kriegen“ einleitenden „Öppelken“ und den Liederspielen, die hier erfreulicher Weise noch in grosser Mannichfaltigkeit im Schwange gehen:

Die Spielenden bilden einen Kreis. Ein Mädchen setzt sich in die Mitte und zieht den Rock über den Kopf, damit sie nicht wahrnimmt, was in ihrer Umgebung vorgeht.

Einer der Gespielen geht alsdann um den Mädchenkranz herum und singt:

„Kling — klang — Gloria,
wer sitzt in diesem Floria?“

Darauf die Andern: „Eine Königstochter.“

Erstere wieder: „Kann ich sie nicht zu sehen kriegen?“

Die Andern: „Nein!“

Erstere: „Schadet nichts, bradet nichts!

Einer fass' mal hinten an den Schwanz!“

Bei diesen Worten verlässt ein Gespieler den Kranz und folgt der Umgehenden, sie am Rockzipfel fassend. Der Gegengesang wird nun so lange fortgesetzt, bis nur noch ein Gespieler übrig geblieben ist. Dieser stösst die Königstochter um und nimmt mit den Andern Reissaus. Jene muss jetzt so lange „kriegen“, bis sie einen Gespielen eingefangen hat, der nun an ihrer Statt Königstochter wird.

In Eschershausen im Sollinge habe ich folgende Abzählreime aufgeschrieben; der Ausdruck „Öppelken“ ist dort indes nicht üblich.

„Enneken, Dwenneken, dwink — „Eine, tweie, dreie, veiire, feuiwe,
dwank, sesse,

kleine Gläser sind nich lang;
Mutter woll 'n Hahnen locken,
Vater woll de Tochter kloppen,
enne, wenne, wie — wa — weg.“

iuse lütche Blässe
ging durt grate Water,
kreig 'ne dicken Klater,
fung 'ne dicken, fetten Fisch,
legt 'ne up 'n Sneuiderdisch,
kamm de Sneuider metter Elle,
schläug se vor de Aaskabelle —
knipsch, knapsch — boms!“

„Enneken, Dwenneken, dwink —
dwank

reiset mit nach Engeland;
Engeland ist abgebrannt.
Jäger, bind den Hund an,
Dass er mich nicht beissen kann;
beisst er mich, verklag ich dich,
hundert Thaler kost't 's dich.“

„Meine alte Schwiegermutter
mit den kalten Füssen
sieben Jahr im Himmel war,
lässt mich nochmals grüssen.“

„Meine alte Schwiegermutter
mit der krummen Pfeife
sieben Jahr im Himmel war,
kam sie wieder 'raus.
Ist das nicht ein dummes Weib,
Dass sie nicht im Himmel bleibt?“

„Eins, zwei, drei — drat,
Hans hät 'ne ran Bart,
sett seck up 't Rathius,
süppet 'n Herrn 't Beuir iut.“

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs,
sieben,
Petrus, Pilatus hat geschrieben
einen Brief nach Paris:
Du sollst holen drei Pistolen,
eine für mich, eine für dich,
eine für Onkel Ludewig.“

„One, tone, Tintefass,
geh zur Schul' und lerne was;
wenn du was gelernet hast,
sollst du heissen Hans
mit dem goldnen Schwanz.
Wie mein Vater Rektor war,
schnitt er mir eine Feder.
Rieke ging nach Amsterdam,
von Amsterdam nach Bremen,
suchte da zu werden
eine schöne Köchin;
kochte mir ein' Kalbeskopf,
da ein wenig Zucker rein,
schmeckte wenig süsse.“

„Müllers dicke faule Grete
sass auf einem Baum und nähte —
blumsch! fiel sie herab,
du bist ab!“

NIENHAGEN bei Moringen.

H. Sohnrey.

Everhards von Wampen Spiegel der Natur.

Eine nicht geringe Anzahl niederdeutscher Dichtungen sind ausserhalb der Grenzen Deutschlands verfasst worden. In den Niederlanden haben die Dichter gelebt, denen wir die Erzählungen von Flos und Blankflos, von Valentin und Namelos, vom verlorenen Sohne verdanken. Noch weniger auffällig ist es, wenn auch auf skandinavischem Boden mancherlei in niederdeutscher Mundart geschrieben wurde. In politischer und commerceller Beziehung waren die drei skandinavischen Reiche wesentlich von Norddeutschland abhängig. Das Niederdeutsche war die diplomatische Verkehrssprache der baltischen Länder bei den Verhandlungen zwischen den Hansischen Städten und den Königshöfen, seine Kenntnis war in den gebildeten Kreisen Dänemarks und Schwedens ziemlich allgemein. Zahlreiche Deutsche wohnten in seinen Städten.

Vielleicht noch mehr als zu anderen Zeiten darf man die Kenntnis der niederdeutschen Sprache am schwedischen Königshofe zur Zeit der Herzogin Ingeborg voraussetzen, welche, die Tochter einer deutschen Mutter, der norwegischen Königin Euphemia, der Nichte Wizlaw's III.

von Rügen, viele Ausländer, wie wir wissen, an ihren Hof gezogen hatte, vermutlich Deutsche und Dänen.

Zu jener Zeit lebte in Schweden ein aus Vorpommern oder Rügen gebürtiger Deutscher, Everhard von Wampen, der i. J. 1325 ein ungefähr 2500 niederdeutsche Verse umfassendes Lehrgedicht, eine Diätetik, dem Sohn der Herzogin Ingeborg, dem damals erst neunjährigen Könige Magnus Erichson, welchem durch Erbschaft die Kronen von Schweden und Norwegen zugefallen waren, widmete. Als Widmung müssen wenigstens die einleitenden Verse aufgefasst werden, in denen Everhard die Hoffnung ausspricht, dass sein Werk mit Hilfe der Jungfrau Maria zum Gedeihen des jungen Königs beitragen möge. An einer Stelle sagt er, dass die vornehmsten der Schweden ihn mit ihrer Gunst beehrt haben. Beides scheint darauf hinzudeuten, dass er Beziehungen zum schwedischen Königshofe gehabt hat.

Aus den Angaben, die Everhard gelegentlich über sich selbst macht*), ergibt sich, dass er aus Wampen**) in Pommern gebürtig ist und aus einer dem Waffendienst ergebenden Familie stammt. Nicht aus Armut, sondern aus Liebe zur Wissenschaft und um seiner Herrin helfen zu können, hat er sich der Arzneiwissenschaft zugewandt und seine Heimat verlassen. Hat er auf der einen Seite und zwar bei den Vornehmsten Anerkennung gefunden, so hat er andererseits in Schweden, wo schöne Worte vor den Augen, Verleumdung hinter dem Rücken gang und gäbe seien, durch böse Nachreden mächtig zu leiden gehabt. Gegen offene Angriffe, sagt er, hätte er sich wohl verteidigen können. Man kann aus dieser Bemerkung schliessen, dass er seinen Gegnern hat weichen müssen.

Von den ärztlichen Zuständen und den Schattenseiten der Praxis in seiner Zeit entwirft er ein anschauliches Bild. Kurfuscher, die nichts gelernt haben, und sogar Frauen***) lassen sich Meister der Arzneikunde nennen — Everhard selbst, muss man annehmen, hat seinen Titel rite in Paris erworben. Zu den Kranken begeben sich unverständige Frauen und Männer und raten ihm, dieses oder jenes gegen die Vorschrift des Arztes zu thun. Stirbt der Patient, so spotten die Leute des Arztes. Ferner geht aus den Klagen Everhards hervor, dass eine sonst aus Komödien bekannte Verhöhnung der ärztlichen Kunst auch der Wirklichkeit angehört hat. Alberne Leute versuchten zu jener Zeit die Kunst des Arztes, dessen Diagnose sich bekanntlich damals wesentlich auf die Urinoskopie stützte, dadurch auf die Probe zu stellen, dass sie das Wasser verschiedener Leute in dasselbe Glas füllten und dem Arzte zeigten, der in dem guten Glauben sich befand, dass es von seinem Patienten herrühre.

*) Vergl. S. 118.

**) Den Namen Wampen führen zwei Orte in Norddeutschland, ein Dörfchen oder Vorwerk bei Greifswald und eine Meierei in der Nähe des Dorfes Gustow auf Rügen.

***) Weibliche Ärzte und Lehrerinnen der Medicin hat es übrigens sogar in Salerno gegeben. S. Henschen: Janus. 1 (1851) 108.

Ausser in dem Lehrgedicht Everhards scheint sein Name, wenigstens mit dem Zusatze 'von Wampen', von keinem Schriftsteller und in keiner Urkunde überliefert zu sein. Ein eigentümlicher Zufall ist es freilich, dass der einzige Mann deutscher Abstammung, welcher in den schwedischen Urkunden jener Zeit den Namen Everard führt, 1325 Procurator des grossen Heiligen-Geist-Hospitals in Wisby war und, wie seine Beteiligung bei den schwedisch-russischen Abmachungen zeigt, gleichfalls Beziehungen zum schwedischen Königshofe gehabt hat. Aber dieser 'Everardus dictus Bræchæ, civis Wisbyensis et procurator domus Sancti Spiritus'*) wird nirgends Magister genannt, und dieser Umstand spricht sehr dagegen, dass er der Verfasser unserer Dichtung gewesen sei.

Everhard hat sein Lehrgedicht einen Spiegel der Natur genannt, weil der Leser aus ihm seine physische Natur ebenso erkennen kann, wie in einem Metallspiegel sein Äusseres. Er hat kein Lehrbuch für angehende Ärzte, sondern eine populäre Diätetik für gebildete Leser verfassen wollen. Die theoretische Grundlage der Diätetik, der Pathologie wie der Therapie, ist ihm gleich allen Ärzten seiner Zeit die auf Galen zurückreichende Lehre von den Complexionen, oder wie man jetzt sagt, den Temperamenten.

Der Mensch und alles Geschaffene besteht aus den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser und Erde. Ihnen entsprechen das heisse, feuchte, kalte und trockene. Diese Elemente können im menschlichen Körper nun zwar nie einzeln, sondern nur verbunden mit einander bestehen, aber eins wird immer das Übergewicht behaupten, beim Sanguiniker das feuchte neben dem heissen, beim Choleriker das heisse neben dem trockenen, beim Melancholiker das trockene neben dem kalten, beim Pflégmatiker das kalte neben dem feuchten. Jedes Temperament ist an der äusseren Gestalt und dem ganzen Gebahren des Menschen erkennbar, und jedes neigt zu ihm eigentümlichen Leiden. Um nun beurteilen zu können, was für jeden einzelnen zuträglich sei, muss man wissen, welche Elemente in den verschiedenen Zeiten, Lebensaltern, Klimaten, Lebensmitteln und Arzneien sich zumeist geltend machen, und dann der Regel eingedenk sein, dass es der Gesundheit unzuträglich ist, wenn gleiches mit gleichem, förderlich, wenn verschiedenartiges zusammentrifft.

Eine mene lere wil ik di nu geven,
Wat der suke is wedder unde jegen,
Dar van er helpe [wert] unde bot:
Kolt jegen het, het jegen ko[l]t is gut,
Nat jegen droge, droge is gud jegen nat,
Ene mene regule, lere, is dat,
Doch wert dicke en lik den andern gud,
Dat ein seke dor lust mathe dot.

*) Svenskt Diplomatarium utgifvet af Bror Emil Hildebrand Bdt 3, p. 692. Urkunde vom 26. Aug. 1325.

Für den Melancholiker z. B., dessen Complexion das kalte und trockene vereinigt, ist der Herbst, welcher gleichfalls kalt und trocken ist, die ungesündeste Jahreszeit. Um den übeln Einwirkungen, welche diese Jahreszeit oder der Aufenthalt in einem kalten, trockenen Klima auf die Gesundheit ausüben kann, entgegenzuwirken, muss der Melancholiker seine ganze Lebensweise einrichten, dass er möglichst dem kalten und trockenen entgegengesetztes, also viel erhitzendes und Feuchtigkeit gebendes auf sich wirken lässt, er muss baden, der Minne pflegen, Lautertrank, Met, roten Wein trinken und Wildbret geniessen, aber keine Enten und Hasen, diese müssen also als kalt-trockene Nahrung gegolten haben*).

Welche Eigenschaften in Bezug auf Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit die einzelnen Zeitalter, Lebensalter und Klimate haben, lehrt Everhard in besonderen Abschnitten. In Betreff der Tiere, Kräuter und Naturgegenstände giebt er einige allgemeine Regeln. Die schnell sich bewegenden und kleinen Tiere seien heiss, die grossen und trägen dagegen kalt. Schwarze Farbe, strenger, scharfer Geschmack oder Geruch deute auf Hitze, weisse Farbe und milder Geschmack auf Kälte. Der Schlaf rufe Feuchtigkeit hervor, vieles Wachen erhitze und trockene.

Everhard ist dem Vorgange älterer medicinischer Schriftsteller gefolgt, als er sein Werk in Versen geschrieben hat. Mindestens eine jener älteren medicinischen Lehrdichtungen ist ihm sicher nicht unbekannt gewesen, das Regimen Sanitatis Salernitanum. Aus diesem weitverbreiteten Werkchen stammen nämlich die leoninischen Verse — loci memoriales über die charakteristischen Eigenschaften der vier Temperamente — welche sich im Spiegel der Natur Buch I vor vs. 41, 119, 247 und 358 finden**). Welche andere Quellen Everhard benutzt hat oder ob er einer einzelnen vorzugsweise folgt, habe ich nicht ermitteln können. Vielleicht darf man aber annehmen, dass er den Stoff, welchen er sich in seiner Studienzeit an der Universität angeeignet haben mag, mehr oder weniger selbständig gestaltet hat. Das erste Buch macht wenigstens diesen Eindruck, und die Darstellung der aus Aristoteles entlehnten Lehre von den Seelenkräften, der *potentia vegetabilis*, *sensitiva* und *intellectiva*, welche sich bei ihm findet, deckt sich so wenig mit Aristoteles eigenen, in vielen mittelalterlichen Compendien wiederholten Theorien, dass man eher an die Reproduktion dieser Lehre aus dem Gedächtnisse, als an die Herübernahme derselben aus einer schriftlichen Quelle denken mag.

Everhards Dichtung ist nur in einer einzigen Handschrift, dem um 1500 geschriebenen Papiercodex in folio nr. 980 der herzoglichen

*) Die Kenntnis dieser Theorie macht verständlich, dass so viele mittelalterliche Arzneibücher bei jedem Mittel zuerst bemerken, ob es trocken, heiss usw. ist, z. B. Comen (nnd. kämen 'Kümmel') is het unde droge.

**) de Renzi, *Collectio Salernitana* Tomo I (1852) p. 484 vs. 1178 f., 1184 f., 1190 f., 1196 f. In der Düntzer'schen Ausgabe des Regimen vs. 267 f., 273 f., 285 f., 279 f.

Bibliothek in Gotha, erhalten. Es ist dieselbe Handschrift, welche das sogenannte Gothaer Arzneibuch enthält und welche von Regel in seinem Programm*) über dasselbe ausführlich beschrieben wurde. In dieser Beschreibung sind auch die Anfangs- und Schlussverse Everhards mitgeteilt.

Leider ist der Text in dieser Handschrift so verderbt und an vielen Stellen in solchem Grade bis zur völligen Sinnlosigkeit entstellt überliefert, wie bei keinem zweiten mittelniederdeutschen Werke. Zum Glück sind die meisten Entstellungen nur Verlesungen des unglaublich gedankenlosen Abschreibers, und bei einiger Vertrautheit mit der Paläographie des 15. Jahrhunderts gelingt es oft leicht, mit Sicherheit die ursprüngliche Lesart herzustellen.

Die schlechte Überlieferung sowie der niedrige Kunstwert der nicht einmal in gewandter Sprache niedergeschriebenen Dichtung legten den Gedanken nahe, nur wenig umfangreiche Proben zum Abdruck zu bringen. Wenn ich trotzdem das erste Buch vollständig gebe und mehrere Abschnitte aus den übrigen Büchern nachfolgen lassen werde, so veranlasst dazu weniger die culturhistorische Bedeutung der Dichtung als vielmehr ihr sprachlicher Wert. Dieser beruht besonders darauf, dass Everhard sich in Reim und Phraseologie nicht an ältere Vorbilder angelehnt und manche vulgäre Ausdrucksweise, die andere Schriftsteller vermieden, angewandt hat. Wie lehrreich die ungenauen Reime Everhards für die Kenntnis der alten Aussprache und für die Umlautfrage sind, denke ich ein andermal zu zeigen.

Ich schliesse diese Vorbemerkungen, indem ich die folgenden Stellen vorweg mitteile, in denen Everhard über sich selbst spricht:

Mi hebben x koningrike wol bevallen. [Bl. 159^b]
 Nu sint de meistere vor nicht gehalden,
 Dorch dat wil [ik] dar van scheiden mit saldē.
 Ik lēde kunst dor lust, nicht dor armod,
 Dorch vorstand bezen, ok miner vrouwen noth.
 Ik bin van older uth to deme wapen geboren,
 Dor not hebbe ik de kunst, ander lant nicht gekoren.
 Mannich heft an minen staf gebeten
 Hemmeliken ane schel dat schole gi weten.
 Hadde he mi dat apenbar dan,
 Ik hadde ene mit reden wol wedderstan!
 Dat schach mi mechtich an der Sweden lant,
 Dar achtersprake, schone wort sin bekant,
 Doch love¹⁾ ik de besten, de dar levet, wert²⁾,
 De eddelen besten hebben mi geert³⁾ — —

Mester Everhard uth van Wampen, [Schluss Bl. 168^a]
 (Got late bernē sine lampen
 Ewigen mit den wisen unvorgoten⁴⁾!)
 Der naturen spigel heft he gesloten⁵⁾
 An Sweden na godes bort M jar
 Drehundert viff unde twintich vorwar.

*) Regel, Das mittelniederdeutsche Gothaer Arzneibuch und seine Pflanzennamen. Programm des Gymnasium Ernestinum zu Gotha 1872.

¹⁾ laue. — ²⁾ de dar lauent wert syn. — ³⁾ gelert. — ⁴⁾ unvorgaten. — ⁵⁾ geslāten.

De complexiones unde is geheten
de spiegel der naturen.

[Bl. 146^a]

[Prologus.]

- I**n der trinitaten namen
Beginne ik dichten, amen —
Ein bok van iiii partien.
Dat late Maria wol dien
- 5 Den koningk van Sweden-Norwegen
Lives, modes, godes, wert he ein degen.
Dat schal heten ein spiegel der naturen.
Wo dat an enen spiegel he sin creature
Schouwet, also de minsche sin nature
- 10 Schal kennen an des bokes schure:
Van iiij elementen de qualiteten,
Wo an der nature stan ere proprietaten,
Unde van [der] iiij complexien sede,
Wo de minsche is dar schapen mede.
- 15 Wo de mensche schal kennen vorware
Jewelike complexien bi sinen haren,
Bi sichte, bi sange, bi siner sprake,
Bi des antlates varwe, bi des herten sake,
Bi siner lenghe, bi [siner] korte, bi siner sterke,
- 20 Bi vette, [bi] mager[heit], bi gande, dat merke,
Bi alle sinen werken, bi siner dat,
Wo got der nature lop geschapen hat;
Unde wat em al is angeboren,
Wo id mit wonheit wert verloren.
- 25 **D**at ander bok is van aller tid,
Wo ein jewelik complexie not lith
Van allen, dat got geschapen heft,
Van den hemmel, so men secht,
Van des minsschen older vere
- 30 Unde van den jarestiden vere,
Ok van der werlde ende[n] vere
Unde van den hovetwinden vere,
Ok van des jares manen twelfve,

Vorbemerkung. Die in der Handschrift promiscue gebrauchten i, j und y, u und v sind in dem Abdrucke nach ihrer heutigen Geltung geschieden. Die oben im Text in eckige Klammern geschlossenen Buchstaben und Worte fehlen in der Handschrift. Die übrigen Abweichungen derselben von dem Texte sind sämmtlich verzeichnet. — Die Verse sind in der Handschrift nicht abgesetzt.

5. Gemeint ist König Magnus Erichson, damals ein Knabe von neun Jahren.
— 8. he sin] iij — 9. sin] sik — 11. qualiteten] elementaten — 12. proprietaten] qualiteten — 13. Vnd — 19. sterke] dicke — 23. angebaren — 24. wonheit — 27. dat] de — heft] hat — 28. Van] Vnde — 30. iarentyden — 33. iares manen] manen iares.

- Ok van des dages stunden twelfve,
 35 Ok van der planeten teken twelfve,
 Van der werlde III climaten
 Unde van den soven planeten.
 De dele ik denne an al vor sexen (!)
 Unde like se denne den veer complexien.
 40 De dele ik alle: het-vucht, het-droge
 Kolt-droghe, kolt-nat, en gevoge,
 Wo men bi des jares tid equinoxium
 Proven schal unde dat solsticium,
 (Dat is wan dach nacht sint like lank,
 45 Lenger edder korter erer beider gank,)
 Ok wat de complexien denne vormiden,
 Dat se an der tid nicht not liden,
 Unde kumpt de minsche an suke val,
 Wo he sik mit arstedie geholpen schal,
 50 Wo he jewelike complexien kennet,
 Bi eres waters varwe genennet,
 Ok wo he jewelike complexien soken schal
 Besturen, vordriven ere bosen toval,
 Wo he jewelik lik sundergen sterket
 55 Van eren suken mit krude, merket.
Dat drudde bok is, wo ein jewelik dingk
 En anbegin, en middel, en ende vind,
 Alle dink it denne bat uthrichte
 Bi der midde rechte[m] gesichte.
 60 An der complexien ik dat ok sette
 Noch wol drierhande sele sette. (!)
 Ein sele steit beschreven den luden,
 De ander bomen, grase unde kruden,
 Den deren, vogelen, wormen de dorde,
 65 Des minschen sele slud er aller werde;
 Wo dere, voge, crude sint het, colt,
 Bi eren lope, vlucht, varwe smaken scholt,
 Wo dat centrum, de erde, stille steit
 Unde alle element se ummegeit,
 70 Unde wo dat firmamentum sta
 Mit aller siner circumferencia,
 Wo de planeten eren loph enden
 In die XII tekene unde sik wende[n],
 Ok wo de XII tekene hebben macht
 75 Over des minschen XII lede kraft,

[Bl. 147]

41. en gevoge] er gevogen — 51. genennet] genommet — 53. Besturen] He sturen — toval] schal — 54. sundergen] sunnergen — 57. En anbegin] An ambegim — 58. it] ik — 59. der midde] des myldes — 63. kruden] krude — 65. mynsche — slud 'einschliesst, in sich begreift' — werde] verde — 67. vlucht] vlud.

Ok wes de minsche mest ovet,
Darna wert best sin ende geprovet.

Dat verde bok an unde uthgeit,
Wo de minsche bewaret sine suntheit

- 80 Mit ethen unde mit drinken,
Mit slapen unde mit waken,
Mit arbeide, mit gande, mit stande
Unde vele mit der minden bande,
Mit deme bade, mit der zeles toval
- 85 Unde wen men aderen laten schal,
Nicht suveringhe neme, ok late blot,
Wen he [is] bi sines lives not,
Wo alle dusse kolden edder hetten
Unde wo se drogen edder netten.
- 90 Nimant an deme boke mi schal straffen,
He en se ersten, wo sin ende si schapen.
Ick mot den rim dicke breken,
Schal ik den sin al vul uth spreken.
Beter ein rim wen ein sin verloren,
- 95 Sprak meister Vrouwenlof hir bevoren.
Ik wil eddelen luden openbaren
Der naturen hemelicheit, dar bewaren
Vornuftigen luden, de scholen des neten.
Men schal nenes sinnes nicht vorgheten.

[Erstes Buch.]

Incipiunt quatuor elementorum qualitates et quatuor complexionum proprietates et quatuor elementorum similitudines in mixto unde alijs dominans resultat complexio.

Alsus beginnet des bokes lop,
Wo got den ersten minschen schop

- Van den ver elementen wis,
Allent dat nu jo levende is,
- 5 Van vure, lucht, water, erden,
To den schole wi wedder werden.
Dat vur is het, de lucht is vucht,
Dat water kolt, der erde droghe ducht.
Het, kolt sin boven unde werken,
- 10 Nat, droghe enside unde se sterken.
Het unde kolt stan nicht alleine tohope,

80. 81 Ist vielleicht zu ändern Mit ethen unde mit slapen, Mit drinken unde mit waken? — 83. minden mit dialektisch aus n entwickeltem d ist = minnen — 86. suveringhe] sine ringhe — 94. vorlaren — 95. Der hier Frauenlob zugeschriebene Ausspruch findet sich in den erhaltenen Gedichten Heinrichs von Meissen nicht — 96. apenbaren — 97. bewaren] bevaren — 99. nenes sinnes] jennen swynen.
4. nu jo] wys — 9. sin] hebbe vns — 10. enside] en lide 'unten' von side in derselben Weise gebildet wie enboven von boven.

- Nat unde droge komen mit en to lope.
 De hette an sik nicht alleine kan gestan,
 Nat edder droge mod mit er gan.
- 15 Also onderschede ik alter dinghe macht.
 Jewelik heft bi sik sin underdan lacht.
 Dat vur is beide droghe unde het,
 Der hitte heft id ok mest, — got dat wet.
 De lucht is beide het unde vucht.
- 20 Der vuchtigheit heft [se] mer betucht.
 Dat water is beide nath unde kolt,
 Der naticheit heft id mest wolt.
 De erde is beide kolt unde droghe,
 Der droge mest is er gevoghe.
- 25 Desse elementen nu genommet vere
 De sint van alsodaner tere,
 Dat se werden to samende geleget,
 Got enen lichnam dar uth voget,
 An den lichnam he sik menget.
- 30 Er en boven dre doch drenget.
 Welk erer dat vorgant beholt,
 Des heft de nature des mest wolt.
 Wor sik de natur mest af wiset,
 Dar wert er nature best na priset.
- 35 Dar kamen iij complexien van,
 De hebben beide vrouwen unde man.
 De besthe is geheten sangwinea,
 De ander [ge]heten colerica,
 De dorde is geheten melancolica
- 40 De veerde hetet fleumatica

Versus: Largus, amans, hilaris, ridens rubeique coloris,
 Cantans, carnosus, satis audax atque benignus.

- Sangwinea is het unde vuch[t],
 Se heft dat meste van der lucht.
 Se is van live wol geschicket,
 Langk, wol to mathe dictet,
- 45 Vlesch heft [se] an der mathe noch.
 Ein vrolik herte is er gevoch.
 Se is kone unde stark geboren,
 Se kan wol sachten eren torn.
 Se mochtthe noch allerlengest leven,
- 50 Konde se sik bewaren vullen even.
 Almestich heft se brun har
 Unde bi stunde allerleie var.

[Bl. 148]

12. em — 15. Also vnser vnderschede — 27. gelecht — 30. Erren en bouen
 — 31. beholt — 43. gesichcket — 47. gebaren — 52. varwe.

- Er antlat gloget over al
 Van rechter glot, also dat schal.
- 55 Ere ogen geven valkensichte,
 Leve blicke gift se vullen lichte,
 Ere soter munt gift sachten grot.
 Se heft stolt gand, hogen mod,
 Se heft vullenkomen sinne
- 60 Unde pleget gerne der minne.
 Se mach dat wol vullenbringen,
 Dat ander complexien nicht bedwingen.
 Se voret gerne lubbeschot.
 Dat se schouwet, dat is nein spot.
- 65 Se is sprekende ok sende lache[n]t al
 Unde rechter minne is se ein sal.
 Se danset ok vele unde springet,
 Van soter stempne se mestich singet.
 Se is doch de leveste aller malke,
- 70 Mank anderen vogelen so de valke.
 Se gift noch lever wen se nimpt,
 Van woldadigen herten dat kumpt.
 Wen se ok nicht to gevende heft,
 Er herthe an sik mog[ich]e[i]t nicht drecht.
- 75 Wol dat kostlike dingk kan se liden,
 Dwingicheit wil se vormiden.
 Se gift mit eren beiden henden,
 Se vruchtet nicht ere ja wenden.
 Hogen kan se wol plegen,
- 80 Dat heft er de natur geven.
 Se kan tuchten lust mit tuchten so vele
 Unde schouwet gerne vedderspele,
 Eddele steine, ok dat sidene want
 Unde schone[r] vrouwen anefangk.
- 85 Se hort vil gerne ander vogel sangk,
 Bassunen unde der siden klank,
 Des mach se wesen wol gemeit.
 Dat ere lust nach aller vrolicheit,
 Dat en is nicht also grot wunder,
- 90 Ein leff wil nicht wesen besunder,
 Dat ene soke sin gelike,
 Wo dat ok eneme moghe besliken.
 Alle dusse dingk nu also vorstat,
 Oft de nature eren rechten lop hath.
- 95 Dit is er allent so an geborn,
 Mit wandele wert id ok verloren.

53. auer — 58. mod — 59. vullenkomen — 66. Vnd — 70. Mank] Sank —
 82. wedder spele — 86. seden — 88. nach] noch.

- Aristoteles sprick[t] ok also:
 De andere nature is consuetudo.
 De appel smaket na deme stamme,
 100 Also de warheit na deme lamme.
 Bose wonheit de guden vorkeret,
 De gude wonheit de bosen leret.
 Dat en is nein complexcio so gud,
 De wonheit vorandere eren mod.
 105 Ethen, drinke[n], vake slapen,
 Allent dat got heft geschapen
 Under sines hemmels trone,
 Dat wandelt de complexcien schone,
 Ander lant unde vromede sede,
 110 Dat older unde de tid dar mede,
 Unde de soven planeten over al
 Wandelen so ok de[r] sele toval,
 Dat is lachen, vroude, gemel[ic]heit,
 Tornen, sorgen unde drovicheit,
 115 De lucht unde des windes wedder,
 Magk unde ungemak dar wedder,
 Bad, aderen laten unde de minne
 Wandelen der complexcien sinne.

Irsutus, vallax, irascens, prodigus, audax
 Austutus, gracilis, siccus, croceique coloris.

- Colera is het unde droghe,
 120 Van deme vure is mest ere doge,
 Van der lenge jo an der mathe [ge]stalt,
 Cleine edder smal[e] en werden nicht alt,
 Se is behende, suverlich an der jogeth,
 Darbi heft se bedregende doget.
 125 Se is dumkone unde stark ene korthe stund
 Unde is listich, bevalschet [de] grunt.
 Nement mi an desse[m] vorkere,
 Dat ik unschemeliken sette mine lere.
 Schal ik alle dingk recht uthvinden,
 130 So en mach ik id nicht bet bedwingen.
 Allent mestich hebbe[t] se kruse har,
 Ok vale edder bi stunden roder var.
 Se heft scherpe antlate, spisse nesen,
 Cleiene ogen, se kan vedder lesen.
 135 Ere varve is mestich gel ofte blek,
 Dar bi ere ogen czirliken set.

[Bl. 149]

101. wanheit — 106. heft geschapen] geschapen hat — 111. souen] schonen
 — ouel al — 112. so] se — 114. drovicheit (aus Vs. 353)] mogicheit — 118. ere
 sinne — 120. vore — 121. jo] is — 122 en] se — 123. suerlich — iageth —
 126. bevalscher — 127. mi] nu — 128. ik] is — 132. roder] to der — 134. wedder.

- Se gift ok vele unstede geblicke
 Unde bit ere lippen vullen dicke.
 Umme den hals heft se vele har,
 140 An der borst unde ok anderes war.
 Er lustet na vele nien dingen;
 Se kan de lenghe nicht vullenbringen.
 Vullen snel lecht se up ere strale;
 Er se merket, schut se to male.
 145 Se heft noch al de snelsten daet,
 Er mod dar bi so halsstark stad.
 Se steit ok na vele hoger ere,
 Er dunket dat se des werdich were.
 Wan se wert vur[i]ch over al,
 150 So is se milde wan se schal.
 Se heft vele wort vaken ganz,
 Korten sin unde starken sangk
 To mennigen worden vil ungebeden.
 Dat schal se doren; wat se sprickt,
 155 Dat bewiset ere hant.
 Mit den vothen trit se den sank,
 Se wil mennigen dinghen un[t]scheiden
 Ungevraget, se kan nicht beiden.
 Se dobbelt gerne unde kutet,
 160 Ere have se dicke vorbutet,
 Se schouwet gerne dust,
 Bungen unde pipenlust,
 Se reiget unde springet verne,
 To deme behorde is se vil gerne.
 165 Sclege unde der swerde klank,
 De horet se vor der vogeles sangk.
 Dat en is nein wunder so grot,
 Ein lik soket sin gelik bi not,
 Se kan id beide hir unde dar.
 170 Der hogen bort nimpt se war.
 Dat en is nein grot wunder,
 Dat vur wil nicht wesen under.
 Suet se twe vruntliken spreken,
 Dat schal alle de werlt weten;
 175 De warheit mot se spreken,
 Se wil ok alto vele bevaren.
 Se tornet dicke unde ane not,
 Er overtorne is ok also grod,
 Dat se schriet recht also ein jeger
 180 Unde vechtet stark so ein ever.

141. nien] minnen — 143. snel lecht] swellicht — 146. halsstark] hals strad
 — 149. ouel — 153. wil — 154. wat] wan — 161. dust] dorst — 164. behorde
 'Buhurt' — vil] vul — 168. bi not] benot 'aus Naturnotwendigkeit' — 175. spraken.

- Dat wert doch snel vorgheten.
 Se kan van eventure wol weten.
 Wat se suet, dat wil se antasten
 Mit der hant; se mach nicht vasten,
 185 Se is gerne lusterne so ein kint,
 Dat wandelt so snel so ein wint.
 Erlavet men er to gevende wat,
 Dat wil se hebben, to hant wert se sad.
 Se spreket dicke des nachtes vorbolgen.
 190 Wat se des daghes had gedan,
 Dat let se des nachtes vorstan.
 Se kan snel ene wedderrede vinden
 Unde behentliken dat bewinden,
 Wan men er denne eines dinges tiget,
 195 Mit anderen reden se dat vligget;
 Also ein vos kan se denne slipen.
 Wen se untucht deit, so kan se duken.
 Ik mot er doch ein lof to binde[n]:
 Se kan wol nuwe wege vinden,
 200 Up lucke se mannich dink doet;
 Dat wert doch dicke vil gud.
 Se wil mannich dingk beweren,
 Der werlde sede kan se scheren.
 Se geret vil dicke, dat se set,
 205 Stedichen se ok alto vele weeth.
 Alle dusse dingk nu also vorstat,
 Ofte de nature eren rechten lop had.
 Dit is er allent angeboren,
 Mit wandel wert id doch vorloren.
 210 Is se an der jogent wolgeleret,
 So wert [se] to den besten keret.
 Ok wan se stedich gewinnet,
 Alle wisheit se wol besinnet.
 Men mach den vos temmen wol,
 215 Wert em de stede, he socht sin hol.
 De teinde complexcio heft nicht al
 De teken, de se rechte hebben schal.
 Van welken teken se heft mest,
 Dar van wert se genomet best.
 220 Wo de rode varwe, heft [se] an sik
 Brun, gel, blek, ok lives varwe blik.
 Also heft desse colorica complexcio
 Vifleie namen, de schelen doch jo.
 Ein species colerica vicellina hetet,

[Bl. 150]

186. so] se — 200. se] so — 202. bewaren — 203. scharen — 205. Stedichen
 — 206. angebaren — 209. wort id doch is — 210. se] he — 215. he] se —
 216 'nicht der zehnte entspricht genau der Theorie' — 223. scholen.

- 225 Sangwineus teken se ein deel wetet.
 Colera citrina het men de andere,
 Se heft mer der rechten coleren.
 Colera eruginosa hetet de dorde,
 Se heft del der melancolien werde.
 230 Colera pristina de verde geheten is,
 Der fleuma del heft se gewis.
 [Dat] en besteit nen complexcio
 De wonheit vorander[e] se jo.

234—246 = I, 105—118.

Versus Invidus et tristis, cupidus dextræque tenacis.
 Non expers vradis, timidus luteique coloris,

- M**elancolica is kolt unde droge,
 Se is girich unde ungevoghe.
 Van der erden heft se mest
 250 Unde is de snodeste, so men lest.
 Ere lif is ok over de mathe langk,
 Mager edder kort, slepende [de] gank.
 Se is noch de blodeste van naturen
 Unde kan doch alle dingk besuren,
 255 Se heft mechtich stark har,
 Pickswart edder an valer var.
 Er antlat is ertval unde blek,
 Uth eren ogen se wol duster set.
 Se lachet nicht uth den herten,
 260 Se grinet, dat schal er ok smerten.
 Se slept kort unde heft ok snoden mod
 Unde ungedwungen dot se nummer gud.
 Nemant dat mit worden wreke,
 Dat ik der nature so na spreke.
 265 Schal ik eren grund vullen vinden,
 So en mach ik id nicht beth bewinden.
 Wo cleine se doch to der minne,
 Oft ik dat recht also beginne,
 Men mud er de lust an bringhen.
 270 Er armborst se overlank tuth,
 Lenger merket se, ok cleine schut.
 Men mod se straken so de katten.
 Ik wolde, dat se up der matten
 Scholen monnekes wise dar leven,
 275 So worde den vrouwen nicht vorgeven.
 Se is affgunstich unde is drove,
 Se is ok unvorstand to proven.

229. vorde — 252. gank| gant — 264. spreken — 268. Lies besinne —
 269. er] en — 271. so — 276. dronich.

- Wat se nicht vorwerken kan,
 Einen anderen se des nicht enghan,
 280 Mochte se ok aller werlde schat
 Tosamende legghen, se kerde dat.
 Se geve dar af nicht ein stro,
 Se is karch unde nummer vro.
 Se singet seldom edder nicht.
 285 Deffes (!) wise heft mit er geplicht.
 Overlangk besinnet se en dingk,
 Mit velen danken se dat vaste bint.
 Se en mach ok nicht hoghe saghen,
 Van angeste mod se denne swigen.
 290 Se wil lever nemen wenne geven,
 Des mod se dicke schemeliken leven.
 Wat se huthe gift ofte wol deit,
 Dat wert er morgen wedder leit.
 Se vruchtet, dat se nen gud kunne wedder werwen,
 295 Des mot se er ere dage sterven.
 Dicke sprickt se jegen sik sulven
 Des dages van danken unvorbolgen. [Bl. 151]
 Se kan neine vrolicheit anseen
 Unde alle woldat wil se vlen.
 300 Pipen, bungen, seidenspil
 Des en achthet se nicht to vel.
 Se wil alle daghe eren schaden tellen
 Unde surmulen, swinde quellen.
 Danssen, singen, lusticheit,
 305 Mit den is se nicht wol gemeit.
 Dat en is nein wunder alto grot,
 Dat sin lik vluud sin ungelike bi not.
 Set se twe lude to hope lachen,
 Tohant want se sik bestrachen. (!)
 310 Se heft angest dar mede,
 Se mene des heft se enen bozen seden. (!)
 Se en dor nicht ethen, drinken sat,
 Vul dunne is er ok de keneback.
 Ik mod se doch dar mede loven,
 315 Dat se nicht en werde dar mede vorschowen:
 Rechtverdich sint noch ere dât
 Unde alle ere dingk dar bi ordeliken stat,
 Se is truwe unde mach wol helen,
 Unde unbehende se kan nicht stelen.
 320 Ofte men er den, willen vul lathe,
 Se kan nicht spotten over de mathe.

287. *Lies* beste vint? — 289. *Lies* vorsagen? — 303. Unde] Yan — 307. sin]
 sik — vngelucke — 314. lauen — 315. vorschawen.

- Sprickt men, dat se ungerne horet,
 Se gnarret unde lanksam tornet.
 Wert se unrecht mit den torne,
 325 Se kan nicht helen wenthe morne.
 Se brammet langhe so ein bere,
 Also ein wulf snavet se ok here.
 We den schonen kusschen wiven,
 De ere lof mit stagen (!) vordriven!
 330 We ok allen bedderven mannen,
 De mit snarrejacken sin bevallen!
 Alle desse dink nu so vorstat,
 Oft de nature eren rechten lop hat.
 Dat is er also allent angeboren,
 335 Mit wandele wert id allent vorlören.
 Dat en is nein complexcio so quad,
 He[ft] se an der jogent guden rad,
 Se wirt gestichtet to den besten,
 Dat seggen uns de mesten.
 340 Den wulf mach men maken tham,
 Wert em de stede, he bit dat lam.

342—357 = I, 103—118.

Versus Est somnolentus, piger, in sputamine multus,
 Ebes huic sensus, pigwis, facie color albus.

- F**lecma is beide kolt unde nat,
 Des waters heft se mest, wete dat.
 360 Langk unde dicke is er licham,
 Veth edder groff wif unde man.
 Se heft ok alle la[n]chsem dat,
 Dar bi grothe sterke wol.
 Alle mestich heft se blek with har,
 365 Ok bi stunden bruner var.
 Se is wol wit hudich overal
 Unde werpet uth den munde overtal.
 Er antlad is langk ofte bret,
 Mit groten ogen, nicht verne [se] set,
 370 Se heft ver vlesch unde sachten mud
 Unde is antokomende gud.
 Men mach er vele wol na spreken,
 Er se mit torne dat wil wreken.
 Wat er an den danken kumpt,
 375 Dat sprikt se uth ane boze grund.
 Gerne sprickt se la[n]ch[s]em wol,
 Dicke slabbet ere tunge, so ein mol.
 Des men se biddet, se sprickt ja ja.

323. lachsam — 335. vorlaren — 359. were — 366. auer — 371. antokamende.

- Lange tid[et] se vor, dar volget nicht na.
 380 An der mathe [se] sik nicht sireth,
 Na deme se nicht vele gireth.
 Ere dat, ere sede, de sint overlangk,
 Dar bi heft [se] vul traghe[n] ganc.
 Witliken besinnet se ein dingk,
 385 In den danken se dat even vind,
 Also dat water eine forme entfeit,
 Nicht lange se steit, snelle se vortgeit.
 Nacht unde dach mach se slapen,
 Se runet gerne mit den papen,
 390 Se lovet vele den olden wiven,
 Wat se wonders vele bedriven,
 De dar konen mengen, plengen,
 Mit tusschen de lude to hope hengen.
 Se lovet alto wol olden luden,
 395 Dat en kan se ok nicht behuden.
 Se is van minnen nicht snel girik,
 Kumpt se an se, se wert wol nerich.
 Er armborst spent se overlangk,
 De wile se merket, se schut al ma[n]gk.
 400 Se schinet ok wesen lange junck.
 Wert se danssen, se holt den sprunk.
 Se mach ok wol langhe leven,
 Dat heft er de nature gegeven.
 Unlustich is se ok to aller tid,
 405 An vrouden lecht se nenen vlit.
 Up den watere gerd se varen,
 Dat rident wil se gerne sparen.
 Dat meister spreken dat so hart,
 Ein lik socht des anderen ward.
 410 Er is nicht leve mit deme kive,
 Se schulet lever bi deme wive.
 Alle gemak kan se wol soken,
 Lustigen luden wil se vloken,
 Oft se kintlike dat nu began,
 415 Dat dunket er nicht wol stan.
 An den stoven wil se vele cleven,
 Jolen (!) ok an den vullen leven.
 Alle dusse dingk nu so vorstad,
 Ofte de nature eren rechten lop had.
 420 Dit is er allent so angeboren,
 Mit wandele wert id doch wol verloren.
 Desse complexcio steit an der mathe,

383. gand — 389. Se] de — 398. spen — 400. langke — 411. viue —
 416. stauen. — 417. lies juton?

- Ofte se ere tracheit gans vorlathe.
 Se mach noch beteren ere sede,
 425 Wert se dar over wol darmede.
 Men leret den ezel to der molen gan,
 Drift me ene nicht, he blift bestan.
 De teinde, complexcio heft nicht al
 De teken de se recht hebben schal.
 430 Van welken teken se heft mest,
 Dar na wert se genomest best,
 Wo dat water hebbe[t] an sik
 Is, hagel, sne, netticheit, love mik.
 Ein species is geheten fleuma dulce,
 435 To der sangwineen mest [se] geneget is.
 Fleuma falsum het men de anderen,
 Se is mest geneget to der colore.
 Fleuma insipidum het de dorde,
 Se heft mest der melancolien werde.
 440 Fleuma vitrium de verde hetet,
 Der rechten fleuma de mest netet.

442—457 = I, 103—118.

433. Is] wes — vetticheit — 439. werde] verde.

BERLIN.

W. Seelmann.

Dilde, Dulde.

(Zu Flos unde Blankflos Vs. 60.)

Das Wort *dilde*, welches einigemal auch in der Form *dulde* begegnet, war von J. Grimm¹⁾, De Vries²⁾ und Verwijs³⁾ in besonderen diesem Worte gewidmeten kleinen Abhandlungen besprochen und 'malignus' erklärt worden. In der Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden⁴⁾ wurde auf Grund neuer von diesem Schriftsteller gebotener Belege bemerkt, dass man *dilde* den genannt habe, der von niedriger Herkunft oder Gesinnung sei, und zugleich darauf hingewiesen, dass das Wort nur in den Niederlanden und dem ihnen angrenzenden Gebiete gebraucht worden sei. De Vries hat darauf in einem lehrreichen und alle früheren Forschungen zusammenfassenden Aufsatz⁵⁾

¹⁾ Zeitschr. f. dtsch. Alterthum 7, 467—468; J. Grimm, Kleine Schriften 5, 361.

²⁾ De Jager's Archief 4, 204—206.

³⁾ Taalkundige Bijdrage 2, 237—239. Vergl. ferner Verdam zum Aiol S. 542; Schiller-Lübbers, Mnd. Wörterbuch 1, 518. 6, 99; Lexer s. v.

⁴⁾ Gerhard von Minden. Von W. Seelmann. S. XXX u. 193.

⁵⁾ Tijdschrift voor nld. Taal- en Letterkunde 2, 147—155. — Wenn Franck trotzdem in seiner mnl. Grammatik S. 231 'dult (d) böswillig, böse' ansetzt, so beruht das wohl nur auf einem Versehen.

nochmals dem Worte seine Aufmerksamkeit zugewandt, die sämtlichen Belege desselben zusammengestellt und gefunden, dass überall die Bedeutung 'vilis' (niedrig von Herkunft, Gesinnung oder Wert) zutreffend sei. Zugleich zeigt er, dass *dilde* schon früh begonnen habe zu veralten, bereits im 15. Jahrh. ersetzen die Abschreiber der Handschriften den Superlativ *dulste* durch das synonyme *argste*, *minste* u. ä.

Das Wort ist mit Sicherheit aber noch in einer zweiten mnd. Dichtung, Flos Vs. 59 (Waetzoldt) herzustellen. Der Zusammenhang ist folgender. Dem Hofgesinde der Königin von Hispanien ist von ihrem Gemahl eine gefangene Gräfin zugesellt, der die Königin ansieht, dass sie edler Geburt ist. *Mi dunket*, spricht sie, *an deme herten mîn, Dat gi in juwem lande sîn, Ein harde wal geboren wif*. Die Antwort lautet nach der Berliner Hs., welcher Waetzoldt folgt,

Yk en was de beste nicht

Ydder de boseste, des weset bericht!

Die Wolfenbüttler Hs. bietet den letzteren Vers

Noch de argheste, des lovet mik!

die Stockholmer Hs. dagegen, deren Abschrift mir Waetzoldt freundlichst mitgeteilt hat,

Noch de duldegheste, des weset bericht!

Letztere Hs. bietet das sinnlose *duldegheste*, aber diese Lesart ist wertvoll, weil sie beweist, dass es ursprünglich geheißen hat

Ik en was de beste nicht

Noch de duldeste, des weset bericht.

Das Wort *duldeste* war keinem der drei Schreiber oder ihren Vorfahren geläufig, die beiden ersten verstanden seinen Sinn und ersetzten es durch ein Synonymum, der skandinavische Schreiber der dritten verstand seine Bedeutung aber nicht, sondern hielt es für einen Schreibfehler für *duldegheste* 'geduldigste', was garnicht in den Zusammenhang passt.

Da der Gebrauch des Wortes, wie bereits bemerkt ist, auf die Niederlande und das nächste angrenzende Gebiet beschränkt gewesen ist, so ist sein Vorkommen im Flos eine weitere Bestätigung der von mir aus anderen Gründen ausgesprochenen Ansicht, dass der Dichter des Flos in Brügge gelebt habe⁶⁾.

In etymologischer Beziehung ist *dilde* von J. Grimm mit altnord. *fordild*, von Verdam mit ae *dolt*, von Lübben mit *dildap* 'stultus' zusammengebracht worden. Alle diese Etymologien sind unhaltbar (vergl. De Vrijs a. a. O. 154 f., Grimm Wörterbuch 2, 1151), auf die richtige führt die Bedeutung 'niedrig', welche das Wort hat. Es gehört mit got. mnl. *dal* zu idg. **dho* 'niedrig sein', sanskr. **dhāra* 'Tiefe'. (Fick 3², 146. Kluge 342.)

⁶⁾ Valentin und Namelos. Einleitung S. XXIII.

Der Heliand und seine künstlerische Form.

Vortrag,

gehalten am 26. Mai 1885 auf der Jahresversammlung zu Rostock.

Reich und mannigfach sind die Studien, die dem Heliand, dem ältesten und dem hervorragendsten Dichtwerke niederdeutscher Zunge gewidmet worden sind. Aber nur ein allereinzigesmal seit dem nunmehr zehnjährigen Bestehen unseres Vereins wurde innerhalb desselben diese Dichtung zum Gegenstand einer Untersuchung und Erörterung genommen. Es geschah von Dr. Ernst Wilken in einem Vortrage auf der Jahresversammlung zu Göttingen im Jahre 1878. Wilken sprach über das Verhältniss der altsächsischen Bibeldichtung zur angelsächsischen¹⁾. Er knüpfte an die nicht lange vorher erschienene Schrift von Eduard Sievers „Der Heliand und die angelsächsische Genesis“ (Halle 1875) an. In dieser Schrift suchte Sievers bekanntlich den Nachweis zu liefern, dass ein in die angelsächsische Genesis-Dichtung eingeschobenes Stück über den Sturz der bösen Engel und den Sündenfall nicht ein angelsächsisches Original, sondern eine Umarbeitung eines altsächsischen Werkes sei, und zwar schrieb er, gestützt auf die überraschende Uebereinstimmung in der Ausdrucksweise, das uns unbekannte altsächsische, in das Angelsächsische übertragene Gedicht dem Dichter des Heliand zu. Dieses Gedicht habe gelegentlich den Weg nach England gefunden. Diese Ansicht von Sievers stellt sich in den denkbar schroffsten Gegensatz zu der andern, früher von Holtzmann vertretenen, dass der Heliand gar kein ursprünglich niederdeutsches, sondern ein angelsächsisches Werk sei. Wilken ist weder von Holtzmann's Ansicht noch von Sievers' Beweisführung, die später auch in der Einleitung zu dessen Heliand-Ausgabe zum Ausdruck gelangte, überzeugt. Auch Wilken nimmt einen Zusammenhang zwischen den beiderseitigen Literaturen an, doch findet er den Einfluss der angelsächsischen Dichtung auf die altsächsische mehr in einer allgemeinen anregenden Einwirkung als in einer unmittelbaren Vorbildlichkeit, die zu slavischer Übersetzung nöthigte.

Nun bin ich der zweite, der wiederum den Heliand zum Thema gewählt hat, und ebenfalls für einen Vortrag auf einer Jahresversammlung. Aber mein Thema ist beschränkter, und darum wohl auch weniger interessant. Die Betrachtung des Verhältnisses der altsäch-

¹⁾ S. den Bericht im Korrespondenzblatt, III. Jahrgang, S. 35 ffg.

sischen Bibeldichtung zur angelsächsischen eröffnete weite Perspektiven; durch solche Betrachtung wird das einsame niederdeutsche Denkmal in einen grossen Zusammenhang gerückt; unserer heimischen, nationalen Literatur wird internationale Bedeutung zugestanden. Ich dagegen will nicht in die Ferne schweifen, ich will mich auf unsere eigene Dichtung beschränken, und wenn es gilt, zur Charakteristik derselben andere ähnliche Erscheinungen oder abweichende Unterschiede heranzuziehen, so werde ich solche Hilfsmittel vorzugsweise auch auf deutschem, nicht auf fremdem Boden suchen.

Und dennoch ist meine Absicht auch auf jenen Zusammenhang unseres Heliand mit der angelsächsischen Bibeldichtung gerichtet. Meine Ansichten berühren sich also mit denen Wilken's; aber sie weichen auch ab und gehen noch weiter. Auch ich bin von Sievers nicht überzeugt, schon deshalb nicht, weil sonst niemals durch das ganze Mittelalter hindurch deutsche Literatur von Einfluss auf den Westen, auf Frankreich und England, sondern nur auf den Norden und auf den Osten, die slavische Welt, gewesen ist. Wenn Sievers bemerkt, dass, während sonst ausschliesslich England der gebende, Deutschland der empfangende Theil gewesen ist, auch einmal der umgekehrte Weg der Überlieferung gelegentlich eingeschlagen wurde, so ist darauf zu erwidern, dass Deutschland sonst niemals während des Mittelalters in literarischen Dingen, sondern nur in der Kunst und in der gewerblichen Technik ab und zu der gebende Theil war. Ich halte es mit jener von Holtzmann zuerst ausgesprochenen, aber leider nicht bewiesenen Hypothese, dass der Heliand nicht ursprünglich sächsisch gedichtet, sondern nur aus dem Angelsächsischen umgeschrieben sei. Soviel mir bekannt, hat Holtzmann sich nur zweimal darüber ausgesprochen und nur ganz gelegentlich. Gründe hat er nicht angeführt, er hat nur den Beweis in Aussicht gestellt¹⁾. Höchstens könnte man die Anführung einer sprachlichen Besonderheit im Heliand, die sich auch im Angelsächsischen findet und die Holtzmann deshalb als angelsächsisch bezeichnet, als Grund gelten lassen²⁾. Schwach wäre dieser Grund freilich genug. Es ist mir sonst nicht bekannt geworden, dass irgend ein Forscher, wenigstens ein deutscher Forscher, die Hypothese Holtzmann's mit Gründen verfochten hätte. Aber ebensowenig ist sie mit Gründen widerlegt worden. Man hat sie von verschiedenen Seiten nur einfach geleugnet. Dadurch wird sie aber nicht aus der Welt geschafft. Bis zu einem gewissen Grade könnte das Buch von Sievers als Gegenbeweis angesehen werden, aber umgekehrt ist es auch eine Stütze für Holtzmann's Hypothese. Es ist zu bedauern, dass Holtzmann nicht dazu gelangt ist, sein Versprechen ein-

¹⁾ Germ. 1 (1856), 474. 11 (1866), 224.

²⁾ An erster angeführter Stelle: „Der Singular des Verbums nach eorum qui ist angelsächsisch, er findet sich zwar auch im Heliand, aber dieser ist, wie ich später zu zeigen gedenke, nicht ursprünglich sächsisch gedichtet, sondern nur aus dem Angelsächsischen umgeschrieben. Im Deutschen ist diese Construction unerhört, wenigstens bis jetzt nirgends nachgewiesen.“

zulösen. Der noch ausstehende Beweis ist ein Problem der Heliandforschung für die Zukunft. Nur der aber wird es wagen können, ihn zu führen, der auf dem Gebiete des Altniederdeutschen, des Althochdeutschen und des Angelsächsischen gleichermassen heimisch und bewandert ist. Wenn Sievers sich bekehren könnte, so würde er ohne Zweifel am geschicktesten für diese schwierige Aufgabe sein. Hätte er doch auch in dem genauen, seiner Heliand-Ausgabe beigegeführten „Formelverzeichnisse“ schon eine vorzügliche Vorarbeit für sich in Bereitschaft. Und wenn Sievers einen wohl ausgerüsteten Gegner in einem Anhänger Holtzmann's finden sollte, dann würde er einem solchen eben durch sein „Formelverzeichniss“ die besten Angriffswaffen selbst geschmiedet und geschliffen haben.

Dass ein unmittelbarer vollgültiger Beweis des angelsächsischen Ursprungs unseres Heliand geliefert werden kann, glaube ich nicht; es wird sich, so lange wir nicht über weitere handschriftliche Quellen verfügen, nur um einen Wahrscheinlichkeitsbeweis handeln können. Wenn wir einen solchen von der Zukunft erhoffen, so kann eher die Hand an einen mittelbaren, an einen negativen Beweis gelegt werden, der zunächst nichts weiter darzuthun hätte, als dass wir im Heliand kein altniederdeutsches Original vor uns haben können. Als einen Theil dieses negativen Beweises, als einen Beitrag und eine Vorbereitung zur Lösung dieser beschränkteren Aufgabe möchte ich meine folgenden Erörterungen angesehen wissen.

Über die künstlerische Form des Heliand will ich nun im Besonderen handeln. Mit dieser Angabe meines Themas gebe ich zugleich meine literarische und ästhetische Auffassung von des Gedichtes Charakter kund. Die poetische, das Gemüth erwärmende Auffassung Vilmar's, der sich Jung und Alt, Gelehrte und Ungelehrte lange Zeit gefangen gegeben haben, ja die selbst bis auf den heutigen Tag noch ihre Anhänger findet, dass der Heliand ein herrliches Erzeugniss der Volkspoesie sei, diese Lehre ist wissenschaftlich nicht mehr haltbar, seitdem die Quellenforschungen von Windisch (1868) und von Grein (1869) gezeigt haben, dass der Dichter für sein Evangelienbuch, für seine Verherrlichung des Heilands ausser dem Texte der Evangelien und ausser der Evangelienharmonie des Tatian auch ältere Kirchenväter und jüngere Commentatoren der Bibel benutzte, dass er also theologisch gelehrt und wahrscheinlich ein Cleriker war.

Diese Quellenforschungen haben uns den Heliand mit einem Schlage als ein Erzeugniss der Kunstpoesie erwiesen. Trotz seiner lehrhaften Elemente, die ja schon zum Theil der Stoff mit sich brachte, trotz seiner lehrhaften Tendenz hört aber der Heliand nicht auf, ein Epos zu sein. Aber er ist doch zu gleicher Zeit ein Lehrgedicht; mit ihm müsste eine Geschichte der deutschen Lehrdichtung anheben. Zwar fehlt es nicht an volksthümlichen Schöpfungen der Didactik, aber wir kennen sie aus der älteren Zeit nur in der kurzen Spruchform. Didactik in breit ausgeführter epischer Form ist allemal Kunst-

dichtung. Gegen dieses Resultat wird sich so leicht nicht ankämpfen lassen. Also der Heliand ist ein episch-didactisches Kunstgedicht.

Es hat eigentlich lange gewährt, bis wir zu dieser Einsicht gelangt sind. Dass wir in dem Heliand ein uraltes Beispiel der Kunstdichtung vor uns haben, hätte sich freilich auch ohne die Quellenuntersuchungen zeigen lassen, und zwar aus der Dichtersprache, aus der metrischen Form. Sprache und Metrik des Heliand sind in letzter Zeit vielseitig erforscht worden, aber die Forschungen verblieben meist grammatisch und metrisch. Die Thatsachen wurden gefunden und festgestellt, die Gesetze und Regeln aus den Thatsachen geschlossen, aber höchst selten geschah es, dass aus den Ergebnissen ein Facit für die Literaturgeschichte gezogen wurde. Eines aber ist doch verschiedentlich ausgesprochen worden: aus der Freiheit, mit welcher der Dichter den Versbau handhabte im Gegensatz zu der früher üblichen Strenge, aus der Häufung der Synonymen für einen Begriff scheine geschlossen werden zu dürfen, dass der Heliand eher am Ausgange als am Eingange einer literarischen Epoche stehe. Diese Wahrnehmung ist gewiss richtig, aber sie braucht nicht nothwendig einem Kunstgedicht zu gelten. Ist die Freiheit der dichterischen Form vielfach auch etwas Individuelles, so ist sie andererseits auch ein Ausdruck einer volksthümlichen, naturwüchsigen, unkünstlerischen Schöpferkraft. Auch die gehäufte Synonymik könnte möglicherweise in der Tradition der Volkspoesie ihre Wurzel haben.

Wenn ich es nun unternehme, aus der Sprache, d. h. nicht aus der materiellen, sondern aus der dichterischen Sprache, und aus der Metrik den Kunstcharakter des Heliand zu erweisen, so kann es sich nicht um die Erzielung eines vollständig neuen Ergebnisses handeln. Denn das gefundene und zugleich erwünschte Ergebniss ist bereits da. Ich suche nur auf einem andern Wege zum Ziele zu gelangen und dem schon aus dem Stoffe und Inhalte gewonnenen Resultate eine Stütze von Seite der Form zu bieten. Es versteht sich nun von selbst, dass ich heute in diesem Vortrage nur Andeutungen geben, die Hauptpunkte nur flüchtig skizziren kann. Wollte ich ausführen, meine Ansichten überdies durch reichliche Beispiele und Citate belegen, so müsste mir nicht allein eine weit ausgedehntere Zeit zu Gebote stehen, sondern ich würde auch von vornherein Gefahr laufen, meine verehrten Zuhörer zu ermüden. Denn solche Dinge lassen sich bekanntlich besser lesen als hören.

Zunächst richten sich die Blicke auf den Satzbau. Darin werden wir wohl alle einig sein, dass das Wesentliche der volksthümlichen Rede die Einfachheit ist: Kürze, Vorwiegen der Coordination, Seltenheit der Subordination, massvolle Anwendung rhetorischen Schmuckes. Nun sehe man sich einmal darauf hin die Diction des Heliand an! Was finden wir da? Gerade das Gegentheil von Einfachheit. Wir finden hier eine so reife und kunstmässige Ausbildung des Stils, wie sie nicht allein der althochdeutschen Alliterationspoesie, sondern auch der Endreimpoesie des Kunstdichters Otfried völlig fremd

ist. Solche Sprache gewahren wir auch nicht in der Übergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Erst bei unsern Classikern des Mittelalters finden wir wieder etwas Ähnliches. Sehen wir uns nach den einzelnen Erscheinungen um, so fällt zuerst die weit ausgedehnte Anwendung des untergeordneten Satzes in die Augen; nicht allein einfache Relativsätze, sondern alle möglichen anderen Arten treten uns da entgegen. Dazu kommt der grosse Umfang der Sätze, die zum Theil wirkliche Perioden sind. Zwar hat auch Otfried Periodenbau aufzuweisen, aber wie schlicht und einfach ist er gegenüber dem Dichter des Heliand! Einzelne Sätze bei diesem sind geradezu langathmig. Es mag zugegeben werden, dass der Stil der Alliterationspoesie, die Nothwendigkeit des Parallelismus, die Häufung der schmückenden Beiwörter zur Breite Anlass gibt, aber wenn dies etwas unumgänglich Nothwendiges wäre, warum ist es denn im Hildebrandsliede nicht zu finden und nicht im Muspilli, das doch auch bereits den Charakter des Kunstgedichtes trägt? Mit der Länge der Sätze ist nun auch noch manches Eigenthümliche verbunden. Dahin ist zunächst die ungewöhnlich häufige Anwendung der eingestreuten Zwischenbemerkungen und Zwischensätze, der Paranthesen zu rechnen, die von den jüngeren Kunstdichtern, besonders auch Hartmann von Aue liebt. Dann bemerken wir beim Helianddichter recht oft auch das Anakoluth. Das entspricht ja allerdings der lebendigen Rede, aber in Verbindung mit der Länge des Periodenbaus ist das Fallen aus der Construction und die Weiterführung des Satzes durch Anwendung eines bereiten Hilfsmittels wie der Wiederholung oder der Wiederaufnahme des vorher Gesagten, der Zusammenfassung durch ein Adjectiv oder Pronomen etwas so entschieden Individuelles, dass hier an das Walten eines volksthümlichen Geistes nicht im Entferntesten gedacht werden kann. Diese Freiheit in der Satzconstruction macht geradezu einen modernen Eindruck und hat in dieser Ausdehnung nicht seines Gleichen in der ganzen Dichtung des deutschen Mittelalters bis auf die Classiker. Der Wechsel zwischen directer und indirecter Rede wurzelt schon eher im volksthümlichen Ausdruck, aber er begegnet doch so häufig, dass auch er das Gepräge des individuell Stilistischen trägt. Höchst eigenthümlich und ein entschiedenes Kennzeichen eines ausgereiften künstlichen Stils, das an die antike Wortstellung gemahnt, ist die häufige Trennung zusammengehöriger Wörter. Es kommt vor, dass nicht bloß ein Wort zwischen diese eingeschoben ist, sondern mehrere: zwei, drei, vier, fünf, ja sogar vereinzelt sechs, sieben und acht. Auch diese Erscheinung steht in engster Verbindung mit der dichterischen Technik, mit den Erfordernissen des Stabreims, aber in dieser Ausbildung ist sie das gerade Widerspiel des Volksthümlichen. Hier mag, weil wir auf die Wortstellung geführt worden sind, auch einer besonderen Art der Wortstellung gedacht sein, die der Dichter um eines technischen oder eines rhetorischen Zweckes willen anwendet, das ist die der natürlichen Rede nicht entsprechende unregelmässige Stellung von

Nomen und Verbum: entweder wird das Nomen, das Hauptwort, der Name um des Stabreims oder um des Nachdrucks willen vorausgenommen, wo es sonst folgen sollte; oder es steht umgekehrt das Verbum an erster Stelle, wo sonst das Nomen seinen Platz hat. — Alle diese Wahrnehmungen sind vollgültige Zeugnisse der künstlerischen Diction im Heliand. Vilmar hat sie nicht beachtet. Er liess sich blenden von dem Glanze der Alliterationsform, die ihm nicht bloß als dichterischer Schmuck, sondern, weil aus alter Tradition stammend, als der alleinige Prüfstein des Volksthümlichen erschien.

Aber wir haben noch weitere Zeugnisse der künstlerischen Form im Heliand. Wir sahen: der Dichter führt öfters den Satzbau in beträchtlicher Länge aus. Ganz im Gegensatze hierzu stehen die kurzen einfachen Sätze, die in die Rede hineingeworfen werden und öfters in grösserer Anzahl Schlag auf Schlag auf einander folgen. Da könnte man meinen: hier kommt doch der volksthümliche Trieb des Dichters zum Durchbruch, hier haben wir die Erscheinung, wie sie uns im Hildebrandsliede entgegentritt und im Volksepos par excellence, im altfranzösischen Rolandsliede. Das wäre richtig, wenn diese kurzen Sätze die ganze Langzeile erfüllten. Sie theilen sich aber in die letzte und in die vordere Hälfte je einer Zeile, sie stehen also in der sogenannten Reimbrechung, auf die wir noch näher zu sprechen kommen müssen. Sie sind somit nur rhetorischer Art, sie sollen in ihrer raschen Aufeinanderfolge die Erzählung beleben; sie treten aus dem sonstigen Gebrauche heraus und darum wirken sie nicht allein durch den Gegensatz, sondern sie sind auch vom Dichter ganz bewusst da angebracht, wo es gilt, Situationen zu malen. Ich weise zum Beispiel nur auf zwei Stellen hin, wo diese Hauptsätze ihrem rhetorischen Zwecke ausgezeichnet entsprechen: in der Schilderung des Seesturms (2238 ff.) und der Hochzeit zu Kanaa (2005). — Auch sonst hat sich der Dichter rhetorischer Kunstmittel bedient. Zwar finden wir Ausrufe und lediglich rhetorische Fragen nicht, wohl aber die Anaphora, ferner die Kreuzstellung im Ausdrücke, den Chiasmus.

Besonders aber müssen wir hinweisen auf die ganz gewaltige Ausdehnung des Epitheton ornans. Zwar ist dies ein wesentliches Element der Alliterationspoesie, und im Einzelnen finden wir traditionelle und typische Wiederholung, also Formeln volksthümlichen Ursprungs. Aber dies auch zugestanden, offenbart sich hier doch ein solch dichterischer Reichthum, dass wir ihn unmöglich nur als Verwerthung des bereit liegenden und freien Gemeingutes betrachten können. Ein Theil der Formeln kann nur der Tradition einer Kunstpoesie erwachsen sein, ein dritter gehört dem Dichter als Eigenthum an. Alles dies gilt auch von den andern formelhaften Wendungen, die der Stabreim hervorruft.

Wenden wir uns der Behandlung des Verses zu, so müssen wir zunächst der zahlreichen Erweiterungen der Verse gedenken, welche durch die Mehrsilbigkeit der Senkungen bewirkt werden. Dieser

Gebrauch weicht ab von der älteren Übung; es ist somit eine Freiheit, und deshalb hat man jenes Urtheil gefällt, der Heliand gehöre in eine absterbende Periode. Es ist nun aber charakteristisch, dass die Erweiterungen der Verse nicht bloß öfters hie und da eingestreut begegnen, mitten unter kürzer und regelmässig gebauten Gebilden stehen, sondern dass sie oft auch truppweise erscheinen; und zwar finden sie sich meist an pathetischen Stellen, z. B. in der Bergpredigt. Dass sie absichtslos oder aus Mangel an formaler Strenge in die Dichtung hineingerathen seien, ist ganz undenkbar. Ohne allen Zweifel geschah es mit künstlerischem Bewusstsein.

Eigentliche Reimkünsteleien, wie sie so reichlich am Ausgange der classischen Zeit, beim Übergang des Minnesangs in den Meistergesang erscheinen, bietet die Alliterationspoesie nicht. Das aber ist doch schon etwas Künstliches, nicht bloß Künstlerisches, wenn der Doppelreim angewandt wird. In der früheren Periode begegnet er zwar auch schon ab und zu, aber gewiss ist er da rein zufällig. Wenn er aber wie im Heliand öfter vorkommt, ja sogar viel öfter, als man früher beobachtet hat, dann lässt sich schwerlich die Zufälligkeit zu seiner Erklärung und Entschuldigung geltend machen. Wir müssen vielmehr die bestimmte Absicht des Dichters annehmen, der Rede durch den Doppelreim einen höheren Schmuck zu verleihen.

Zu all diesen mannigfachen Zeichen einer künstlerischen Hand des Dichters kommt nun noch ein weiteres Moment, welches schon für sich allein auch ohne die Stütze der schon betrachteten Erscheinungen den unwiderleglichen Beweis abgeben würde, dass wir es mit einem Kunstgedichte zu thun haben: das ist der Gebrauch der sogenannten Reimbrechung. Hier muss ich etwas länger verweilen, doch kann ich nicht in die Einzelheiten eingehen.

Längere Zeit schon ist die Reimbrechung als dichterisches Kunstmittel erkannt worden, aber erst neuerdings fängt man an, aus ihr Schlüsse zu Gunsten der Literaturgeschichte zu ziehen. Die Geschichte der Reimbrechung ist noch nicht geschrieben, sie wird und muss aber dereinst geschrieben werden. Der Terminus „Reimbrechung“ ist neu, aber er ist nicht frei erfunden, sondern beruht auf einem alten Ausdruck. Wolfram von Eschenbach spricht bekanntlich im Parzival am Schlusse des 6. Buches (Vers 1736, Lachmann 337, 26) von der Kunst eines Dichters, *rime samenen unde brechen*, d. h. die Reimzeilen, die Reimpaare durch den Sinn zu binden und andererseits sie so auseinanderzuhalten, dass zwischen ihnen kein Zusammenhang besteht, dass die erste Zeile zur vorhergehenden gehört, die zweite zur nachfolgenden dritten, dass nach der ersten Zeile des Reimpaares ein Sinnesabschnitt gemacht wird. Während der Ausdruck *rime brechen* zum Terminus „Reimbrechung“ verwandt worden ist, geschah es mit der gegensätzlichen Wendung *rime samenen* nicht. „Reimsammlung“ würde nicht passen; am besten wäre vielleicht „Reimbindung“. Die Reimbindung ist das Naturgemässe, historisch und ästhetisch Begründete. Es gehört zum Wesen der Reimdichtung, dass der Sinn durch

den äusseren Schmuck des Reimes Ausdruck und Halt findet, wie dies im gereimten Sprüchwort am deutlichsten hervortritt. Wohl mag die Reimbrechung auch ihre Bedeutung in der Lyrik haben, wie auch im Drama, wo die Reimzeilen, unter zwei Personen vertheilt, Rede und Gegenrede darstellen, aber am wichtigsten ist sie in der Epik, natürlich nur da, wo sich Reimpaare finden. Blicken wir in die Anfänge der Endreimpoesie, so finden wir, dass Otfried ganz der Natur des Reims gemäss die Reime zusammenhält, und so geht es fort durch mehrere Jahrhunderte. Wenn ja einmal die Reimbrechung eintritt, dann ist sie wie zufällig. Allmählich musste man die klappernde Eintönigkeit der Reimpaare als ein Übel empfinden. Ein willkommenes Gegenmittel war eben die Reimbrechung. Mit der Zeit wären die Deutschen von selbst zur höchsten Ausbildung dieses ästhetisch werthvollen Kunstgriffs gelangt. Da kam das Vorbild der Franzosen hinzu, die schon vorher durch dasselbe Mittel die Belebung der Erzählung angestrebt und erreicht hatten, und da ging es schneller vorwärts. Bei unsern Classikern des Mittelalters ist die Reimbrechung schon in herrlichster Entfaltung. Bei Wolfram, dem wir den Namen verdanken, ist sie seltener als bei Hartmann und bei Gottfried. Die Epigonen folgen den gleichen Spuren, auch in die niederdeutsche Poesie dringt sie allgemach ein. Besonders ausgebildet habe ich sie im „Koker“ angetroffen. Ein Dichter aber ist es, der die Reimbrechung systematisch auf die Spitze treibt, ihr die Schönheit nimmt, die Reime nur bei Absätzen bindet und solchergestalt die Rede zur Athemlosigkeit verurtheilt: das ist Konrad von Würzburg. Dieses Übermass konnte nicht bei Bestand bleiben. Mit der Zeit haben die Dichter, die sich überhaupt mehr und mehr vom Künstlerischen entfernten, der Reimbrechung Valet gesagt und so ist sie so gut wie verschwunden. Also die Reimbrechung hat ihre Geschichte; als technisches Mittel hat sie ihre hohe ästhetische Bedeutung. Dass sie auch für die Textkritik von Wichtigkeit ist, will ich nur andeuten; dass sie noch als wichtiges Kriterium für die Altersbestimmung und die literarhistorische Einordnung von Dichtern und Dichtungen dienen wird, ist meine feste Überzeugung.

Und nun wie merkwürdig! Was wir bei der Endreimpoesie gewahren, findet sich schon lange vorher auch in der Alliterationspoesie, aber nicht überall, ein Beweis, dass die Stabreimbrechung, die Alliterationsbrechung, — wenn wir so nach Analogie sagen dürfen, obgleich es nicht ganz zutreffend ist, da es sich ja nicht blos um den Reim, sondern auch um die Verszeile handelt, — dass also die Stabreimbrechung nicht von Anfang an vorhanden war, sondern dass sie ebenfalls ihre Entstehung einem künstlerischen Bedürfnisse verdankt. In der althochdeutschen Alliterationspoesie findet sie sich gar nicht oder nur vereinzelt, dagegen bemerken wir sie im angelsächsischen Epos von Anfang an und ebenso im Heliand. In beiden Literaturen aber nicht in gleicher Ausdehnung, ein Beweis, dass auch die Stabreimbrechung ihre Geschichte, ihre aufsteigende Entwicklung hat. Auch im Beowulf ist sie schon da. Ich meine, das ist ein untrügliches

Kennzeichen, dass der Beowulf, das älteste Epos der Angelsachsen, kein naturwüchsiges Volksgedicht, sondern bereits eine Blüthe der Kunstdichtung ist. Im Beowulf ist aber die Reimbrechung noch sehr massvoll angewandt. Uns unbekannte Dichtungen, die noch älter sind, werden — so dürfen wir schliessen — dieses Kunstmittel noch seltener angewandt haben, und in den allerältesten wird es gar nicht vorhanden gewesen sein so wenig wie in den Merseburger Zaubersprüchen. Ich hätte mich nun, was die Deutung dieser gerade bei den Angelsachsen und Altsachsen vorkommenden Erscheinung betrifft, mit verschiedenen Forschern auseinanderzusetzen, doch würde das für heute zu umständlich sein¹⁾. Ich hoffe, man wird mir zustimmen, wenn ich die alte Stabreimbrechung nicht an die angel- und altsächsische Dichtung gebunden betrachte, sondern sie als ein Zeugniß von deren künstlerischem Charakter in eine Linie mit der jüngeren Endreimbrechung stelle. Es wiederholt sich unter verschiedenen Bedingungen und mit verschiedenen Ausdrucksmitteln derselbe Trieb des dichterischen Geistes. Hätte die althochdeutsche Alliterationspoesie ein längeres Leben gehabt, dann wäre wohl auch in ihr die Reimbrechung zur Blüthe gelangt. Was nun speciell den Heliand betrifft, so ist in ihm die Reimbrechung in ausgedehntester Weise angewandt. Über Zweidrittel der Sätze haben ihren Abschluss nicht am Versausgange, sondern in der Caesur. Der Dichter ist also principiell nicht ganz zu der Übertreibung gelangt wie später in seiner Weise Konrad von Würzburg, er geht aber doch noch über Gottfried von Strassburg hinaus.

So ist durch Einzelheiten des Satzbaus und der Versbehandlung, besonders aber durch die Reimbrechung erwiesen, dass der Heliand eine Kunstdichtung ist. Durch unsere Betrachtung wird also das durch die Quellenforschungen erzielte Ergebniss vollauf bestätigt. Aber noch mehr. Wir haben gefunden, dass der Heliand nicht bloß im Allgemeinen der Gattung „Kunstepos“ angehört, sondern dass er auch eine wirklich künstlerische Schöpfung ist, die in der That nicht am Eingange einer literarischen Epoche stehen kann.

Dieser unser positiver Beweis schliesst aber zugleich den negativen mit ein, dass eine solch künstlerisch ausgebildete, im Einzelnen sogar an das Raffinement anstreichende Dichtung nicht altniederdeutschen Ursprungs sein kann. Sie setzt eine Jahrhunderte lange Kunstübung voraus und mit dieser eine Jahrhunderte lange geistige Cultur. Wenn auch die Dichter als gottgesandte Genien ihrem Volke die Fackel vorantragen, so sind sie doch immer und immer auch die Erzeugnisse ihrer Zeit und ihres Heimathbodens. Ein Gottfried von Strassburg wäre nicht möglich im 10. oder 11. Jahrhundert, einen Goethe können wir uns nicht denken zur Zeit des Martin Opitz. Und der Helianddichter? Wo haben wir den Culturboden für ihn, wo die Vorbereitungs-literatur für seine aussergewöhnliche Leistung? Wenn diese Literatur durch tückischen Zufall verloren ist, wo haben wir die

¹⁾ S. unten den Excurs.

Nachricht von ihrer Existenz? Gab es vor dem 9. Jahrhundert etwa einen kunstliebenden Hof oder mehrere dergleichen im deutschen Norden? Sind geistliche Stiftungen da, die sich die Pflege der Kunst und der Poesie angelegen sein liessen? Erst in den 80er Jahren des 8. Jahrhunderts werden diese gegründet. Ein so hervorragendes Originaldichtwerk einsam ohne Vorgang und einsam ohne Nachfolge — es wäre ein Weltwunder! Wo findet es seines Gleichen in der Literaturgeschichte? Aus diesen Zweifeln befreit uns nur die Annahme, dass wir im Heliand eine Übertragung, sei es eine treue, sei es eine freie, aus einem angelsächsischen Original haben von der Hand eines in England geschulten Sachsen oder eines nach Deutschland eingewanderten und des Niederdeutschen mächtig gewordenen Angelsachsen aus dem Kreise der zahlreichen Bekehrer, die das deutsche Volk im Christenthum unterweisen und befestigen sollten. Letzteres ist das Wahrscheinlichere. Vielleicht übertrug dieser Angelsachse sein eigenes Original oder er schuf den Heliand eigens für seine neue Heimath. Es ist im Mittelalter gar nichts Ungewöhnliches, dass in fremder Landessprache gedichtet wurde. Schrieben doch nicht wenige Niederdeutsche ihre Dichtungen hochdeutsch, zunächst in dem Deutsch der mittleren Lande. War das für sie nicht eine fremde Sprache? Der Italiener Thomasin von Zirclaria dichtete seinen Welschen Gast im bairischen Schrift dialect. Die italienischen Minnesänger verfassten ihre Lieder nicht in italienischer, sondern in provenzalischer Sprache.

Diese letzte Annahme, dass ein bedeutender angelsächsischer Dichter den Heliand uns schenkte, versöhnt uns am ehesten mit dem Gedanken, dass das hervorragendste Dichtwerk niederdeutscher Zunge nicht aus den Händen eines Eingeborenen hervorging. Wohl hat dieser Gedanke etwas Schmerzliches, aber auch die jüngere Literaturgeschichte bietet uns einen Trost. Ist doch das zweite niederdeutsche Hauptwerk, der Reinke Voss, auch kein Original, und doch ist er unser Stolz und unsere Freude.

Excurs

zum vorstehenden Vortrag.

Zur Reimbrechung im Heliand.

Manche der im vorstehenden Vortrage ausgesprochenen Gedanken, die ich bis jetzt nur meinen Zuhörern im Heliand-Colleg mitgetheilt habe, erheischen eine genauere Erörterung und Begründung. Dazu gelange ich aber nicht wegen anderer Aufgaben, auch weiss ich, dass mehrere meiner Schüler die ihnen gebotenen Anregungen durch genauere Beleuchtung einzelner Punkte zu verwerthen gedenken. Aber auf die von mir vertretene Deutung der Reimbrechung im Heliand möchte ich selbst gleich jetzt näher eingehen, weil sie mit der Lehre verschiedener Metriker nicht übereinzustimmen scheint. Es

ist aber unbedingt nöthig, dass über das Wesen dieser merkwürdigen Erscheinung, die sich zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bedingungen wiederholt und die auch in der mittelniederdeutschen Dichtung von Belang ist, völlige Klarheit herrsche, bevor eine Darstellung ihres geschichtlichen Entwicklungsganges unternommen werden kann.

Der Gelehrte, dem wir eigentlich die literarische und ästhetische Werthschätzung des Heliand verdanken, A. F. C. Vilmar, kommt in seiner „Deutschen Verskunst“ (bearbeitet von C. W. M. Grein, Marburg und Leipzig, 1870) auch auf diese Erscheinung zu sprechen. (Der Passus rührt selbständig von Vilmar her und stammt aus dem Jahre 1835 oder aus dem Anfang der vierziger Jahre.) Es heisst da im ersten die „Alte Verskunst“ behandelnden Abschnitt im Capitel V „Alliterationspoesie“ § 39, S. 24:

„Während in der niederdeutschen Alliterationspoesie (Heliand) und in der angelsächsischen im Ganzen die Regel gilt, möglichst die durch die Alliteration gebundenen Zeilen durch den Sinn zu trennen und die durch den Sinn getrennten Zeilen durch die Alliteration zu verbinden, sodass meist in der Mitte einer Langzeile der Sinn abschliesst, wodurch die Lebendigkeit der Darstellung nicht wenig gewinnt, beobachtet die althochdeutsche, wenigstens in den uns erhaltenen Resten, diese Regel nicht; vielmehr schliessen hier meist die durch die Alliteration gebundenen Kurzzeilen auch einen logischen Satz ab.“ (Folgen Beispiele aus dem Hildebrandsliede und aus Muspilli.)

Hierzu ist verschiedenes zu bemerken. Vilmar nennt diese „Regel“ nicht mit Namen; er bringt sie hier auch noch nicht mit der parallelen jüngeren Erscheinung der Reimbrechung in Verbindung. Er constatirt nur die Thatsache des Unterschiedes zwischen der altniederdeutschen und angelsächsischen Dichtung einerseits und der althochdeutschen andererseits. Er weist ferner auf den ästhetischen Vortheil des in jener geübten Verfahrens hin, ohne zugleich der bewussten künstlerischen Absicht zu gedenken. Was er als Thatsache angibt, bezeichnet er zugleich als Regel, die „im Ganzen“ gilt, die „möglichst“ und „meist“ zur Anwendung kommt. Eine solche Regel, die nicht Regelmässigkeit erstrebt, ist aber im Grunde keine Regel, sondern nur ein stilistisches Princip, das bei allem durchgehenden typischen Zuge doch immer auf individueller Freiheit beruht. Dass in der Ausübung dieses Principes ein Werden und Wachsen zu erkennen ist, deutet Vilmar mit keinem Worte an. Er hat es zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber er gibt doch als seine Meinung zu erkennen, dass die von ihm als Regel bezeichnete Erscheinung eine an die niederdeutsche und angelsächsische Dichtung gebundene Eigenthümlichkeit sei. Ist das aber der Fall, dann müsste sie hier von Anfang an bestanden haben. Dem widerspricht aber der genau erkennbare Entwicklungsgang der Reimbrechung in der Endreimpoesie.

Später im VI. Capitel „Reimpoesie“ § 47, S. 30 kommt Vilmar auf die früher berührte Eigenthümlichkeit der althochdeutschen Reim-

poesie, dass hier der Sinn meist mit einem Reimpaare (einer Langzeile) abschliesse, nochmals in Kürze zurück, und unter dem zweiten Theile des ersten Abschnittes, der von der Mittelhochdeutschen Verskunst handelt, wird in § 108, S. 73 eingehender die jüngere Reimbrechung erörtert. Hier ist nun die Äusserung sehr charakteristisch, dass die mittelhochdeutschen Dichter nicht allein zur genauen Beobachtung der Zahl der Hebungen zurückgekehrt seien, sondern auch den Stil der ältesten Zeit „wiederhergestellt“ hätten. „Otfried schon hatte in seinen Reimpaaren den Stil der ältesten Alliterationspoesie, wie er noch im Altsächsischen und Angelsächsischen vorliegt, die durch den Reim gebundenen Halbzeilen durch den Sinn zu trennen und die durch den Sinn verbundenen durch den Reim zu trennen nach dem Vorgang der ihm zunächstliegenden althochdeutschen Alliterationspoesie des 8.—9. Jahrhunderts verschmäh.“ Weiterhin wird dann die Weise der mittelhochdeutschen Dichter erläutert und gepriesen und mit einem Beispiele aus dem Iwein belegt.

Hier ist zunächst die Auffassung zurückzuweisen, dass die mittelhochdeutschen Dichter den älteren Stil, d. h. die Reimbrechung „wiederhergestellt“ hätten. Wenn die mhd. Dichter den Versbau, den arg verwilderten, wieder nach der alten Regel einrichteten, so steht das keineswegs auf einer Linie mit der alten Reimbrechung. Denn trotz der willkürlichen Anwendung theils zu kurzer, theils zu langer Verse hörte das Princip der Vierhebigkeit nicht auf. Es galt nur die Regelmässigkeit wiederherzustellen und die eingerissene Unregelmässigkeit zu verbannen. Wie aber konnten die mhd. Dichter zur Reimbrechung zurückkehren, die für sie vorher gar nicht da war? Otfried hatte sie nicht, in der ahd. Alliterationspoesie war sie gleichfalls nicht vorhanden. Ob wohl die mhd. Dichter noch eine Erinnerung an jenen alten Stil gehabt haben mögen? Das ist ganz undenkbar. Vilmar sagt, Otfried habe auch den Stil der ältesten Alliterationspoesie „verschmäh“! Wenn er auch den Heliand gekannt haben mag, so hat er sicher das Princip der Reimbrechung nicht verstanden. Ihm lag doch die ahd. Alliterationspoesie näher, und wenn er einen solchen Kunstgriff hier nicht fand, wie sollte er dazu kommen, ihn zu verschmähen? „Verschmähen“ liesse sich nur sagen, wenn die ahd. Alliterationspoesie die Reimbrechung aufzuweisen gehabt hätte. Aber selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätte wohl Otfried dieses Vorbild verschmähen müssen. Denn er brachte etwas Neues, er fing von vorn an, sein Vorbild war die lateinische Reimpoesie, welche die Reime zusammenhielt. Otfried konnte nur naturwüchsig verfahren, wenn er seiner neuen Form Eingang verschaffen wollte; er musste die Reimpaare binden, wenn die Bedeutung des Reims zur Geltung kommen sollte. Principiell ästhetisch betrachtet ist die Reimbrechung nicht allein nicht nothwendig, sondern sogar sinnwidrig; sie zerstört das, was der Reim bewirken soll; sie wird erst sinnig und wirkungsvoll in der Masse der Reimpaare und in ihrer Eintönigkeit. Rechnet man hinzu, dass Otfried eine strophische Gliederung beabsichtigte,

so war ihm von vornherein die Verwerthung eines Kunstmittels wie die Reimbrechung versagt, selbst wenn er es gekannt und als nachahmungswürdig erfunden hätte. Von einem Verschmähen hier und von einem Wiederherstellen dort kann also gar keine Rede sein. Die mittelhochdeutschen Dichter haben mit der Einführung der Reimbrechung aus sich heraus etwas Neues begonnen, und es hat sehr lange gedauert, ehe sie es thaten. In der älteren mittelhochdeutschen Dichtung ist die Reimbrechung auch nicht oder nur vereinzelt zu finden, sie stellt sich erst mit der längeren Übung, mit der künstlerischen Vervollkommnung ein und wird befördert durch das Beispiel und Vorbild der französischen Kunstepik, bis sie schliesslich wieder Stil, wieder Kunstprincip wird. Aber eine Regel, ein eigentliches Gesetz wird sie auch bei den Classikern nicht; erst Konrad von Würzburg macht sie sich zur Regel und bereitet ihr durch dieses Übermass ein frühzeitiges Ende.

Finden wir in Vilmar's Verskunst die Reimbrechung auch von der historischen Seite aus betrachtet, so lässt doch die von uns ausgehobene Stelle (§ 47) über die alte Reimbrechung in der angelsächsischen Poesie und im Heliand einen Mangel an historischer Auffassung erkennen. Vilmar sucht nur die Thatsache ethnographisch und ästhetisch zu deuten; ihm ist diese etwas Gegebenes, in sich Begründetes, nicht etwas Gewordenes.

Ganz ähnlich verfährt auch der Gelehrte, der uns die vorzüglichste Darstellung der alt- und angelsächsischen Verskunst geschenkt hat: Max Rieger (Zeitschr. f. d. Phil. 7 [1876], 1—64, auch separat Halle 1876). Auch er nennt zunächst die Erscheinung nicht mit Namen. Seine Schilderung (S. 45), die zu lang ist, als dass sie hier vollständig mitgetheilt werden könnte, ist lediglich ästhetischer Natur. Rieger führt aus, dass es zu einer schönen Wirkung, wie überhaupt in der stichischen Poesie, erforderlich sei, dass die metrischen Glieder mit den syntactischen in freiem Wechsel bald zusammenfallen, bald sich kreuzen. Alles ist richtig und fein gesagt, aber vermisst wird doch die historische Begründung und eine Vergleichung mit der übrigen Alliterationspoesie; auch werden wir nicht belehrt über das Mass der Anwendung. Sind denn alle Dichtungen hinsichtlich dieses Wechsels im Satzabschluss einander gleich? Ist keine Steigerung wahrzunehmen, keine Individualität herauszufühlen?

Nur in einem Punkte stimme ich Rieger's Auseinandersetzung auch inhaltlich nicht zu. Das betrifft das Zusammenfallen resp. Nicht-zusammenfallen des metrischen und syntactischen Abschlusses am Ende eines längeren Abschnittes, doch würde eine Auseinandersetzung hier zu weit führen. Nur das eine mag bemerkt sein, dass nach meiner Anschauung der Dichter des Heliand selbst und nicht blos der Schreiber der Londoner Handschrift die Reimbrechung sogar beim Beginn eines neuen Capitels eintreten liess. Das ist eben ein Zeichen des Übermasses. Wir finden ganz Ähnliches, wenn auch nicht so häufig, bei Gottfried von Strassburg.

Wenn Rieger im Wesentlichen nur eine ästhetische Darlegung der alten Reimbrechung gibt, so findet das am ehesten seine Rechtfertigung darin, dass es sich in diesem Aufsätze nur um eine Periode und um eine einzige Kunstform handelte. Aber eigentlich seltsam ist es, dass J. Schipper in seinem sonst so überaus trefflichen Werke über die englische Metrik (1. Theil, Bonn 1881), in welchem der Verfasser doch ein so weites Gebiet und alle Zeiten zu überblicken hat, der Reimbrechung so wenig historisches Verständniss entgegenbringt. Für die angelsächsische Zeit folgt Schipper nach seinem eigenen Bekenntnisse (S. 40 Anmerk.) im Wesentlichen der Darstellung Rieger's. In der Besprechung von Caesur und Versschluss § 31, S. 55, wird auch in ganz kurzer Weise die Reimbrechung erörtert, aber ebenfalls ohne terminologische Bezeichnung. Schipper sagt (S. 56), zum Theil in fast wörtlichem Anschlusse an Rieger: „Wichtig aber und durchaus richtig für die alliterierende Poesie (wie für die reimende) ist die Beobachtung, dass, um eine schöne Wirkung zu erzielen, die metrischen Glieder und die syntactischen in freiem Wechsel bald zusammenfallen, bald sich kreuzen müssen. Es darf nicht jeder Versschluss mit einer Satzpause zusammenfallen, sondern bald mit einer Satzpause, bald mit einer metrischen Pause. Und auch grössere Satzpausen müssen, wenn keine Eintönigkeit oder strophische Eintheilung eintreten soll, bald mit der Caesur, bald mit dem Versschluss eintreten.“

Also auch hier nur Angabe des Thatsächlichen, ästhetische Deutung. Da alles, was sich der Beobachtung darbietet, nach Schipper's Darstellung geschehen „muss“, auch etwas „nicht“ geschehen „darf“, so wird es sich in seinem Sinne wohl um eine Regel oder um ein Gesetz handeln wie bei Vilmar. In einer weit ausgreifenden metrischen Monographie, die nicht allein die alliterierende, sondern auch die reimende Poesie berücksichtigen soll, wäre doch eine genauere Entwicklung dieses Gesetzes nothwendig und erwünscht gewesen sowohl nach der rein formalen wie nach der historischen Seite hin. Da in der altenglischen Reimpoesie sich anfänglich bei weitem nicht die künstlerische Anwendung der Reimbrechung findet wie in der ältesten angelsächsischen, so hätte eine historische Darstellung von selbst auf eine frühere Unvollkommenheit auch in dieser ursprünglichen Poesie führen müssen und zugleich auf die Erkenntniss eines ungewöhnlich hohen Kunstcharakters und einer stufenweise fortschreitenden Ausbildung der uns bekannten alten Alliterationspoesie. Schipper's Buch hat mit Recht grossen und allseitigen Beifall gefunden, und so wird wohl auch über kurz oder lang sich eine neue Auflage nöthig machen. In einer solchen würde nothwendig der Reimbrechung, der alten und der neuen, die für jetzt nur eine kurze und beinahe nur beiläufige Erwähnung gefunden, eine eingehendere Untersuchung und Darstellung gewidmet werden müssen, aus der dann auch der englischen Literaturgeschichte Gewinn erwachsen kann.

Lange vor den beiden Metriken Rieger's und Schipper's und lange vor Veröffentlichung der Verskunst Vilmar's ist Karl Bartsch auf

die Reimbrechung in der Alliterationspoesie zu sprechen gekommen und zwar in seinem bekannten Aufsätze über den „Strophenbau in der deutschen Lyrik“ (Germania 2 [1857], S. 257 ff.). Da heisst es gleich in der Einleitung: „Dass die kurzen Reimpaare wirklich identisch mit der epischen Langzeile zu fassen sind, zeigt ausserdem eine Eigenthümlichkeit der höfischen Poesie, ich meine das Brechen der Reime, welches sich in gleicher Weise in der Alliterationspoesie findet, so dass man von einem Brechen der Alliteration sprechen darf. Wenn diese Eigenthümlichkeit, die allerdings die älteren Gedichte, wenigstens als Gesetz, nicht kennen, von den Franzosen entlehnt ist, so beweist dies nur, dass das Brechen der Reime in der französischen Poesie ebenfalls auf deutschem Gefühle und deutscher Grundlage beruht.“ Hier wird die Reimbrechung in eine ganz besondere Beleuchtung gerückt und einem grossen Zusammenhang zugetheilt. Ich glaube aber nicht, dass die Ansicht von Bartsch begründet ist.

Wenn Bartsch meint, dass man von einem Brechen der Alliteration sprechen dürfe wie vom Brechen der Reime, so kann selbstverständlich dieser Ausdruck nur nach Analogie und etwa der Bequemlichkeit halber in übertragenem und uneigentlichem Sinne gewählt werden. Denn es handelt sich, wie ich schon im Vortrage bemerkte, nicht bloss um die Alliteration, den Stabreim, sondern um den Reim in altem Sinne, um die Reimzeile in ihrer Gesamtheit, um den ganzen Vers mit der Alliteration. Die Franzosen zeigen in ihren ältesten Reimpaaren die Reimbrechung ebenso wenig wie die Deutschen als Kunstprincip. Nur ab und zu begegnet sie. Später aber wird sie häufiger und häufiger; aber selbst Chrestien wendet sie noch massvoll an. Die Erinnerung an das ursprüngliche Germanenthum war zur Zeit, als die Reimbrechung bei den Franzosen aufkam und zur Geltung gelangte, längst verschwunden. Und woher hätten denn die Franzosen die Idee der Reimbrechung haben können? Doch wohl ausschliesslich von ihren Stammvätern, von den alten Franken. Die uns unbekannte altfränkische Poesie aber wird, wenn wir von unsern althochdeutschen Resten der Alliterationsdichtung auf sie zurückschliessen dürfen, die Reimbrechung sicher nicht aufzuweisen gehabt haben. Oder, wenn dieser Rückschluss nicht gestattet ist, die althochdeutsche Alliterationspoesie müsste das Kunstmittel wieder verloren haben, wie die jüngere mittelhochdeutsche Dichtung auch des einstigen blühenden Besitzthums verlustig ging. Das setzte dann eine in's hohe Alter zurückreichende classische Dichterperiode voraus. Was aber wissen wir von einer solchen?

Nein, die Franzosen sind als romanische Franken, als wirkliche Franzosen und nicht als ehemalige Germanen von selbst auf die Reimbrechung gekommen. Ein Einfluss von England her ist kaum anzunehmen. Nicht allein die Grundverschiedenheit der Sprache, sondern auch die der Dichtungsformen gestattet nicht die Annahme irgend eines Zusammenhangs. Wir haben es auch bei den Franzosen mit einem dichterischen Princip zu thun, welches, an sich betrachtet, dem

Wesen jeder Reimdichtung zuwider, der unabweisbaren Gefahr der Eintönigkeit auszuweichen und die Lebendigkeit der dichterischen Rede zu erhöhen strebt.

Die Reimbrechung kann, wo und wie sie auch erscheint, nur als ein Erzeugniß eines ausgereiften literarischen Lebens betrachtet werden. Sie ist an keine Nation gebunden. Sie ist bei aller stilistischen und typischen Ausprägung niemals in enge Fesseln gebannt. Sie wird in Freiheit geübt; sie hat ihr Wachsthum, ihre Reife und Überreife und ihr Absterben. Sie wird entlehnt, wenn der Trieb zu ihr schon entwickelt ist, aber sie pflanzt sich nicht fort durch die Jahrhunderte, wenn die Bedingungen ihres Lebens verändert oder verloren gegangen sind.

So ist die Reimbrechung oder in jenem übertragenen Sinne die Stabreimbrechung im Heliand nicht ein ursprünglicher Besitz der Altsachsen, so wenig wie die Angelsachsen von Anfang an ihre ersten Dichtungen so künstlerisch gestalten konnten. Die angelsächsische Poesie sammt der altsächsischen zeigt, wie sie vorliegt, einen modernen Charakter (*cum grano salis*) und bietet kein Bild eines hohen Alterthums, einer schlichten Alterthümlichkeit, auch der Beowulf nicht, wenn er auch als Kunstgedicht noch alterthümliche Züge trägt. Nur ein allereinziges episches Gedicht in der gesammten westgermanischen Literatur ist auch in seinem Wesen alt und wahrhaft volksthümlich: unser deutsches Hildebrandslied.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass diese Auseinandersetzungen dazu beitragen möchten, der bisher im Ganzen nur wenig beachteten und mannigfach verschieden aufgefassten Erscheinung der Reimbrechung allgemeineres Interesse zuzuwenden, ihre geschichtliche Darstellung anzubahnen und insbesondere den Heliand, in welchem sie sich in reicher Entfaltung zeigt, als das vollendetste Kunstgedicht der deutschen Literatur vor dem Auftreten der mittelalterlichen Classiker erscheinen zu lassen.

ROSTOCK.

Reinhold Bechstein.

Albert Hoefcr.

‘Wäre die Sprache fertig, ein Wunder, vom Himmel gefallen, was liesse sich ihr absehen, was von ihr lernen? Wie sie aber wirklich ist, geworden ist, wird sie eine Quelle reinsten Erkenntnis, nicht zuletzt für Wesen und Werden der Menschheit. Wol dem, der ihrer Erforschung sein Leben widmen durfte.’

Mit diesen Worten, welche A. Hoefcr im August 1875 niederschrieb, beginne ich seinen Nekrolog, denn sie zeigen uns nicht allein

seinen sprachwissenschaftlichen Standpunkt — er verlor sich nie in grammatischer Kleinkrämerei, bei jeder Einzeluntersuchung behielt er die Richtung auf das Ganze unverrückt im Auge, ein wahrer Jünger F. Bopps, J. Grimms und K. Lachmanns —, sondern lassen uns auch ahnen, eine wie reiche Befriedigung ihm seines Lebens Arbeit, die er vorwiegend der Erforschung der Sprache und nicht zum geringsten Teil seiner heimischen, der niederdeutschen Mundart widmete, gewährt hat.

Karl Gustav Albert Hoefers*) wurde geboren zu Greifswald den 2. Oktober 1812 als zweiter Sohn des Stadtgerichtsdirektors Dr. Karl Andreas Hoefers und seiner Frau Christiane Sophie Luise, geb. Waldeck, der Schwägerin von K. F. Gauss. Fast grösseren Einfluss als die Eltern übte die Grossmutter, die geistreiche, verehrungswürdige Hofrätin Waldeck, auf den talentvollen Knaben. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er am 17. April 1832 mit dem Zeugnisse der Reife verliess, erwarb er sich ausgezeichnete, fast gelehrte Kenntnisse der alten Sprachen. Er studierte je zwei Semester in Greifswald und Göttingen, und drei Semester in Berlin Sprachwissenschaft, klassische und orientalische, indische und deutsche Philologie, besonders angeregt fühlte er sich von Schoemann und Kosegarten, von K. O. Müller, H. Ewald, J. Grimm und G. F. Benecke, von A. Boeckh, K. Lachmann und F. Bopp. Letzterem widmete er seine Erstlingsarbeit, Untersuchungen über den Prakritdialekt, die 1836 erschienen, und auf Grund deren er am 29. April 1837 von der Königsberger philosophischen Fakultät zum Doktor promoviert wurde. An der Berliner Universität habilitierte er sich am 1. August 1838 für Sanskrit, Sprachvergleichung und altdeutsche Philologie, aber nur vier Semester war er Privatdocent (im Sommersemester 1840 hörte A. Lübben bei ihm die Erklärung des Hartmannschen Gregorius), am 4. Juli 1840 wurde er zur 'Anerkennung seiner bisherigen wissenschaftlichen Leistungen und seines beifallswerten wissenschaftlichen Strebens' als ausserordentlicher Professor für das Fach der orientalischen Sprachen, der vergleichenden Sprachwissenschaft und der altdeutschen Philologie nach Greifswald berufen. Ungern verliess Hoefers Berlin. Er las nur ein Semester in Greifswald, dann liess er sich beurlauben und ging mit einem Staatsstipendium nach London, um dort an den Schätzen des East India House seine Sanskritstudien zu erweitern und zu vertiefen. Er war bis zum Herbst 1842 in England, wo er sich bleibende grosse Verdienste um die indischen Studien erwarb: unterstützt von seinen Gönnern Al. von Humboldt**) und J. von Bunsen bewirkte er es, dass König Friedrich Wilhelm IV. die kostbaren Sanskrithandschriften

*) Vgl. meinen Nekrolog A. Hoefers im 'Biographischen Jahrbuche für Altertumskunde. Begründet von C. Bursian, herausgegeben von Iwan Müller.' VII. Jahrgang, 1884. Berlin 1885. 99 ff.

**) Am 29. Mai 1842 dankte Al. von Humboldt seinem Freunde J. von Bunsen 'für den herrlichen Ankauf der Vedas, für seine Beschützung des ausgezeichneten Hoefers'. Vgl. Briefe von Al. von Humboldt an Chr. C. J. von Bunsen. Leipzig, 1869, 55.

des Sir Robert Chambers für die Kgl. Bibliothek in Berlin ankaupte, welche bis dahin nur ein gutes Sanskritms. besessen, durch die Munificenz des Königs aber eine Sammlung Sanskrithandschriften gewann, die zu den bedeutendsten in Europa gehörte. Die Katalogisierung dieser Handschriften beschäftigte Hoefers bis zum Herbst 1844 in Berlin, wo er als einer der Hauptvertreter der indischen Philologie galt und Aussichten hatte, der Nachfolger des damals kränkelnden Bopp zu werden. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und Hoefers sah sich genötigt, im Wintersemester 1844/5 seine Vorlesungen in Greifswald wieder aufzunehmen. Am 15. Mai 1847 wurde er ordentlicher Professor. Mit Vorliebe hielt er grammatische Vorlesungen auf dem Gebiet des Sanskrit, Lateinischen und Deutschen, erklärte in seinen deutschen Vorlesungen ausgewählte Proben des Althochdeutschen, des Mittelhochdeutschen, ferner das Nibelungenlied, die Gedichte Walthers von der Vogelweide, Hartmanns Gregorius, später auch den Beowulf und den Heliand. Knappe literarhistorische Bemerkungen eröffneten diese Vorlesungen, zu einer eingehenden Behandlung der deutschen Literaturgeschichte konnte er sich nie entschliessen. Als Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission wirkte H. fast 20 Jahr hindurch, 1873 veranlasste er durch seine Ablehnung einer ferneren Beteiligung an derselben die Neube-gründung eines Ordinariates für deutsche Philologie an der Universität Greifswald. Die Rücksicht auf seine Gesundheit nötigte ihn, seit dem 24. April 1878 immer von neuem sich beurlauben zu lassen, bis er am 30. November 1880 auf seinen Antrag von allen akademischen Verpflichtungen dispensiert wurde. Er starb nach längerem Leiden am 9. Januar 1883.

Von den sprachwissenschaftlichen Werken Hoefers nenne ich hier nur seine umfangreichen 'Beiträge zur Etymologie und vergleichenden Grammatik der Hauptsprachen des indogermanischen Stammes. I. Zur Lautlehre. Berlin 1839', von den indischen Arbeiten nur seine Übersetzungen, durch die er zu einer allgemeineren und richtigeren Würdigung des indischen Alterthums hinleiten wollte, und die von den besten Beurteilern, u. a. von Friedr. Rückert*) rückhaltlos anerkannt wurden: Urwasi, der Preis der Tapferkeit. Ein indisches Schauspiel von Kalidasa. Aus dem Sanskrit und Prakrit. Berlin 1837. Indische Gedichte in deutschen Nachbildungen. I. II. Leipzig. 1841/44. Auch seine Übersetzungen ausgewählter Lieder von R. Burns, Byron, H. W. Longfellow, Th. Moore u. a., die in Zeitschriften erschienen, sowie 'Der alte Matrose. Aus dem Englischen des Coleridge.' Berlin 1844, verdienen besondere Beachtung.

*) Friedr. Rückert schrieb am 2. April 1838 an Hoefers u. a.: 'Ihre Urwasi, für deren Zusendung ich freundlichst danke, habe ich mit der grössten Theilnahme gelesen, und in dieser schönen wohl gelungenen Arbeit weder die gründliche Sanskritkenntnis noch die deutsche Sprachgewandtheit verkennen können. . . Ich zweifle nicht, dass Sie bei den Kennern die verdiente Anerkennung finden werden, ob auch gewünscht Beifall bei der grössern Lesewelt, die jetzt mit Allerweltsliteratur so überhäuft ist?'

Mehr noch erregen unser Interesse die Studien Hoefers auf dem Gebiete der niederdeutschen Sprachforschung.

Schon früh wandte er seine volle Aufmerksamkeit dem Niederdeutschen zu. Seit mehreren Jahren mit umfassenden Untersuchungen über die gesammte niederdeutsche Sprache beschäftigt, beabsichtigte er zunächst mit einem Wörterbuche der pommersch-plattdeutschen Mundart hervorzutreten. Im Herbste 1838 erliess er in Nr. 72 der *Sundine* einen Aufruf, in dem er seine Landsleute um Unterstützung und Teilnahme bei diesem Unternehmen bat. Im grossen und ganzen sollte der fleissig gearbeitete Dähnert die Grundlage bilden, auf der das neue Werk, welches den im Munde des Volkes erhaltenen Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit umfassen und sprachwissenschaftlich bearbeiten wollte, sich erheben sollte. Als Anhang gedachte Hoefer eine Sammlung alter Sprichwörter, Aberglauben, Lieder u. dergleichen beizufügen, theils als Proben der Mundart, theils als Beitrag zur Geschichte der Entwicklung und Fortbildung des deutschen Volksliedes. 'Auch das Geringste soll mir lieb und wert sein,' schloss der Aufruf, 'und enthielte es nur ein altes, minder bekanntes, oder nur hier und da gebräuchliches Wort, oder theilte es nur ein Liedchen mit, das im Munde des Volkes lebt, es würde mir schon ein dankenswerthes Verdienst erscheinen, dieses eine durch Mitteilung vor dem Untergange zu bewahren. Bleibt meine dringende Bitte nicht ohne Erfolg und geben die etwa eingehenden Beiträge soviel des Neuen, dass ich einige Vollständigkeit zu erreichen glauben darf, oder gewähren sie mir die Überzeugung, dass meine eigenen Sammlungen schon umfassend genug sind, so versichere ich schliesslich, dass ich selber es an Fleiss bei der Sichtung, Anordnung und Erklärung des Stoffes nicht fehlen lassen will, und der Druck des ganzen, zu dessen Übernahme und anständiger Ausstattung sich eine Berliner Buchhandlung bereits erboten hat, würde schon im Anfange des nächsten Jahres beginnen und unausgesetzt fortgesetzt werden.' Fast gleichzeitig wurde von J. G. L. Kosegarten, der früher eine einfache Neubearbeitung von Dähnerts pommerschem Wörterbuche geplant, ein 'Allgemeines Wörterbuch der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit' in Aussicht gestellt, welches von Ostern 1839 an erscheinen sollte. Erst 1856 erschien die erste Lieferung des ersten Bandes, des 'Wörterbuches der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit' von Kosegarten: eines trotz aller Gelehrsamkeit in der ganzen Anlage verfehlten Werkes. In Erwartung des Kosegartenschen Wörterbuches liess Hoefer seine lexikalischen Pläne, sein pommersch-plattdeutsches und sein mittelniederdeutsches Wörterbuch eintwählen in den Hintergrund treten, nur gelegentlich auf Vervollständigung des schon gesammelten reichen Materiales bedacht. Von den kleineren Veröffentlichungen Hoefers aus jener Zeit kommen folgende in Betracht: im 'Neuen Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft' IV, 92 ff. (1838) eine sprachwissenschaftliche Abhandlung 'Die flüssigen Laute in ihrer Stellung zum Vocal und Consonanten', V, 252 ff. (1843) die Erklärung

eines Plattdeutschen Reimes durch einen Englischen (vgl. a. a. O. VI, 155 ff.), VI, 95 ff. (1844) ein Aufsatz 'Über Apologische oder Beispiels-Sprichwörter*) im Niederdeutschen', — in der Zeitschrift des Vereines für Märkische Geschichte I, 148 ff. 'Herzog Barnims Bauernordnung vom Jahre 1569 nach Inhalt, Schreibweise und Sprache'. Eifrig beschäftigte Hoefler sich damals mit den deutschen Volksliedern, er arbeitete an einer Schrift: 'Das Lied von den zwei Königskindern in 15 verschiedenen germanischen Sprachen und Mundarten als Probe historisch-kritischer Behandlung des Volksliedes.' Sie sollte der Vorläufer einer umfangreichen Arbeit über Entstehung und Entwicklung des deutschen Volksliedes sein, aber nicht einmal die Vorarbeit kam zum Abschlusse**). In seiner 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache', der ersten sprachwissenschaftlichen Zeitschrift überhaupt (I—IV, 1845—1854), räumte er auch dem Niederdeutschen den ihm gebührenden Platz ein, er selbst behandelte I, 379 ff. 'Das Verbum der neuniederdeutschen Mundart Vorpommerns', III, 375 ff. 'Die neuniederdeutschen Lautverhältnisse, besonders Neuvorpommerns', IV, 213 ff. 'Den Gebrauch des Genitiv im Niederdeutschen'. Um der unverdienten Nichtachtung des Niederdeutschen endlich einmal entgegenzutreten, begründete er 1850 die 'Denkmäler der niederdeutschen Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften', er begann die Sammlung mit dem Fastnachtspiel 'Claus Bur', dem im folgenden Jahre des Burkard Waldis verlorener Sohn folgte. Das Unternehmen bedurfte keiner Rechtfertigung. 'Ich bin der Meinung,' sagte Hoefler im Vorworte des 1. Bändchens, 'dass die Kenntnis des Niederdeutschen, wie hoch oder wie niedrig man seinen Wert als Sprache nun anschlagen mag, für die geschichtliche Erforschung der Muttersprache wenn nicht unentbehrlich, doch von viel grösserem Belang sei, als die bisherige Nichtachtung desselben erwarten lässt. Wenn es aber an der Zeit ist, dieser Nichtachtung — und ich wage sie eine unverdiente zu nennen, — endlich einmal entgegenzutreten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis der genannten Sprache zu bemühen, so ist dazu schwerlich etwas so notwendig und förderlich als die Veröffentlichung möglichst vieler ihrer Denkmäler, die in Handschriften und alten Drucken vergraben, wenig freilich durch Reichtum oder Tiefe des Inhalts, wenig auch durch freie Beweglichkeit und leichte Anmut der Sprache, desto mehr aber durch ihre ursprüngliche Frische und lautere Natürlichkeit anziehen.' Auf die äussere Reihenfolge kam es Hoefler nicht an, jedes einzelne Stück erforderte ja doch nach Wert und Alter und nach der Art der Hilfsmittel eine besondere Behandlung. Für die folgenden Bände waren

*) Er beabsichtigte die Herausgabe einer Sammlung solcher apologischer Sprichwörter, allein sein Bruder Edmund, der sich rascher zu besinnen pflegte, kam ihm mit seinem Buche: 'Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten.' Stuttgart 1855, zuvor.

**) Das einleitende Kapitel 'Die Liebe als Gegenstand der volkstümlichen deutschen Poesie' bringt die Germania XXX im 4. Hefte.

bestimmt Schöne kunstlike werltsproke, Gandersheimer Reimchronik, Theophilus, Reineke Fos, Historia Trojana, Dat nie schip van Narragonien. Aber der Druck brach ab nach den ersten Bogen des dritten Bändchens, weil der banausische Verleger, der mit der Sammlung glänzende Geschäfte zu machen gehofft, vor jedem Wagnisse zurückschrack. Das war der Grund, weshalb das verdienstliche Unternehmen stockte, nicht die tadelnde Besprechung*) des 1. Bändchens durch J. Grimm, wie man zuweilen geglaubt hat. Hoefer selbst war zu sehr überzeugt von der Notwendigkeit und Erspriesslichkeit der Erforschung des Niederdeutschen, als dass er sich durch diesen Misserfolg von seinem Lieblingsstudium hätte abbringen lassen. Er wandte sich jetzt seinen lexikalischen Plänen wieder zu, dem pommersch-plattdeutschen und dem mittelniederdeutschen Wörterbuche. Daneben sichtete er seine reichen volkstümlichen Sammlungen und begann im Juni 1855 'Das graue Buch. Sinnen, Singen und Sagen des pommerschen Volkes', welches aber wie so vieles andere handschriftlich blieb. Der 1. Jahrgang von Pfeiffers Germania (1856) 101 ff. brachte von ihm einen Aufsatz 'Zur Mythologie und Sittenkunde aus Pommern. 1. De Wod' tueht. 2. Diebssegen. 3. Biene und Bienensegen'. Die beabsichtigte Fortsetzung unterblieb. Weil Pfeiffer 1865 beim Abdrucke weiterer Beiträge Hoefers eigenmächtige Veränderungen vorgenommen, zog Hoefer die Beiträge, die ihm schon im Korrekturabzuge vorlagen, zurück und konnte sich erst nach dem Tode Pfeiffers, als K. Bartsch die Germania übernommen, entschliessen, an dieser Zeitschrift mitzuarbeiten. Im X. Bande (1865) 21 ff. hatte er noch über J. G. L. Kosegartens handschriftliches niederdeutsches Wörterbuch berichtet, offenbar in der Absicht, dem unverständigen Plane eines blossen Abdruckes des handschriftlichen Wörterbuches Kosegartens rechtzeitig entgegenzutreten. Im XIV. Bande (1869) begann er eine Reihe wertvoller Artikel 'Zur Laut-, Wort- und Namenforschung**)', 'ein buntes nach

*) Vgl. über dieselbe 'Zwei Briefe Jakob Grimms an Albert Hoefer'. Jahrbuch IX, 147 fg.

**) Germania XIV, 197—226. 1. Nibel. str. 628 und Das Gürtel. 2. Zu Nibel. str. 1280 zu den wenden, Lachm. 3. Die ungebatten. 4. Ungesühte und die Partikel un. 5. Endig, unende. 6. Praepositionale Adverbien auf — er. 7. Ein Stücker acht. 8. Swommen. Swummen. 9. Estrich und seine Formen. 10. In proquillis leben. 11. Ein x für ein u machen. 12. Namenbildung aus Namendeutung und Moneke die junge Martenapens sone. 13. Volzo von Alzei, ein Zeugnis für die deutsche Heldensage. 14. Gotisches hv und th. 15. Gotisch saizlep. Germ. XV, 50—89. 16. Der Rückumlaut. 17. Zu Particip und Gerundium. 18. Das intensive in. 19. Verstärkung durch andere Wörter, insbesondere durch Praepositionen. 20. binnen und bûten und deren Steigerungen. 21. Gotisch skaudaraip, Lederriemen. 22. Das Pronomen diser. 23. Brav. 24. Unsich im Niederdeutschen. 25. Nd. rêrôf, rêrôven. 26. sô vrô alsô und anderes Niederdeutsche. 27. Zu Germania 12, 325 und 13, 160. 28. Brot- und Semmelnamen. 29. Benennung nach der Mutter u. a. 30. Namen mit Vornamenbuchstaben verbunden? 411—419. 31. Herr und Frau Hacke. 32. Fander, Fanner. 33. Altvile im Sachsenspiegel. Germ. XVIII, 200—209. 34. Das Notkersche Anlautgesetz. 35. Das alta. asna. 36. Das nnd. hîsch. 301—309. 37. Dualis im Niederdeutschen. 38. Jem, jûm, jum. 39. Pronominales. 40. Das nd. Verbum hêten. 41. Zwei nd. Konstruktionen. Germ. XXIII, 1—24.

verschiedenen Seiten der Sprachforschung gerichtetes Allerlei mit absichtlicher Bevorzugung des Niederdeutschen'. Diese Artikel bekunden, mit welchem Geschick und Verständnis Hoefer die niederdeutsche Wortforschung betrieb. So war es leicht begreiflich, dass Karl Schiller, der schon am 15. April 1867 Hoefer gebeten, ihm beim mittelniederdeutschen Wörterbuche mit Rat und That zur Seite zu stehen, am 15. Juli 1869 an ihn schreiben musste: 'Die reiche Belehrung, welche ich aus Ihren Schriften und noch jüngst aus Ihren Mitteilungen in der Germania schöpfen durfte, macht es mir zur Pflicht der Wissenschaft gegenüber, an Sie hiermit die freundliche Bitte zu wagen, dass auch Sie für das von mir und Dr. Lübbers in Oldenburg beabsichtigte mittelniederdeutsche Wörterbuch beisteuern wollten. Der gewissenhaftesten Verwendung könnten Sie sich versichert halten und würden wir namentlich Artikel, durch welche unser Material wesentlich erweitert würde, als von Ihnen herrührend jedes mal bezeichnen.' Hoefer antwortete: 'Ihr neues freundliches Schreiben verpflichtet mich zu Dank, aber auch zu voller Aufrichtigkeit, durch die ich früher mehr zu stören als zu nützen fürchtete, deshalb schwieg ich. Ihr Unternehmen hat mich nach den ausschweifenden Plänen Pfeiffers u. s. w. freilich etwas überrascht, denn es war bekannt genug, dass ich ein ähnliches seit langen Jahren vorbereitet hatte und auch mancher Anfrage gegenüber nicht aufzugeben geneigt war. Unangenehm und störend war es mir darum nicht, verdacht habe ich es Ihnen natürlich noch weniger, vielleicht wusten Sie nicht einmal darum, ich bin sogar bereit, es in meiner Weise, indirekt, vielleicht auch direkt zu fördern. Eins und das andere, was dabei für mich auffällig sein musste, ist leicht verwunden und vergessen. Ich veröffentliche jetzt und in nächster Zeit manche kleine Aufsätze, auch Texte mit Anmerkungen, die Ihnen alle wol schon einiges bieten werden, ich hoffe auch dann und wann besondere Artikel liefern zu können, die Sie mitunter wol neben Ihre stellen würden. Ein solcher steht Ihnen z. B. über altvil, hornscheit, verhigede u. a., ich hoffe, ehe Sie soweit kommen, gedruckt oder ungedruckt zu Diensten.' Die kleinen Aufsätze führte Hoefer bis zur Nummer 50. Weitere sollten folgen, sie erschienen so wenig wie die Texte mit Anmerkungen; gemeint waren vor allem die Erzählungen aus Korner's niederdeutscher Chronik nach der Hannoverschen Handschrift, welche er damals für den Druck vorbereitete. Sie sollten wie die kleine Schrift 'Altville im Sachsenspiegel. Ein Erklärungsversuch'*) (1870) im Verlage der

42. Sehan, Scehan, Jehan. 43. Mnd. darn. 44. Nd. schöke Hure. 45. Wan in Zusammensetzungen. 46. wandages. 47. Ekel, Oekelname. 48. Zu Korner, Germ. 9, 267. 49. Familiennamen auf ding, ting. 50. Vornamen in Zusammensetzung. 1. Zwei Vornamen in Verbindung. 2. Der Vorname steht voran, ein Substantiv oder Familienname folgt. 3. Dem Vornamen geht ein Adjektiv voraus. 4. Vornamen mit vorausgehendem Substantiv, selten Namen. 5. Anhang. Verwantes.

*) G. Homeyer schrieb darüber u. a. an Hoefer am 2. Jan. 1870: 'Nehmen Sie den Ausdruck meiner Freude, dass die Erläuterung des Sachsenspiegels, die seit 1861 in juristischer Hinsicht sehr bedeutend fortgeschritten ist, nun auch sprachlich durch Ihre Abhandlung einen sehr wertvollen Beitrag gewonnen hat.' Vgl. noch Hoefer Germ. XVIII, 29 fgg.

Waisenhausbuchhandlung erscheinen. Die Verhandlungen zerschlugen sich, weil Hoefer auf den Druck in Greifswald bestand. 'Von Sitten und Bräuchen, Namen und Ausdrucksweisen'*) handelte ein Aufsatz Hoefers im XVIII. Bande der *Germania*, den er als 'eine Nachlese bes. aus niederdeutschen Quellen und mündlicher Mitteilung' bezeichnete. Er wollte, wie er ausdrücklich bemerkte, nichts vollständiges geben, sondern nur allerlei bemerkenswerte Einzelheiten, 'wie sie sich innerhalb gewisser Grenzen bei Gelegenheit anderer Sammlungen ergaben und dann meist schon vor Jahren geordnet und aneinandergereiht wurden'. Älteren Datums, aber auch erst in dieser Zeit abgeschlossen sind seine kleineren Aufsätze**) in *J. M. Wagners Archiv für die Geschichte der deutschen Literatur*, I. Wien, 1872. Kleinere Mitteilungen veröffentlichte er in dem *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung*, dessen gedeihliche Entwicklung er mit lebhafter Teilnahme verfolgte.

Stellung zu dem mittelniederdeutschen Wörterbuche Schillers und Lübbens nahm Hoefer *Germ.* XVIII, 35 fg., wo er das Ergebnis einer Vergleichung des 1. Heftes dieses Werkes mit seinen eigenen Sammlungen mitteilte. Schon am 18. November 1871 hatte Lübben ihm das 1. Heft zugeschickt mit der Bitte, dem Werke seine Teilnahme nicht zu versagen, trotz der Mängel, die es habe. Als ein langjähriger Arbeiter auf demselben Felde sei Hoefer am besten befähigt, dieselben zu erkennen, aber zugleich auch im Stande, die grossen Schwierigkeiten zu ermessen, von denen eine solche Arbeit umgeben. Lübben schloss mit dem Wunsche, dass es Hoefer nicht unlieb sein werde, ihn seinen Schüler nennen zu dürfen. Eine öffentliche Besprechung des Werkes lag ursprünglich nicht in Hoefers Absicht, im August 1872 entschloss er sich endlich zu einer näheren Prüfung des 1. Heftes, um sich ein Urteil zu bilden, welches die bisherigen Anzeigen des Buches vermissen liessen, zum Teil auch gar nicht geben konnten. Seine Äusserungen über das Werk, welches er rücksichtsvoll und mild beurteilt, zeigen, wie sehr wir es zu bedauern haben, dass die Verhältnisse und die eigene peinliche Genauigkeit Hoefer abgehalten haben, seine woldurchdachten lexikalischen Pläne zu verwirklichen und seine umfassenden, sorgfältigen Sammlungen rechtzeitig zu verwerten. Sein niederdeutsches Wörterbuch würde auch nach dem Schiller-Lübbenschen, dessen Wert Hoefer durchaus nicht unterschätzte, noch seine volle Berechtigung gehabt haben: er wollte nämlich nur die reinniederdeutschen Worte, nicht zugleich die aus dem Hochdeutschen übernommenen, behandeln. Jedenfalls würde Hoefer bei längerem Leben seine lexikalischen Arbeiten dem Abschlusse näher gebracht haben. Nicht leicht wird ein anderer im Stande sein, die reichen Materialien,

*) 1. Feste und Gebräuche. 2. Strafen. 3. Marken und Lose. 4. Tier- und Pflanzennamen. 5. Bestimmungen für Raum, Zeit u. a. 6. Nichts, und seine bildliche Verstärkung bes. im Niederdeutschen.

**) A. a. O. 175 fgg.: 'Das angeblich deutsche Wort: beiern.' 178 fgg.: 'Die Sau in den Kessel treiben.' 463 fgg.: 'Verehren.'

welche Hoefer in treuem, selbstlosem Fleisse gesammelt hat, in seinem Geiste nutzbar zu machen. Sie befinden sich wie die übrigen handschriftlichen Arbeiten Hoefer's nach seiner letztwilligen Bestimmung auf der Greifswalder Universitätsbibliothek, der er auch seine bedeutende Büchersammlung vermacht hat.

Selten ist ein Mensch während seines Lebens so falsch beurteilt worden wie Hoefer. Da er sich in Folge zunehmender Kränklichkeit allmählich von allen seinen früheren Freunden und Bekannten zurückgezogen, hielt man ihn für einen menschenscheuen, verbitterten Sonderling, der unnahbar sei. Diese Meinung war durchaus unberechtigt, wie ich bei meinem ersten Besuche im April 1877 erkannte: er war im Gegenteil leicht zugänglich, freute sich über jeden gemüthlichen Zuspruch und theilte gerne aus dem reichen Schatze seines Wissens mit. So blieben wir im besten Einvernehmen, jeder von uns interessierte sich ja für die Arbeiten des andern. Nach seinem Tode erbot ich mich gerne, seinen literarischen Nachlass zu ordnen. Je mehr ich mich dabei in seine Papiere vertiefte, desto wärmer wurde meine Verehrung für den Dahingeshiedenen, nicht allein für den Gelehrten, sondern auch für den Menschen. Tagebuchaufzeichnungen und Gedichte aus verschiedenen Zeiten enthüllten mir sein ganzes Wesen, sein reiches Herzens- und Gemüthsleben. Trotz einer ernsten Grundstimmung war Hoefer von Haus aus eine lebensfrohe, offene Natur. Manchfache Enttäuschungen und trübe Lebenserfahrungen, besonders eine unerwiderte (?) Herzensneigung, der er seit seiner Göttinger Studienzeit treu blieb, machten ihn allmählich verschlossen und verbitterten sein Leben. Schwere körperliche Leiden traten hinzu, und so musste Hoefer sich je länger je mehr auf seine Wohnung beschränken, bis an sein Ende emsig schaffend und der Arbeit sich freuend. Er bedurfte für sich wenig und war beglückt in dem Gedanken, durch seine Ersparnisse auch nach seinem Tode noch wolzuthun.

Der guote man, swaz der in guot
und niun der werlt ze guote tuot,
swer daz iht anders wan in guot
vernemen wil, der missetuot.

GREIFSWALD.

Al. Reifferscheid.

Zwei Verse

eines niederländischen Liedes v. J. 1173.

Herrn Dr. Liebermann verdanke ich den Hinweis auf zwei altvlaemische Verse, welche von einem englischen Geschichtschreiber des 13. Jahrhunderts, Matthaeus Paris in seiner *Historia Anglorum**) überliefert sind. Wie sich aus dem Berichte desselben ergibt, gehören diese beiden Verse einem im Oktober 1173 von flandrischen Kriegerleuten gesungenen Tanzliede an, sie sind also die ältesten vlaemischen Verse, welche sich erhalten haben. Die von Paris überlieferte Aufzeichnung bietet die ndl. Wörter freilich in mittenglischer Umschreibung. Ich bringe den Bericht des Matthaeus Paris, soweit es zum Verständnis nötig ist, vollständig zum Abdruck und mache auf das Zeugnis aufmerksam, welches er für das Vorkommen des Reigentanzes im Feldlager enthält.

Audiens autem Robertus, comes Legrecestrensis, quae de nobili civitate sua, quam praecordialiter dilexerat, et merito, facta fuerant, tactus dolore cordis intrinsecus, cum uxore sua Petronilla in Angliam reversurus, per Flandriam transitum fecit. Ubi Normannorum et Flandrensium, tam equitum quam peditum, plurima concomitante caterva, naves ascendit, confidenter illis promittens totius Angliae dominium; et applicuit in Sufolckia, apud Waletunam, III^o kalendas Octobris. Qui de navibus egressus, ejusdem villae castrum obsedit, sed nihil omnino ibidem profecit. Indeque progrediens, III^o idus Octobris castellum de Hagenet invasit, cepit et succendit Deinde animi desiderio succensus, ut saltem reliquias viseret Legrecestriae, lora illac divertit et vexilla. Iter igitur arripiens cum suis Flandrensibus proposuit burgum et ecclesiam Sancti Edmundi, consilio eorum enervatus, deprædari; fingens se ex industria tamen illa loca prætereundo sinistrare, ut sic repente rueret in incautos. Quod profecto per exploratores familiares exercitum regis, qui ad patriae illius custodiam deputabatur, non latebat. Stipatus ergo comes milite copioso ad pugnam preparato, scilicet tribus milibus Flandrensium, quos viae participes tunc habuit, non minimum in eisdem confidebat, quos sanguinis sitiores novera et ad sancta invadenda sacrilegos. Qui etiam, quando ad aliquam planitiem gratia pausandi diverterant, choreas ducentes patria lingua saltitando cantabant,

Hoppe, hoppe, Wilekin, hoppe, Wilekin,
Engelond is min ant tin.

Appropinquavit autem caute regius exercitus etc.

*) Matthaei Parisiensis, Monachi Sancti Albani, *Historia Anglorum*, sive ut vulgo dicitur, *Historia minor*. . Ed. by Sir Frederic Madden. Vol. I. London 1866. 8^o. S. 380, 381.

Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten.

(Eine Anzeige.)

Hermann Jellinghaus, Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch. Kiel, Lipsius & Tischer. 1884. XVI., 84 S. 8°. Mk. 2,40.

Auf der Jahresversammlung unseres Vereins im Mai 1883 hielt H. Jellinghaus einen Vortrag über die Einteilung der niederdeutschen Mundarten unserer Zeit. Dieser Vortrag ist bald darauf in erweiterter Form als Buch unter obigem Titel erschienen und den Vereinsmitgliedern im Korrespondenzblatt VIII, S. 33 ff. angezeigt worden. Wenn ich hier noch einmal darauf zurückkomme, so geschieht nur dem Wunsche nach einer möglichst vielseitigen Besprechung des Buches Genüge, der in jener Anzeige geäußert wurde.

Dasselbe verdient eine solche in der That. Ist es doch der erste Versuch einer umfassenden wissenschaftlichen Klassifikation der neuniederdeutschen Mundarten! Auf Grund eines reichen Materials giebt der Verfasser für die acht Mundarten, die er annimmt, eine umfangreichere Lautlehre und Einzelheiten zur Flexion, sowie eine Sammlung von Idiotismen.

Nicht alle niederdeutschen Mundarten sind behandelt: es fehlen die holländischen, flämischen und auch sämtliche friesischen Mundarten, nicht bloss, wie S. IV vermuten lässt, die des Saterlandes; die Quellen für die einzelnen Gebiete fließen mehr oder minder ergiebig, und auch ihre Reinheit ist verschieden; der grammatische Stoff ist bei weitem nicht erschöpft. Aber für eine Reihe von Spracherscheinungen haben wir doch jetzt einen Anhalt. Und vor allem ist in unserer Zeit der Arbeitsteilung und der minutiösen Betrachtung des Einzelnen jeder zusammenfassende Versuch — mehr als ein solcher will ja das Buch gar nicht sein — mit Dank zu begrüßen.

Das kann uns natürlich nicht hindern, das, was uns verfehlt scheint, offen hervorzuhoben.

Um mit einer störenden Äusserlichkeit zu beginnen, so ist es zu bedauern, dass die umfangreichen Zusätze nicht in den Text verarbeitet sind. Darunter leidet die Übersichtlichkeit sehr. Warum es nicht geschehen, ist nicht überall ersichtlich. Zum Teil ist dem Verfasser dasjenige, was er in den Zusätzen mittelst, allerdings erst während des Druckes zugänglich geworden, zum Teil aber benutzt er in den Nachträgen dasselbe Material wie im Hauptteil.

Viel wichtiger jedoch ist folgendes. Jellinghaus hat sich auf die Darstellung der heutigen niederdeutschen Mundarten beschränkt, und gewiss war er dazu berechtigt. Aber das, was über den früheren Sprachstand bekannt ist, hat er doch zu sehr vernachlässigt. Es wird mir hoffentlich nicht als Eitelkeit ausgelegt werden, wenn ich es in diesem Zusammenhange bedauere, dass er von meinem Versuche, die mittelniederdeutschen Mundarten links der Elbe nach den Urkunden darzustellen (Paul und Braune, Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Litteratur VII, 1 ff.), gar keine Notiz nimmt. — Und jedesfalls dürfen aus den jetzigen Grenzen der Mundarten nur dann Schlüsse auf die Einteilung der germanischen Stämme gezogen werden, wenn man zugleich den früheren Sprachstand berücksichtigt.

Die Vernachlässigung des über die älteren Sprachstufen bekannten macht sich besonders bei der Gruppierung der einzelnen Mundarten geltend. Jellinghaus stellt die westfälische allen übrigen gegenüber. Und der westfälische Vokalismus ist ja allerdings höchst charakteristisch, aber dass, wie der Verfasser S. 25 mit Berufung auf einen ganz allgemein gehaltenen und darum hier nicht zu verwertenden Ausspruch J. Grimms behauptet, die westfälischen „geschliffenen, beziehungsweise gestossenen Vokale“ ursprünglich sind und nicht vielmehr auf späterer Entwicklung beruhen, werden wir ihm nicht eher glauben, als bis er aus den altsächsischen Quellen den förmlichen Beweis erbracht hat. — Längst ist nachgewiesen worden (vergl. z. B. Braune in Paul und Braune, Beiträge I, S. 11 ff.), dass die Mundarten, die Jellinghaus niederrheinisch nennt, seit ältester Zeit in scharfem Gegensatz zu ihren östlichen Nachbarn, also auch dem Westfälischen, stehen; letztere sind eben niedersächsisch, erstere niederfränkisch, und auch Jellinghaus erkennt ja (z. B. S. 35) den fränkischen Charakter der ersteren an. Sie also, nicht die westfälischen, müssen den übrigen gegenübergestellt werden.

Hat dies unser Autor nicht klar erkannt, so scheint mir dagegen seine Beobachtung, dass die Mundarten auf ursprünglich slavischem Gebiete in eine engere Gemeinschaft zusammengehören, durchaus richtig. Charakteristisch für dieselben ist es, dass sie aus dem Niedersächsischen ins Niederfränkische, beziehungsweise ins Mitteldeutsche schillern. Am reinsten niedersächsisch scheinen die „meklenburgisch-vorpommersch-märkischen“ Mundarten, doch auch ihnen fehlt der sächsische Plural des Präsens auf et. — Welchen Wert die Übereinstimmungen, welche sich zwischen den Mundarten dieses Gebietes und andern Dialekten finden, für die Bestimmung der Heimat der Kolonisten haben können, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Auch von unserm Verfasser sind sie in diesem Sinne verwertet worden.

Meines Erachtens müssen also auf dem von Jellinghaus bearbeiteten Gebiete drei Hauptgruppen unterschieden werden: die niederfränkischen, die reinniedersächsischen und die Mundarten auf ursprünglich slavischem Boden. Die acht Mundarten unseres Autors verteilen sich auf diese Hauptgruppen dann in folgender Weise: 1. Gruppe Jellinghaus I; 2. Gruppe J. II—V; 3. Gruppe J. VI—VIII.

Eine zusammenhängende Erörterung über die Gründe, die ihn bestimmt haben, gerade diese acht Mundarten zu unterscheiden, fehlt übrigens. Während er in seinem Vortrage nach dem Bericht im Korrespondenzblatt VIII, S. 2 ff. eine solche gegeben hatte, muss sich der Leser seines Buches die Eigentümlichkeiten jedes Dialektes aus den einzelnen Paragraphen selbst herausuchen. Durch diesen Mangel wird die Entscheidung über die Frage, ob mit Recht grade acht und zwar diese acht Mundarten anzunehmen sind, sehr erschwert.

Das Litteraturverzeichnis, in welchem bekannte Wörterbücher u. dgl. noch nicht einmal aufgenommen sind, zählt doch einige siebenzig Nummern. Aber die vorhandene Litteratur ist damit noch nicht erschöpft, wie schon eine Vergleichung mit Bartschs bibliographischer Übersicht in der Germania lehrt. — Absichtlich unbenutzt sind Firmenichs Völkerstimmen geblieben. Warum, darüber spricht sich der Verfasser S. VI aus. Doch scheint er mir die Brauchbarkeit des Werkes zu unterschätzen. Für feinere phonetische Untersuchungen ist es ja sicher nicht zu benutzen, aber zur Feststellung gröberer dialektischer Unterschiede hat man dasselbe doch schon verschiedentlich mit Erfolg herangezogen*).

*) Ein auffälliges Versehen ist es, dass Ph. Wegener nicht nur im Litteraturverzeichnis, sondern auch im Text fortwährend Wegner genannt wird.

Schliesslich sei noch auf einige Widersprüche aufmerksam gemacht! S. IV wird gesagt, dass die Mundarten von Ostfriesland der Küste entlang bis zur Eider un^f, uns sprechen, während nach S. 39 von der Ems bis fast zur Elbe us, use herrscht. Ich glaube, dass die letztere Angabe die richtigere ist. Sollte aber auch jetzt daselbst n gesprochen werden, so würde man daraus doch noch nicht ohne weiteres auf alten Unterschied gegen das Binnenland schliessen dürfen, wie es Jellinghaus S. IV thut. Ostfriesland wenigstens hatte in früherer, d. h. friesischer Zeit sicher Ausfall des n, vgl. Heyne, Kurze Laut- und Flexionslehre der altgerm. Dialekte 3. Aufl., S. 129.

Ein weiterer Widerspruch ist folgender. Nach S. 38 ist das Ditmarsche die einzige Mundart, die inlautendes p und t erweicht. Aber dieselbe Eigentümlichkeit wird S. 42 dem Ravensbergischen zugeschrieben.

Endlich soll (S. 46) die Gegend am Niederrhein die einzige in Altniederdeutschland sein, in der anlautend j für neuhochdeutsch g gesprochen wird. Und doch gehören die Gegenden um Braunschweig und Hildesheim (vgl. S. 40) gewiss auch zu Altniederdeutschland.

BIELEFELD.

H. Tümpel.

Valentin und der Verlorene Sohn.

Gegen meine Annahme, dass zwischen Valentin und Namelos und dem Verlorenen Sohn ein Abhängigkeitsverhältnis stattfindet, wendet sich Dr. J. Franck in der Deutschen Litteratur-Zeitung mit emphatischen Worten, indem er sich durch den Satz leiten lässt, dass formelhafte Wendungen und Übereinstimmungen, welche der Zufall bewirkt haben kann, eine Entlehnung nicht genügend begründen. Ich bin um so weniger gesonnen, die allgemeine Richtigkeit dieses methodischen Satzes anzufechten, als ich ihn selbst schon gelegentlich geltend gemacht habe. Ich bin jedoch der Ansicht, dass Franck ihn in seinem Wesen verkannt hat, indem er ihn mechanisch, ohne die Besonderheit des Falles zu erwägen, zur Anwendung bringt.

Jener Satz ist ungefähr so zutreffend, wie der ziemlich analoge, dass häufig vorkommende Namen nicht ausreichen, um ohne weiteres eine Identität von Personen anzunehmen. Wenn jemand Karl Schmidt heisst, so würde es thöricht sein, ihn sofort für denselben K. Schmidt zu erklären, von dem wir irgendwo lesen. Aber nehmen wir an, dass zwei oder drei wenn auch ganz gewöhnliche Vornamen zusammentreffen, ferner, dass dieselbe Stadt als Aufenthaltsort genannt wird, sollen wir, wenn nicht besondere Umstände dagegen sprechen, dann noch zweifeln, dass ein und derselbe Mann gemeint ist? Sollen wir trotz des Satzes, dass häufig vorkommende Namen keine Identität begründen dürfen, diese nicht doch annehmen? Gewiss werden wir das dürfen, denn die Wahrscheinlichkeit, dass ein Zufall vorliegt, wird bei der Combination verschiedener Momente fast auf ein Nichts reducirt, auch wenn jedes einzelne Moment an und für sich keine Beweiskraft hat.

Man kann zugeben, dass einzelne Übereinstimmungen sich bei zwei Schriftstellern zufällig finden können. Finden sich aber dieselben, auch wenn keine einzelne für sich die Entlehnung beweist, in verhältnissmässig grosser Anzahl, dann wird man erwägen müssen, ob Zufall oder Entlehnung vorliegt. Entscheidet man sich für die letztere, so wird man sie auch für Übereinstimmungen annehmen, welche (wie Verl. Sohn 386. 418) von geringem Belang sind. Bevor ich die Parallelstellen, welche in Betracht kommen, zum Abdruck bringe, damit der Leser selbst entscheiden kann, ob ich einen Missbrauch der Beweisführung auf die Spitze getrieben habe, bemerke ich übrigens noch, dass sie durchaus nicht in Formeln bestehen, welche in andern mnd. Dichtungen gleichfalls anzutreffen sind.

Verl. Sohn 232

Wyl Cryst nu myn helper wesen
So mach yk vor den tovere nesen

Verl. Sohn 247

Dar na kortlyk wart bekant (: lant)
De dot der eddelen vrowen clar

Verl. Sohn 286

Unde claghede eme alle syne not
Wo alle syn vrowede were dot

Verl. Sohn 386

De koningh myt eyner groten schar

Verl. Sohn 418

Uppe dat ros dat he streyt

Verl. Sohn 439

Unde settede syk manlik to der were
Myt swerde mit schilde unde ok mit spere

Verl. Sohn 647

Also dat mennech kos den dot
Unde brachte de heydene in grote not
He huw unde stak so mennighen steke
Van eme ho nemen se alle den weke

Verl. Sohn 684

Syn unghemak was wol gheleden

Verl. Sohn 901

Aldus wart eme myt presters bant
De yuncvrowe gheven in de hant.

Verl. Sohn 905 (gegen Schluss)

Darna in deme lande
Droch he de krone sunder schande

Valentin 237

Wil got der vrowen helpen wesen
Se mach van alleme kummere nesen.

Valentin 2639

Dar na wart de döt bekant
Crisostomus in Ungerlant

Valentin 547

Unde klagede klegelike nôt
Wo sîn leve here were dôt.

Valentin 91

De konink mit einer groten schare

Valentin 364

Ein stark ros dat he bestreit

Valentin 2001

Rit he ju an, settet ju tor were
Mit swerde, mit schilde (unde ok) mit spere

Valentin 941

Valentin de slôch dar
Druddehalf hundert heidene dôt
Darto brachte he mengen in nôt
Also dat se van eme nemen den weke
He slôch unde stak so mengen steke

Valentin 38. 2442

Er ungemak was al geleiden

Valentin 2046

Dar na wart mit presters bant
Namelose geven in de hant
Rosemunt de vrowe klâr.

Valentin 2645 (gegen Schluss)

He wart dar here in deme lande
Unde levede sunder scande.

Diese Übereinstimmungen finden sich in zwei mnd. Dichtungen, welche nach meiner, wie es scheint, allseitig gebilligten Annahme in derselben Stadt, in Brügge, entstanden sind, welche in denselben Kreisen, denen der hansischen Kaufleute, gelesen wurden, sodass es schwer denkbar ist, dass der Dichter des späteren Werkes nicht das ältere gekannt haben sollte. Diese Übereinstimmungen finden sich ferner in zwei Dichtungen, von denen die eine ein Rittermärchen, die andere eine legendenartige Erzählung von noch nicht tausend Versen ist. Ich begreife

wirklich nicht, wie der Zufall gerade in dieser kleinen Dichtung so viele Übereinstimmungen zu Wege gebracht haben soll.

Übrigens glaube ich kaum, dass Franck so unbedachtsam geurteilt hätte, wenn er nicht mit geradezu unglaublicher Flüchtigkeit seine Besprechung abgefasst hätte, wie folgender Umstand beweist. Er sagt 'der Text ist mit Fleiss behandelt, doch fühlt man sich nicht überall so ganz sicher an der Hand des Herausgebers.' Franck begründet dann seine Unsicherheit in einer Weise, welche deutlich ergibt, dass er die unter dem Texte angemerkte *varia lectio* der minder guten Hamburger Hs. für die alleinige hsl. Überlieferung gehalten hat. Zum Beweise dieser Behauptung wiederhole ich Francks sämtliche kritische Anmerkungen. Er sagt

'1914 das Fem. *mânt* ist nicht zu ändern'. Das im Texte befindliche unanständige *eines mantes* ist die ungeänderte Lesart von S, *ener mante* die Lesart von H.

2044 bietet der Text im Anschluss an S, in welcher Hs. an dieser Stelle wie öfter ein Wort fehlt, die durchaus dem Zusammenhange entsprechenden Verse *Se gingen in den paulün (De) en was maket wol dun*. Fr. liest nun in der *varia lectio* *En was makes wol to dun H* und ist mit der Bemerkung zur Hand 'missverstanden ist V. 2044; *mi is te doene* 'ich habe nötig' ist mnd. und mnl. bekannt genug'. Letzteres glaube ich auch, und da diese Lesart gleichfalls guten Sinn gibt, würde sie sicher im Texte zu finden sein, wenn eben die Hs. H diesem zu Grunde gelegt wäre.

Zu 948 bemerkt F. 'lies *warde*'. Ich muss gestehen, dass es weder mir noch ändern, die ich fragen konnte, bisher gelungen ist, diese Bemerkung zu verstehen. Der Leser urteile selbst. Es wird erzählt, dass Valentin im Kampfe Wunder verrichtet, dann heisst es weiter

948 des worden war de koninge stolt

Pippink unde de van Jspanien bolt.

Oder soll sich 'lies *warde*' gar nicht auf meinen Text beziehen, sondern Franck die *varia lectio* von H. im Verein mit einem sprachlichen Irrtum einen Streich spielen? H. bietet *Des wart en war de koningh stolt*. Sollte F. wirklich nicht gewusst haben, dass *en war* hier das ganz gewöhnliche mnd. *enwar* 'gewahr' ist? im mnl. scheint diese Form freilich nicht vorzukommen. Setzt man für *wart en war* mit Franck *warde war*, so giebt das allerdings Sinn, nur schade, dass das mfrk. und mnl. *warde* anstatt mnd. *wart* bzw. *worde* eine für die Zeit und Mundart des Valentin unmögliche Form ist, zu deren Entlehnung aus dem mnl. nicht einmal das Reimbedürfnis drängte.

BERLIN.

W. Seelmann.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. I-X.

- Babucke, H.**, in Königsberg i. P.
Über Sprach- und Gaugrenzen
zwischen Elbe und Weser . . . 7, 71
- Bartsch, K.**, in Heidelberg.
Mnd. Osterlieder 5, 46
Lateinisch-niederd. Hexameter . . . 5, 55
Marien Rosenkranz 6, 100
- Bechstein, R.**, in Rostock.
Der Heliand und seine künst-
lerische Form 10, 133
Excurs. Zur Reimbrechung im
Heliand. 10, 142
- Bolte, J.**, in Berlin.
Das Berliner Weihnachtspiel
von 1589 9, 94
- Brandes, H.**, in Berlin.
Zur mnd. Visio Philiberti . . . 7, 24
Zum Mühlenliede 9, 49
Der guden farwen krans . . . 10, 54
- Breusing, A.**, in Bremen.
Die Sprache des deutschen See-
manns 5, 1, 180
- Carstens, H.**, in Dahrenwurth.
Dat Boddermaken 4, 87
Dei Hauärn 6, 119
Datt Broudbakk'n 6, 121
Kinderspiele aus Schleswig-Hol-
stein 8, 98, 9, 60, 10, 49
Dat Bosseln 10, 52
- Chemnitz, E.**, in Hamburg.
Die nd. Sprache des Tischler-
gewerks in Hamburg und
Holstein 1, 72
- Crecelius, W.**, in Elberfeld.
Über die Grenzen des Nieder-
deutschen und Mittelfrän-
kischen 2, 1
Bibliographisches 3, 183
Antónius Liber von Soet als
grammatiker 4, 1
Essener Glossen 4, 44
Recepte für bereitung von
kräuterbier 4, 89
Arnt Buschman 7, 70
- Crull, F.**, in Wismar.
Die Buchstaben *ø* und *ʌ* in
Wismarschen Stadtbüchern
usw. des 14. Jahrh. 3, 1
- Culemann, F. G. H.**, in Hannover.
Lobgedicht auf die Stadt Braun-
schweig. 1, 56
- Dahlmann, in Leipzig.**
Die English Dialect Society . . 1, 116
Nd. Bibliographie für d. J. 1874
und 1875 1, 119
Nd. Bibliographie für d. J. 1876 . 2, 153
- Deiter, H.**, in Aurich.
Ein lateinisch-deutsches Gebet-
buch des 15. Jahrh. 4, 62
Tractaet inhoddende vele koste-
lycke remedien off medecynen
weder alle krancheyt der
Peerden 6, 74
Der Appingadammer Bauerbrief
vom 2. Juni 1327 in nd. Über-
setzung. 7, 18
Dat waterrecht nach einer Em-
dener und Auricher Hand-
schrift 7, 34
Dat Seentrecht der 7 Münster-
schen Probsteten in Ostfries-
land 8, 86
Rymsproeke to vermaninge der
Richteren 8, 97
Nd. Vaterunser mit Glossen . . 9, 146
- Gaedertz, K. Th.**, in Berlin.
Johann Rist als nd. Dramatiker . 7, 101
Die Hamburgischen Opern in
Beziehung auf ihre nd. Be-
standtheile 8, 115
- Hänselmann, L.**, in Braunschweig.
Braunschweigische Fündlinge . 3, 70, 6, 135
Kalenderorakel 6, 135
Fragment eines Dramas von
Simson 6, 137
Zwei Gedichte aus der Reform-
ationszeit 9, 83
- Hofmeister, A.**, in Rostock.
Caspar Abels nd. Gedichte . . . 8, 1

Hofmeister, A., in Rostock.

Die nd. Leberreime des Johannes
Junior v. J. 1601 10, 59

Holstein, H., in Geestemünde.

Ein lateinisch-deutsches Vo-
kabelbuch von 1542 6, 123
Eine nd. Spottschrift auf den
Hamburger Patrioten von 1724 9, 75

Jellinghaus, H., in Segeberg.

Das Mühlenlied 3, 83
Zwei plattdeutsche Possen von
J. Lauremberg 3, 91
Aus Kopenhagener Handschriften 7, 1
Bemerkungen zu Fr. Woeste's
Wörterbuch der westfälischen
Mundart nebst Briefen des-
selben 9, 65

Jostes, F., in Münster.

Westfälische Predigten 10, 44

Köhler, H., in Hamburg.

Dat Flas (Lüneburger Mundart) 3, 160

Koppmann, K., in Rostock.

Schwerttanz 1, 105
Hanschen un hot 1, 107
Reimlust im 15. Jahrh. 1, 108
Zum nd. Kalender 1, 110
Irmin und St. Michael 2, 114
Zum mnd. gh 3, 7
Liebesgruss 3, 8
Rummeldeus 3, 67
Friedrich Woeste 3, 165

Krause, K. E. H., in Rostock.

Rostocker historisches Lied aus
dem Accisestreit 1556 1, 57
Nd. Predigt des 15. Jahrh. 2, 11
Zu Schiller-Lübbers mnd. Wör-
terbuche 2, 40
Brunsilgenholt, Brizillen im
Mittelalter 2, 83
Brunsilgenholt 3, 56
Caput Draconis und die Kreuz-
woche 3, 75
Flachsbereitung im Göttingen-
schen 3, 156
Statuten- und Gebräuche der
Kopmann- und Schipper-
Brüderschaft zu Stade 4, 69
Bruchstück eines mnd. Kalen-
ders 4, 91
Hans van Ghetelen aus Lübeck
Erklärendes Wörterverzeichnis
der Lüneburger Sülze 5, 109
Strassen, Oertlichkeiten, Kir-
chen etc. in Lüneburg, auch
der nächsten Umgebung 5, 167

Latendorf, F., in Schwerin.

Die Deminutiva der nd. Aus-
gabe von Agricola's Sprich-
wörtern 3, 101

Lübbers, A., in Oldenburg († 15. März 1884).

Einleitung 1, 1
Zur Characteristik der mnd.
Litteratur 1, 5
Medicinalia pro equis conser-
vandis 2, 19
Reimspprüche 2, 24
Zu den historischen Volksliedern
von R. von Liliencron 2, 35
Urkundenbuch der Berlinischen
Chronik. Berliner Todtentanz 3, 170
Van de Schelde tot de Weichsel
Aus dem Vocabelbuche eines
Schülers 4, 27
Zum Umlaut 4, 41
Spiegel der zonden 4, 54
Das Hundekorn 4, 106
Ostfriesisches Urkundenbuch 4, 116
Die niederdeutschen, noch nicht
weiter bekannten Handschrif-
ten der Bibliothek zu Wolfen-
büttel 6, 68
Etwas über nd. Familiennamen 6, 145
Bruchstück einer Unterweisung
über die zehn Gebote 7, 62
Das Paradies des Klausners
Johannes 7, 80
Die Halberstädter nd. Bibel-
übersetzung von 1522 8, 108

Maass, in Brandenburg.

Wieman in Brandeburgspricht 4, 28

Mantels, Wilh., in Lübeck († 18. Juni 1879).

Zwiesgespräch zwischen dem
Leben und dem Tode 1, 54
Aus einem niedersächsischen
Pfarrherrn von Kalenberg 1, 66
Noch einmal das Zwiesgespräch
zwischen dem Leben und
dem Tode 2, 131
Ein drittes Blatt aus dem nieder-
sächsischen Pfarrherrn von
Kalenberg 2, 145
Krude 3, 83
Nachträge 3, 161

Menz, A., in Norden.

Nachtrag 3, 82
Alte Kanoneninschriften aus
dem 16. Jahrhundert 5, 189

Mielek, W. H., in Hamburg.

- Die nd. Sprache des Tischler-
gewerks in Hamburg und
Holstein 1, 72
Das Gothaer mnd. Arzeneibuch
und seine Pflanzennamen . . 2, 122
Zeitlose 4, 65

Müller, J. G., in Hildesheim.

- Jesu dulcis memoria (Tagzeiten
der heiligen Anna) 5, 56

Preuss, O., in Detmold.

- Die Lippischen Familiennamen 9, 1

Prien, F., in Neumünster.

- Van den Detmarschen is dyt
ghedicht (auf die Schlacht
bei Hemmingstedt, 1500) . 10, 89

Regel, K., in Gotha.

- Zwei mnd. Arzeneibücher . . 4, 5
Aus dem Gotha'schen Arzenei-
buche 5, 61

Reifferscheid, Al., in Greifswald.

- Beschreibung der Handschriften-
sammlung des Freiherrn Aug.
von Arnswaldt in Hannover 9, 132, 10, 5
Zwei Briefe Jacob Grimms an
an Albert Hoefer 9, 146
Albert Hoefer (Nekrolog) . . 10, 149

Schäfer, D., in Breslau.

- Nd. Inschriften in der Krypte
der Domkirche St. Laurentii
zu Lund 9, 125

Schäffer, J. G., in Bienebek.

- Edtliche Christliche Frage-
stucken vnd Antwort . . . 8, 25

Schirmer, K., in Metz.

- Mittheilungen aus einer mnd.
Handschrift 9, 1

Schmidt, Gust., in Halberstadt.

- Niederdeutsches in Handschri-
ften der Gymnasialbibliothek
zu Halberstadt 2, 27, 3, 60
Fragment des Seebuchs . . . 2, 80
Dyt ys dy erfindunge und
wunderwerke des hilligen
sacramentes tho der Wilsnagk 3, 57

Schröder, C., in Leipzig.

- Varia aus Wiener Handschriften 2, 51
Vom Holze des heiligen Kreuzes 2, 88

Seelmann, W., in Berlin.

- Wo de sele stridet mit dem
lichem. (Visio Philiberti) . 5, 21

Seelmann, W., in Berlin.

- Arnt Buschmans Mirakel . . 6, 32
Eyne gude lere van einer junch-
vrouwen 8, 33
Van deme drenker 8, 36
Des Minners Anklagen . . . 8, 42
Des Engels Unterweisung . . 8, 63
Farbendeutung 8, 73
Friedrich von Hennenbergs
geistliche Rüstung 9, 55
Gories Peerse's Gedicht van
Island 9, 110
Everhards von Wampen Spiegel
der Natur 10, 114
Dilde, dulde 10, 131
Zwei Verse eines niederlän-
dischen Liedes v. J. 1173 . 10, 157
Valentin und der Verlorene
Sohn 10, 160

Smidt, in Bremen.

- Pädagogischer Spruch vom Ende
des 16. Jahrh. 2, 34

Sohnrey, H., in Nienhagen.

- Ale Märeen von der Weper. 8, 108
Öppelken 10, 112

Spee, J., in Köln.

- Der Flachs 3, 152

Sprenger, R., in Northeim.

- Zu Gerhard von Minden 4, 98, 5, 188
Zu den historischen Volks-
liedern von R. von Liliencron 4, 104
Zum Berliner Todtentanz . . 4, 105
Zu Laurembergs Scherzge-
dichten 5, 186
Zur mnd. visio Philiberti . . 6, 130
Bockshorn 6, 134
Bruckstück einer Unterweisung
über die zehn Gebote . . . 7, 62
Nachträge zu Schambachs
Göttingisch - Grubenhagen-
ischem Idiotikon 8, 27
Molt 8, 32
Zum Dramenfragment 9, 48
Zu Reinke Vos 10, 107

Strackerjan, K., in Oldenburg.

- Heinr. Aug. Lübben. Gedäch-
nissrede 9, 149

Strackerjan, L., in Oldenburg (†).

- Winterklage 2, 26

Tümpel, H., in Bielefeld.

- Zur Einteilung der nd. Mund-
arten 10, 158

Walther, C., in Hamburg.

Hamburger mnd. Glossen . .	1, 15
Mundartliches im Reineke Vos	1, 92
Kleine Beiträge	1, 113
Friesisches im Ditmarschen?	2, 134
Causales wenn oder wann . .	2, 149
Das Fastnachtspiel Henselin .	3, 9
Bibliographisches	3, 183
Zum Fastnachtspiel Henselin .	5, 173
Über die Lübecker Fastnacht- spiele	6, 6
Ein historisches Kirchenlied	
Abraham Meyer's v. J. 1559	6, 114
Fragment eines Dramas von	
Simson	6, 139
Status mundi	9, 104
Nd. Inschriften in der Krypte der Domkirche St. Laurentii zu Lund	9, 127
Die Hamburger Islandsfahrer .	9, 143
Kai	10, 1. 103

Wedde, C., in Hamburg.

Miscellen aus dem Sachsen- walde	1, 101
---	--------

Weddigen, O., in Hamm.

Aus dem Westfälischen Magazin	4, 79
-------------------------------	-------

Wehrmann, C., in Lübeck.

Lebensweisheit	3, 8
Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck	6, 1

Wilken, E., in Celle.

Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh.	3, 36
--	-------

Winkler, J., in Haarlem.

Für Mundartenforscher . . .	2, 45
-----------------------------	-------

Woeste, F., in Iserlohn († 7. Jan. 1878).

Antworten auf Fragen des mnd. Wörterbuchs	2, 47
Werth und Benutzung der Magdeburger Bibel für das mnd. Wörterbuch	2, 119
Kinderspiele in Südwestfalen .	3, 103
Südwestfälische Schelten . .	3, 110
Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen	3, 127
Briefe	9, 70

Register

zu den Bänden 1 bis 10.

- å statt o 1, 98.
abänner 9, 71.
 Abel, Caspar 8, 1 f. — Die hülflose
 Sassine 8, 7 f.; Gespräch von bösen
 Weibern 8, 20 f.; Hirten-Gespräch 8, 23 f.
 Aberglaube in Südwestfalen 3, 127 f.
 Accisestreit, Rostocker 1, 57 f.
 Acta Sanctorum 6, 68.
 Adolfi, Johann, s. Neocorus.
adrötig 9, 70.
älwern 9, 71.
äpsen 9, 68.
äspae 9, 69.
 Affscheidt Christiani III. 6, 114 f.
 Agnes, S. 6, 69; 10, 42.
 Agricola 3, 101 f.
 Ahlstein 1, 114.
 Alanus 10, 44.
 Albrecht van Bardewich 1, 5.
 Alexandersage 6, 24.
 Allegorische Minnedichtung 8, 73.
 Altenaer Mundart 2, 2.
 Amicus und Amelius 6, 26.
 Amméland, Schmied 1, 104.
 Anatome Blefkeniana 9, 114.
 Anckelmann 9, 75.
 Anderson 9, 115; 9, 124.
 Anna, S. 5, 56 f.; 6, 71.
 Anselmus vraghe 6, 70; 6, 72; 7, 12 f.
 Antonius-Bruderschaft, Stader 4, 69.
 Anxte, Van den, ende der minnen 10, 20.
 Apocope des *t* nach *ch* 6, 144.
 Apostelen, Van den 3, 65.
 Appingadammer Bauerbrief 7, 18 f.
 Arndes, Steffan 10, 91.
 Arnold von Lübeck 6, 23.
 Arnswaldtsche Handschriften 9, 132 f.;
 10, 5 f.
 Arstedie, Dudesche 5, 61 f.
 Artikel des Leidens Christi, Die 65: 10, 41.
 Artussage 6, 19; 10, 3.
arveyt 6, 144.
 Arzneibücher 2, 122; 4, 5 f.; 5, 61 f.; 6, 71.
asna 1, 114.
äter 9, 70.
 Aurora grammatices 4, 1.
 Ausgang der Kinder Israel aus Egypten
 9, 142; 10, 21.
 Aventmale Christi, Van dem 10, 15; 10, 39.
 Babylonischen Monarchie, Ende der 8, 141.
 Bado 6, 8.
 Baldach 6, 25.
 Bangicheit ende iacht, Van geestliker 10, 36.
 Barbiergesellen in Island 9, 111; 9, 143.
bare 1, 101.
 Barkhusen, Herman 1, 92.
 Bartholomeus, Meister 4, 5.
 Bataven 2, 4.
 Baum, Der geistliche 10, 23.
 Baumann, Nicolaus 1, 92.
 Baurenmasquerade 8, 130.
 Beccaus Belsazer 8, 141.
 Behrmann, Georg 9, 75.
 Beizeichen 3, 1.
bekaaid 10, 103 f.
 Belsazer 8, 141.
belswort 2, 123.
belter 9, 68; 9, 70.
 Bereitung des Herzens 10, 5.
 Berliner Chronik, Urkundenbuch der 3,
 170 f.; Totentanz 3, 178 f.; 4, 105;
 Weihnachtspiel 9, 94 f.
 St. Bernhards Lehre an eine Jungfrau
 6, 70; 6, 72.
 Berthold von Holle 6, 30.
Besänmast 5, 15.
 Beschluss des Carnevals 8, 129 f.
beswoigen 9, 72.

- Beteuerungsformel 8, 113.
 Betrug, Der angenehme 8, 124.
 Betuwe 2, 4.
 Bibel, Halberstädter 8, 108 f.; Kölner 8, 108; Lübecker 8, 109; Magdeburger 2, 119 f.
 Bibliographie für 1874—75: 1, 119 f.; 1876: 2, 153 f.; 3, 183.
 Biechtdochter 10, 29.
biesebäum 9, 71.
bill 9, 70.
bin = *bin schuldich* 3, 68.
bitzaslec 4, 114.
 Blefken 9, 112 f.
bliven = *schuldich bliven* 3, 68.
blóm 9, 71.
 Blutsegen 2, 32.
 Blytscap, Van hemelscher 10, 19.
bobben 2, 138.
 Boccaccio 6, 27.
 Bockshorn 6, 134.
 Boddermäken, Dat 4, 87 f.
 Böse Frauen 6, 7.
 Boik der lesten noit 6, 70.
 Boileaus Satiren 8, 1; 8, 117.
 Bokenem, Johannes 1, 96.
 Bonaventura 6, 70.
 Bookesbeutel 8, 139; 8, 150
borchspeck 6, 81.
bore 1, 101.
Borgbrassen, *Borgtau* 5, 18.
 Boroctra-Gau 2, 6.
 Bosseln, Dat 10, 52 f.
 Bostel, Lucas von 8, 117. — *Cara Mustapha* 8, 116 f.; *Croesus* 8, 161 f.
 Brandan 6, 25.
 Brandenburger Mundart 4, 28 f.
 Brandis, Matthäus 10, 91.
brant 1, 101.
Brassen 5, 5.
 Braunschweig, Ein neues Gedicht von 9, 85 f. — Lobgedicht auf 1, 56.
 Braunschweiger Chroniken 1, 94; Fündlinge 3, 70 f.; 6, 135 f.; Schichtbuch 1, 95.
 Braut Christi 10, 40.
 Bräutigam, Der geistliche 10, 15.
 Brechung kurzer Voc. in offener Silbe 1, 97.
Brede mandach 1, 111.
 Bremer Kanoneninschriften 5, 189; Statuten 1, 5.
bricke 9, 71.
 Briefe von Fr. Woeste 9, 70 f.; von Jacob Grimm 9, 146 f.
 Briefreime 3, 73.
Brig 5, 20.
 Brigittens Vision 1, 100; 9, 134.
 Brizilien 2, 83 f.; 3, 56.
 Brockdorf, Graf von 9, 75.
 Brockes, Barthold Heinrich 9, 75.
brodenreigendach, *brodentag*, *brotgenstag* 1, 112.
 Brotbacken (ditmarsch) 6, 121 f.
 Brüder des gemeinsamen Lebens 6, 34; 9, 109.
 Brugman, Johan 10, 38; 10, 39.
 Brukterer 2, 5.
 Brunsilgenholt 2, 83 f.; 3, 56.
 Buch der ewigen Weisheit 9, 132.
 Büch der zehen gepot 7, 62.
 Buchstabenrätsel 3, 23.
buckt 2, 142.
 Bülow von der Tremse 3, 75.
büen 9, 73.
 Bugenhagen 8, 114; 9, 84.
 Burenbedregerie 6, 7.
 Burmeister, Joachim 1, 100.
 Buschmann, Arnt 6, 32 f.; 7, 14; 7, 70; 9, 134.
busken 9, 68.
butt 9, 68.
 Calpurnia 8, 138 f.
 Cantica Canticorum 10, 13; 10, 34; 10, 35.
 Capitano, Il 8, 130.
 Caput draconis 3, 75.
carallen 2, 123.
Cara Mustapha 8, 116 f.
 Carneval von Venedig 8, 124 f.
 Cato, Distichen 3, 66; 6, 68.
 Chamaven 2, 4.
chaperon 1, 107.
 Chattuarier 2, 4.
 Christus, Loblied auf 6, 69.
 Chronik, Urkundenbuch der Berlinischen 3, 170 f.; Lüneburger 6, 72; 6, 73;

- Chronik, Schaumburgische 6, 73; Detmars 1, 12; 6, 22.
- Chytraeus, David 1, 59.
- Clas Rugebart 1, 106.
- Clausthaler Spiel 1, 106.
- Clastrum spirituale 6, 72.
- Clawes Bur 6, 8.
- Cleopatra 8, 123 f.
- Clevische Mundart 2, 3.
- Clusen, Van eenre geestliker 10, 43.
- Colmisches Recht 6, 73.
- Commentarius de Islandia 9, 112.
- Complexionen, Lehre von den 10, 116 f.
- Conscientie, Von reiner 10, 11.
- Consonantengemination 1, 93; 8, 113.
- Conversieringhe, Van inwendigher 10, 15.
- corabola 9, 106.
- Crane 6, 30.
- Crimolt 6, 19.
- Croesus 8, 161 f.
- Cruces, De tide des h. 6, 70.
- Cruz fidelis to dude 6, 71.
- Crymogaea von Arngrim Jónsson 9, 113.
- ct statt cht 6, 144.
- Cuno, Die lustige Hochzeit 8, 130 f.
- Cuno und Meister, Carneval von Venedig 8, 124 f.
- Daniel, Soester 3, 128; 6, 8.
- Dar steyt cyn lindecken 3, 73.
- David von Augsburg 10, 10.
- De heyl de ys gekomen her 9, 85 f.
- deie, deien 2, 140.
- demalaterre 5, 81.
- Demantin 6, 30.
- Deminutiva bei Agricola 3, 101 f.
- Denkmäler nd. Sprache und Litteratur, hrsg. von Hoefer 9, 148.
- Denksprüche 10, 24.
- Deposito Cornuti Typographici 7, 172.
- det 6, 144.
- Detmars Chronik 1, 12; 6, 22.
- dey 3, 69.
- Diätetische Regeln für die Monate des Jahres 4, 19 f.
- dülde 10, 131.
- Dische, Van deme 6, 70.
- Ditmarsche Mundart 2, 134 f.; 6, 119 f.; 10, 52 f.
- Doberaner Grabschrift 3, 75.
- Dodesdans, Lübecker 1, 100.
- Doechden, Van XII: 10, 22; 10, 35.
- döntken 9, 68.
- Döpen 9, 68.
- döwen 9, 68.
- Draak 1, 102.
- Drachentragen 3, 75.
- Draconites 1, 59.
- drakenblot 2, 124.
- Drama 1, 9; von Simson 6, 137; 9, 48.
- dreedt 2, 140.
- Dreizehnten, Die 1, 113.
- Drenker, Van deme 8, 36 f.
- dudesch 8, 109.
- Dudesche arstedie 5, 61 f.
- Düffel 2, 4.
- dülde 10, 131.
- Dummerjan 5, 12.
- Duren, Van 9, 128.
- dusk 6, 143.
- dust 9, 68.
- dutte 1, 99.
- Edzardus, Sebastian 9, 76.
- Egidius, Sprüche des 10, 7; 10, 23.
- Ehlstein 1, 114.
- ei für e 6, 142.
- Einteilung der nd. Mundarten 10, 158.
- Ekenblade, Van dem 2, 32 f.
- Elberfelder Mundart 2, 9.
- Elegast 6, 20.
- Elisabeth, S. 6, 70; 9, 138.
- Embeke, Hinrik v. 3, 1.
- ende 5, 24.
- Engelhus, Dyderik 6, 72.
- Engels Unterweisung, Des 8, 63 f.
- Engern 2, 6.
- English Dialect Society 1, 116 f.
- ennebudding 9, 70.
- ennöch 1, 98.
- entladdigen 1, 100.
- Ente 2, 138 f.
- Epatologia hieroglyphica rythmica 10, 60 f.
- erbareheyt 6, 144.
- Eselshaupt 5, 19.

- Essener Glossen 4, 44 f.
 Eufrosina, Van 10, 16.
 Evangelien, Die vier 6, 73.
 Evangelienharmonie 10, 33.
 Everhard von Wampen 10, 114 f.
 Ewer 5, 2; 5, 180.
 Eynwolde, Van sunte 6, 70.
f, ff statt inlaut. *v* 9, 129.
f und *v* 3, 28.
 Faber, Dionysius 9, 105.
 Faber, H. J. 9, 75.
 Fabricius, Joh. Albert 9, 75.
 Fallen und Aufstehen des Gerechten,
 Siebenmaliges 10, 10; 10, 19.
 Familiennamen 6, 145 f.; Lippische
 9, 1 f.
 Farbendeutung 8, 73 f.; 10, 54.
 Farwen krans, Der guden 10, 54 f.
 Fastenspruch 2, 30.
 Fastnachtspiel (Henselin) 3, 9 f.; 5, 173 f.;
 6, 13; (in Lübeck) 3, 33; 6, 1 f.; (in
 Hildesheim) 6, 9.
 Fausta, S. 6, 69.
 Feind, Barthold 8, 124 f.
 Felsen, Von den neun 9, 133; 9, 139.
 Feuchtigkeiten, Die vier 4, 95.
 Feustkings Cleopatra 8, 123 f.
 Filzhut, Lobgedicht auf den 2, 54 f.
 Flachs, Der 3, 152 f.
 Flachelieder 3, 154 f.
flumern 9, 70.
Fock 5, 15.
 Fontainen der zielen 9, 135.
 Forchem, Matthaeus 6, 8.
 Fragestucken, Christliche 8, 25 f.
 Franciscus ghesellen 10, 6.
 Francke, Aug. Herm. 9, 80.
 Franzosen, De 4, 95.
 Fraw Warheit, Die vntertrückt 5, 174.
 Freckenhorster Hofesrecht 1, 97.
 Freuden der Maria, Die zwölf 7, 88 f.
 Fridank 3, 67.
 Friedejauchzendes Teutschland 7, 103;
 7, 158 f.
 Friedewünschendes Teutschland 7, 158.
 Friesisches im Ditmarschen 2, 134 f.
 Frowen claghe, Unser 6, 70.
 Fündlinge, Braunschweigische 3, 70 f.;
 6, 135 f.
 Fünfzehn Zeichen vor dem jüngsten Tage
 10, 24; 10, 27; 10, 28.
fuirkoe 9, 71.
 Fussfälle Jesus, Die 35: 9, 135.
gail 9, 68.
 Galie 6, 21.
 Gang nach dem Eisenhammer 4, 56.
 Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser
 7, 71 f.
 Gebete 3, 70; 4, 62 f.; 7, 8; 9, 141.
 Gebote, Zehn 2, 30; 3, 183; 6, 72; 7, 62 f.;
 10, 21.
 Gebräuche in Südwestfalen 3, 127 f.
geck 9, 73.
 Gedicht van Brunswigk 9, 85 f.
 Gedichtenisse eens monincs van S. Ber-
 nardus orden 9, 139.
 Geesteliken leven ende van geesteliken
 doet, Van 9, 136.
 Geiler von Kaysersberg 9, 142.
 Geistliche Lyrik 1, 6.
 Geistliche Rüstung Friederich von Hennen-
 bergs 9, 55 f.
gelacht für *gelecht* 1, 101.
 Geldernsche Mundart 3, 152 f.
gelik mit Genitiv 3, 19.
 Gelove des Mörders am Crütze 3, 183.
 Gerard van Zutphen 10, 13.
 Gerdes, Valentin 1, 58; 1, 61.
 Gerechtigkeit, Die verlorene 5, 175.
 Gerechtigkeit, Gedicht von der 3, 34.
 Gerhard von Minden s. Pseudo-Gerhard.
 Gespräch von bösen Weibern 8, 20 f.
 Gespräch zwischen Sponsus und Sponsa
 6, 70.
 Gesprech mit einem Waldbruder 5, 173.
 Gesta Romanorum 9, 105 f.
gestoken 1, 99.
 Gezeit 5, 19.
gh, Mittelniederdeutsches 3, 7.
 Ghangen dach 1, 110.
 Ghebreken, Van drien inwendighen 10, 30.
 Ghesellen van der Retorike 6, 12.
 Ghetelen, Hans van 4, 96.
gled 2, 124.

- Glossen (Hamburger) 1, 15 f.; (Essener) 4, 44 f.
 Glücksrad 6, 28.
God is mir holt 7, 95.
 Göttingensche Mundart 3, 156 f.
 Göttingisch - Grubenhagensches Idiotikon 8, 27 f.
 Gories Peerses Gedicht Van Island 9, 110 f.; 9, 143 f.
 Gothaer Arzneibuch 2, 122 f.; 4, 5 f.; 5, 61 f.
gotsene entrone 2, 13.
 Grabschrift in Doberan 3, 75.
 Graden, Van XV 10, 18.
grál 1, 99.
 Grammatik, Münstersche 3, 36 f.; Aurora grammatices 4, 1.
 Graue Katze 1, 103.
greme 5, 24.
 Grenzen des Nd. und Mfr. 2, 1 f.
 J. Grimm, Briefe von 9, 146 f.
 Grobian 5, 12.
 Gross-Brittannien, Jauchzendes 8, 162 f.
 Grossmuht, Die römische 8, 138.
güste 9, 71.
 Guido de Columna 6, 23.
 Guido von Alleste 6, 34; 6, 35; 7, 14; 10, 12.
guleweke 3, 77.
 Habermanns Gebetbuch 6, 114.
 Hack, Schmied 1, 103.
 Hafer, Polnischer 2, 125.
 Hakes Amours der Vespetta 8, 163 f.
 Halberstädter Bibelübersetzung von 1522: 8, 108 f.
Halsen 5, 19.
 Hamaland 2, 4.
 Hamann, J. G. 9, 75.
 Hamburg, Sprache des Tischlergewerks in 1, 72 f.
 Hamburger Glossen 1, 15 f.; Jahrmarkt 8, 141 f.; Opern 8, 115 f.; Patriot 9, 75 f.; Schlachtzeit 8, 152 f.; Uthroop 8, 129; 8, 159.
 Handschriften (Wiener) 2, 51 f.; (Wolfenbütteler) 6, 68 f.; (Kopenhagener) 7, 1 f.; (Arnswaldtsche) 9, 132 f.; 10, 5 f.
 Haneforde 9, 144.
 Hansa 1, 13.
 Hanschen un hot 1, 107.
 Hans Hohn von Scher 7, 169 f.
 Hasfurt, Joh. v. 4, 91.
 Hatterun 2, 6.
 Haverland, Gerhard von 6, 8.
 Heckelberg 9, 116.
heger 6, 16.
 Heinrich der Vogler 8, 139 f.
 Heinrich Julius von Braunschweig 5, 23; 7, 139.
 Hekelvelle 9, 116.
 Heliand 7, 72; 10, 133 f.
 Heljäger 1, 102; 5, 128.
help recht, help krum 10, 94.
 Hemmingstedt, Schlacht bei 6, 18; 10, 89 f.
 Hendric van Herp 10, 30.
 Hennenberg, Friederich von 9, 55 f.
 Henricus de Vrmaria 10, 20.
 Henselin 3, 9 f.; 5, 173 f.; 6, 13; 10, 91.
 Hermann von Fritzlar 3, 65.
 Herodes von Rist 7, 102 f.
herteshorn 2, 125.
 Hertenbrock 10, 6.
 Hettergau 2, 4.
 Heuernte (ditmarsch) 6, 119 f.
 Hexameter, Lateinisch - niederdeutsche 5, 55.
 Hieronymus, Prologe des 10, 31.
 Hildebrandslied 7, 72.
 Hildesheimer Fastnachtspiele 6, 9.
 Hinsch, Hinrich 8, 131.
 Hinsch, Zimmermann 1, 103.
 Hirten-Gespräch von ihrem Glück und Unglück 8, 23 f.
 Historia de septem sapientibus 6, 26.
 Historia destructionis Troie 6, 23.
 Historie van der verstoringe der stat Troya 6, 23.
 Hochzeit, Die lustige 8, 130 f.
 Hochzeitsgebräuche 3, 83; 3, 127.
 Hochzeitgedicht, Westfälisches 4, 82.
 Hochzeitsreime, Iserlohner 3, 128.
 Hoefer, Albert 9, 146; 10, 148.
 Höefft 9, 75.
 Hofesrecht, Freckenhorster 1, 97.

- Hoffmann, J. A. 9, 75.
 Hohe Lied, Das 6, 69; 6, 70.
 Holden, Die guten 6, 38; 6, 54.
holtkorn 4, 109.
 Holz des heiligen Kreuzes 2, 88 f.
 Homilien 6, 71.
horn 6, 132.
 Hotters Störtebeker und Jödge Michaels
 8, 168.
houeswerne 2, 125.
hucht 9, 71.
 Hübner, Joh. 9, 75.
hürnsken 9, 73.
hulck 2, 142.
hundegelt 4, 110.
 Hundekorn 4, 106 f.
hundeshoer 2, 126.
hunt (Ackermass) 4, 107.
 Hut, Lobgedicht auf einen 2, 54 f.
jach 5, 25.
 Janhagel 5, 12.
 Janmaat 5, 12.
 Jellinghaus, Einteilung der nd. Mund-
 arten 10, 158.
 Jeremias, Uebersetzung des 10, 31.
 Jesu dulcis memoria 5, 56 f.
 Jesu Leben 6, 69; 6, 70; 10, 33; 10, 38;
 10, 39; 10, 42.
 Jesus und die Sele 7, 3 f.
 Ihr Christenleut 9, 104.
Ik rede dat 7, 93.
 Ilseben levent 6, 70.
 Immesen, Arnold 1, 96; 6, 19.
-ing 9, 68.
 Ingeborg, Herzogin 10, 114.
 Inschriften in Lund 9, 125 f.
 Inspreken, Die vier 10, 20.
 Joest, Van sunte 6, 70.
 Johannes Chrysostomus, Leben des 10, 25.
 Johannes de Essendia 6, 34.
 Johannes de Hamborch 6, 69.
 Johannesevangelium 10, 39.
 Johannes, Klausner 7, 80 f.
 Johannes von Hoyme 8, 65.
 Jónsson, Arngrim 9, 112.
 Jordaens, Wilh. 10, 10.
 Josefs Gedicht von den edelen Steinen 2, 75.
 Josefs Gedicht von den sieben Todsünden
 4, 55.
 Irenaromachia von Rist 7, 104 f.
 Irmin und St. Michael 2, 114.
 Isaias, Uebersetzung des 10, 31.
 Iserlohner Hochzeitsreime 3, 128; Mund-
 art 2, 2.
 Island, Van 9, 110 f.; 9, 143 f.
 Islandsfahrer 9, 111; 9, 143.
 Itinerarium in terram sanctam 1, 15; 6, 73.
 Jugemens de Damme 7, 34.
 Jütische Sammlung 8, 33.
 Juliane, Passio 6, 69.
 Junchvrowen, Lere van einer 8, 33 f.
 Junior, Johannes 6, 26 f.; 10, 59 f.
Kai 10, 1 f.; 10, 103 f.
kajack 9, 69.
 Kalenberg 1, 66 f.; 2, 145 f.
 Kalender, Zum nd. 1, 110 f.; 4, 91 f.;
 9, 41 f.
 Kalenderorakel 6, 135.
kallen = *snacken* 2, 143.
 Kamers der Rederykers 6, 12.
 Kanoneninschriften 5, 189 f.
kanthaken 3, 98.
kappen 5, 5.
kaprun 1, 107.
 Karl d. Gr., Spiel von 1, 106.
 Karl und Elegast 6, 20.
 Karlssage 6, 20.
 Karlmeinet 6, 21; 6, 28.
 Katharina, S. 7, 83 f.
kattenkrankheit 3, 93.
 Katze, Graue 1, 103.
Kavielnägel 5, 5.
 Kerkener, Johannes 9, 83.
 Kerkring, Heinrich 6, 1; 6, 10.
kerrele 2, 127.
 Kinderspiele aus Schleswig-Holstein 8,
 98 f.; 9, 60 f.; 10, 49 f.; in Süd-
 westfalen 3, 103 f.
 Kindertreck-Discours 9, 77 f.
 Kirchenlieder 6, 114 f.; 7, 1 f.
 Kittel 1, 59.
 Klefecker 9, 75.
klever 2, 127.
 Kloster, Von einem geistlichen 10, 24.

- Klüfer* 5, 15.
Knittel (Ackermass) 4, 111.
knudden-kain 9, 73.
Kock, Reimar 6, 10.
Koegelt 4, 110.
koel, romescher 2, 127.
Kölnische Mundart 2, 1.
König, Johann Ulrich von 8, 138. — *Calpurnia* 8, 138 f.; *Heinrich der Vogler* 8, 139 f.
Koker 3, 169.
konfers 5, 184.
Kopenhagener Handschriften 7, 1 f.
Kopfstände 5, 6.
Kopmann- und Schipper-Bröderschaft zu Stade 4, 69 f.
Korner 3, 163 f.; 6, 26.
koueie = koneie 2, 127.
krake 6, 24.
Kräuterbierrecepte 4, 89 f.
Krefelder Mundart 2, 2.
Kremon, Marquard 6, 69.
krepen für krupen 1, 101.
ketelmöre 2, 128.
Kreuzwoche 3, 75 f.
kreuet 2, 128.
Kronschlangen 1, 103.
krude 3, 83 f.
Krüger, Bartholomäus 9, 102.
Krüger, Stadt Lübeck 5, 175 f.
krüselbraden 1, 111.
krummelte 9, 69.
krusebraden 1, 111.
kтуigen 9, 71.
kubik 'Becher' 2, 140.
kuckedus 3, 69.
Kunst wol to stervende 6, 72.
Kuntjes 5, 5.
kux 9, 71.
ladenkrut 3, 86.
lame 5, 24; 6, 132.
Lange, Heinrich 1, 15.
La Peyrere 9, 114.
Lapidarius 2, 57 f.
Lasius, Christoph 9, 97.
Lauremberg 3, 91 f.; 5, 186.
Leben des Johannes Chrysostomus 10, 25.
Leben Jesu 6, 69; 6, 70; 10, 33; 10, 38; 10, 39; 10, 42.
Leben und Tod 1, 54 f.; 2, 131 f.; 3, 161 f.; 6, 70; 6, 71.
Leberreime 10, 59 f.
Le Fèvre 9, 105.
Legenden 1, 13.
Leh 5, 15; 5, 184.
Lehre an eine Jungfrau, St. Bernhards 6, 70; 6, 72.
Lehrer und Jüngling 7, 6.
Leichtaue 5, 17.
Lelie der reinicheit 10, 35; 10, 40.
Leopold, Van de Schelde tot de Weichsel 3, 181.
Lerbeck, Herman von 6, 73.
Lere van einer junckvrowen, Eyne gude 8, 33 f.
Leringe, Een 10, 19.
Letanien 3, 75.
Leyen doctrinal 6, 73.
Liber, Antonius 4, 1.
Liber vagatorum 7, 16 f.
Liebe, Die, und der Pfennig 6, 15.
Liebesgedicht, Westfälisches 4, 84.
Liebesgruss 3, 8.
Lied: Och Winter kolt 2, 26; *Schülerlied* 2, 28; *Dar steyt eyn lindeken* 3, 73; *Mühlenlied* 3, 86 f.; 9, 49 f.; *Flachslieder* 3, 154 f.; *Osterlieder* 5, 46 f.; *Ik rede dat* 7, 93; *Min lef heft mi vorlaten* 7, 94; *God is mir holt* 7, 95; von den Trömlingschen Bauern 7, 171 f.; niederländisches 10, 157.
Lieder, historische 1, 57; 2, 35 f.; 4, 104; 6, 114; 7, 11 f.; 9, 83 f.
Lindenbergs Chronicon Rostochiense 1, 58.
linken 9, 69.
Lippische Familiennamen 9, 1 f.
Litanei vom Leiden Christi 10, 43.
Livländische Sammlung 8, 43; 8, 73.
Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig 1, 56.
Löw, Joachim 9, 110.
Lois de Westcapelle 7, 34.
Lorde 1, 100.
Lotse 5, 8; 5, 183.

- Lotteriereime 1, 108 f.
 Love der apostele 6, 70.
loye 2, 128.
 Luckeradt, Dat 6, 28.
 Ludolphus de Suchen 6, 73.
 Ludwig von Ungarn 7, 11 f.
 Lübben, Heinrich August (Nekrolog) 9, 149 f.
 Lübecker Dodesdans 1, 100; Fastnachtspiele 6, 1 f.; Luxusordnung 3, 83; Passional 1, 13; Recht 1, 5; 1, 11; Verlobungsgebräuche 3, 83 f.; Zirkelgesellschaft 3, 33; 6, 1.
 Lüneburg 5, 137.
 Lüneburger Chronik 6, 72; Mundart 3, 160; Oertlichkeiten 5, 167 f.; Sülze 5, 109 f.
luinsk 9, 71.
 Luis 9, 75.
luit 9, 73.
 Lunder Inschriften 9, 125.
lurbil 2, 128.
 Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments 8, 109.
 Luxusordnung, Lübecker 3, 83.
 Lyra 1, 97.
lysteheyt 6, 144.
 Macaronisches 2, 28; 4, 27.
 Märchen 8, 106 f.
 Magazin, Westfälisches 4, 79.
 Magdeburger Bibel 2, 119 f.
 Magnus Erichson 10, 115.
maisân 5, 15.
 Mala francesa 4, 95.
mandach, de brede 1, 111.
mangel 9, 71.
Mantel (Schifferausdruck) 5, 5.
 Marcus von der Lindauwe 7, 63.
 Maria Magdalena 6, 70; 10, 8.
 Maria, Freuden der 7, 88 f.
 Marienruss 6, 71.
 Marienleben 6, 70.
 Marienpredigten 10, 8.
 Marien Rosenkranz 6, 100 f.
 Mariens Mitleiden 9, 134.
 Marienspiegel 6, 69.
 Matthaeus Paris 10, 157.
Matrose 5, 10 f.; 5, 183.
 Mattheson 8, 115 f.
Maufahrteibrig 5, 13.
 Mechden, Van den XI dusent 10, 38.
 Mechthildis, Von der geistlichen Gnade 10, 12.
 Medicinalia pro equis conservandis 2, 19 f.
 Medizinisches 3, 64.
 Medulla animae 10, 22.
 Meiderich 6, 32.
 Meister und Cuno, Carneval von Venedig 8, 124 f.
 Méland, Schmied 1, 104.
 Mercatoris, Nicolaus 3, 161; 6, 7.
 Merkelike leringhe 10, 10.
 Merswin 9, 133; 9, 139.
 Messbetrachtungen für alle Tage 9, 135.
 Metronymica 6, 146.
 Meyer, Abraham 6, 114.
meyland 5, 185.
 Michael und Irmin 2, 114 f.
mik 9, 70.
mik-Gebiet 7, 72.
Min lef heft mi vorlaten 7, 94.
 Minne, Van geestliker 10, 34.
 Minnen ons Heren, Van der 10, 20.
 Minners Anklagen 8, 42 f.
 Mischgesang 2, 28.
mise 9, 73.
 Mistevojus von Müller 8, 169.
 Mittelfränkisches Gebiet 2, 5.
 Mittel gegen Pferdekrankheiten 2, 19 f.; 6, 74 f.
 Mittelniederdeutsche Litteratur 1, 5 f.
 Möllmann, Stephan 1, 58; 10, 61.
 Mohnkopf-Druckerei 3, 26 f.; 10, 91.
molt 8, 32.
 Mörders am Crütze, Gelove des 3, 183.
 Mordhorst 8, 27.
 Morgen (Ackermass) 4, 108.
morgenkorn 4, 110.
 Mühlenlied 3, 86 f.; 9, 49 f.
 Mülgau 2, 5.
 Mühlheimer Mundart 2, 3.
 Müller, Joh. Samuel 9, 75.
 Münstersche Grammatik 3, 36 f.
 Mulnerinnen, Van eyner hilghen 6, 72.

- Mummelied 8, 140.
 Muskatblüt 9, 50.
mutten 9, 69.
 Myliander 1, 58.
 Mystische Schriften 10, 22.
 Nachfolge Christi 6, 70; 6, 72; 10, 24.
nach für *noch* 1, 101.
 Narrenschiff, Nd. 1, 100; 5, 187; 10, 91.
 Nativitas Christi von Pape 9, 97.
neddel 'Nadel' 2, 141.
 Neocorus 2, 134 f.; 10, 90.
nettelenkamen 2, 129.
 Neues Testament in Luthers Uebersetzung 8, 109.
 Neun Felsen, Von den 9, 133; 9, 139.
 Nibelungensage 6, 19.
 Nicodemi, Passio 6, 69.
 Niederfränkisches Gebiet 2, 4.
 niederrheinisch 2, 2.
nochtan 1, 101.
 Non sum, Predigt über 2, 11 f.
 nordfränkisch 2, 2.
 nordrheinfränkisch 2, 2.
nu 9, 69; für *ne*, *ni* 1, 99. •
nülle 9, 72.
 Nutzen der Leiden 10, 30.
o, kurzes, in offener Silbe 1, 98.
ø und *û* in Wismarschen Stadtbüchern 3, 1 f.
 oberfränkisch 2, 2.
Och Winter kolt 2, 26.
 Oefeningen, Van inwendigen 10, 32.
 Oeffeninge met Maria end Jhesus, Epistel van enre devoter 10, 11.
 Öhlstein 1, 114.
 Öppelken 10, 112 f.
 Offenbarung Johannis mit der Glosse 10, 38.
 Oldekop 1, 95.
 Oldenburg, Johann Graf zu 6, 73.
 Ollegast 6, 20.
 Omichius 9, 104.
 Opclimmingen, Van gheesteliken 10, 13.
 Opern, Hamburgische 8, 115 f.
 Ordinance 7, 34.
 Ornamento virginum, De 10, 37.
 Osterlieder 5, 46 f.; 7, 1 f.
 Osterpredigt 9, 133.
 Ostersche sprake, De 1, 116.
 ostfränkisch 2, 2.
 Ostfriesisches Urkundenbuch 4, 116 f.
padelkersse 2, 129.
 Pädagogischer Spruch 2, 34.
pailen 9, 72.
 Pape, Ambrosius 9, 97.
 Papyrio praetextato, Historie van dem 6, 8.
 Paradies des Klausners Johannes 7, 80 f.
 Paradiese, Von dem irdischen 10, 38.
pasch 9, 69.
 Pascheburg 6, 11.
 Passio Juliane 6, 69; Nicodemi 6, 69.
 Passion 6, 69; 6, 70; 10, 31; (Von der) 10, 41; (Leeringe van der passien Christi) 10, 43.
 Passional, Lübecker 1, 13.
 Patriot, Hamburger 9, 75 f.
 Patriotische Gesellschaft 9, 75.
 Paula, S. 6, 71.
 Peerse, Gories 9, 110 f.; 9, 143 f.
peilen 5, 9.
pennighdrukker 7, 100.
 Perchttag, Prechttag 1, 111.
pers 2, 129. •
 Perseus von Rist 7, 140 f.
Pertürleine 5, 5.
 Pestilenz, Wider die 3, 74.
peterkomen = *peperkomen* 2, 129.
 Pfarrherr von Kalenberg 1, 66 f.; 2, 145 f.
 Pfeiffer, Erasmus 7, 107. — Pseudostratitotae 7, 106 f.
 Pfennig, Der, und die Liebe 6, 15.
 Pferdekrankheiten, Mittel gegen 6, 74 f.
 Pflanzennamen 2, 122 f.; 4, 65 f.
Pflicht (Schifferausdruck) 5, 17.
 Philiberti, Visio 5, 21 f.; 6, 71; 6, 73; 6, 130 f.; 7, 24 f.
 Philipps Marienleben 6, 70.
pickert 9, 71.
 Pilot 5, 6 f.
pilpogge 9, 71.
pîtk 9, 71.
piullaim 9, 73.
Placebo seggen 3, 17; 3, 20.
 Planeten Macht, Der 6, 72.
plas 1, 100.

- Plattdeutsch* 1, 114 f.
 Polnischer Hafer 2, 125.
 Pondo, Georg 9, 94.
poolbobben 2, 138 f.
poolennen 2, 138.
 Postel, Chr. H. 8, 119. — Xerxes in Abidus 8, 118 f.
 Postilla seu Glossa in Evangelia et Epistolae 4, 96.
 Practica Bacularii Johannis Hasfurt 4, 91.
 Praetorius, Joh. Philipp 8, 141. — Hamburger Jahrmarkt 8, 141 f.; Hamburger Schlachtzeit 8, 152 f.; Atis 8, 161 f.; Jauchzendes Gross-Brittannien 8, 162 f.; Die verkehrte Welt 8, 166 f.
 Predigten 2, 11 f.; 9, 140; 10, 8 f.; 10, 16 f.; 10, 24; 10, 26 f.; 10, 34; 10, 44 f.
Presenning 5, 5.
 Priameln 7, 9 f.
 Processien der kruzeweken 3, 78 f.
 Procession mit dem Drachenbilde 3, 75.
 Profectus religiosorum, Van 10, 10.
 Prologe des Hieronymus 10, 31.
 Prosa 1, 10 f.
prull 9, 72.
 Psalmboek 6, 114.
 Psalter mit der glose 6, 73.
 Pseudo-Gerhard von Minden 4, 98 f.; 5, 188.
 Pseudo-Marcellinus 2, 6.
 Pseudostratigotae 7, 106 f.
pülke 9, 69.
puik 9, 71.
 Pyramus und Thisbe 8, 122 f.
 Quadruplici instinctu, De 10, 20.
quaken 9, 72.
 Quirsfelds Rosen-Gebüsch 9, 78.
radeke 6, 16.
 Rätsel 3, 155.
Rahe 5, 16.
rake 1, 99.
rank 5, 17.
 Rantzowe, Keye van 10, 4.
 Ratio Status 7, 135 f.
 Ratsversammlung der Tiere 1, 99.
 Recepte 2, 19 f.; 3, 64; 3, 74; (für Bereitung von Kräuterbier) 4, 89 f.
 Rechtfertigkeit, Von der 3, 9 f.; 5, 173 f.
 Reden, Van hoverschen 6, 72.
 Rederykers 6, 12.
 Regel der Minne 10, 5; 10, 8; 10, 36.
 Regeln, Diätetische für die Monate des Jahres 4, 19 f.
 Regimen Sanitatis Salernitanum 10, 117.
 Regimen rusticorum 7, 14.
 Regula laicorum 6, 72.
 Reigentanz 10, 157.
 Reimbrechung 10, 142.
 Reimchroniken 1, 7.
 Reimsprüche 2, 24 f.
 Reinke Vos 1, 8 f.; Mundartliches 1, 92; Protestantische Glosse 3, 24; Anklänge 10, 91; Zu R. V. 10, 107 f.
 Reiter, Schwarzer 1, 102.
 Reuters Verskunst 1, 7.
 Reytzinge der leue, De 6, 70.
 Rhein und Meer, Zwischen 5, 25; 6, 130.
 Rhythmi mensales 10, 61 f.
ribbet 9, 73; 9, 74.
 Ricardi Synonyma 6, 73.
 Richard von S. Victor 10, 34.
 Richey, Mich. 9, 75.
 Richolf, Jürgen 1, 67.
 Riesen 1, 104.
rine 3, 88.
 Ripuarische Mundart 2, 2.
 Rist, Johann 7, 101 f. — Aller Edelste Belustigung 7, 102 f.; Depositio Cornuti Typographici 7, 172; Friedejauchzendes Teutschland 7, 103; 7, 158 f.; Friedewünschend Teutschland 7, 158; Herodes 7, 102; Irenaromachia 7, 104 f.; Perseus 7, 140 f.
 Röbeler Spiel 6, 7.
 Roleviak, Werner 7, 14.
romescher koel 2, 127.
 Rooles ou Jugemens d'Oléron 7, 34.
 Rosengarten unseres Herrn und Marien 9, 135.
 Rosen-Gebüsch, Historisches 9, 78.
 Rosenkranz Marien 6, 100 f.
 Rostocker historisches Lied 1, 57 f.; Zunftrollen 6, 73.

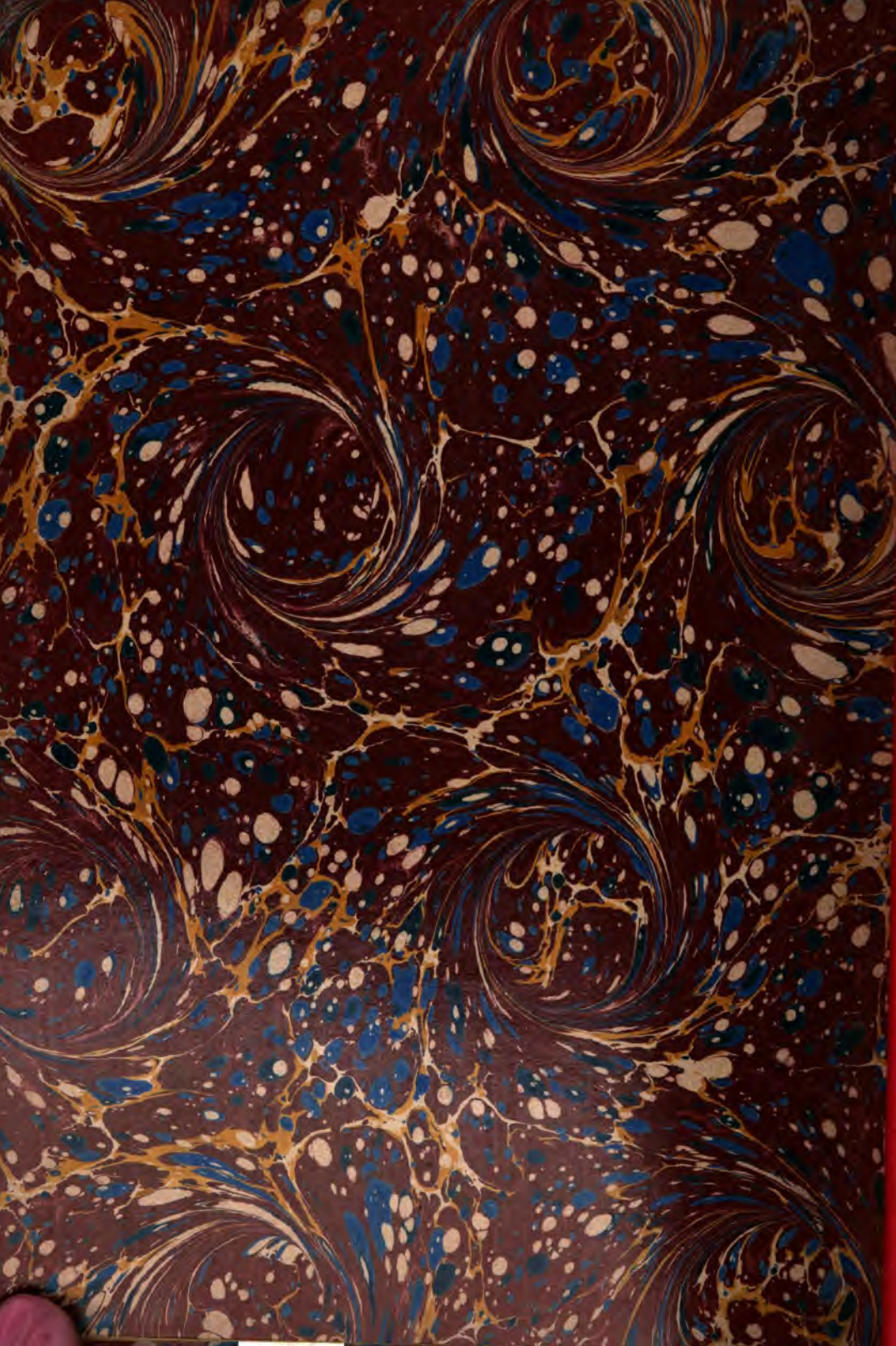
- Ruchamer 4, 97.
 Ruderkommando 5, 185.
 Rummeldeus 3, 67 f.
 Rusbroec, Johan 9, 136 f.; 9, 140; 10, 5;
 10, 14; 10, 22; 10, 23; 10, 25; 10, 29;
 10, 35
 Russesche Kollektaneen 10, 90.
 Rymsproeke to vermaninge der Richteren
 8, 97.
 Sachs, Hans 5, 173 f.
 Sacramento altaris, De 7, 13.
 Sacrament, Van deme 9, 138; 10, 40.
saghet 6, 144.
sal 9, 109.
salen 9, 72.
 Salomonis, Paraboles 6, 69.
 Salomon und Markolf 6, 19.
 Salter to dude 1, 100.
 Salung 5, 19.
 Sarcerius, Erasmus 6, 123.
 Sassine, Die hülflose 8, 7 f.
 Sassische sprake 8, 109.
 Saterländische Mundart 2, 45.
 Saurbrey, Johann Heinrich 8, 130.
sc und *sch* 6, 143.
 Scala coeli 6, 26.
sch und *sc* 6, 143.
 Schaffliebe, Aufzug vom 7, 157.
 Schambachs Idiotikon, Nachträge zu
 8, 27 f.
schamper 9, 72.
 Schaumburgische Chronik 6, 73.
 Schelten, Südwestfälische 3, 110 f.
 Schembart laufen 6, 11.
 Scher, Hermann Heinrich 7, 157. — Hans
 Hohn 7, 169 f.
 Scheveklot 6, 8 f.
 Schichtbuch, Braunschweigesches 1, 95.
schielt 9, 72.
 Schillers Gang nach dem Eisenhammer
 4, 56.
Schlag (Schiffersprache) 5, 17.
 Schlesische Mundart 7, 134.
 Schleswig-holsteinsche Kinderspiele 8,
 98 f.; 9, 60 f.; 10, 49 f.
schlingern 5, 18.
 Schmied Hack 1, 103.
 Schmied Méland oder Amméland 1, 104.
 Schnortison 1, 106.
schodüvel lopen 3, 75; 6, 11.
 Schote 5, 19.
 Schott, Gerhard 8, 115.
 Schriftsprache 1, 13.
 Schröder 8, 122. — Pyramus und Thisbe
 8, 122 f.
 Schubart 9, 75.
 Schülerlied 2, 28.
 Schuner 5, 20.
 Schwarzer Reiter 1, 102.
 Schwerttanz 1, 105 f.; 6, 11.
 Scierheiden der jonc, XIII: 10, 37.
scl 6, 143.
 Seebuch 2, 80 f.; 5, 184 f.
 Seemannssprache 5, 1 f.; 5, 180 f.
 Seentrecht der 7 Münsterschen Probsteten
 in Ostfriesland 8, 86 f.
 Seerecht, Das Wisbysche 7, 35.
seghe 6, 144.
 Seid fröhlich und jubiliert 9, 104.
 Selentrost 1, 13; 6, 69.
 Sequencie van deme sacrament 9, 138.
serapen 4, 21.
seukatte 9, 71.
 Seuse 9, 132; 10, 36.
 Sic servetur interdictum 2, 27.
 Sieben Todsünden, Josefs Gedicht von
 den 4, 55; 6, 72.
 Siegerländer Mundart 2, 2.
 Sierheit der geesteliker bruloft 9, 138;
 9, 140.
 Sigamber 2, 4.
 Simson, Drama von 6, 137; 9, 48.
sin = *schuldich sin* 3, 68.
 Skippers Sankje 2, 45.
sl und *schl* 9, 76.
släif 9, 72.
slik 1, 101.
 Sloten, Die seven 10, 23.
snacke 9, 72.
 Soester Daniel 3, 128; 6, 8.
 Sommer, Johann 10, 60 f.
 Sontageevangelien mit Erklärungen 10, 31.
 Spangen, Hinricus 9, 84.
Sparghe 2, 130.

- speckmius* 9, 73.
 Spegel der samwitticheit 6, 69.
spiegelglas 6, 132.
 Spiegel der ioncfrouwen 9, 138; der Natur 1, 7; 10, 114 f.; der salicheit 6, 73; 10, 14; der volcomenheit 10, 30; der zonden 4, 54 f.
 Spielleute 1, 6.
 Spiel von Karl d. Gr. 1, 106; Claus-thaler 1, 106.
Spleetflagge 5, 19.
spleissen 5, 19.
splissen 5, 19.
Splittflagge 5, 19.
 Sponsus und Sponsa, Gespräch zwischen 6, 70.
 Spottschrift auf den Hamburger Patrioten 9, 75 f.
 Sprache des Tischlergewerkes in Hamburg und Holstein 1, 72 f.
 Sprachgrenzen zwischen Elbe und Weser 7, 71 f.
 Sprichwörter, Westfälische 4, 79 f.
 Sprüche 2, 24 f.; 2, 29 f.; 2, 34; 2, 51 f.; 3, 8; 3, 60 f.; 3, 73; 4, 27; 6, 122; 8, 97; 9, 126 f.; 10, 7.
 Stader Antonius-Bruderschaft 4, 69; Kopmann- und Schipper-Bruderschaft 4, 69 f.; Statuten 6, 73.
stampfen (Schiffersprache) 5, 18.
 Stapel, Ernst 7, 105.
 Stapelholmer Mundart 4, 87 f.
 Starkader 1, 106.
 Status mundi 9, 104 f.
 Statuten und Gebräuche der Kopmann- und Schipper-Bruderschaft zu Stade 4, 69 f.
 Steen, Van den blickenden 10, 14.
stertpae 9, 69.
 Stevens, Joh. 10, 37.
 Stimulus amoris 6, 70.
 Stökken, Christian von 5, 23.
 Stortebeker 6, 151.
stôt 9, 69.
 Strassennamen, Lüneburger 5, 167 f.
strawölen 9, 71.
stroete = *strate* 2, 143.
struate 9, 71.
 Süderländische Mundart 2, 2.
 Südwestfälische Kinderspiele 3, 103 f.; Schelten 3, 110 f.; Aberglaube und Gebräuche 3, 127 f.
 Sülze, Lüneburger 5, 109 f.
 Sündenfall 1, 96; 6, 19.
 Sündenspiegel 4, 54 f.
 Suidbert 2, 6.
sulfmester 5, 154.
 Surland, J. S. 9, 75.
sweven 10, 57.
swickle 9, 69.
syneckel 2, 129.
 Synonyma Ricardi 6, 73.
 Tabernakel, Van den geesteliken 10, 25; 10, 29.
 Tagzeiten der hl. Anna 5, 56 f.; verschiedener Feste 10, 42.
 Takel 5, 5.
 Talje 5, 5.
taster 9, 69.
 Taufgebräuche 3, 146.
 Telemann, Georg Philipp 8, 162.
telle 'Korb' 2, 140.
tellet 9, 74.
 Temperamente, Die 10, 116 f.
 Teutsch-übende Gesellschaft 9, 75.
 Tewes 9, 69.
 Theerjacke 5, 13.
 Therander, Huldreichus 10, 60 f.
 Thomas de Argentina 6, 69.
 Thomas, Joh. 9, 75.
 Thorlakson, Theodor 9, 114.
tiekebaunen 9, 72.
 Tierkreises, Zeichen des 1, 27.
 Tischlersprache, Hamburg. 1, 72 f.
 Tobie bock 6, 71.
 Todsünden, Gedicht von den 4, 55.
 Todsünden, Sieben 6, 72.
 Tötehof 9, 3.
toiben 9, 72.
tolle 9, 69.
 Totentanz, Berliner 3, 178 f.; 4, 105.
tottigen 5, 69.
 Trankrüssel 5, 1.
 Trensens 5, 5.

- Triewald 9, 75.
 Trömlingschen Bauern, Lied von den 7, 171 f.
trostihey 6, 141.
 Tubanten 2, 4.
 Tugenden, Fünf 6, 27, 10, 24.
 Tundalus 6, 34; 6, 71; 10, 28.
 Tunnicius 7, 15 f.
turbüt 2, 128.
 Twedracht der prelaten 6, 73.
 Twente 2, 4.
twetebock 9, 69.
twiagen 9, 72.
twindreedt 2, 140.
tzyrcheit 10, 55.
 in Wismarschen Stadtbüchern 3, 1 f.
uake 9, 74.
 Ubier 2, 4.
üling 9, 69.
üsse 9, 69.
 Umlaut 3, 2; 3, 29; 4, 41; 8, 113; 9, 13.
unde mit ausgelassenem Subject 3, 17.
ungel 9, 72.
 Ungeloben, De ohle 1, 104.
 Ungt, Snurren 1, 97.
 Unterirdische 1, 104.
 Unterschrift 2, 27.
 Urkundenbuch der Berlinischen Chronik 3, 170 f.; Ostfriesisches 4, 116 f.
 Uthroop, De Hambörger 8, 129; 8, 159.
v und *f* 3, 28.
 Valentin und Namelos 10, 160.
 Van den Detmerschen is dyt ghedicht 10, 89 f.
 Vastelavendsborch 6, 11.
 Vaterunser, Mnd. 9, 145 f.
ver statt *vor* 9, 109.
 Verein für nd. Sprachforschung 1, 2 f.
 Vereinigung mit Gott 10, 7.
 Verkehrte Welt 8, 166 f.
 Verlobungsgebräuche 3, 83 f.; 3, 127 f.
 Verlorne Szohn, Parabel van 6, 8.
verpaissen 9, 72.
 Versbau 1, 7.
 Verstentnissen der zielen, Van den seven 10, 29.
 Versus memoriales 6, 71.
vertaget 9, 74.
 Vervolginge, Van der gewaerger 10, 36.
 Verwünschungsformel 8, 113.
 Vierdaghe, Van dem 10, 15.
 Vigilien, Lexen van der 9, 139.
 Virgilsage 6, 23.
 Visio Philiberti 5, 21 f.; 6, 71; 6, 73; 6, 130 f.; 7, 24 f.
 Vokabelbuch eines Schülers 4, 27; 5, 55; Lateinisch-deutsches 6, 123 f.
 volst 'Volk' 2, 137.
 Vom Himmel hoch da komm ich her 9, 104.
vor Süden 9, 117.
vorwendicheit 10, 56.
 Vriesen landtrecht 6, 74.
 Waffenbesprechung 2, 27.
walnut, walnutschelle (Mass) 5, 100.
wand 9, 72.
 Wanten 5, 17; 5, 184.
 Wapen Kristi 3, 71.
 'War einst ein Riese, Goliath' von Claudius in westfälischer Übersetzung 4, 85.
 Warpanker 5, 18.
 warschauen 5, 19.
 Waterrecht 7, 34 f.
watte 1, 99.
 Waude 1, 101.
 Wauen 1, 101.
 Wauge 1, 101.
 Waul 1, 101.
 Wech der reyningen 10, 19.
 Weddigen, P. F. 4, 79.
 Weichmann 9, 75.
 Weihnachtslieder 7, 1 f.
 Weihnachtspiel, Berliner 9, 94 f.
wenn causal gebraucht 1, 113; 2, 149.
wente einen vordersatz einleitend 1, 113.
 Weper, Die 8, 106.
 Werdicheit der joncfrowen 10, 41.
 Werpanker 5, 18.
 Westerman, Johan 3, 183.
 Westfälische Brechung kurzer Voc. in offener Silbe 1, 97; Hochzeitsgedicht 4, 82; Liebesgedicht 4, 80; Magazin 4, 79; Predigten 10, 44 f.; Sprichwörter 4, 79 f.; Uebersetzung von 'War einst ein Riese Goliath' 4, 85.

- Westfälisches Wörterbuch 9, 65 f.
 Westfriesische Mundart 2, 45.
wett 9, 72.
 Widow 9, 75.
 Wiener Handschriften 2, 51 f.
wik 9, 74.
 Wilsnack, Heiliges Blut zur 3, 57 f.
 Winnigstede, Johannes 9, 49 f.
 Winterklage 2, 26.
 Wirkende und mögliche Vernunft 10, 16.
 Wisbysche Seerecht 7, 35.
wischeldach 1, 112.
 Wismarsche Stadtbücher 3, 1 f.
wispeltüete 9, 72.
woch 6, 28.
 Wo de sele stridet mit dem licham 5, 21 f.;
 6, 71; 6, 73; 6, 130 f.; 7, 24 f.
wöpenbraud 9, 72.
 Wörterbuch, Zum mnd. 2, 40 f.; 2, 47 f.
 Woeste, Friedrich 3, 165 f. — Westfälisches
 Wörterbuch 9, 65 f.; Briefe 9, 70 f.
 Wolfenbütteler Arzneibuch 4, 5 f.
 Wolfenbütteler Handschriften 6, 68 f.
*Wo men böse Frouwens frām maken
 kan* 6, 7.
- wopen* = *wenen* 2, 138.
 Wyers, Mathys 9, 141.
 Xerxes in Abidus 8, 118 f.
 Zant Ghangen dach 1, 110.
 Zehn Gebote 2, 30; 3, 183; 6, 72; 7, 62 f.;
 10, 21.
 Zeichen des Tierkreises 2, 27; Die fünf-
 zehn 10, 24; 10, 27; 10, 28.
 Zeitlose 4, 65 f.
 Zeno 6, 69.
zeppell 2, 136.
zest 2, 136.
 Ziegenbock (Gespenst) 1, 102.
Ziese 1, 59.
 Zimmermann, Daniel 9, 75.
 Zimmermann Hinsch 1, 103.
zint 2, 135.
 Zio 2, 114 f.
 Zirkelgesellschaft, Lübecker 3, 33; 6, 1.
 Zisa 2, 114 f.
zußen 2, 136.
 Zwiegespräch zwischen dem Leben und
 dem Tode 1, 54 f.; 2, 131 f.; 3, 161 f.;
 6, 70; 6, 71.
 Zwölf Freuden der Maria 7, 88 f.





OK

W

University of Michigan Library



3 2044 098 638 570

